Maassen

Fouquet

925 (2)

Die

wunderbaren Begebenheiten

des Grafen

Alethes von Lindenstein.

Ein Roman

von

Friedrich Baron de la Motte Fouqué.

Erster Theil.

Leipzig, bei Gerhard Fleischer dem Jüngern.

1817.

0205454 * 1

Univ. Bibl.
München

Vorbericht.

In der trüben Zeit, wo durch Gottes damals unerforschlichen, jetzt aber wohl Allen, die Augen haben, klargewordnen Rathschluß ein dumpfzerdrückendes Band über unserm deutschen Vaterlande lag, und es mir beinahe vorkam, als seye für Männer von gesetzlichem Sinn die Bahn zu ächten Thaten durch ehrne Riegel verschlossen, — in der Zeit, wo ich die Lust und das Vertrauen für das Erdenleben nur durch die Aussicht auf beglücktere Nachkommen zu erhalten wußte, — in Mitten all dieses ängstigenden Leidens geschah es, daß ich

die vorliegende Geschichte zu schreiben begann. Ich that es nicht eben für ein Publikum, ich müßte denn allenfalls das ganz kleine darunter verstehen, dem ich alle Abende etwas vorzulesen pflegte, bald von mir gedichtet, bald von Andern. Diese befreundeten Menschen sollten denn allenfalls auch den Alethes hören, und sich daran ergötzen, aber eigentlich strömte ich ihn hin, um dem Andrange des wildverstörten, bald klagenden, bald sehnenden, bald zürnenden Herzens irgend ein Genüge zu thun.

Da begannen denn nach und nach solche Zeichen der Zeit innerlich und äußerlich merkbar zu werden, daß auch ich auf ganz andre Gedanken und Bestrebungen gerieth. Die ersten drei Bücher des Alethes waren geschrieben. Ich ließ ihn liegen, und schenkte die Handschrift einem Freunde, und verordnete in meinem letzten Willen, dies Fragment solle nie gedruckt werden dürfen.

Jetzt, im Jahr 1816, kam auf einer heitern Reise mir die Kunde zu, Alethes habe in all seiner

Verlassenheit sich Freunde und Freundinnen gewonnen, und zwar Freunde und Freundinnen, wie man sie sich nicht eben alle Tage zu gewinnen pflegt. Da ging er mir wieder in aller frühern Vertraulichkeit und Liebe auf; das zweite Buch des zweiten Theiles stand als Beendung des Ganzen noch immer klar und hell, obwohl kein Wort davon aufgeschrieben war, vor meinem Innern, ja wohl noch klarer und heller, als vordem, denn da der Mensch immer nur vorwärts oder rückwärts geht, und ich durch Gottes Gnade in der ganzen Zwischenzeit nicht rückwärts gekommen war, sah ich Vieles aus unendlich besseren Standpunkten, als sonst.

So entschloß ich mich denn, daß letzte Buch dazu zu schreiben, — nicht ohne recht ernste, ja, recht sehr schwere Kämpfe, — und hier ist es. Finde man einen andern Geist darin, als in den ersten drei Büchern, — ich muß es mir gefallen lassen, denn man hat Recht. Daß aber die Einheit des Kunstwerkes dadurch zerstört sey, kann ich nicht glauben. Vielmehr bin ich überzeugt,

daß ich grade nach Gottes wunderbarer und herrlicher Leitung nicht ehr dies letzte Buch schreiben und an das frühere Werk die vollendende und reinigende Hand legen durfte, als eben jetzt.

Nennhausen, am 5. October,
1816.

F. M. Fouqué.

Erstes Buch.

Einen Nachen seh' ich schwanken,
Aber ach! der Fährmann fehlt.
Frisch hinein und ohne Wanken,
Seine Segel sind beseelt.

Schiller.

Erſtes Kapitel.

Es war an einem ſehr erquickenden Frühlingsabend, als der Graf Alethes von Lindenſtein durch ein ſchönes Thal hinab ritt, welches ſeinen Ausgang nach dem Gewäſſer des Rheines hindrehte, und ſich dorten in die weinbepflanzten Hügel, ſo den Strom umkränzen, verlor. Der Reiſende hatte ſeinen Weg durch unterſchiedliche Dörfer genommen, die in der Heiterkeit des wieder entblühenden Friedens (der dreißigjährige Krieg war ſo eben erſt beendet) zu neuen Hoffnungen und Lebensgenüſſen aufzuwachen begannen. Alethes ſah ernſten Blickes auf all das vergnügliche Treiben um ihn her; ihm war zu Muth, wie Einem, der in die unterirdiſchen Gänge, darin das Centralfeuer ſich ergoß, hineinzuſchauen die Gabe hat, und der, einen nahen Ausbruch vorher-

wissend, das Anbauen zutraulicher Menschen über der gefährlichsten Stelle wahrnimmt. In der Vollkraft männlicher Jugend drückte er jedoch alle betrübten Gedanken unter sich, entschlossen, das Rechte für deutsche Freiheit und Ehre durchführen zu helfen, was auch der ungewisse Erfolg gewagter Thaten ihm für ein Antlitz entgegenstrecken möge. Seine Aufträge führten ihn zu der schönen Gräfin Yolande, welche in diesen Gegenden wohnte, und deren Schloß er noch diesen Abend zu erreichen wünschte, begierig, eine Frau kennen zu lernen, von deren himmlischen Reizen, von deren ränkevollem Geist, und seltsamer Lebensweise, darin sie als eine junge, unermeßlich reiche Wittwe verharre, er so Vieles gehört hatte.

Der Rhein hauchte bereits duftigere Kühle herauf, das Nachtdunkel lagerte sich tiefer und gewaltiger über den einsamen Weg, als die Lichter aus Yolandens Schloß von einer nahen Anhöhe herab blitzten. Im Näherkommen vernahm Alethes Musik, und alles Getümmel eines reichen Festes, sein Roß tanzte lustig unter ihm, indem er durch die Thorhallen der Burg ritt, und reich gekleidete Diener sprangen ihm freundlich entgegen, ihm vom Pferd

helfend, ohne erſt nach ſeinem Namen zu fragen, und den Schloßhof mit zahlreichen Fackeln erhellend. Er freute ſich über dieſe Gaſtlichkeit, gegen einen Unbekannten, die ihm einen glücklichen Erfolg ſeiner Entwürfe zu verheißen ſchien, und folgte einem ſchönen Edelknaben die erleuchteten Treppen hinan.

Oben befand ſich eine zahlreiche und ſehr zierlich geſchmückte Geſellſchaft von Frauen und Männern, meiſtens in einem fröhlichen Tanze begriffen, deſſen Lebhaftigkeit die Wangen der Damen mit höherm Roth ſchmückte, während ſeine Windungen deren ſchlanke Geſtalten in den lieblichſten Verſchränkungen darſtellten. Alethes nannte ſeinen Namen Einem der ihm zunächſt ſtehenden jungen Männer, mit der Bitte, ihn der Wirthin des Feſtes vorſtellen zu wollen. Der Angeredete, ein ſchöner, goldhaariger Jüngling in reichem Anzug, erwiederte: Ihr werdet erſtaunen, mein vielgeehrter Graf, wenn ich Euch ſage, daß bei dieſem Feſte, welches die Gräfin Yolande giebt, zwar alles nahwohnende Schöne und Vornehme gegenwärtig iſt, aber mit Ausnahme der Gräfin Yolande ſelbſt. Sie iſt auch nicht etwa krank, auch nicht etwa durch eine wichtige Angelegenheit abgehalten; — ſie iſt nicht erſchienen, weil ihr vermuth-

lich eben eine ihrer wunderlichen Launen durch den Sinn zog. Und weil dieſe Launen nicht etwa Kinder des Hochmuths oder der Geringſchätzung Andrer, oder ſonſt aus einer widerwärtigen Quelle entſprungen ſind, ſondern ſich vielmehr unendlich liebreizend in Yolandens ſchöner Geſtalt darſtellen, indem es nun einmal, ſcheint es, nicht anders ſeyn könnte, — eine Zugabe mehr anlockend, als verdrießlich, — ſo findet ſich auch Niemand dadurch beleidigt, und es bleibt uns nur die Sehnſucht nach Yolandens erfreulichem Anblick im Gemüth. Vielleicht indeß erſcheint ſie noch Heut Abend; es wäre nicht das erſtemal, daß ſie überraſchend, wie ein plötzlich aufleuchtendes Meteor durch die Nacht unter uns träte. —

Alethes hatte dieſen Reden mit Verwunderung zugehört, um ſo mehr, da der, welcher ſie ausſprach, auf keine Weiſe gewöhnt ſchien, ſich unterzuordnen, vielmehr durch Anſtand und Schmuck hohe Geſinnung und hohe Herkunft verrieth.

Indeſſen war ein Flüſtern durch den Saal gelaufen: Graf Alethes von Lindenſtein befinde ſich in der Geſellſchaft. Manche kühne Waffenthat, manche wichtige Sendung hatte dieſen Namen während der letztvergangnen Kriegsjahre für die damalige Zeit

berühmt gemacht, und ihn mit noch erhabnern und herrlichern Namen in nahe Verbindung gestellt.

Es richteten sich daher viele Augen auf den Ankömmling, so jedoch, daß die Art und Weise, welche vornehme Gesellschaften in solchen Fällen als Sitte bestimmen, unverletzt blieb. Also geschah' es auch, daß Alethes, schon durch sein Nichtannähern dahin gelangte, in Mitten der reichen Umgebung dem Gespräch auszuweichen, ja sich auch gänzlich von dem jungen Manne losmachte, den er zuerst angeredet hatte, und der, wie er aus den Worten der Umstehenden vernahm, ein Edelmann war, Berthold geheißen. Diesen, und fast die ganze Gesellschaft, verschlang nach der kurzen Pause das Fest alsbald wieder in seine zierlichen Wirbel, aus denen nur hin und wieder ein neugieriger Blick auf den geb[illegible]vollen Alethes traf, in dessen Gemüth sich Yolandens wunderliches Betragen und seine Aufträge an sie zu gestaltungsreichen Vermuthungen bildeten. Er ging schweigend die vielen, prächtigen Zimmer durch, an deren Ende ihn ein minderbeleuchtetes Kabinet anzog, wo er Einsamkeit zu finden hoffte, und außerdem weiterhin eine sanfte Illumination wahrnahm, die mit ihren silbernen Bäumen, hochbunten Blumen

und zierlichen Springbrunnen seinen Sinnen auf das liebreichste schmeichelte. In das Kabinet tretend, bemerkte er, wie die vermeinte Illumination der mondbeschienene Schloßgarten selbst sey, der mit so vielfachen Reizen zu einer hohen Glasthüre herein blicke. Alethes schritt in die warme, duftige Nacht hinaus, auf eine weite Terrasse, von deren Höhe er ein reiches und doch sehr mildes Gewirr verschiedener Pflanzungen überschaute. Wie auf leisen Flügeln des nächtigen Frühlingsothems gelangte er die Stufen hinab in schattige Irrgänge, auf hellgrüne Rasenplätze, über zierliche Brücken hin, silberne Teiche entlängst, immer tiefer in das duftende Gartenleben hinein, welches eine holde Feenhand zur Feier ihrer lieblichsten und heimlichsten Feste bereitet zu haben schien.

Von jenseit eines klaren Weihers glaubte er ein leises Singen zu vernehmen, die Töne einer Zither zwischendurch. Eingeladen durch so gefälligen Ruf, sprang er in eine Barke, die sich zu seinen Füßen in den kühlen Gewässern wiegte. Er lenkte sein Fahrzeug (doch behutsamen Ruderschlag's, um keinen der schmeichelnden Klänge zu verlieren) nach dem umzweigten Ufer hin, von wo der süße Laut immer vernehmlicher

herdrang. Endlich gewahrte er im hellen Mondglanze ein wunderschönes Frauenbild. Es saß zu den Wurzeln einer hohen Linde, welche jedoch ihre Blätter gefliſſentlich auseinander zu beugen ſchien, um den Strahlen des blauen Nachthimmels ihr Spiel auf einem ſo himmliſchen Antlitze zu vergönnen, als Alethes nur jemals eines erblickt hatte. Der Jugend linde Freudigkeit regte ſich auf dieſen regelmäßigen Zügen, doch wie umſchleiert von jungfräulich holder Scheu, welche auch die ganze ſchlanke Geſtalt umſchwamm, das weiße weite Gewand in vielen ſittigen Falten um ſie her lagernd. Alethes ließ das Ruder ſinken, und ſein Nachen ſtand auf dem unbewegten Weiher ſtill, während die ſchöne Frau, auf der Zither ſpielend, ein ſchon angefangnes Lied in folgenden Worten weiter ſang, die ſo eben einen Vers beſchloſſen;

Das ſind die lieben Quellen
Aus heißer Wüſte Sand. —
Komm Wandrer, fromm und traurig,
Komm Wandrer, treu und weich!
Sie duften wohl was ſchaurig,
Doch beſter Labung reich.
Was du aus ihnen trinkeſt,
Trinkt man im Himmel auch;

Wenn Du in ſie verſinkeſt,
Thuſt Du nach Himmels Brauch.

Tief, tief noch innen grabe,
Weil Dir ihr Licht entquillt,
Befrein aus irdſchem Grabe
Dein eignes Engelsbild.
Dein Herz aus hartem Steine,
Sie ſchwelgen's lieb und lind;
In ihrem Dämmerſcheine
Wirſt für die Welt Du blind;

Nicht blind dem —

Ein Lüftlein, über den See hinſpielend, trieb den kleinen Nachen, worin Alethes wie verzaubert ſtand, eben jetzt dem Ufer näher. Die Sängerin ſchaute empor, blickte, ſich aufrichtend, nach dem Fremden auf dem Gewäſſer, und verſchwand unmittelbar darauf in's Gebüſch.

Wohl empfand Alethes, wie ſein beſtes Daſeyn, von dieſem Augenblick an, derjenigen verknüpft ſey, welche ſo eben vor ſeinen Augen unſichtbar geworden war. Auch machte er einige Verſuche, den Nachen vorwärts zu treiben, zu Erreichung des Liebſten, was er auf der Welt hatte kennen lernen. Aber es war, als lähme ein geheimes Beben ſeinen Arm. — Gedanken an die ſchauerliche Geiſterwelt, dem rüſtigen

Kriegs- und Geschäftsmann bis dahin wenig bekannt, zogen durch seinen aufgeregten Sinn, und er wandte die Barke zur Rückfahrt; im Umschau'n, wie es ihm dünkte, noch bemerkend, daß sich ein feuchter Nebel zwischen ihn und das Ufer, wo die Schöne saß, zu lagern beginne.

An den Strand zurückgelangt, von dem er abgefahren war, schalt er beim Aussteigen sich selbst über sein thörichtes und höchst unsichres Betragen. Es könne wohl Yolande selbst gewesen seyn, meinte er; und welche bess're Gelegenheit habe er denn abwarten wollen, sich ihr darzustellen, sie vielleicht alsbald für die Entwürfe, welche sein ganzes Herz erfüllten, gewinnend? — Und doch, indem er unter solchen, halb laut gesprochnen Worten, durch die Gebüsche hinging, kam es ihm bisweilen vor, die holde Gestalt, welche unter der Linde gesessen, streifgespenstisch um seine Pfade her, davor ihn ein kaltes Grauen zu erfassen begonnte.

Er schritt eiliger nach dem Schlosse hinauf; die Terrassen, welche er vorhin im süßen Traum hinabgewandelt war, thürmten sich nun dunkel, unsicher, hoch, wie Berge vor ihm empor, es war, als verlegten Lüfte, von schlimmen Geheimnissen flüsternd,

ihm seinen Weg. Mit einiger Anstrengung seiner Kräfte gelangte er in das Kabinet zurück, und dort die behaglichen, weiblich zierlichen Umgebungen beschauend, die süßen Gedüfte einathmend, welche zwischen den geschmückten Wänden auf und nieder wogten, entlastete er sich alsbald der schauervollen Ahnungen, die ihn vorher verfolgt hatten; nur eine unendliche Sehnsucht nach dem schönen Frauenbild unter der Linde blieb wach in seinem Herzen, und trieb ihn eilig in den Tanzsaal, um dorten vielleicht zu erfragen, ob diese Zauberin Yolande, oder wer sie wohl sonst gewesen seyn könne.

Gleich beim Eingange kam ihm Berthold wieder entgegen, sichtlich erfreut, daß Alethes das Gespräch mit ihm abermals anknüpfe. Nach einigen Wendungen der Worte, wie sie Alethes, geübt in höfischer Geschicklichkeit, leicht zu lenken wußte, kam man alsbald auf die liebliche Erscheinung im Garten zu sprechen. — Es war ohne Zweifel Yolande, sagte Berthold. Eben wie Ihr sie beschreibt, diese Reinheit in den regelmäßigen Gesichtszügen, dieses kraus und doch so mild sich ringelnde Haar, diese siegende Anmuth in allen Bewegungen, — es kann keine andre Schöne gewesen seyn, die Euch, dem vielgereisten,

weltkundigen Mann, auf eine ſo ausgezeichnete Weiſe bemerklich geworden wär'. — Aber Yolande ſo allein im Gebüſch? ſagte Alethes; — ſo fern dem heitern Prunk ihres eignen Feſtes, und ein Entſagung athmendes, wehmüthiges Lied auf den Lippen? — Alle Geſtalten ſind ihr eigen, antwortete Berthold. Warum ſollte ihr nun dieſe Eine nicht auch angehören, gleich den übrigen? — Habt Ihr ſie bereits ſo geſehn? fragte Alethes; — habt Ihr ſie demüthig, ſtill und ſehnſuchtsvoll geſehn, wie ich Euch ſage, daß ſie mir am Weiher erſchien? — Keinesweges; entgegnete Berthold. Aber das beweiſt nichts dagegen, daß ſie nicht auch eine Solche ſeyn könne, und es vielleicht ſchon vieltauſendmal geweſen ſey.

Alethes wollte weiter fragen, aber eine Bewegung, die ſich in der ganzen Geſellſchaft mit einem Male kund gab, zog ſeine Aufmerkſamkeit auf ſich. Die Muſik ſchwieg, die Tänzer und Tänzerinnen näherten ſich insgeſammt der einen Hauptthüre des Saales, und ohne daß es ihm Berthold erſt zu ſagen brauchte, verſtand Alethes aus allen dieſen Anzeigen, Yolande ſey erſchienen.

Er gesellte sich mit Berthold zu der Menge, welche sich eben um die Königin des Festes sammelte, jedoch dem vornehmen Fremden auf eine sittige und ehrerbietige Weise Raum ließ. Die Erscheinung vom Weiher strahlte in sein geblendetes Antlitz: eine ganz andre zwar in diesen reichen Lichtern der kostbarsten Juweelen, in diesen sie üppig umschmiegenden Gewändern aus fremden, hellfarbigen Zeugen, von goldnen Spangen und anderm edeln Geschmeide wunderlich, aber unendlich reizend umgürtet. Dennoch erkannte er sowohl die holden Züge ihres Gesichts, als auch die Anmuth ihrer, wenn gleich hier ganz veränderten Bewegungen. Sie hingegen heftete alsbald einen festen, durchdringenden Blick auf ihn, worauf sie, noch bevor Berthold dahin gelangen konnte, seinen neuen Bekannten vorzustellen, sagte: ich müßte mich sehr irren, oder der Graf Alethes von Lindenstein steht vor mir. — Alethes erwiederte ihre Anrede mit verbindlichen Worten, worauf sie sagte: Ihr kommt nicht unerwartet, mein edler Graf, und was wir von Geschäften abzumachen haben, soll gleich vorgenommen werden, damit es nachher unsre festliche Lust nicht unterbreche. — Damit wandte sie sich zu der übrigen Gesellschaft, die

Damen und Herr'n mit einigen seh: lieblichen Reden bittend, ihren Tanz nicht zu unterbrechen, und eilte sodann, Alethes Hand fassend, mit ihm in das Kabinet, aus welchem er vorhin in den Garten getreten war. Er hoffte aus solchem Empfang mit voller Sicherheit auf einen günstigen Erfolg seiner Sendung bei ihr, nur einzig misbilligend, daß sie ein Geschäft, welches so viele Verschwiegenheit erforde, so offen vor den Augen möglicher Laurer behandle.

Wenn er jedoch wegen Yolandens Gesinnung über diese Angelegenheit im Irrthum stand, ward er sehr bald aus demselben gezogen, indem sie ihn neben sich auf ein Sopha des Kabinet's nieder sitzen ließ, und folgendergestalt zu reden begann: Wie ich Euch vor meinen Augen sehe, so jung, und männlich, und vieler freudigen Gaben reich, wird es mir ganz verständlich, mein edler Graf, daß Ihr nichts lieber und inniger wünschen dürft, als ein Leben voll mannigfacher Anklänge im Guten und Bösen, die aus Euch das herrliche Feuerwerk, nur zum Theil noch erst entwickelt, zu seiner vollkommnen Pracht und weitstrahlenden Heiterkeit herausrufen. Vor Allem

müßt Ihr dem freudigen Kriegsgott nachſtreben, der ſchon oftmals gern und ſtolz von Euern Brauen, von Eurer Stirne herabgebot, über Eure Lippen hin ſeine Schlachtendonner verſandte. —

Alethes blickte die Rednerin mit einiger Verwirrung an. Er war gewarnt worden, den Ergüſſen ihres reichen Gemüthes nicht allzufrüh treuen Glauben zu ſchenken, indem es damit eben ſo oft auf Hohn als auf Ernſt angeſehn ſey, und eben jetzt ließ ihn die ſchwache Erleuchtung des Kabinettes in großer Ungewißheit, ob das Blitzen der ſchönen Augen dem neckenden Witz oder der Begeiſterung angehöre.

Yolande aber fuhr fort: ich ſelbſt möchte Euch gern in einer Schlacht ſehn, wenigſtens in einem Gefechte; und wer weiß, wie bald ſich das herbei führt. Ihr ſeyd gewiß, all' Eurer artigen Gewandtheit zum Trotz, in zierlichen Geſellſchaften nur halb zu Haus. Dem Feind gegenüber iſt nur der Mann erſt recht von ſeiner vollen Glorie umſtrahlt, und daß auch Ihr Euch deſſen bewußt ſeyd, zeigt die Sorgfalt, mit welcher Ihr Euch dieſes ſchöne Schwerdt an einem ſo herrlichen Wehrgehänge umgegürtet habt. Euer übriger Schmuck erſcheint im

Verhältniſſe nur als entbehrliche Nebenſache dazu. Ja, der Krieg iſt Euer Leben, tapfrer Graf, und Ihr thut Recht, ihm nachzujagen auf einer ſo ritterlichen Jagd, als Ihr treibt, ja, ihn wieder aufzujagen, wo er ſich einmal unter des Friedens Palmengebüſche verſteckt haben ſollte.

Luſtiger Trompetenklang wirbelte während dieſer Worte aus dem Tanzſaal herüber, und erſchloß des Grafen kriegeriſches Gemüth in Verbindung mit den Reden der ſchönen Frau für alle begeiſternde Erinnerungen ſeiner edlen Bahn, und für alle noch begeiſterndern Hoffnungen derſelben. Yolande aber ſagte plötzlich mit einem faſt ſchmerzhaften Seufzer und leiſe liſpelnder Stimme: o die häßlichen Trompeten! Sie laſſen mich ſagen, was ich eigentlich gar nicht will. Lenkt Ihr den Tanz doch, Ihr lieben, begütigenden Flöten. — Mit den letzten Worten trat ſie in die Thür, den wunderſchönen Arm zu einer halb ſchmeichelnden, halb gebietriſchen Bewegung ausſtreckend, und plötzlich verſtummte das jubelnde Geſchmetter, die weichſten Blasinſtrumente führten die Melodie des Reigens in zärtlichen Schwingungen fort.

Zurückkommend, und ſich wieder neben Alethes niederlaſſend, ſagte Yolande: Gottlob! Nun iſt es doch vergönnt, zu reden, wie es ein weibliches, leicht zagendes Gemüth gebeut. Ach, lieber Alethes, ich will keinen Krieg. Iſt es nicht ſo hübſch im Leben? Wir könnten alleſammt eine rechte Fülle von ſchönen Blumen pflücken, (denn an ſchönen Blumen für alle Menſchen fehlt es nicht), nur daß wir ſo zänkiſch ſind, und uns gar nicht genügen laſſen, Einer den Andern ungezogen gegen den Arm anrennend, welcher eben die holde Erndte trägt, ſo, daß dieſe alsdann in wilder Zerſtreuung auf die Erde hinflattern muß.

Der Vorwurf trifft aber nur den ungezognen Angreifer, ſagte Alethes. Daß ſich der arme Verletzte nach allen Kräften wehrt, iſt doch wohl recht.

Ja, wer verletzt iſt, entgegnete Yolande. Ich aber bin reich, jung, geiſtvoll und ſehr ſchön. Mir kann nichts daran liegen, daß meine Güter zerſtört werden, meine blühende Jugend feſtlos unter mannigfachem Gewirr dahin flieht, mein Geiſt ſich erſchöpft in ſchlauen Anordnungen gegen von allen Seiten drohendes Uebel, und endlich die Roſen dieſer

Wangen, die Lichter dieſer Augen in Schrecken erbleichen und erſinken.

Ihr, ſchöne Gräfin, ſagte Alethes, habt zwiefach Unrecht, dem Kriege ſo ſchonungslos Krieg zu erklären. Mir iſt bekannt, wie, zwiſchen allen den Unruhen der letztern Jahre, Ihr Euer heitres Leben ungeſtört zu erhalten wußtet, ſiegreich, unverletzlich ſogar, durch die Gewalt Eurer Schönheit und Eures Verſtandes.

Das ſind doch immer nur Nothbehelfe, ſeufzte Yolande. Beſſer lebt ſich's in den Armen des Friedens, wo Lieblichkeit und Erfindſamkeit einzig im Dienſte des Vergnügens ſtehn. Uebrigens, lieber Graf, wollte ich Euch mit dieſem Gerede nur begreiflich machen, daß Ihr vielleicht nicht Unrecht habt, den Krieg zu wünſchen, daß man aber ſehr Unrecht hatte, Euch hierherzuſenden, damit ich Euerm Geſchäfte Vorſchub thun ſolle. Es iſt wahr, ich habe viele Verbindungen am franzöſiſchen Hofe, wo Ihr hinwollt, und reiſe vielleicht ſelbſt in Kurzem nach Paris, aber grau und ſchielend mögen dieſe meine leuchtenden Augen werden, welk und alt meine zarten, runden Arme, eingeſchrumpft meine blühenden Lippen, zuſammengekrümmt und ſchief meine

ganze Nymphengestalt, wofern ich irgend etwas zum Besten Eurer unruhigen Pläne thue. Ihr seht, ich weiß Alles, auch die hochtönenden Worte, dahinter Ihr Eure Kriegslust versteckt, als da sind: Selbstständigkeit der deutschen Lande, — und doch sucht Ihr Hülfe in Paris — Sicherstellung der Glaubensfreiheit, — eignes, politisches Leben der ganzen Nation, welches dieser Friede gefährde, — und wie es weiter heißt. Wenn Ihr gescheut wär't, bliebt Ihr hier.

Alethes staunte schweigend vor sich hin, wie sie so Alles erfahren habe, was ihm und vielen edeln Deutschen sonst das Herz bewege, und war fest entschlossen, hier kein Wort mehr zu verlieren, vielmehr wo möglich durch ein anscheinend leichtsinniges und sorgloses Betragen die Wahrheit zur Lüge zu verkleiden. Bevor er noch aber ganz mit sich einig war, sagte Yolande: Ihr tanzt gewiß sehr gut, und ich möchte gern walzen.

Er umschlang den schöngeformten Leib, und beide traten als ein herrliches Paar in den Saal. Ihr habt ja den bösen Degen noch um, sprach Yolande, und indem sie ihm Schwerdt und Wehrgehäng sehr geschickt von der Hüfte gürtete, fuhr sie

fort: eine gute Vorbedeutung! Da lieg', du schlimme Geräthschaft! — Die Waffe floh auf einen reichen Sopha hin, und Alethes, sich zum leichten Scherz umstimmend, und bald von Yolandens, ihm so nahen Reizen in ein Meer der süßesten Trunkenheit gewiegt, schwebte mit ihr durch den hell tönenden und hell erleuchteten Saal.

Zweites Kapitel.

Yolande wußte dem einförmigen Tanze durch unterschiedliche sinnreiche und dennoch leicht zu fassende Wendungen mannigfachen Reiz einzuhauchen, daher sich seine Schwingungen auch immerfort erneuerten und auf's freudigste fortwährten, ohne daß Alethes nöthig gehabt hätte, seine schöne Tänzerin vom Arme zu lassen. Er fühlte wohl, daß jenseit dieses Tanzes vielerlei liege, das ihn auf lange, ja, für alle Zeit von Yolanden entfernen könne, und doch war ihm diese holde Gestalt bereits unendlich lieb geworden, und ward es ihm in jedem Augenblick mehr, daher er sich gern, wie in gefliſſentliche Vergessenheit, in

die üppig spielenden Wogen des Reigens unter-tauchte.

Er stand eben in süßer Umschlingung mit Yolanden in Mitten des Saales still, die andern Paare wanden sich reich verschränkend um die zwei hohen Gestalten her, — da sprangen die Thüren auseinander, eine bleiche, ganz verstörte Jünglingsgestalt flog herein, und lag im Augenblick vor Yolandens Knieen, sie wie zu ängstlicher Bitte umfassend. Erstaunt hielten die Tanzenden umher in ihrem Fluge, die seltsame Gruppe zu beschauen.

O nun, o nun, meine Schutzgottheit, rief der zitternde Jüngling, nun ist es an der Zeit! Sie entführen sie mir, die Wagen sollen im Hofe stehn, der alte treue Kurt, vorgestern von dort entsprungen, sagte mir es an. Nun hilf! Denn es giebt viele Klöster den Strom hinunter, und ich habe nichts, als diesen Arm und diesen Degen allein. Dazu sind die Mauern der Veste stark, der gehässigen Geleiter Viele. Nun hilf!

Yolande sah mit einem flammenden Blicke im Saal umher. — Ein rühmliches Heer von jungen Rittern! sagte sie. Und dieser ihr Führer, der tapfre Graf Alethes von Lindenstein! — Nur getrost,

mein armer Eugenius, fuhr ſie fort, dem Knieen, den die Hand reichend, und ihn aufrichtend. Hier wird Euch zweifelsohn geholfen. — Ihr andern, jungen Männer kennt ja dieſen Euern ehemaligen lieben Gefährten, wie auch das Unheil, ſo ihn bedroht. Euerm Anführer, — dazu ernenn' ich ihn für dieſe That, — dem edeln Grafen hier bin ich allein noch Rechenſchaft ſchuldig über das, was durch ſeinen Heldenſinn und Heldenarm um ſo ſicherer gelingen ſoll.

Sie lehnte ſich vertraulich und höchſt anmuthig auf Alethes Schulter, und indem ſie den fremden Jüngling, welchen ſie noch an der Hand hielt, dicht vor den Grafen hinſtellte, ſprach ſie folgendergeſtalt weiter:

Dieſer edle Ritter ging (ein Knabe noch damals) in den Wald, ſein leichtes Geſchoß auf der Schulter. Da kommt ihm ein kleines Jungfräulein entgegen, um Hülfe ſchreiend, — der böſe Wolf ſey ihr im Nacken. Aus dem Tannendickicht kommt Wolf, der Knabe ſchießt, und ſtürzt das Unthier in ſein Blut. Nun geht es Frag' um Frage; das Jungfräulein heiße Bertha, erfährt er, ein Ritterskind, zerſtört vom Feind der Eltern Burgen, die Eltern

todt, und sie durch Kurt, einen vielgetreuen Diener, verpflegt; dessen Mooshütte stehe hier nahe bei. Die zwei artigen Kinder wandeln in süßer Eintracht alsbald dahin, Kurt freut sich, und dankt; nach kurzen Tagen hat Eugenius mit seinen Eltern gesprochen, und Bertha und Kurt wohnen fortan in deren kleiner Burg. Sie müssen miteinander wie die Engel gelebt haben, die beiden Kinder, nach dem, was mir Eugenius davon erzählt hat. Späterhin aber kommt ein alter Oheim auf Bertha's Spur, er reclamirt — so heißt man's ja wohl? — die Güter in ihrem Namen, gewinnt sie für die holde Waise, die holde Waise leider sich selbst für seine Vormundschaft. Nun nimmt er sie von Eugenius Eltern fort, mit in diese Gegend, Eugenius folgt ihr, dienend der Schönen mit so anmuthigen Ritterſitten, daß er sich ihr holdes Herz bewahrt, und sich zugleich das Herz aller hiesigen Burg- und Landbewohner mit jedem Tage mehr zu eigen gewinnt. Des zürnen die Alten, der Ohm und die Base zugleich. Sie drohen, Bertha in's Kloster zu sperren, und die Erfüllung ihres Drohens — Ihr hört es so eben, mein edler Graf Alethes, — steht vor der Thür. Der Hauptmann des Zuges für Ber-

tha's und Eugenius Rettung seyd Ihr; und ohne Widerrede doch? —

Alethes verbeugte sich einwilligend vor Yolanden, und alsdann nach den jungen Edelleuten, die sich ihm in einem dichten Kreis nahe gedrängt hatten, umschauend, sagte er: ich bin stolz auf die Ehre, mich Euern Commandanten nennen zu dürfen, Ihr Herr'n. Eile scheint unserm Geschäft das nöthigste. Rüstet Euch schnell zu der ritterlichen Fahrt, Ihr braven Söhne braver Väter; wer mir folgen will, findet mich in der nächsten Viertelstunde bereit. — Damit neigte er das Haupt freundlich und doch wie gebietend gegen die edle Schaar, die plötzlich auseinander flog, sich für den verheißnen Zug fertig zu machen.

Wo ist denn Euer getreuer Kurt? fragte hierauf Alethes, sich gegen Eugenius wendend.

Ich denke, er ist mir nachgerannt, entgegnete dieser, als ich in wilder Verzweiflung hierher lief, Hülfe bei meinem Heiligenbilde zu erflehn.

Was das für Ausdrücke sind! sagte Yolande.— Rufe doch wer den Kurt herein, wofern er im Vorgemache steht! — Was das nur wieder für Ausdrücke von Euch sind, Eugenius! Ich freue mich

Eures Vertrauens, aber unbegreiflich ist mir seine Quelle.

Ach, rief Eugenius, wenn Euch eine ganze Gegend als Heilige verehrt, wie sollt' ich nicht —

Yolande legte ihre Hand auf seinen Mund, und sagte: Ihr kommt schon wieder in das unverständliche Geplauder, das mir Grauen erweckt, und in dessen Schlünde ihr mich mit Euern Erklärungen nur noch labyrinthischer hineinführt. Schweigt, wofern ich Euch nicht für wahnwitzig halten soll, und laßt uns Beide damit froh seyn, daß Ihr mir traut, und ich Euch wohl will.

Kurt war indessen hereingetreten, und erzählte auf Alethes Befragen, wie er seiner jungen Dame auf des Oheims Schloß gefolgt sey, streng bewacht in den letzten Zeiten, damit er den armen Eugenius keine Bothschaft bringen dürfe. Erst vorgestern habe er sich los gemacht, und erst Heute gegen Abend den jungen Herrn auf dessen hoffnungslosen Irrfahrten durch Wald und Bergesschluft angetroffen.

Die Pferde stampften bereits und wieherten lustig auf dem Schloßhofe, viele junge Edelleute, glänzend bewaffnet, füllten den Saal. — Marsch, Ihr braven Kriegskameraden! rief Alethes, und sah sich

vergeblich nach Yolanden um, die, während seines Gespräches mit Kurt, zu den versammelten Damen geredet hatte, und gleich darauf verschwunden war. Unsre schöne Wirthin fehlt, sagte Alethes. Wir wollen ihr die Kunde der ausgeführten That zurückbringen. Bis dahin Lebewohl den andern schönen Frauen; und folgt mir, Ihr Herr'n.

Die Damen standen überrascht umher, in manchem holden Auge funkelten Thränen um die Gefahr, der sich irgend ein geliebter Freund so unerwarter dahin gab; Grüße und Winke, offenbar und heimlich, wurden gewechselt, und die junge Ritterschaft eilte bereits nach des Saales Pforten, als Yolande plötzlich herein trat.

Alethes hätte sie fast nicht wieder erkannt; ein Barett, mit vielfarbigen Federn prangend, deckte ihr Haupt, um den schönen Leib schmiegte sich ein dunkelsammtnes Reitkleid, mit vielem Golde geschmackvoll gestickt, goldfarbige, zierlich geschnürte Halbstiefeln zeichneten den kleinen Fuß, in der Hand trug sie einen glänzenden Jagdspieß. Doch auch diese Verkleidung ließ ihr den süßen Liebreiz zu eigen, der sie, meinte Alethes, vor allen Frauen der Welt auszeichnete, wie Elfen, auch wenn sie in verstellender

Bildung vor den Leuten umhergehn, oftmals durch ein spielendes Licht aus ihren Augen verrathen werden.

Ich will mit Euch auf die Fahrt, Ihr edeln Ritter, sagte Yolande. Die andern Damen erwarten hier unsre hoffentlich baldige Heimkehr, und werden die Tapfersten und Glücklichsten mit Kränzen schmücken. Auf dann! Hinaus!

Einige junge Männer bemerkten, Yolande setze sich unnöthig in Gefahr; auch könne sie der Schaar in mancher kecken Bewegung hinderlich werden durch die Sorgfalt, mit der man ein so edles Pfand bewachen müsse. Sie aber wandte sich zu den Sprechenden, und sagte: Ihr Herr'n, es hat noch nie ein tapfrer Heerhaufen seine Standarte zurückgelassen, aus Furcht, sie zu verlieren. — Die Zweifler schwiegen erröthend, und Alethes erwiederte: er getraue sich wohl das holde, begeisternde Bild zu schützen, welches sich wie ein himmlisches Palladium in seine Schaar herabsenken wolle.

Man fand im mondhellen Schloßhofe die Rosse gesattelt, und nachdem Alethes Yolanden auf ihren weißen Zelter gehoben hatte, ordnete er einige junge Edelleute zu ihrem besondern Schutz, und be-

ſtimmte alsdann den ganzen Marſch des Zuges, den Berichten gemäß, die er durch Kurt eingezogen hatte. Dieſen und Eugenius behielt er zu ſeiner Seiten, damit ihm der alte erfahrne Mann die erforderlichen Fragen beantworte, und auch zugleich der ungeſtüme Liebhaber an jedem zu früh unternommnen Wageſtreich verhindert werde.

Man ritt anfangs den im Mondlicht dahin gleitenden Rhein entlängſt, in froher, erwartungsvoller Stille. Allen war die Fahrt, wie eine kühnere Wendung des Tanzes, und die jungen, kampfluſtigen Herzen ſchlugen hoch gegen die goldnen Ketten und Wehrgehänge. Alethes ſprengte oftmals den Zug auf und ab; wo Thäler ſeitwärts hinein gingen, ſandte er kleine Partheien zu Abſuchung des Weges, und zu Umlagerung der bezielten Burg aus, und erhielt durch ſein ſtetes Aufmerken den Marſch in Ruhe und Ordnung. Jedesmal, wenn er an Yolanden vorüber flog, gewann er einen freundlichen Gruß oder ſonſt ein deutungsvolles Zeichen ihrer Aufmerkſamkeit.

Eine ziemlich wegſame Felsſchluft führte zur Linken aufwärts. Dort ging es nach der Burg, und der Zug wandte ſich hinein. Große Schatten lager-

ten sich oftmals von den buschigen Höhen her über die Bahn, dann streckte sie in einer andern Wendung sich wieder hell und weiß vor den Reitenden fort. Von den nächsten Thälern herüber vernahm man als verabredete Signale der ausgesandten Partheien jetzt den Laut eines Hornes, jetzt einen kecken Waidmannsruf, alles vom Haupttrupp aus beantwortet, um die Richtung anzugeben, in welcher sich der Zug fortbewege.

Dort, o dorten! rief Eugenius plötzlich, und deutete nach den Zinnen der Burg, welche so eben über den Baumwipfeln gegen den blauen Nachthimmel sichtbar wurden. Alethes erzählte dem ungeduldigen Jüngling, wie nun durch die ausgesandten Posten alle Wege bereits umstellt seyen, und machte ihm begreiflich, daß nichts mehr aus dem Schlosse fortschleichen könne, ohne Einem der Ihrigen in die Hände zu laufen. Kurt hörte diesen Reden mit freundlichem Gesicht und billigendem Kopfnicken noch zu, als ihn Alethes beorderte, mit zwei bis drei Andern auf Kundschaft den Schloßberg hinauf zu reiten, und Nachricht zu bringen, ob man sich bereits zur Abfahrt rüste, und ob wohl gar ein dreistes Beginnen schon früher zum glücklichen Ende gedeihen

könne. Kurt that, wie ihm geheißen war, und indeß er abwesend blieb, trafen Berichte von den andern Partheien ein, die nichts Fremdes angetroffen, auch keine Bewegung in der Burg bemerkt hatten, alle Zugänge indeß wohl umstellt hielten.

Yolande erzählte zwischendurch wunderliche Mährchen, die so lieblich von ihren zarten Lippen durch Haindunkel und Wiesenduft hinglitten, daß Aller Sinnen sich gern von den lieblichen Banden umstricken liesen, und selbst Eugenius in seiner bangen Ungeduld nicht ohne Wohlgefallen auf ihre Reden zu hören vermochte.

Noch ehe man es gemeint hatte, vernahm man den Hufschlag der Rosse Kurt's und seiner Gefährten. Der alte Diener kam sehr freudigen Angesichts, und sagte: wir können vielleicht die schöne Bertha mit guter Bothschaft aus ihrem Morgenschlaf wecken, ohne sie erst die Angst des Einsteigens in den traurigen Wagen und des Fechtens auf der Straße übersehn zu lassen. Man scheint im Vertrauen auf die nahe Reise nachlässig geworden zu seyn; die Zugbrücke ist nieder, die Thorflügel nur angelehnt.

Auch so gut, und besser; sagte Alethes, und seinen Befehlen zufolge rückte man von allen Seiten leise den Schloßberg hinauf, bis alle Ausgänge der Burg dicht von der ritterlichen Schaar besetzt waren. Vor dem nur angelehnten Thor, die Brücke hinter sich, stand Alethes, Yolande an seiner Seite; doch mußte sie auf sein Bitten etwas rückwärts treten, zu denen, welche die Brücke hüteten: es könne, meinte er, eine Nachstellung hinter dieser scheinbaren Sorglosigkeit lauern.

Der alte Kurt faßte nun, so gebot es ihm Alethes, die wohlbekannten Thorflügel, und bog sie leise auseinander, daß man nach und nach die volle Ansicht des Schloßhofes gewann, auf dem man nichts wahrnahm, als einige hohe Linden, die im feuchten Nachthauche ihre Zweige auf und nieder wiegten. — Daß Gott! rief Kurt, die Hände zusammenschlagend; wir sind zu spät gekommen! Da sieht man nicht Wagen, nicht Gepäcke mehr; sie sind fort!

Eugenius starrte wild über den Burgplatz hin, alsdann nach einem Fenster hinauf, und seufzte: Fort! Ach ja freilich! Dort oben waren ihre Zimmer, und ein schöner Vogel hing in seinem blanken Bauer davor. Fort! —

Das Alles beweist noch nichts, sagte Alethes. Wählt Euch Eure Begleitung, Eugenius und Kurt, und sucht im Schloß. Auf allen Fall treffen wir doch wohl Jemand, der uns über die Richtung der Reise Auskunft geben kann.

Nach ihren Zimmern hinauf! den ganzen Flügel dort hindurch! rief Eugenius, und winkte einigen jungen Männern, die auf's bereitwilligste folgten, und bald mit ihm in eine Thür des Gebäues verschwanden. Kurt und Berthold, dessen Meinung von Allen sehr geachtet ward, und der hier schon öfters gewesen war, theilten unter sich die zwei andern Abtheilungen des Schlosses, während Alethes außerhalb eine Runde um die Mauern ging, wobei er die geordneten Posten wachsam, und alle Ausgänge vortrefflich besetzt fand.

Beim Zurückkommen in den Schloßhof traf er Yolanden an, die sich herein gewagt hatte, und auf einer verwitterten Steinbank saß, um sich her die zu ihrem Schutze bestellten Jünglinge. Wir scheinen hier vollkommen sicher, sagte sie zu dem nähertretenden Alethes, sichrer als mir lieb ist, und das Warten auf der luftigen Brücke draußen, ohne auch nur einen halb-

erträglichen Sitz, ward mir gar zu widrig. Hier ist es nun freilich auch nicht besonders angenehm. Ich wollte, die ganze Geschichte wäre zu Ende, und wir schon wieder daheim.

Eure Begeistrung, entgegnete Alethes, weckte die unsrige. Ihr müßt nicht mit heiterm Lichte geizen, o schöner Stern, wenn wir bleiben sollen, wie Ihr uns wolltet.

Ach was hilft Einem das Alles, sagte Yolande, wenn man friert, und anfängt, müde zu werden, und das Abentheuer, um dessentwillen man auszog, sich in den allerlangweiligsten Gang von der Welt einzuleiern beginnt.

Eugenius trat aus dem Schlosse, langsam, gesenkten Hauptes. Keine Spur! sagte er, und setzte sich still zu Yolandens Füßen nieder. — Die jungen Männer, welche ihm gefolgt waren, wollten ihn mit Berthold's und Kurt's Nachforschungen trösten; er aber entgegnete nur immer: ihr Gemach hab' ich gesehn, so öde, ach, so öde! Da hat es mir mein Herz gesagt, und log mit Nichten! — Indessen bemerkte man ein schwaches Licht, das sich an einigen Fenstern vorübergleitend wahrnehmen ließ, und gleich darauf in einem gewölbten Gange, der auf den Hof

heraus führte, zum Vorschein kam. Yolande zeigte mit einigem Grauen dahin, und Allen ward seltsam zu Muth, als sie deutlich erkannten, wie Berthold eine kleine, misgestalte Figur, die eine Laterne vor sich her trug, heranführe. — Wen bringst du uns da, Berthold? riefen ihm Einige entgegen. — Weiß ich's selbst! kam die Antwort zurück; vermuthlich doch das einzige lebende Wesen im Schlosse, wofern es anders lebt. Ich fand's zusammengekauert im Winkel eines groſsen verfallnen Saales, und daß ich's Euch hier heraus bringe, ist nicht sonder Anstrengung meines Muthes geschehn. Unterweges krächzte es, und murmelte und zischte, und schneuzte seine Laterne, ich aber fand, aufrichtig gesagt, nicht Lust daran, ihm seine Kappe vom Antlitze zu reißen, so lange wir einander ganz allein gegen über waren.

Damit war er gegen sie heran gekommen, und ließ das häßliche Bild los, welches darob zu schwanken anfing, und in ein Getön auszubrechen, von dem man nicht recht unterschied, ob es ein Husten, oder ein heiseres Gelächter war.

Indem Alle noch unentschlossen umherstanden, erhob sich Eugenius, obgleich von demselben Grauen wie die Uebrigen ergriffen, und schritt auf die Gestalt

los, ihr die schwarze Kappe vom Haupte reißend. Das häßliche, ganz verzerrte Gesicht eines alten Weibes grinzte daraus hervor; man hätte es für eine Larve angesehn, nur daß die furchtbaren Züge sich auf eine drohende und doch zugleich auch scheue Weise bewegten. — Nachdem man sich von dem ersten Staunen über einen solchen Anblick erholt hatte, drang jedermann mit vielfachen Fragen auf die Alte ein, ohne daß sie jedoch etwas anders dabei that, als die rollenden Augen rings im Kreise umher werfen, und dazu bisweilen lachen, oder husten, oder murmeln, wofür man es nun halten mochte. Alethes gebot Stillschweigen, und befragte sie mit Ernst und Milde nach dem Wege der Reisenden und der Zeit ihrer Abfahrt. Die Alte aber blieb bei ihren wunderlichen Gesichtsverzerrungen, ohne auch nur das geringste verständliche Wort zu entgegnen. Einer der jungen Männer, hierdurch zur höchsten Ungeduld gereizt, stieß einige Drohworte aus, und schwang die Klinge plötzlich über ihr Haupt. Wie ein Kind, dem man etwas Blankes vorhält, begann die Alte nach dem hellen Stahle hinauf zu lachen, und sprang mit einer unvermutheten Leichtigkeit in die Höh, mit der rechten Hand grade in die Schneide fassend, und sich dadurch um so mehr verletzend, da der Jüng-

ling, durch ihre häßliche Geberde erſchreckt, ſeine Waffe ſchnell zurückzog. Die Alte ſchien aber nichts von ihrer Wunde zu empfinden, vielmehr ſtrich ſie ſich ganz unbefangen mit der blutigen Hand das greiſe Haar zurück. Als ſie aber das warme Blut über ihr Antlitz laufen fühlte, hob ſie den rothgefärbten Finger drohend in die Höhe, wobei ſie ein ſo furchtbares Ausſehn gewann, daß ſich die Nächſtſtehenden um einige Schritte zurückdrängten, und Yolande, die ſich nur bisher zitternd an Alethes Arm gehalten hatte, plötzlich lautſchreiend ihr Geſicht in ſeinen Mantel verbarg.

Während deſſen war auch Kurt mit ſeiner Begleitung herangekommen, der ihnen ſchon aus der Entfernung ſehr betrieb zurief: kein Menſch im Schloſſe zurückgelaſſen! Alles fort! Wo ſollen wir nun die Spur finden? — Wo? antwortete Eugenius, ſeinen Blick auf den Grund heftend; hier unten! Und dann auch wieder dort! Wobei er die Augen nach dem Sternenhimmel empor ſchlug, wie er denn überhaupt das tolle Treiben mit der Alten ſeit ihrer erſten Enthüllung wenig beachtet hatte.

Kurt aber ſagte, indem ſich der Kreis vor ihm öffnete, und er die häßliche Geſtalt gewahr ward:

die laßt nur gehn. Sie ist toll, und taub außerdem. Bisweilen spricht sie wohl, aber es kommt nichts heraus, als gräßliche Dinge, so, daß man versucht wird an das Mährchen von dem gottlosen Weibsbilde zu glauben, der Kröten und Schlangen aus dem Munde fielen, so oft ihr das Sprechen ankam. Laßt sie in Ruh. Man könnte mit toll werden vor ihren bösen Worten.

Wie kommt sie aber so einsam hier in's Schloß? fragte Alethes.

Sie gab oftmals zu verstehen, die Burg gehöre eigentlich ihr, sagte Kurt, und hat sich nun aus dem Walde, wo sie gewöhnlich ganz in der Wildniß haust, und nur manchmal mit dieser Laterne, ihrer einzigen Geräthschaft, heraufgeklettert kam, vermuthlich hier bei der Abreise eingeschlichen, der Meinung, sie könne jetzt ungestört als rechte Schloßbesitzerin hier wohnen.

Die Alte hatte sich während dieser Reden einigemal rund umher gedreht, ungeduldig, schien es, daß ihr der Kreis so vieler Menschen den Ausgang versperre. Jetzt öffnete sie den Mund, als wolle sie sprechen, und Alle, der Warnung des alten Kurt eingedenk, machten ihr mit einem heftigen Erschrecken

Platz, worauf sie mit großer Eile und Behendigkeit, wodurch ihre Gestalt noch grausiger erschien, nach dem gewölbten Gange zurücklief, und in demselben verschwand.

Yolande, noch immer ihr Gesicht verhüllend, faßte Alethes Arm fester, ihn mit sich nach dem Ausgange ziehend, die Uebrigen folgten schweigend. Als sie schon auf der Brücke waren, schlug das Burgthor schmetternd hinter ihnen zu. Der Zugwind! sagten Einige; Andre murmelten davon, es sey die tolle Alte, und man höre ja, wie sie die Riegel von innen vorschiebe; auf Yolandens Gebot aber, dessen nicht mehr zu erwähnen, was ihr ganzes Gemüth mit verwirrendem Grausen durchdringe, schwieg man über diesen Gegenstand.

Während man indeß den Schloßberg hinabschritt, unter blühenden Bäumen fort, welche das furchtbare Gebäu dem Auge mehr und mehr verbargen, und von deren Aesten bereits unterschiedliche Vögel dem nahenden Morgen entgegen zu singen begannen, gewann auch die schöne Frau den Muth und die Heiterkeit wieder, daran sich früher dieser ganze Heerzug entzündet hatte. Sie sprach zwar wenig; jedoch blickte sie frei und froh um sich her, auf eine Weise, daß man wahr-

nehmen konnte, nur ein äußres, zufälliges Band hindre sie, der lustigsten Laune Raum zu geben.

Unten am Fuße der Höhe, wo die Knechte mit den Pferden herbeikamen, trat Eugenius mit einem Male vor Yolanden hin. — Ich dachte, Ihr wär't meine Heilige, sagte er, wie Ihr die Heilige jener feindlichen Brüder war't. — Ich weiß schon wieder nicht, was Ihr wollt, entgegnete Yolande, und ich glaube, lieber Eugenius, wenn man es recht betrachtet, wißt Ihr es unter solchen Reden selber nicht. — Wenn ich begriffe, sagte dieser, was Ihr Euch bei dem steten Abläugnen denkt! Doch laßt nur. Das, wie vieles Andre, wird sein Gewicht für mich verlieren. Ich glaube, den schweren Tritt meines bösen Schicksals durch diese Waldstille hin zu vernehmen, und wenn Ihr Jenen halft, mir könnt Ihr nicht helfen. Empfangt jedoch meinen treuen Dank für Euern guten Willen! Euch jungen Rittern gilt er auch, die Ihr mit ausgezogen seyd! Mit mir ist es vorbei. Die ferne, kleine Burg meiner Väter ruft mich in ihre beschränkenden Mauern zurück. Wenn Ihr's recht gut mit mir meint, so betet, daß Alles wieder zurück mit mir gehe, auf daß ich dorten auch wieder zum Kinde

werde. Gute Nacht für mich! Oder guten Morgen für Euch!

Er ging in das dichteste Gebüsch hinein, und Kurt, ohne sich weiter sonst um etwas zu bekümmern, folgte ihm schweigend nach.

Der Abschiedsgruß des armen Eugenius, schien es, lagre sich wie ein düstres Thaugewölk über die Gemüther der jungen Männer umher. Sie standen still und nachdenklich im Kreise. Niemand wagte einen Versuch den Scheidenden zurückzuhalten, Niemand öffnete den Mund über sein hartes Geschick, oder gar über Mittel diesem abzuhelfen. Man starrte zu Boden, wie man in das frühe Grab eines blühenden Jünglings hineinstarrt.

Ueberrascht und erschreckt wandten sich alle Blicke nach ihr hin, und sie sprach: glaubt doch nicht, daß mir sein Schicksal minder zu Herzen geht, als Euch. Aber was hilft das Sauerschn! Ihm schafft es die Braut nicht wieder, uns hingegen verdürb' es nur allen Spaß, den wir aus allen unsern eignen Fehlschlagungen ziehn können. Sagt mir, liebe Herr'n, ist Euch jemals so ein alberner Ausgang eines vornehmen, höchst pomphaft angefangnen Unternehmens zu Ohren gekommen? Die Damen warten nun daheim

in meinem Schloß der Sieger, und halten Wundsalbe in Menge bereit für die rühmlich Verletzten, und fangen schon an, einander zu trösten über die Gefallnen, welche einem so edeln und rühmlichen Kampfe zum Opfer wurden. Derweile setzen wir uns unverrichteter Sachen, frisch und gesund, zu Pferd, und lassen den schönen Weinenden nichts übrig, als sich an uns durch ein helles Gelächter für ihre unnöthigen Thränen zu rächen. Laßt Jene nicht länger in der Besorgniß, uns aber nicht länger in der Entbehrung des Spaßes, zu dem wir selber die Kosten hergeben, und den man uns daher wohl billig gönnen kann.

Sie nahte sich, lieblich lachend, ihrem weißen Zelter, und trabte, von einigen jungen Männern in den Sattel gehoben, das Thal hinab, der ganze Zug, plötzlich umgestimmt, ihr unter Scherz und Gelächter nach.

Alethes aber war zurückgeblieben. Er lehnte sich an sein getreues Roß, und hätte wohl so im tiefen Sinnen noch lange schweigend verharrt, nur daß Jemand, dicht neben ihm, fragte: Ihr wollt nicht mit, edler Graf?

Aufblickend, und den jungen Berthold erkennend, der, sein Pferd am Zügel, auf ihn zu warten

ſchien, antwortete er: nein; laßt mich nur, und empfehlt mich der Gräfin. Meine Geſchäfte dulden kein längres Verweilen. — Hiermit wollte er ſich abwenden, aber Berthold's treuherziges Geſicht, die innige Theilnahme, die edle Ehrerbietung, welche aus deſſen Zügen ſprach, entbanden Alethes Zunge, ſo, daß er, im Wunſche, ſein gepreßtes Herz zu erleichtern, und im wohlthätigen Gefühle, zu einem wackern, verwandten Gemüthe zu ſprechen, folgendergeſtalt fortfuhr:

Es iſt dabei nichts zu verhehlen, am wenigſten Euch, der Ihr wohl meine Empfindung theilen mögt. Dieſes wechſelnde Spiel in Yolandens Gemüth, die heiterſten Regenbogenfarben dem kalten Nachtgrau'n nah', und das wieder verſchwimmend in ein friedeverheißendes, wehmüthiges Abendroth — es verſtört mich, es thut mir weh, und alle Bewunderung vermag nicht, mir die quälende Angſt der innern Irrungen zu vergütigen. Und dieſes letzte Gelächter trieb mich vollends unwiderruflich aus dem wunderlichen Feientempel hinaus, und über alle die geheimen Künſte hinweg, die ſich zu Lockungen rings umher verzweigen mögen. Nein, Berthold, mir misfällt das herzloſe Spiel. Ich möchte lieber der minnekranke

Eugenius seyn, als Einer aus der Mückenschaar, welche in so unzuverlässigem Glanze Kopf und Flügel an den Tanz wagt. Lebt wohl!

Von hier gleich wollt Ihr fort? Und so allein? fragte Berthold.

Diener und Gepäck warten meiner im nahen Städtchen, entgegnete Alethes. Ich wollte sie erst nach Yolandens Schloß kommen lassen. Nun ist es besser, ich suche sie selbst auf. — Damit stieg er zu Pferd, und reichte Bertholden mit einigen freundlichen Abschiedsworten die Hand. Eine glühende Thräne im Auge sah Berthold zu ihm empor, und seufzte endlich aus tiefer Brust: ach edler, hoher Graf! — Wie ist Euch, mein junger Freund? sagte Alethes mit milder Stimme. Wünschtet Ihr etwas von mir? Haltet es nicht für Zudringlichkeit, rief Berthold, innerlich getrieben, aus, wenn ich in meiner Einfalt ohne Umschweif zu Euch rede. Was Ihr wollt, edler Alethes, mit Eurer Pariser Fahrt, ich weiß es nicht, aber für Deutschlands Freiheit und Ehre, für Erweckung des Entschlafnen, für Entfaltung der heiligsten Knospen zu freudiger Blüthe, für Heraufbeschwörung unvergänglicher Lichter, — für das Alles vereint muß es gelten. So viel weiß man, wenn

man die letzten Jahre hindurch mit Ehrfurcht und Liebe, wie ich, Euern Pfaden nachgespäht hat; und was braucht man mehr zu wissen, um aus Herzensgrunde zu seufzen: o, dürft' ich ihn geleiten auf seinen rühmlichen Bahnen! — Der Jüngling hatte bis hierher mit feuriger Stimme und begeistertem, kühn erhobnem Angesicht gesprochen; nun senkte er mit einem Male die Stirn, während eine helle Schaamröthe über seine Wange flog, und mit leiser, verhallender Stimme fügte er hinzu: ich habe schon wieder zu viel und zu dreist gesprochen, wie mir das öfters begegnet. Verzeiht mir, edler Graf, und laßt meine thörichte Dreistigkeit in Vergessenheit untergehn. — Er wandte sich ab, und schien die Mähne seines Pferdes fassen zu wollen, um den Rückweg alsbald in Beschämung anzutreten, als der erfreute Alethes ihn bei der Hand faßte, und sagte: nicht also. Eure Innigkeit erquickt mich, und wenn Ihr bei mir bleiben wollt, nehme ich Euch gern zum Begleiter an. — Ueberallhin? rief Berthold entzückt. Nicht nur nach Paris? Auch von dort in den Krieg? — Wenn's dergleichen geben sollte, recht gern; entgegnete Alethes, und der rasche Jüngling saß mit Einem Sprunge zu Rosse. — Wo treffen wir uns, fragte Ale-

thes? — Wenn Ihr's erlaubt, bleib' ich alsbald bei Euch, antwortete Berthold. Mein Pferd hab' ich, Geld auch vor der Hand zur Gnüge, und was ich sonst daran und an Kleidern brauche, schickt mir ein Freund in Kurzem auf meine Forderung nach. — Kommt dann mit, wenn es Euch so gefällt, sagte Alethes, und die zwei neuen Gefährten ritten zufrieden dem anbrechenden Tage entgegen.

Drittes Kapitel.

Die Sonne stand bereits ziemlich hoch, als die Reisenden sich einem schönen Landhause näherten, das von mannigfachen Gebüschen, Teichen, Rasenplätzen, grünen Hügeln, hohen Alleen und andern Zierden eines Lustgartens auf das anmuthigste umgeben war. Sie ritten eine blühende Hecke entlangst, welche sich zuletzt gegen einen Flügel des Gebäudes heranzog, so, daß man dicht unter einigen Fenstern, mit vielen duftenden Blumen ausgeziert, vorbeikam. In deren

Nähe begann Berthold mit angenehmer Stimme folgendes Lied zu ſingen:

Morgenſchein liegt hell und klar
Auf den thaubeträuften Wegen;
Manch ein ſingend Lerchenpaar
Fliegt dem Wandersmann entgegen.
Wandersmann fliegt mit hinaus,
Spricht, Ade! zum engen Haus.

Solch Ade, das wird ihm leicht,
Doch ein andres ſchwer zu ſagen,
Wenn des Liebchens Wang' erbleicht
Vor dem nahen Trennungstagen,
Und man ſpricht bei jedem Kuß:
Fortziehn iſt ein bittres Muß.

Wandersmann, ich rath' Dir gut's,
Sprich ſo banges Wort mit nichten,
Zieh' ohn' Abſchied kecken Muth's,
Liebchen wird Dich milde richten.
Und, kann's ohn' Lebwohl nicht ſeyn,
Sing es ihr zum Fenſter 'nein.

Singen macht das Bittre ſüß,
Singen macht die Furcht zum Hoffen,
Macht aus Höll' ein Paradies,
Und die Bruſt den Scherzen offen.
Ein Lebwohl, im Lied geſchehn,
Iſt ſchon halbes Wiederſehn.

Ueber dem Singenden öffnete sich ein helles Fenster, daraus ein blondes sehr liebliches Mädchenangesicht hervor sah. Berthold neigte sich freundlich, eine reichgestickte Leibbinde flog herab, die er mit vieler Gewandtheit auffing, und inbrünstig an seine Lippen drückte. Darauf verhüllte sich das Mägdlein mit einem weißen Tuche die Augen, und schloß das Fenster, Berthold aber konnte einige Thränen nicht verbergen, die mild über seine Wangen herabflossen.

Was war das? sagte Alethes, indem er sich lächelnd zu seinem jungen Freunde wandte.

Wir haben dies mit einander verabredet, Similde und ich, entgegnete Berthold. Similde ist meine Braut, die Tochter des Herr'n, dem dieses Schloß gehört. Unsre Eltern lachten oft über unsre frühe Liebe, und meinten, ein junger Edelmann müsse erst die Welt sehn, und sich vielerlei versuchen, bevor er mit einer Braut vor den Altar treten dürfe. Sonst haben sie wohl gegen unsre Verbindung nichts. Wir Zwei jedoch sahen aus dergleichen Reden unsre einstmalige Trennung voraus, und nun wollte ich den Augenblick derselben lieber früher herbeiführen, um des frühern Wiederkommens willen. In einem Gespräch

hierüber hörten wir einmal das Lied ſingen, welches ich jetzt eben beendigt habe, und Similde hatte ihre Freude daran, weshalb ich es ſogleich auswendig lernte. Da ſagte ſie zu mir: keinen Abſchied, Berthold, wenn Du einmal hinaus ziehſt, als dieſes Lied. So ſcheidet man in ſüßem Frieden, und was hätten wir einander mehr zu ſagen? Sicher ſind wir ja Eins des Andern wie der Magnet des Eiſens. — Und in dieſem Augenblick, mein theurer Graf, iſt es nach Simildens Worten geſchehn.

Sie wußte nichts von Eurer Abreiſe? Gar nichts davon, daß Ihr gern mit mir wolltet? fragte Alethes.

Das wohl, antwortete Berthold, denn wie hätte ich gegen meine Braut von meinem Helden ſchweigen ſollen, und ſie war Geſtern Abends mit in der Geſellſchaft. Aber wie konnte ſie dieſen ſchnellen Aufbruch ahnen? Nun iſt es deſto ſchmerzloſer abgegangen. Jetzo heißt es:

Morgenſchein liegt hell und klar
Auf den thaubeträuften Wegen;
Manch ein ſingend Lerchenpaar —

Aber so hört doch, unterbrach ihn Alethes. Was werden denn Eure Eltern sagen?

Freuen werden sie sich, entgegnete Berthold, denn sie verehren Euch und lieben Euch, wie ich, und meines Vaters liebste Wünsche lenkten sich von jeher auf eine solche Fahrt seines Sohnes.

Damit sang er sein Liedchen weiter, und ritt sehr vergnügt neben Alethes her.

Dieser hatte seine Freude an der jungen, morgenlichen Liebe, und fragte Bertholden über die ganze Geschichte derselben aus, wobei Yolandens Bild immer lebendiger und liebreizender in seinem Gemüthe herauf stieg.

Es konnte auch nicht anders seyn, indem Berthold's liebeglühende Worte über den beginnenden Brand in Alethes Gemüthe hinhauchten, und dort zur Flamme gestalteten, was sich bis jetzt nur im halb unbewußten Glimmen geregt hatte. — Wer des Glückes genossen hätte, dachte Alethes bei sich, Yolanden zu begegnen, als sie noch war, wie Berthold's Similde: innig, liebvoll, jungfräulich scheu, von sinnigen Ahnungen umspielt! Und das ganze Blumengewebe dieser reichen innern Welt hätte sich alsdann, überraschend mit jedem neuen Tage, erschlossen

vor der heiligen, ewigleuchtenden Liebesſonne, zu ſüßer Harmonie ſich entfaltend, in frommer Demuth ſeinen Schöpfer preiſend, die Liebe! — Aber alsbald durchbrach er gefliſſentlich dieſe Geſtaltungen ſeiner Wünſche und ſeiner Minne, zu ſich ſelbſt ſprechend: es iſt nun einmal nicht ſo, und konnte nicht anders ſeyn, wie es iſt. Laß denn die Marionettenſpielerin ihre Puppen an Fäden ziehn nach Vermögen und Belieben; Du aber gedenke ihrer fürder nicht mehr.

Sie gelangten indeſſen zu dem Orte, wo Alethes Bediente mit dem Gepäck auf ihren Herren warteten, und von wo man gleich weiter aufbrach. Des Grafen unvermutheter Entſchluß aber, ſeine Reiſe alsbald weiter fortzuſetzen, machte unterſchiedliche Veränderungen nöthig, und führte ſo nach einigen Tagen ſchnellen Fortziehens doch zuletzt in einem Städtchen eine Verzögerung von etlichen Stunden herbei. Berthold benutzte dieſe Zeit, um ſich deſto früher nachſchikken zu laſſen, was ſein ſchleuniger Aufbruch erheiſchte, ſo, daß Alethes gänzlich ſich ſelbſt überlaſſen blieb. Ein unbehagliches Gefühl ergriff ihn. Außerdem, daß er ſich unterweges nur wohl befand, wenn der raſche

Wechsel des Orts seine Lebenskräfte zu fröhlichen Schwingungen anregte, oder wenn an den Ruhepunkten der Reise heitre Gefährten sich ihm mittheilten und Mittheilungen von ihm empfingen, ängstete ihn noch in dieser Windstille das Andenken Yolandens, welches er als etwas Ueberflüssiges, ja ihm sogar Schädliches anerkannte, und doch auf keine Weise fortzuschaffen wußte. In einen so unaufgelösten innern Streit verloren, ging er einen umbüschten Weg vor den Thoren des Städtchens entlängst, und fand sich bald immer dichter in einen Hain von Kastanienbäumen, welcher den nahen Hügel herabstieg, verschlungen. Plötzlich stand er vor einer schon alternden, aber doch noch wohl erhaltnen Kapelle; obgleich ein Protestant und eifriger Verfechter seiner Glaubensgenossen, hegte er dennoch ein gewisses Wohlgefallen an den alten Bildern, die man in catholischen Gotteshäusern anzutreffen pflegt, und war deshalb sehr erfreut, das Thürlein des kleinen Gebäues unverschlossen zu finden. Hineintretend sah er sich ganz allein, doch verbreitete der Schein einer ewigen Lampe, vor dem Hochaltare brennend, einiges Leben durch das finstre Gewölb. Er ging dem Lichte nach, und kam sich selbst wie bezaubert vor, indem er das Bild be-

trachtete, auf welches die ſtillen Strahlen ſich vorzüglich hinrichteten.

Freilich war es ein Madonnenbild, ernſt, feierlich, demuthsvoll, wie es des Ortes ganze Geſtaltung zu erfordern ſchien, aber dennoch war es auch wieder ganz unverkennbar Yolandens Bild. Sie ſtand, grade vor ſich ausblickend, in einer öden Gegend; zu ihren Füßen aber ſproßten zwei wunderſchöne Lilien von zwei zerbrochnen Schwerdtern aus, ſich, wie es ſchien, ſehnſüchtig nach den lichten Augen emporrankend, in denen der ſeelige Friede ſeinen ſichtbaren Wohnſitz genommen hatte. — Alethes meinte Anfangs, ein thörichtes Verlangen nach Yolanden verblende ihm das Geſicht, und erſchaffe ihm aus dem Farbengewirr das gefährliche Spielwerk, welches ſein Gemüth ſeit jenem Abende anlocke und beängſtige. Aber immer näher und näher hinſchauend, ward es ihm auch immer klarer, wie in der That das Abbild der ſchönen Gräfin vor ihm ſtehe, deren er zwar als einer ganz Fremden gedenken mußte, wenn er ſie ſich beim Tanz und bei der Burg, daraus Eugenius Braut verſchwunden war, zurücke rief. Als eine Wohlbekannte jedoch, und als die innigſte, heiligſte Liebe ſeines Gemüthes, und in der genaueſten Verbindung mit dieſem

Gemählde trat sie vor ihn hin, so oft er der Erscheinung am Weiher gedachte. In solchem Gewirr seiner Gedanken und Erinnerungen mochte er wohl schon lange vor dem Bilde gestanden haben, als er den Laut einer Zither vor der Kapelle vernahm, und bald darauf eine männliche Stimme, die, von einer andern begleitet, folgendermaaßen sang:

„Ihr Knechte, zur Wehr! Ihr Knechte zu Roß! —
„Wohin? Wo geht's hin, mein lieber Ritter? —
„Seht Ihr auf'm Berge hoch das Schloß?
„Mond spielt um seine Fenstergitter.
„Da wohnt mein Bruder drin, der Feind.
„Den fassen wir, eh' noch die Sonne scheint."

So rief der Ritter, da saßen sie auf,
War'n Alle der blutigen Mordlust voll;
Hinan den Berg im dichten Hauf,
Nach Beut' und Kampfesehre toll.
Und 's wär' ihnen recht nach Wunsch gelungen,
Hätt's nicht auch vom Schloß hernieder geklungen:

„Ihr Knechte, zur Wehr! Ihr Knechte zu Roß! —
„Wohin? Wo geht's hin, mein lieber Ritter? —
„Seht Ihr am See da unten das Schloß?
„Wind schlägt an seine Fenstergitter.
„Da wohnt mein Bruder drin, der Feind.
„Den fassen wir, eh' noch die Sonne scheint."

Sie ha'n ſich getroffen auf halbem Weg,
Wo der Berg abſinkt, wo das Ufer ſteigt.
S' gilt kein gut Wort, und kein Geſpräch;
Aus den Scheiden blitzen die Schwerdter leicht,
Und Dörfer und Städte zittern bang.
Nicht gutes End' giebt ſolcher Anfang.

Und Friedenslaut vom Wald heran,
Und in Mitten der Schaaren Friedenslicht.
Eine Jungfrau fuhr auf naher Bahn,
Vernahm vom nahen Mordgericht.
Die will's nicht leiden, ſie kommt gezogen,
Zu ſcheiden des gottloſen Huders Wogen.

Sie ſchaut zum Himmel, ſchaut dann umher;
Da laſſen vom Schwerdtergriff die Hände.
Sie ſpricht der Wort' ein ſüßes Heer,
Da iſt der blutige Krieg zu Ende.
Die beiden Brüder weinen zuſammen,
Zornguth brennt aus in Liebesflammen.

Die Gegend dankt, die Gegend preiſt,
Die Jungfrau wollt' nicht mehr verweilen.
Juſt kam ein kluger Mahler gereiſt,
Der läßt ihr Antlitz nicht enteilen,
Mahlt's als ein Muttergottesbild,
Das macht uns fromm und froh und mild.

Alethes trat aus der Kapelle, begierig den Zusammenhang zwischen dem Liede und dem Bilde noch deutlicher zu erfahren. Da saß vor der Thür unter den Bäumen Berthold mit einem Landmann aus dem nahen Dorfe, und ließ sich von ihm die Mähre von der friedestiftenden Jungfrau, nebst der anmuthigen, dazu gehörigen Gesangsweise lehren.

Die Beiden gaben nicht auf Alethes Acht, und der Landmann sagte: es mögen etwa zwei Jahr vergangen seyn, seit dem Verlauf dieser Geschichte. Ich stack im Walde, wohin ich mich in der Angst geflüchtet hatte mit meinem Pflug und meinen Stieren, die ich zu Felde hatte führen wollen, als eben der Teufelslärmen zwischen den beiden Herren losbrach. Und da kommt das Jungfräulein vorüber, und eilt aus ihrem Wagen, sobald sie hört, daß die zwei Feinde zwei Brüder sind, und läuft zwischen die anrückenden Fechter, so himmlische Worte sprechend, daß der lange Grell zum ewigen Frieden wird.

Zeigt mir doch das Bild von ihr, sagte Berthold, und traf im Umwenden nach der Kapelle auf Alethes, der zu ihm sprach: ja, geht nur hinein; Ihr werdet Wunderdinge antreffen, die Ihr nicht erwartet.

Indem Berthold nach dem Bilde ging, forſchte Alethes bei dem Landmann nach unterſchiedlichen Einzelnheiten jener Begebenheit. Doch mußte wohl ſein Aeußeres noch ganz unverkennbar die Spuren ſeines bewegten Innern abdrücken, denn der Landmann ſagte: es hat Euch angegriffen, und das iſt auch kein Wunder. Die Geſchichte iſt recht beweglich, und ich ſehe Heut nicht den erſten Fremden, dem es ſein ganzes Gemüth erfaßt hat. Vor Allen weiß ich Einen, der kam ſehr traurig her, ein hübſcher junger Herr: als der davon hörte, nannte er die fremde Jungfrau ſeinen Engel, und meinte, wie ſie den beiden feindlichen Brüdern geholfen habe, müſſe ſie auch ihm in ſeinem Elende helfen. Er hat ſie vielleicht angetroffen, denn er reiſte auf demſelben Wege weiter, den ſie gezogen war.

Hieß er nicht Eugenius? fragte Alethes.

Ganz recht, erwiederte der Landmann. Wißt Ihr vielleicht, wie es ihm gelungen iſt? Sein Wehmuth ging uns Allen ſehr zu Herzen. Traf er ſie wohl an? Und half ſie ihm?

Das ſtand nicht recht bei ihr, antwortete Alethes zerſtreut, ſich ganz in Nachſinnen über den Grund verlierend, weshalb Yolande wohl gegen Eugenius

ihre Versöhnung der Brüder so hartnäckig abgeläugnet, ja sich gestellt habe, als könne sie sich durchaus nicht auf eine solche Begebenheit besinnen.

Indessen war Berthold wieder aus der Kapelle gekommen. Obgleich er Yolandens Bild augenblicks erkannt hatte, befremdete ihn doch diese ganze Erscheinung kaum. Gewöhnt, nur den stäten Wechsel als das einzig Wahre und zu Erwartende in Yolandens Gemüthe anzuerkennen, fand er sich durch keine neue Gestaltung, in welcher die schöne Gräfin vor ihm erschien, überrascht. Eben daher empfand auch Alethes wenig Lust, diese Geschichte mit ihm zu besprechen, und Beide gingen schweigend nach dem Städtchen hinab, von wo sie ihre Reise unverzüglich weiter fortsetzten.

Viertes Kapitel.

Schon seit Wochen befanden sich Alethes und Berthold in Paris, ohne in dem Gewimmel des üppigen

Hofes Freude und Befriedigung anzutreffen. Obgleich das Geschäft, wegen dessen Alethes hier war, einen nicht ungünstigen Gang nahm, fühlte er dennoch sich selbst auf eine wunderliche Weise befangen und verstört. Er wollte sich den Antheil nicht ganz gestehn, den die abwesende Yolande an den Bewegungen seines Innern hatte, und doch übte ihr Bild eine so gewaltige Herrschaft über ihn aus, daß fast sein ganzes jetziges Leben unwillkürlich nur in Bezug auf sie verlebt ward. Wie ein edler Hirsch, hart verwundet, in den laubreichsten, herrlichsten Wald unter kleineres Wild entkommen, und dorten in lustigen Scherzen das tiefe innre Weh vergessen wollend, wenn auch sein eigner Purpur den Rasen reichlich tränkt, und ihn schwer des kranken Herzens Schläge an seine Verletzung mahnen, — so erging sich Alethes in der prächtigen Hauptstadt, unter den galanten Hofleuten, die nicht unterlassen konnten, ihn zu bewundern, ob sie ihm gleich mit einer Art von Gutmüthigkeit mehr savoir vivre anwünschten. Berthold war noch unzufriedner mit der umgebenden Welt, dagegen er aber in seinem Gemüthe einiger war. Er gehörte unveränderlich ganz Similden, und überließ sich der süßen Neigung reinen Gewissens und gern, nur daß

er gehofft hatte, an Alethes Seite zu Schlachten und reichen, stets neuen romantischen Thaten zu fliegen, statt dessen er sich nun von einem formellen, und wie es ihm vorkam, engherzigen Hofhalt befangen sah. Die gesellige Lustigkeit, welche hier herrschte, entschädigte ihn wenig oder gar nicht. Er verstand sie nicht, und fühlte wohl, daß er darin nicht gefallen könne.

Als sie eines Abends allein zu Haus waren, befragte ihn Alethes über seine Verstimmung, und erwiederte auf seine offenherzigen Klagen: es sey nun einmal nicht anders im Leben. Wer bedeutende Früchte schau'n wolle, müsse auch warten können; nothfalls in der freudlosesten Umgebung, welches doch hier nicht einmal der Fall sey.

Für mich wohl! entgegnete Berthold. Die Leute hier sind mir fremd, und ich ihnen. Wir stehn von einander ab, wie durch meilenlange Wüsten geschieden, wo man unterweges so oft hat gähnen müssen, daß Jedwedem beim endlichen Zusammentreffen der letzte Rest von Lebenskraft und Lebenslust entschwunden ist, so, daß beiden Parthen wieder nichts übrig bleibt, als abermals zu gähnen, einen Reverenz zu machen, und zu sagen: adieu, Monsieur, au plaisir de

Vous revoir. Und wollt mich nur nicht überreden, edler Graf, Euch ſey hier beſſer zu Muthe. Die Falten Eurer Stirn, das düſtre Feuer Eures Auges, Euer ganzes Weſen ſpricht laut und unwiderruflich dagegen.

Bei mir iſt's anders, ſagte Alethes. Und wenn ich Euch ſagen möchte und könnte, wie es anders iſt, fändet Ihr freilich an mir noch weit mehr Urſach zu Vorleſungen, als ich an Euch.

Sie wurden unterbrochen. Gaſton, ein junger, ſehr vornehmer und beim Könige beliebter Franzoſe, der in Alethes Entwürfe mit vielem Eifer befördernd einging, ward gemeldet und angenommen.

Der kann doch nicht anders, als Euch gefallen, lieber Berthold; ſagte Alethes, während man den Eintritt des Gaſtes erwartete.

Es iſt wahr, antwortete Berthold, er ragt unter den Andern weit hervor, und verbindet mit ſeiner Zierlichkeit eine Innigkeit, die jene liebenswerth macht. Zudem hat er eine Ahnung deſſen, was ihm und ſeinen Landsleuten fehlt, und blickt deshalb mit der ſchuldigen Ehrfurcht zu Euerm Ernſt und Biedermuth und zu Eurer ſtrengen Ritterlichkeit hinauf.

Sie glichen ihm ehemals alle, diese Franzosen, sagte Alethes, wie Ihr es aus ihren alten Geschichten und Liedern wahrnehmen könnt.

Noch viel besser wären sie, als er! rief Berthold; denn wo er nur mit guten Wünschen hinstrebt, lebte bei ihnen die Wahrheit und Kraft freudig auf eigenen Gipfeln. Aber was helfen jene trefflichen Vorfahren uns, die wir mit den heutigen Nachkommen umzugehn verdammt sind!

Gaston trat in's Gemach, und wandte sich gleich nach den ersten Begrüßungen freundlich an Berthold. Er habe seine Stimme bereits auf der Treppe vernommen, sagte er; nur leider verstehe er kein Deutsch, sonst könne er ihm gewißlich alles von Wort zu Wort wiederholen.

Wer weiß, ob Ihr Behagen daran fändet? antwortete Berthold.

O, mais sans doute, — meinte Gaston, und sich auf ein Sopha werfend, machte er allerhand Spaß über die ernsthafte Begeisterung, in die Berthold, und wohl endlich ein jeder Deutscher so leicht über geringfügige Dinge gerathe, und wie sich das immer durch ein recht imposantes Erheben der Stimme äußre.

Ich möchte wohl einmal mit einer flüſternden Begeiſtrung zuſammen treffen, ſo um der Seltenheit willen; ſagte Alethes lächelnd. Berthold aber begann finſter zu werden, und ſuchte eine Gelegenheit, ſich zu entfernen, als Gaſton mit recht innigem Ernſte über die Herrlichkeit ſolcher Augenblicke ſprach, wo der Geiſt nur ſich ſelöſt kenne, und ſeine Liebe, wo ſeine Ergüſſe zu rückſichtsloſen, Alles hinreißenden Strömen würden, und die conventionelle Klugheit zuſammenſchrumpfe oder verſtäube vor der gewaltigen Erſcheinung. Und wehmüthig klagte er weiter, wie immer ſeltner ſolche Lichtblicke durch die Säle der pariſiſchen Schlöſſer drängen, wie es in ſeiner Kindheit, als er noch auf einer Burg ſeines Vaters bei Marſeille gelebt habe, viel hübſcher geweſen ſey — dann plötzlich ſeine Rede unterbrechend ſang er einige provenzaliſche Liedchen, deren Refrain er mit ſtillem Behagen, wie ein ſehnſüchtiges Echo, wiederholte.

Die beiden Deutſchen fühlten ſich dadurch bewegt, als Gaſton aufſprang, und freundlich zu Alethes ſagte: übermorgen iſt Ball und Souper im Park von Fontainebleau, wie Ihr wißt. Wir tanzen eine Qua-

drille von Wilden; Ihr thut uns wohl nicht den Gefallen dabei zu seyn, lieber Graf?

Er sagte das mit einer so kindlichen Weichheit des Ton's, wie noch aus den Liedern herübergenommen, daß Berthold fast unwillig ward, als Alethes sehr fremd und höflich antwortete: es würde mir viel Ehre seyn, aber mein eignes Ungeschick schließt mich von allen Vermummungen aus.

Da nun Gaston sich mit einigen fragenden Worten in derselben Angelegenheit an Berthold wandte, gab dieser seine Einwilligung auf's liebreichste, um, wie er meinte, dem freundlichen Jüngling sein Vergnügen nicht zu verderben.

Nun ja, sagte Gaston. So kann ich's dem Marquis de Saint Croix, oder dem fremden Prinzen — ja das ist besser — dem kann ich's absagen lassen. Ja, ja, es wird gehn. Es soll dabei bleiben, mein Lieber. Sie können mittanzen.

Und nach einigen ganz unbedeutenden Redensarten drehte er sich zur Thür hinaus.

Berthold sah ihm zornglühend nach. — Leiden wir's, rief er endlich, daß er seinen Spaß mit uns trieb? Daß er uns weichherzig gemacht hat, um über uns lachen zu können?

Gott bewahre, sagte Alethes. Das ist ihm nicht eingefallen. Er dachte vorhin wirklich an den blauen Himmel der Provence, und an die singenden Mädchen und blühenden Sträucher in den Thälern dort, und da ward's ihm weich und mild, so, daß er uns zum Tanze einlud, wie in den Tagen seiner lieblichen Unschuld die Gefährten zum Spiele. Sobald er aber die Quadrille zu Stande hatte, und recht lebhaft an Fontainebleau erinnert ward, wie auch daran, daß er ein Elegant dieses Hofes sey, schämte er sich vermuthlich seiner und unser zugleich, und spielte statt eines süßen Kinderspiels die Beschützerrolle. Jetzt redet er sich vielleicht selbst ein, er habe uns mit seiner Weichheit nur geneckt. Es ist aber nicht wahr.

Daß ich nun mit in seinem Tanze figuriren muß! murmelte Berthold unwillig.

Er figurirt vielmehr in Euerm, sagte Alethes, wenn Ihr Euch und ihn ordentlich versteht, denn wo ihn sein wahrhaftes, eigentliches Gemüth lenkt, ist er ein liebevoller Mitspieler in dem großen Reigen der Gottheit, und wo er was Anders will, dient er, wie all dergleichen Kunst-

tänzer thun, der Schöpfung zum recht poſſierlichen Affen.

Fünftes Kapitel.

Das Feſt im Garten von Fontainebleau hatte mit einbrechendem Abend ſeinen Anfang genommen. Durch viele farbige Lampen, die an den Bäumen brannten, ward der blumenreiche Raſen auf das mannigfaltigſte erleuchtet und über dieſe bunten Lichter hin zog der Fackelſchein, und hüpften die Tanzenden, die ſich meiſt in allerlei Vermummungen, halb ſchreckenden, halb luſtigen, darſtellten. Alethes gehörte zu den Wenigen, die jede Maske verſchmäht hatten, welches man ihm als Stolz auslegte, da faſt nur der König und die vornehmſten Prinzen unverkleidet geblieben waren. Er aber, weder dieſe, noch ſonſt eine mögliche Auslegung beachtend, ſtand reich geſchmückt, hoch und ſtill unter der bunten Menge, die mit den heutigen Späßen ſich ihm weniger noch als ſonſt ungerufen zu nahen wagte. Nur die Muſik des Feſtes drang zu ſeinen Sinnen; mit Blick und Geiſt weilte er oben an

des mächtigen Sternenhimmels Gewölb, oder glitt auch die mächtigen Baumwipfel entlängst, welche nur hin und her ein loderndes Fackellicht streifte, da die Menschlein mit ihren bunten Lampen nicht wohl so hoch hatten hinauf gelangen können. Zwar Anfangs war Alethes der Meinung gewesen, seine Lust an der mannigfachen Maskenwelt zu finden, aber dergleichen Erwartungen sah er bald gestört, durch die Aermlichkeit des Geistes, welche hier ein Jeder auch noch den Larven aufgedrückt hatte. Sie wollten Zaubrer seyn, Ritter, Feien, wilde Männer, und Gott weiß was sonst noch mehr, aber mit so wenig Liebe und Innigkeit für das Spiel, daß Keiner nur das Unbedeutendste an seinem theuern Selbst aufzuopfern geneigt gewesen war. Es gab daher blos eine burleske Vermischung des prätendirten Scheines mit der gemeinen Wirklichkeit, so, daß gegen dies Gemengsel die papierne Nase eines Knaben, womit er seine Spielgefährten zu erschrecken denkt, als viel höhere, ja ganz vollendete Verwandlung gelten konnte. Nur einer einzigen Gestalt war Alethes ansichtig geworden, auf die sich unwillkürlich seine Augen eine Zeitlang richten mußten, so wenig anlockend sich auch die Furchtbare kund gab. Es war eine Eumenide, nicht sowohl

schreckend durch eine gräßliche Larve, sondern vielmehr dadurch, daß man diese nur ahnte, als etwas für menschliche Augen Allzugräßliches, von dem faltigen, dunkeln Gewande überhällt. Eine düsterbrennende Fackel in ihrer Hand verlosch oft gänzlich, und flammte alsdann auf eine unbegreifliche Weise wieder auf, mehr Finsterniß jedoch, schien es, als Helle verbreitend. Die ganze Gestalt schritt voll seltsamer Gewandtheit auf hohen Cothurnen daher, wodurch sie, ohne sichtlich zu eilen, im Umsehn bald an diesen, bald an jenen Ort gelangte. Was ihr in Alethes Augen eine ganz eigne Furchtbarkeit gab, war, daß sie in ihrem einfachen Gewande von den Gästen im Ganzen so wenig beachtet ward, und doch jeder Einzelne, dem sie nahe trat, immer unfehlbar auf das heftigste zusammenschrack. Der Graf wünschte nicht, sie sich näher kommen zu sehn; auch schien sie ihr lautloses, grauvolles Treiben nur unter den Verlarvten zu spielen, ohne sich an die vornehmen Unverkleideten zu wagen. Es gelang ihm daher um so leichter, von dem unwillkommnen Eindruck loszukommen, und sich wieder in die Bahnen des Gestirns, in das Rauschen der Baumwipfel zu verlieren. Ueber die hohen, grünen Kronen hin zog das goldne Gebild des Wagens,

daran sich Alethes schon in seinen frühsten Jahren gern ergötzt hatte, und das ihm im reifern Leben eine bedeutende Darstellung des ernst über uns hin lenkenden und hoch triumphirenden Schicksals geworden war. Rollt nur, Ihr glänzenden Räder, dachte er bei sich; Euer Führer lebt auch in dieser Brust. — Es klopfte ihm Jemand leis auf die Schulter; umblickend erkannte er die Eumenide. Er hoffte sie durch einen der fremden, gebietenden Blicke wegzuweisen, die er in seiner Gewalt hatte. Sie aber, durch die hohen Cothurne fast bis zu Alethes ansehnlicher Größe erhoben, flüsterte ihm in's Ohr: wann geht's los mit dem Krieg in Deutschland? Lassen sich die Franzen bethören und in Harnisch bringen für Deine Parthei? Ha Du blutiger Graf! Du Schlachtensäer Du! Hast umgefurcht Dein Gefahren treibendes Feld? — So gern es Alethes wegen der umstehenden Franzosen sah, daß ihm diese Worte von der heisern, tiefen Stimme auf Deutsch gesagt wurden, so überraschend war ihm hier in Verbindung mit der Kenntniß seiner Entwürfe solch ein vaterländischer Laut. In der Hoffnung, die fremde Gestalt von ihrer Meinung abzulenken und zu gleicher Zeit etwas Bestimmtes von ihrer Persönlichkeit zu erforschen, ließ er sich wider seine Gewohnheit auf

allerhand Maskeradenscherze ein; es schlug aber nichts davon an. Die Eumenide blieb hoch und still hinter seinem Rücken stehn, bisweilen eines der früher gesagten Worte wiederholend, ohne im geringsten auf irgend eine von Alethes Reden zu merken, bis er endlich, schon ziemlich ernsthaft, sie befragte, ob man nicht ein Wort außerhalb dieses Gewimmels mit ihr reden könne. Sie nickte bejahend, und wandte sich sogleich. Ihr Gang richtete sich nach dem allerfinstersten und abgelegensten Theil der Gärten; schon begegnete Alethes, ihr nachfolgend, immer wenigern und ärmlichern Theilnehmern des Festes, schon brannten die Lampen an den Bäumen einzelner und verloschner, als er die still vor ihm Hinwandelnde endlich ansprach, ob sie ihm nun ihren Namen sagen wolle? Sie schüttelte aber so heftig mit dem Kopf, daß der dunkle Schleier wie ein Gewölk, vom Sturmwind gejagt, hin und her flatterte. Auf eine wiederholte Anfrage entgegnete die heisre Stimme: laßt Euch nicht gelüsten nach meinem Anblick. Wer weiß, ob er Euch lieb seyn wird! Gedenkt Ihr noch der Burg, aus der Ihr Eugenius Braut holen wolltet? Da kam eine Alte aus den Gewölben des Hauses —; die Rede der Verhüllten stockte bei diesen Worten, und ihr lei-

ser Husten rief in Alethes Gemüth jene erwähnte Gräuelgestalt noch lebendiger zurück. Er war fast überzeugt, die wahnsinnige Alte schreite vor ihm her, und hätte sich gern zum Rückweg gewandt, nur daß ihn die Worte festhielten, welche die Erscheinung vorhin von seinen Entwürfen fallen ließ, und deren Erklärung für ihn von der allerhöchsten Wichtigkeit seyn mußte. Die Lampen waren nun gänzlich verschwunden, man befand sich vermuthlich schon außerhalb des Parks, im Dickicht des Forstes, als die Eumenide ihre Fackel einigemal zum kühnern Aufflammen wild um's Haupt schwenkte, und dann die hellodernde dicht neben ihren Fuß in die Erde stieß, während sie selbst sich auf einen großen Stein niedersetzte. Wenn Ihr Herz habt, sollt Ihr nun sehn, wer ich bin, sagte sie, und rückte an den Schleiern. In der That empfand Alethes, daß er vielleicht vor dem Schrecken dieser Erscheinung des Muthes mehr bedürfen könne, als vor irgend einer rühmlichen Gefahr des Kriegs, und rief die männliche Fassung seines Geistes angestrengt herauf. Die Schleier sanken, das ganze Gewand der Eumenide wallte, die Fackel sprühte helles Licht umher, und plötzlich offenbarte die fallende Verkleidung Yolanden im reichen, hellfarbigen

Schmuck, alle Gewalt ihrer siegenden Schönheit auf den Ueberraschten ausstrahlend.

Nicht mächtig genug über die langgehegte, sich selbst bestrittne Liebe war Alethes Gemüth, um in einem solchen Augenblicke den süßen Gast zu verhehlen. Niederkniend faßte er Yolandens Hand, und stammelte einige Worte der Leidenschaft und Bewundrung. Die schöne Frau sagte lächelnd: ich werde Euch nicht verrathen, lieber Alethes, so widerwärtig mir Eure hochfahrenden Pläne auch sind, und so genau ich sie durchschaue. — Diese Erklärung wirkte auf ihn, wie ein elektrischer Schlag auf den Nachtwandler. Er fuhr in die Höhe, beschämt, daß ein nur wider bessern Willen von ihm gehegtes Gefühl so offenbar habe ausbrechen können, und versuchte, sich zu der sichern Fassung von neuem aufzurichten, die noch vor einigen Augenblicken sein Eigenthum war. Yolande aber plauderte auf's allerlieblichste und unbefangenste von jener frühern schnellen Abreise des Grafen, die man beinah Flucht heißen könne, von dem artigen Frühstück, daran man sich bei der Heimkehr von der Burg in ihrem Schlosse erquickt habe, und von tausend andern Dingen, während sie in einer sehr angenehmen Stellung die Cothurne von ihren zarten Füßchen los

gürtete. — Dachtet Ihr denn wirklich, fuhr sie lachend fort, ich sey die abscheuliche Alte aus der Burg? — Ach, von der könnt' ich Euch allerhand Wunderliches erzählen. Sie behauptet sich ganz allein in dem verlaßnen Gebäu; niemals erschließt sie die Thore, und wäre schon verhungert, wenn sie nicht oftmals drohende, sinnverwirrende Lieder von den Mauern herab sänge, davor sich das abergläubische Landvolk fürchtet, und ihr, wie einer feindlichen Gottheit, zur Versöhnung allerhand Speis' und Trank vor die Burg hinlegt. Das angelt sie sich dann mit einem rostigen, eisernen Haken herauf, daß es recht wunderlich soll anzuschauen seyn. — Aber was will ich damit! Ich habe schon wieder so viel von ihr gesprochen. Es geht mir mit dem häßlichen Dinge wie den Vögeln mit der Klapperschlange. Einmal erblickt, will mich immer das Grausen nicht wieder loslassen. Zu was Anderm! Es wird wohl endlich einmal Zeit, daß ich mich dem Hofe geziemend vorstelle. — Darf ich Euch zurückführen? fragte Alethes. — Was denkt Ihr! entgegnete sie. Ich wäre doch wohl nicht so allein in den dichten Forst gegangen, wenn ich nicht meine Gestalten getroffen hätte. Diener und Wagen harren meiner hier im Gehölz. —

Sie klopfte in die Hände, und ein bildschöner Edelknabe trat aus dem Gezweig, eine Laterne in der Hand. Alethes erkannte in ihm denselben, welcher ihm zuerst in Yolandens Schloß die Treppen hinangeleuchtet hatte.

Erwin, der Wagen ist doch in der Nähe? fragte Yolande. Der Jüngling verneigte sich anmuthig, und sie folgte ihm, Alethes freundlich grüßend, durch die dunkle Baumnacht. Bald darauf tönte das Rollen des abfahrenden Wagens in Alethes Ohr. Er nahm die Fackel, welche Yolande vorhin hier eingestoßen hatte, und leuchtete sich damit nach dem Schauplatze des Festes zurück. Als er dort ankam, fand er bereits Alles in Bewegung, um die eben erschienene Yolande zu sehn, und von ihr gesehn zu werden. Sie stand in Mitten der Vornehmsten des Hofes, die ihr gebrachten Huldigungen als eine nicht zu weigernde, gewohnte Gabe annehmend, herrschend und sorglos hier wie in ihrem eignen Schlosse. Indem Alethes näher hinzutrat, wollte Gaston die Gelegenheit, sich dem Grafen werth zu machen und auch ihn selbst zu erfreuen, nicht außer Acht lassen; ohne Alethes erst darüber zu befragen, faßte er dessen Hand, und stellte ihn Yolanden als seinen geehrtesten und geliebtesten Freund vor.

Eine würdige Empfehlung, erwiederte sie verbindlich; hinreichend, mich für den Herrn Grafen zu interessiren, auch wenn ich noch nicht die Ehre hätte, ihn persönlich zu kennen. So aber sind wir in der That schon ältre Bekannte. — Sie sprach nun einige Worte zu Alethes, höflich und fremd, worauf sie sich sogleich wieder abwandte, um das ganze Fest hindurch nicht weiter auf ihn zu achten, während sie Gastons ausgezeichnete Huldigungen mit großer Freundlichkeit annahm. Alethes schalt sich sehr über die Unruhe, welche ihn dabei ergriff. Er hatte das Gefühl eines Fieberkranken, der sich gern des gefährlichen Anfalls überhoben glauben möchte, und dennoch Frost und Hitze gewaltig auf sich eindringen fühlt. Am unwidersprechlichsten jedoch empfand er sein Uebel und das rettungslose Erliegen darunter, als Yolande am Schlusse des Festes, indem sie an eines Andern Hand zum Wagen ging, einen Blick auf ihn, den Einsamstehenden, fallen ließ, aller Liebe und Innigkeit voll, wie ihn keiner ihrer Anbeter empfangen hatte, und sein thörichtes Herz in Freuden darüber zu ungestümer Regung empor schwoll.

Sechstes Kapitel.

Lange Zeit hindurch blieb Yolandens Betragen gegen Alethes daſſelbe: Fremdheit und gänzlich abgeſchloßnes Weſen, dann aber wieder ein Wort oder Blick unverſehens hereinleuchtend, davor die kalte Nacht zum erquicklichen Sommertage aufblitzte. Lange Zeit hindurch auch blieb Alethes klar genug in ſich ſelbſt, um zu begreifen, wohin dieſes Treiben gehe: nämlich, ſein Gemüth von allen Seiten gewaltig zu ergreifen, und ihn ſo mit den unreißbarſten Banden an den Triumphwagen der ſchönen Frau feſt zu ketten. Dennoch legte das ſichre Bewuſtſeyn dieſer Abſichtlichkeit dem Erfolge derſelben kaum ein Hinderniß in den Weg. Denn einmal wirkte der liebreiche Zauber durch ſeine eigne Gewalt unwiderſtehlich fort, man mochte nun die Kreiſe, durch welche er entſtand, kennen oder nicht, und dann ſagte ſich Alethes auch oftmals: ſie will mich doch gewinnen, ihr innigſtes,

wahrhafteſtes Leben zieht ſie doch zu mir hin, und giebt ihr die Mittel ein, wodurch ſie bis in die heiligſten Tiefen meines Gemüthes dringt. Was ſchwank' ich denn, und zögr' ich denn, ich Glücklicher, nach dem ſolche erfreuliche Netze ausgeſpannt ſind? — Und doch fühlte er ſich wieder auf's gewaltſamſte fortgeſcheucht und verletzt, wenn er, die ſein ganzes Herz anbetete, in Mitten ſchwacher und gemeiner Thoren ſah, ihre ganze Lieblichkeit an den gezierten Haufen verſchwendend.

Es geſchah, daß er in ſolcher gemiſchten Stimmung einſtmals zu ihr ging, und ſie allein fand. Sie empfing ihn mit zutraulicher Freude, und während ſie ihren Leuten befahl, ſie vor jedem Andern zu verläugnen, führte ſie ihn in ein kleines, ſehr zierliches Gemach, welches ſonſt nicht für Fremde offen ſtand. Hier zeigte ſie ihm, was ſie mit hellen, lieblichen Farben ſeit einigen Tagen an hübſchen Menſchengeſtalten und heitern Landſchaften gemahlt hatte, ihn über Verſchiednes in dieſer Kunſt befragend, und ſich zugleich auf's zierlichſte über die Blödſichtigkeit und anmaaßende Dumpfheit der Franzoſen für alle ſolche Gegenſtände luſtig machend. Sie blieb hierbei nicht ſtehn, ſondern erholte ſich bei Alethes Raths über viele Ge-

schäfte des wirklichen Lebens, mit einer Zuversicht und Offenheit, die vorauszusetzen schien, sein Interesse sey auch unabtrennbar das ihrige, und nichts könne ihr begegnen, was nicht eben dadurch Anspruch auf seine Thätigkeit und Theilnahme gewinne.

Er gab sich hin der süßen Täuschung, zu ihr zu gehören, und lebte so ganz darinnen, daß eine Kammerfrau, die zu Yolanden trat, und ihr heimlich, aber doch daß er's hören konnte, einen Vornehmen des Hofes anmeldete, ihn schon durch eine solche Erwähnung recht schmerzlich verletzte. Yolande entgegnete zwar sehr unwillig: geh! Hab' ich's denn nicht gesagt, daß ich für Niemand zu Hause seyn will? — aber Alethes Brust hob sich dennoch zu einem tiefen Seufzer, weshalb sich die schöne Frau wie begütigend zu ihm wandte, sprechend: er ist ja nun schon abgewiesen; seht mir deshalb nicht finster, mein lieber Freund. — Alethes aber empfand den Zauber ihrer traulichen Hingebung zu lebhaft, um nicht den Klagen, die ihm das Herz beengten, Raum zu geben, als habe er ein Recht dazu an Yolanden, wie an eine liebende Braut. O mein Gott, sagte er, es ist nicht nur um dieses Augenblicks willen; aber muß er nicht

unaufhaltbar vergehn? Und muß ich Euch nicht Morgen wieder in dem kläglichen Glanze dieſes franzöſiſchen Hofes antreffen? Da wird abermals die fremde, höchſt widerwärtige Sprache von Euern ſüßen Lippen fließen, ſich Reiz von ihnen borgend, und doch mir eben dadurch, daß ſie ſo etwas wagen darf, noch mehr verhaßt. Um Euch her ſtehen die ſtattlichſten Puppen aus dieſer Werkſtatt, und Ihr thut, ihnen zu gefallen, als wär't Ihr auch beinah ſo etwas, wie ſie. Der König wankt vorbei, und denkt mit einem Blick, der ärmlichen Freundlichkeit und Bewunderung voll, den Himmeln in Euern Augen eine Gnade zu erzeigen, nach denen ein Sünder, wie er, gar nicht einmal ſollte aufſchauen dürfen. Und Ihr nehmt es auch für eine Gnade an, oder thut doch ſo, während Alethes mit ſeinem Herzen voll brennender Lieb' und Sehnſucht an dem Spieltiſch einer langweiligen Dame ſteht, lieber auf die gleichgültigen Karten ſchauend, als auf die Entweihung der höchſten Erſcheinung, die er in dieſer Welt jemals erblickte, die ihm — ach, laßt nur! Ich gab thörichten Worten zu ſchnelle Vergunſt, und ſtöre mir nur dieſe ſeelige Stunde, da es doch für Morgen nun einmal nicht anders

wird, als es Gestern und Vorgestern und viele widrige Tage hindurch war. Antwortet mir nicht, ich bitte Euch, sondern laßt mich's über eine Eurer süßen Spielereien vergessen.

Yolande sah trübe zu ihm empor. O Alethes, seufzte sie, und das war Deine Klage? Das Dein Sichabwenden von mir, und Deine Verfinstrung mit all' ihrem ängstigenden Gefolge? Ich konnt' es ja freilich nicht denken, Dir liege etwas an jenen als Nichts an Nichts ausgetheilten Bröcklein, Du hoher Liebling. Eine albern verdrehte Redensart, ein modisch verschnörkelter Gruß, — was sollte das Dir! Aber was es in der bunten Gesellschaft großentheils niemals giebt, oder was dorten doch niemals gilt — Wort und Wink, aus dem innersten Gemüth hervor — das, meinte ich, seye für Alethes, und so eine hesperische Frucht gebühre dem edlen, siegenden Fremdling allein. Er will es anders; auch vom bunten Schmetterlingsstaub will er sein Theil. Nimm davon, was Dich freu'n mag, Alethes; nimm es ganz. Ich will für keinen Hof und keinen König mehr Augen haben, will Dich mit Gaben überschütten, wobei ich zwar eigentlich in Deinem Namen erröthen werde, daß solch ein klägliches Spielwerk Dir, o mein Heros, ange-

hören darf! Welche Tänze willſt Du für Dich? Mit wem ſoll ich zum Spieltiſch gehn? Oder ſoll ich's mit Niemanden? Sag' es nur, Alethes, und ſchilt mich nicht wieder.

Er lag zu ihren Füßen, er faßte die ſchlanke Geſtalt inbrünſtig in ſeine Arme, als ziehe er den Himmel mit aller Seeligkeit an ſein ſchlagendes Herz herab. Nein! rief er, Du ſollſt mein ſeyn, Du heiliges Feuer, unter den Schleiern der ſüßen Verborgenheit. Nein! Gönne den Faſlern was gut genug iſt für ſie, und mir laß unbeneidet, ja unbekannt den Platz, den Du mir zartſinnig bewahrteſt, das Anſchauen Deines hellen, freundlichen Lebens in ſeiner Innigkeit, die thörichten Blicken unſichtbar bleibe, wie die Gottheit ſelbſt.

Ihn emporhebend drückte ſie einen heißen Kuß auf ſeine Lippen. Dann aber führte ſie ihn nach der Thür. Geh, ſagte ſie. Wenn ich einmal Deine Frau bin, bleiben wir länger beiſammen. Jetzt dunkelt der Abend, und ich dulde ſeinen roſtenden Hauch nicht auf dem Spiegel meines Rufs. Gaukelnde Geſtalten mögen die Menſchen darin ſehn, mehr gönn' ich ihren gift'gen Augen nicht, und meinen klaren Augen noch minder.

Alethes ſchied ohne Widerſtand; dann ging er die ſchon finſtern Straßen in tiefen Sinnen entlängſt, noch kaum den neuen Bund begreifend, der eigentlich gar nicht einmal geſchloſſen, ſondern nur wie ein ſchon längſt geſchloſſener ausgeſprochen war. Eben das aber zog ihn ſo zauberiſch an, indem alſo ſein ganzes Gefühl es geboten hatte, und er ſich gern auch hierin von der Geliebten verſtanden ſah.

Eben ſchritt er längſt dem Gegitter hin, das einen öffentlichen Spaziergang einſchloß, unter deſſen hochrauſchenden Bäumen er Stimmen vernahm, welche durch den hier ungewohnten Laut der Deutſchen Mutterſprache die Aufmerkſamkeit des bis dahin ganz in ſich und ſeine Erinnerungen Verſunknen erweckten. Eine Knabenſtimme ſang folgende Worte:

Weh, gingſt mir verloren,
Bliebſt mein eigen nicht!

Singe mir das Lied von vorne, ſagte eine tiefe Mannsſtimme. Wir Beide ſind in der ſpäten Abendſtunde allein, und wenn auch ſo ein Franzmann vorbeirennt, verſteht er's nicht einmal.

Wie habt Ihr nur Eure Luſt immer am Liede einer Kranken? erwiederte der Knabe.

Haſt Du's doch ſelber auswendig gelernt, und zwar vom bloßen Singenhören, ſprach der Andre. Zudem weiß Niemand, wie es mit der Krankheit beſchaffen iſt. Manch ein frommes Gemüth paſſirt vor einem Treiben wie das in unſerm Haushalt für ſchwermüthig, wenn es gleich eigentlich rechtmüthig heißen müßte.

Ihr predigt wahrhaftig, alter wilder Herr! lachte der Jüngling. Wie kommt Euch denn das einmal an? Eine ſo ſchöne Dame, und die ſich in ſolche Abgeſchiedenheit vergräbt! Was kann ſie anders ſeyn, als krank.

Still! rief der Alte ſehr ernſthaft. Steh von den frechen Reden ab, und ſinge ſtatt Deſſen das Lied.

Ohne weitre Gegenrede ſang der Jüngling folgende Verſe:

Sollt' ich doch Dich miſſen,
Ach, warum Dich ſchau'n?
Ach warum zerriſſen
Mir mein Dämmrungsgrau'n?
Leiſ' und träumend lebt' ich
In der Still' Umfang,
Manchmal nur erbebt' ich,
Wenn Dein Name klang.

Doch auf Wassers Spiegel
Tief in stiller Nacht,
Brach der ferne Riegel
Vor geheimer Macht.
Wiegend schwamm auf Wogen
Mir Dein Bild heran,
Abwärts bald gezogen,
Königlicher Schwan!

Weh, gingst mir verloren,
Bliebst mein eigen nicht,
Hast Dir Gluth erkoren
Für das stille Licht!
Und mein Sinn, zerrissen,
Will sich selbst nicht trau'n.
Sollt' ich doch Dich missen,
Ach, warum Dich schau'n!

Der Alte seufzte tief. — Was sie damit will, sprach er, kann freilich Niemand wissen, aber es hört sich sehr beweglich an.

Mit diesen Worten entfernten sich die Beiden, und Alethes glaubte im Halbdunkel die Gestalt von Yolandens schönem Pagen, Erwin, zu erkennen.

Er dachte aber kaum flüchtig hieran, auch das ganze unverständliche Lied rauschte ihm als nichtbedeutend vorüber, nur daß die Erwähnung eines Gewäs-

sers in stiller Nacht ihn an den Weiher erinnerte, wo er Yolandens Gestalt zum erstenmal wahrnahm, und an den Gesang, welcher dort von ihren Lippen quoll. Die Worte desselben hatten sich ihm unverlöschlich eingeprägt, und er wiederholte sie im Gehen leise vor sich hin, wobei er beschloß, Yolanden nächstens zu bitten, daß sie ihm das ganze Lied, den einweihenden Hymnus seiner Liebe, vorsinge.

Es gab aber dazu so bald keine Gelegenheit, denn die Augenblicke, welche ihm ein halb neckendes, halb begünstigendes Schicksal fortan bei der schönen Geliebten vergönnte, waren stets allzu unerwartet gewonnen, allzu flüchtig wieder verschwunden, um an etwas Andres denken zu lassen, als an die Gegenwart ganz allein. Alethes fand sich recht gestört, so wenig von dem Grünen, Knospen, und Erschließen seiner herrlichen Lebensblume zu wissen; ihm war noch immer zu Muth, als gehöre sie ihm nicht eigentlich an, wie sie so abgerissen von ihrem frühern Leben vor ihm stand, einer leuchtenden Himmelskugel vergleichbar, deren schnelles Verschwinden aus ihrem schnellen Heraufsteigen gewiß ist, so, daß der Wandrer keinen milden Trost davon auf seinem späten Pfade erwarten darf, wohl aber Blendung und tiefere Nacht. Im

Gefühl dieser Unsicherheit sprach Alethes einstmals Worte, auf welche Yolande bald darauf durch folgenden Brief antwortete:

„Du hast nicht genug an dem Strahle der Morgensonne, Alethes, die Gedüfte der Wiese freuen Dich nicht, mismuthig sitzest Du an des silbernen Quelles Ufer. Ueber welche ferne Eisberge und braune Haiden das seelige Licht zu Dir heraufgewandelt sey, aus welchen kümmerlichen Saamenkörnern die Blüthen sich entfaltet haben, welchem Abgrunde die Woge entsprudle, — das willst Du wissen. — Hüte Dich! — Der Beginn alles Lebens ist unerfreulich, dem Graus und Schmerze näher verwandt, als der Lust. Aber Du beschwörest rastlos den finstern Erdgeist herauf, der an den Wurzeln des Seyns wohnt, und ich bin so ganz Dein eigen, daß ich auch darin Dir nicht entgegen seyn kann. Vernimm denn, Du kecker, Du vielgewaltiger Zaubrer!“

Man sah, daß hier die Schrift abgebrochen und erst nach einem Zwischenraume mit veränderten Zügen auf folgende Weise fortgesetzt war:

„Sey freundlich gegen mich, Alethes, und zwinge mich nicht, mein Versprechen zu halten. Ich wollte Dir meine Vergangenheit aufzeichnen, aber mir ward

betrübt und weh dabei zu Sinne. Finſter war ein Theil derſelben, bunt verworren der andre. Vater und Geſchwiſter haben mich nie geliebt, und doch, meine ich, lag die Schuld nicht an meinem fröhlichen, ſondern vielmehr an ihrem trübſeligen Daſeyn. Kein Verbrechen laſtet auf jenen Tagen, aber viel Jammer und Noth. O Du lieber Alethes, habe mich doch lieb, wie ich bin, in aller meiner Liebe und Holdſeeligkeit, und zwinge mich nicht, in den dunkeln Schacht zurückzukehren, der hinter mir liegt. Bleich und freudlos würdeſt Du mich vielleicht wiederkehren ſehn, krank gewiß; und was hätteſt Du davon? Trauſt Du mir ſo wenig, daß Du eine Geſchichtserzählung meiner vergangnen Tage verlangſt, als Bewährung, ob mich das Zagen, welches ich davor empfinde, nicht erniedre, ſo ſteht es fürwahr ſchlecht um uns Beide, und erkläre Du mir es dann lieber gleich, damit ich die freudigen Gluthen meiner Augen in Thränen um Deine und meine Fehlſchlagungen löſche. Biſt Du jedoch recht in Geiſt und Herzen mein, wie ich Dein bin, lieber Alethes, ſo pflege Deiner lächelnden Blume wie ein treuer, freundlicher Gärtner, abwartend, vor welchen Sonnenblicken ſich die heitern Farben entfalten, die noch unſichtbar ihr Innres durchglühen.

Du wirst viel seelige Stunden verleben, wenn sich die stille Regenbogenpracht so freiwillig und lind erschließt. Mußt Du aber die Knospe gewaltsam brechen, feindseeliger Anatom, um zu wissen, was ihr kindliches Räthsel will, ach, so brich nur zu, denn Du hast auch dazu Macht, und streue vornehm die Trümmer Deiner und meiner Freuden um Dich her."

Seit diesem Briefe verstummten Alethes Fragen; sie wichen davor zurück in's Dunkel, wie Geister vor einem magischen Siegel, und auch in sich selbst fand er sich von ihnen nicht mehr so gestört, als vordem. Ihn schmerzten jetzt nur die häufigen Unterbrechungen, denen der äußre Anstand und Yolandens Hofleben seinen Umgang mit ihr unterwarf. Und wenn sie einmal Vorwände fand, alle Besuche auf einige Stunden lang von sich zu entfernen, traf dies fast immer auf Tage, an denen Alethes durch Zusammenkünfte mit Gaston oder andern ihm wohlgesinnten Franzosen für das große Ziel seines Hierseyns festgehalten war. Er durfte dergleichen um so minder versäumen, da das Geschäft einen günstigen Gang nahm, und seinem Erfolge sehr nahe war. Um so näher aber war auch seine Abreise aus Paris, und das Beginnen einer Laufbahn, die ihn auf lange von Yolanden ent-

fernen mußte, daher ihn die ſtäte Hinderung ſeiner liebſten Wünſche zwiefach ſchmerzend beengte.

Eines Abends in ſehr glänzender Hofgeſellſchaft ſchien es, als habe Alethes Sehnſucht Yolandens Gemüth mit unwiderſtehlicher Kraft durchdrungen. Sie hielt den Geliebten in ihrer Nähe feſt, wie es ſonſt niemals unter Beiden öffentlich zu ſeyn pflegte, und flüſterte ihm endlich, ſchon als man beinah aufbrechen wollte, in's Ohr: „Heut Nachts, Alethes! Die Ufer der Seine entlängſt! Durch die Gärten hin an meine Wohnung. Sie wird Dir offen ſeyn! —

Damit wandte ſie ſich ab, in ein ämſiges Geſpräch mit Gaſton gerathend, um, wie es ſchien, den Vorzug wieder zu verwiſchen, den ſie Heute ſo ungewohnter Weiſe dem Grafen ganz ohne Hehl geſtattet hatte. Alethes fühlte ſich wie betäubt, und konnte ſich noch kaum überreden, recht gehört zu haben, bis ein ſprechender Wink Yolandens beim Abſchiede ihn ſeines Glücks vergewiſſerte.

Siebentes Kapitel.

Die Sterne glänzten bereits hoch am Himmel, und das geschäftige Treiben in Paris war fast gänzlich erstummt, als Alethes aus seiner Wohnung trat. Nur auf den Brücken, die er einsam, und tief in seinen Mantel gehüllt, überschritt, traf er noch Gestalten, die sich regten: Bettler ohne Obdach, im dumpfen Schlafe stöhnend, bisweilen durch seine Tritte zu halbbewußtem, unzufriednem Gemurmel erweckt. Er eilte, die Gärten am Ufer des Flusses zu erreichen, welche ihm Yolande bezeichnet hatte. Hier ging er unter den herrlichen Bäumen das Geräusch der leise wogenden Fluth entlängst, kühler, einsamer Nachthauch um seine Wangen. Wie geweiht durch irgend einen Zauberspruch kam er sich vor, der gemeinen Welt draußen entnommen, und in Yolandens Liebe zum göttlichern Leben verklärt. Die Sorgfalt, mit welcher er vorhin jedes beobachtende Auge zu erspähen

und zu meiden gesucht hatte, verließ ihn, da er glaubte, unter höherm Schutze zu wandeln, wo ihn nichts Unwürdiges oder auch nur Störendes berühren könne. Um so mehr überrascht fand er sich, als Jemand aus einer nahen Hecke hervortrat, und ihn in französischer Sprache bat, einige Augenblicke zu verweilen.

Er erkannte Gaston, und sagte zu ihm: wofern nicht eben eine sehr wichtige Stunde in unsrer gemeinsamen Angelegenheit schlägt, bitte ich Euch, mich gehn zu lassen.

Ich kann weder Ja noch Nein antworten, sagte Gaston. Die Sache betrifft unser großes Geschäft gar nicht, und Euch demungeachtet sehr genau.

Nun wenn's weiter nichts ist, rief Alethes, so wünsch' ich Euch eine gute Nacht, und laßt mich meines Weges ziehn. Morgen finden wir wohl die Gelegenheit zum Weitersprechen.

Nicht also, entgegnete Gaston. Es ist eine so dringende, und doch zugleich so delicate Botschaft, daß ich Euch durchaus bitten muß, länger zu verweilen.

Und hiermit begann er, sich in ein Gewirr von wunderlichen französischen Redensarten dermaßen zu

verlieren, daß Alethes nicht wußte, woran er war, und ihn zuletzt nur bitten mußte, grade heraus zu sagen, was es gelten solle.

Es hieß hierauf, die Gräfin Yolande sey der Bewerbungen des Grafen Alethes nicht eben überdrüssig, aber doch satt, und weil er am heutigen Abend lebhaft in sie gedrungen sey, so lebhaft, daß es den Augen des ganzen Hofes sichtbar geworden, habe sie nicht anders gekonnt, als ihm einige freundliche Worte erwiedern; sie fürchte jedoch, er habe das misverstehen können, und vielleicht gar auf eine Zusammenkunft rechnen; deshalb stehe, ihrer Bitte zufolge, er, Gaston, jetzt hier, um ihn aus jedem möglichen Irrthumen zu reißen. — Diese Meinung schwamm übrigens in einem solchen Schwall von hübschen und nichtssagenden Worten, daß es unmöglich war, irgend eine Gelegenheit zum Streite daraus zu finden.

Alethes aber knirschte mit den Zähnen, und sprach: gute Nacht, Gaston; wir reden Morgen noch vielerlei. Heut' muß ich Jemanden anders um die Erklärung befragen.

Er schritt vorwärts, aber Gaston trat schnell in seinen Weg, und sagte ernstern Tones: umgekehrt werden wir einig. Heut' geht Ihr zu Haus, und

Morgen befragt Ihr mich, oder wen Ihr sonsten wollt. Für diese Bahn bin ich nun einmal zum Platzhalter bestellt.

O Gaston! Gaston! Hüte Dich! rief Alethes. Du trittst Einem in seine Reise, desgleichen Du noch nicht kennst. Geh ruhig zu Bett. Deine französische Sitte gestattet Dir's noch, und was käme Dir und Andern für ein Heil davon, wenn Du Morgen hier blutig im Wege gefunden würdest? Gieb Dich drein, Gaston; und gute Nacht.

Du hast oftmals mein ritterliches Wesen an mir gelobt, entgegnete Gaston. Tadle nun auch nicht, was Dir früher gefiel. Hier steh' ich fest, und halte diesen Paß, und ich bitte Dich, bedenke was Du thust, und was die Welt auf jeden Fall zu Deiner Thorheit sagen muß.

Nichts, was der Rede werth ist, fiel Alethes ein, im Vergleich zu dem, was mir nun die Gräfin Yolande Heute noch durchaus sagen muß. Mein lieber Gaston, laßt Euch doch überreden, daß es Dinge giebt, von denen Ihr gar keine Ahnung habt, noch haben könnt; verspottet dergleichen mit Euerm besten Witz, aber glaubt nur, daß es in mir da ist, und

daß all' Eure Gründe höchst ohnmächtig davon abgleiten.

Redet doch nicht so laut, sagte Gaston. Es sind Einige meiner Leute in der Nähe, die Euch hören könnten.

Was haben hier Eure Leute zu thun? rief Alethes.

Nun, mein Gott, entgegnete Gaston, man kann doch nicht zu Fuße halb Paris durchlaufen; mein Wagen wartet hinter den Hecken dort.

Ein schöner Ritter! sagte der erhitzte Alethes. Hat Kammerdiener und Kutscher und Gott weiß was noch! im Hinterhalte. Macht Platz, mein Junkerlein.

Ihr beleidigt mich, antwortete Gaston. Ohne Kampf laß ich ohnehin Niemanden für Heute dieser Straße ziehn. Wenn es Euch also beliebt —

Er legte die Hand an den Degen, und Alethes, schon lange von innerm, zurückgehaltnem Feuer glühend, fühlte sich erquikt durch diese Bewegung, wie ein in Sandwüsten Lechzender durch einen nahen Wasserfall. Im Augenblik waren Beider Klingen blos, sie fochten, und Gaston's Gewandtheit konnte nicht lange vor Alethes Wuth und Stärke bestehn. Der Jüng-

ling fiel zuſammen mit einem leiſen Ach, das ſeines Gegners Herz wehmüthig durchſchnitt, allen Groll plötzlich daraus vertreibend. In edler, ritterlicher Stellung lag der gefällte Kämpfer vor Alethes Füſſen. Dieſer neigte ſich zu ihm herab — Todeskälte begegnete ſeiner taſtenden Hand.

Er wagte nicht mehr, vorwärts zu gehn, denn der Leichnam hatte ſich grade auf ſeinen Weg hingeſtreckt, ſo, daß er beinah hätte über ihn hinſchreiten müſſen, um ſich Yolandens Wohnung zu nähern. Mit dumpfer Stimme ſagte er zu dem Gefallnen: Du Todter bewahrſt nun den Paß unüberwindlicher, als Du es im Leben vermochteſt. Innerlich erbebend wandte er ſich um, und ging den Pfad zurück, den er gekommen war. Da blickten bereits viele Fackeln und Laternen unter den Baumgängen auf; Gaſton's Bediente mußten wohl die Umwohnenden in Aufruhr gebracht haben; er hörte Jene bei dem Leichnam ihres Herrn jammern und heulen. Zwiſchen ihnen und den Suchenden fand er ſich an eine nicht allzu hohe Mauer gedrängt. Er klomm hinüber, und ſtand in einem kleinen Garten, deſſen zierliche Beſchränktheit und ſorgfältiger Anbau ihn durch den Contraſt furchtbarlich

an das wüste, gejagte Leben mahnte, dem er nun wohl entgegen gehn müsse. — Hier wäre der Mörder? scholl es aus dem kleinen Hause, mit einer von Abscheu zitternden Stimme. Darauf folgten Betheurungen, diese Wohnung sey von jeher ehrlich gewesen, und Verwünschungen desjenigen, der sie durch seine schändliche Flucht entweihe. Die Sprechenden kamen näher, und Alethes überstieg seitwärts den Gartenzaun, nebenbei in ein ähnliches kleines Besitzthum gelangend. Dorthinaus und durch andre solche stille Wohnstellen fort trieb ihn der Nachsuchenden Wuth, der Bewohner Entsetzen; er kam sich selbst vor, wie ein böser Geist, der, durch die Nacht umherziehend, Mordangst und Grausen über die schuldlosen Schläfer hinabschüttle.

Er schritt in diesem Gefühle dumpf und wild durch einige zusammengerankte Jasmingebüsche hin, da sagte Einer dicht bei ihm: hier fangen sie Euch gewiß. Kommt nur nach der andern Seite. Alethes stieß im Schrecken mit der Klinge nach dem Unbekannten, welcher ihm besonnen auswich, und sprach: wenn Ihr mich todt stecht, seyd Ihr ohne Rettung verloren. Sonst aber helfe ich Euch durch. Ich weiß Bescheid.

Alethes meinte die Stimme des Alten zu erkennen, den er an jenem Abende mit dem Edelknaben hatte sprechen hören, und fragte, ob er im Dienste der Gräfin Yolande sey?

Das thut hier nichts zur Sache, kam die Antwort zurück. Ihr werdet's früh genug merken, daß wir an Einem Wagen ziehn. Jetzt aber heißt es fortgeschritten, und still!

Der Alte schritt eilig aus einer kleinen Pforte, einen Fußpfad entlängst, Alethes ihm nach. Es ging an alten Kirchen hin, bisweilen durch verfallne Gebäude, dunkle Treppen hinauf und hinab, dann wieder wüste Plätze entlängst, über die der Nachtwind unfreundlich hinpfiff, dann wieder durch enge Gäßlein, in die sich das Sternenlicht nur verstohlen hineinwagte.

Man stand endlich an einem Thürlein, das sich in der Stadtmauer befand, und durch die Lampe des Wächters aus den kleinen Fensterscheiben einer Hütte nebenbei genugsam beleuchtet ward, um die schweren Eisenriegel wahrnehmen zu lassen, womit es verschlossen war. Der Alte nahm ein großes Messer aus dem Gürtel, und prüfte dessen Spitze mit dem Finger. —

Was soll das? fragte Alethes.

Es wird hier etwas Künste kosten mit dem Herauskommen, entgegnete der Alte, aber laßt mich nur machen, und mischt Euch in nichts.

Er klopfte an die kleine Hütte, aus der ein mürrisches Werda! scholl.

Wir sind solche, die heimlich aus der Stadt müssen, sagte der Alte; macht uns deswegen nur ohne Widerspruch auf.

Hoho! rief der von innen zurück, es weiß Niemand, welch ein Gang ihm bevorsteht. Ihr mögt wohl noch ganz wo anders hinkommen, als aus der Stadt, Ihr Gesindel. Fort hier, und haltet Euch ruhig, oder ich läute die Bürgerschaft aus der Nähe zusammen.

Mach auf! Für Geld! sagte der Alte. Aber sie hörten den schlaftrunknen Bewohner der Hütte schon wieder drinnen schnarchen.

Der Alte sprach in seinen Bart: hu, wie fahrlässig sich's auf dem Rande der allertiefsten Grube ruht! — Dann klopfte er wieder an, sprechend: habt Ihr's denn überhört oder verschlafen, daß wir im Namen des Königs kommen?

Was? Was? fuhr der Wächter empor. Davon habt Ihr mir nichts gesagt.

Seit einer ganzen Stunde, hohnlächelte der Alte. Aber Ihr spracht im Traum von lauter Gesindel, das hinaus wolle, und Euch nicht schlafen lasse.

Wenn ich nur jetzt nicht träume, sagte der Wächter, sich der Thüre nähernd. Seyd Ihr auch keine Gespenster? Könnt Ihr auch wohl den Namen unsres Heilandes aussprechen?

Ei, rief der Alte, wir könnten's wohl, aber wir wollen's nicht. Weißt Du wohl, daß dergleichen bei Hofe für bäurisch gehalten wird? Aber unsern Befehl vom Könige haben wir bei uns; den lies, und er soll Dir wohl besser auf die Beine helfen, als alle Heiligen in Paradiese zusammengenommen.

Der Wächter kam zweifelnd heraus, aber das Messer des Alten fuhr ihm in die Brust, daß seine Laterne im Fallen verlosch, und man sein Röcheln vom dunkeln Boden herauf vernahm. Gelassen suchte der Alte in des Sterbenden Tasche nach dem Thorschlüssel.

Scheusal! ächzte Alethes mehr, als er es sprechen konnte, während der Alte sich mit dem Schlüssel in der Hand aufrichtete, ihn in der Pforte umdrehte, und indem er sie öffnete, den kalten Nachtsturm her-

einließ, welcher über Alethes Gesicht gewaltsam hinstrich, und auch den Sterbenden feindlich berührte, so, daß er davon lauter zu wimmern begann.

Du bist der Teufel! schrie Alethes auf seinen Führer ein, und ich will nichts mit Dir zu schaffen haben.

Ja, mein werther Herr Graf, entgegnete der Alte, das hätten wir Beide früher betrachten sollen, bevor wir in den Dienst der Gräfin Yolande traten. Nun gehört Ihr doch einmal so gut hinein als ich, und folglich auch in die Hölle.

Während er dies sprach, klappten ihm die Zähne vor dem eisigen Winde zusammen, weshalb Alethes im wilden Entsetzen aus der Pforte sprang, die der Alte hinter ihm zuschlug und fest verriegelte, ihm nachrufend: der junge Edelmann in Eurer Wohnung erhält in diesem Augenblick Nachricht von dem, was Euch begegnete. Erwartet ihn im Gebüsche links; dort bescheidet man ihn hin.

Mehr unbewußt als bewußt von diesen Worten vorwärts getrieben, ging Alethes nach der bezeichneten Stelle, und warf sich unter das dichteste Gezweig eines kleinen Laubholzes nieder.

Indem er nun so einsam in der stillen Nacht da-lang, und vor dem tiefen Schweigen um ihn her die Gedanken und Erinnerungen in ihm recht ungestört emporsteigen konnten, empfand er mit furchtbar wachsender Beängstigung das Geschehene. Yolandens gaukelnder Trug, Gaston's Tod, der Mord des halbschlafenden Thorwärters bestürmte wechselnd sein Gemüth. Und die letzte That schien ihm die schrecklichste; es war ihm, als habe er sich durch dieses Unschuldigen Fall den argen Mächten unwiderruflich hingegeben. Daß Yolande höhnend mit ihm gespielt hatte, lag in der Art und Weise der Welt; mindestens fühlte er es für jetzt nicht anders. Gaston war gefallen, wie ein Ritter, aber des Thorwärters Blut, meuchlings vergossen, dringe, schien es ihm, unaufhaltsam in den dunkeln Boden ein, tief, tief zu dem Mittelpunkte der Erde hinab, und da, meinte er, müsse es anpochen bei den greulichen Mächten,— er war zuletzt über solche Gedanken aus Mattigkeit eingeschlafen. Da träumte ihn, der Thorwärter lache ihm hell in's Ohr, und sage: dummer Mensch, was ängstigst Du Dich? Sieh doch, ich bin ja frisch und gesund. Um fiel ich, um dem alten Narren und Dir

was weiß zu machen. Ich sitze eben mit meiner Frau und meinen Kindern am Tisch und esse.

Gottlob! sagte der erwachende Alethes, er lebt also! — Aber die lichte, kleine Stube, in welche er träumend hineingesehn hatte, war fort. Grausig rauschten die Erlen um ihn her, und sah die finstre Nacht mit ihren Wolken drein. Es war, als flüsterten und winkten sie Alle herab: er ist doch todt, er ist doch todt, und Morgen heulen Frau und Kinder seinem Sarge nach.

Alethes richtete sich in die Höhe, schüttelte die vom Nachtfrost erkälteten Glieder, und dachte Herr zu werden über die trüben Gebilde seines Innern. Aber indem er sich, durch die kurze Ruhe in etwas gestärkt, der höhern und würdigern Bestimmung seines Lebens erinnern wollte, gedachte er, wie er durch Gaston's Tod den besten Genossen zu seinem gewagten Thun vernichtet habe, ja, wie dieses nun durch sein eignes unbesonnenes Treiben für immer zerstört sey. Mismuthig, sich selbst verwünschend, drängte er sein Antlitz in den feuchten Rasen zurück.

Nach einer Weile hörte er es vom Boden dumpf herauf dröhnen, wie Rossestritt; er fuhr in die Höhe; der Morgen saumte so eben mit seinem frühesten Roth

die Spitzen der Berge, von dessen unsicherm Licht umfunkelt kam eine Jünglingsgestalt durch's Gebüsch, zwei Pferde am Zügel führend. Es war Berthold; er und Alethes erkannten einander wie im Schrekken, Berthold die furchtbare Begebenheit der vergangnen Nacht, Alethes seine eigne Erniedrigung sich in's Gemüth rufend.

Endlich sagte Berthold: nur schnell in den Sattel, mein edler Graf. Ihr wißt ja, Gaston war des Königs Liebling, und die lohnsüchtigen Franzosen sind hinter Euch her, wie der Tiger hinter seinen Fang.

Leb' denn wohl, Du getreuer Jüngling, sagte Alethes, und stieg auf's Pferd.

Wofür haltet Ihr mich! fiel Berthold ein. Ich kam nicht mit Euch her, um auf den albernen Hofbällen in meiner verspotteten Deutschheit zu figuriren. Die Gefahr ist da, und ich Euer Gefährt.

Alethes war indeß zu Rosse gestiegen, und entgegnete, sich freundlich zu Berthold hinabneigend: o, warum zogst Du mit mir, Du edler Strahl? Zusammentreffen wolltest Du mit Deines Gleichen, in des Ruhmes heitrer Sonne leuchtend. Das ist mit mir vorbei. Ich stecke kein Panier des freudigen Ta-

ges mehr auf. Ueber mir, dunkelm Flüchtling, wehet der schwarze Schleier der Nacht. Geh' Berthold. Suche Dir daheim Dein Lieb, und führe ein frommes, demüthiges Leben. Der Dich emporheben sollte, ist selbst in die Grube gefallen, und man muß für andre getreue Wandrer ein Warnungszeichen an die Stelle setzen, wo er verschwand. Geh' Berthold; sey doch kein Kind. Einem besonnenen Geschäftsmann schickten Dich die Deinigen nach; Dein Leiter ist wahnwitzig, und hat um eines flimmernden Schneeflöckleins willen die sichernde Laterne zerschmissen. Willst Du mich nun vollends rasend machen, indem Du als meines verfehlten Lebens strafende Mahnung vor mir stehn bleibst? Ich könnte darüber ein tolles Unheil beginnen. Leb' wohl. Und ehrst Du noch mein letztes Gebot, so gehe nach Deutschland zurück, und sieh nicht, wohin ich reite.

Er sprengte in den Wald hinein, ohne daß Berthold es gewagt hätte, ihm zu folgen.

Achtes Kapitel.

Der verstörte Flüchtling ritt dem immer heller werdenden Tage über eine fruchtbare Ebne hin entgegen, als er sich zufällig rückwärts wandte, und einige bewaffnete Reiter im raschen Galopp nachkommen sah. Er ahnte die Gefahr, von ihnen ergriffen zu werden, und lenkte seitab in ein nahes Gebüsch, wohl ohne bemerkt zu seyn, denn sie verfolgten ihn nicht, doch hörte er aus seinem Versteck, wie sie Fußreisende sorgfältig ausfragten, ob sie nicht Einem begegnet seyen, an dessen Beschreibung er leichtlich sich selbst erkannte. Sie jagten vorüber, und er kam besorgt aus seinem Hinterhalt hervor. Mit Waffen und Geld war er durch Berthold reichlich versorgt; an die Nothwendigkeit einer Verkleidung aber hatte keiner von Beiden gedacht. Schwer lastete auf Alethes Herzen das Gefühl der Unwürdigkeit einer jeglichen Flucht, und

trieb ihn zu den wildesten Thaten, ja zum Selbstmorde an; dann aber fiel es ihm wieder ein, man werde seinen Leichnam finden, ihm Schmach anthun, und sein Andenken noch dauernder brandmarken, indem man ihn für [illegible] ärmlich verzweifelnden Verbrecher ausschreie.

Aus einem nahen Hohlwege schlich ein Benedictinermönch heran. Diese schwarze, weite Umhüllung, dachte Alethes, wäre gut für mein Unglück und meine Sünde.

Er hielt dem Mönche gegenüber, und sprach: leg' ab Dein Kleid, wenn Du leben willst!

Der Mönch begann ohne Widerrede, sich zu entgürten, worauf Alethes mit milderer Stimme sagte: ich bin kein Räuber, wohl aber ein Verfolgter. Nimm hier diese funfzig Dublonen für die Heiligen Deines Klosters, und versprich mir dagegen, den nicht zu verrathen, noch zu bezeichnen, der Dein Gewand von Dir begehrt.

Die Heiligen meines Klosters! lachte der Mönch dumpf in sich hinein. Die sind nicht so arm, daß sie nicht tausendfach süßre Gaben hätten, als Eure arme Dublonen kaufen können. Behaltet das Geld. Zu Eurer Hülfe bin ich ausgesandt.

Indem hatte er seine Umhüllung abgeworfen, nach der Alethes, vom Pferde springend, begierig griff, und sich verkleidete, ohne den dienstwilligen Mönch näher zu betrachten. Dieser aber nahm Alethes abgelegte reiche Kleider sammt dessen Degen und Hut, band Alles an schwere Steine fest, und senkte es in einen nahen Fluß. Dann kam er zurück, sprechend: Ihr braucht doch Euer Pferd nicht mehr, seit Ihr ein Mönch geworden seyd? — Und auf Alethes Nein! ritt der vermeinte Geistliche in einem artigen Reitanzug, den er unter den Mönchskleidern getragen, keck und gewandt mit einem hellen Gelächter davon, nachdem er noch dem Grafen zugerufen hatte: sucht hübsch in der linken Manteltasche Eures jetzigen Kleides, mein edler Vermummter!

Alethes glaubte Yolandens Pagen, Erwin, in der seltsamen Erscheinung erkannt zu haben. Nachsinnend ging er zu dem Fluß hinab, wo er sich unter einiges dichtes Weidengebüsch niederließ, und, in der bezeichneten Tasche suchend, verschiedne Papiere fand, davon ein versiegeltes von Yolandens Hand die Ueberschrift trug: für Alethes. Er erbrach es rasch, und las folgende Worte:

Fluchst Du mir, Alethes? Nennst Du mich den bösen Dämon Deines Lebens, und willst mich meiden fortan, weil ich Deine Bahn so feindlich durchkreuzte? Du denkst es so, Alethes, ach, und Du hast großes Unrecht. Frage Dich nur einmal: Wer kreuzte des Andern Bahn? Ein heitres, leuchtendes Leben führte ich auf meinem Schloß; der eben geordnete Friede hatte die bösen Geister der Politik mit allen ihren Gefahren von mir gebannt, daß ich als ein vergnügtes Kind lächeln konnte, spielend mit meinen Herrlichkeiten zu meiner und vieler andern Menschen Freude. Da kommt mir die Botschaft von Deinen trüben Entwürfen, die unter vornehmen Larven alles Ergötzen verderben wollen, und doch endlich nichts weiter sind, als frevelhafte Eingriffe in die stille, furchtbare Lenkung, die wir Alle nur ahnen, ohne sie zu kennen, wie klug sich auch manche Leute darüber anstellen mögen. Ward denn nicht den Hirten zugerufen von den verkündigenden Engeln: Friede auf Erden! Und Ihr wolltet um ungewissen Ausgangs willen ernenten Krieg. Dann kamst Du selber, edel, schön, geistesgewaltig, und gewannest mein Herz. Dich wollt' ich mir pflücken, zerreißen wollt' ich Deine häßlichen, verwirrenden Entwürfe. Aber sie wucherten in Paris,

böses Kraut auf bösem Boden; — o Alethes, Du suchtest Hülfe für die Freiheit, und in Frankreich. Gehn Euch klugen Leuten denn die Augen niemals auf? — Genug davon. Du warst dem schlimmen Siege nahe. Mir blieb nur das letzte Mittel, Dich mit Gaston zu entzweien. Daß Du, tapfrer Deutscher, das arme Schattenbild der abgeschiednen französischen Ritterlichkeit zwingen würdest, darüber blieb mir kein Zweifel. Ich dachte: Gaston bekommt seine Wunde, und behält den Spott im Stillen für sich, wenn Alethes, von aller bösen Politik losgerissen, mit mir vor den Altar tritt. Es kam anders. Du fochtest allzu ernsthaft und Deutsch, und durchfuhrst ihm die nur halblebendige Brust zum Tode. Aber noch ist es an der Zeit zu unserm beiderseitigen Glücke. Du gehst in der Verkleidung, die Dir Erwin übertragen haben wird, mit Hülfe der Pässe bei diesem Blatte, aus Frankreich, und grade nach meinem Schloß. In wenigen Wochen folg' ich Dir, und die schöne Yolande, um derentwillen nicht nur manch ein Fürstenherz, sondern auch Alethes Heroenherz schneller schlug, wird Dein Weib. Aber hüte Dich vor den Spähern des Königs, mein sehr geliebter Freund. Der alberne Mensch mit der Krone ist sehr böse, daß Du ihm sein

Spielwerk entzwei gemacht haſt, denn weder mehr noch weniger war Gaſton für ihn, und fingen ſie Dich, es wäre die Frage, ob ich Dich retten könnte. Sey alſo klug auf alle Weiſe; das heißt: hilf Dir geſchickt durch, und zürne nicht zu Dein und meinem Schaden.

Yolande.

Alethes ſeufzte in Erbitterung und Wehmuth auf: armer Gaſton! Armer Alethes! — Dann ſah er die beigelegten Papiere nach, die ſichre Päſſe enthielten, und Anweiſungen an mächtige Beſchützer in den wichtigſten Orten auf ſeinem Wege. Verſchmähend riß er dies Alles ſammt dem Briefe zu Stücken, und warf es in den Strom.

Neuntes Kapitel.

Aus tiefem und schmerzlichem Sinnen fand sich Alethes durch einige Diener erweckt, die unter dem Weidengebüsch verschiedne Anordnungen machten. Einige breiteten Teppiche aus, andre legten Polster darauf, noch andre kühlten Weinflaschen im Gewässer. Als sich Alethes entfernen wollte, baten sie ihn sehr, zu bleiben: ihre Herrschaft sey fromm, und geistlichen Herr'n besonders zugethan. Auf einer Reise nach Paris von ihren Gütern in Deutschland her begriffen, wolle sie unter dem Schatten hier Mittagstafel halten, wobei der andächtige Pater ein willkommner Gast seyn werde. Alethes gedachte, sich der Einladung zu entziehen, aber sie machten es ihm zur Gewissenspflicht, ein sehr betrübtes Fräulein, der Herrschaft Nichte, durch seinen Zuspruch beruhigen zu helfen, und hierüber kam der Reisewagen heran, welchem sogleich ein

Diener zueilte, um Bericht über den hier angetroffnen Geistlichen abzustatten. Es war daher für Alexes nöthig geworden zu bleiben, wofern er nicht durch eine ungestüme Weigerung Verdacht erregen wollte; er beschloß nun, so stumm zu verharren, als möglich, und nöthigen Falls ein Gelübde deswegen vorzuschützen.

Ein alter Herr von ernsthaftem und vornehmen Ansehn stieg aus der Kutsche, seine Gemahlin, eine eben so ernste Matrone, heraushebend. Beiden folgte ein wunderschönes, aber sehr bleiches Mägdlein, die den sich nahenden Dienern unwillig winkte, fern zu bleiben, und, ohne die Hülfe und Berührung irgend Eines von ihnen zu dulden, aus dem Wagen fast schwebte, und leisen, langsamen Tritts den beiden Alten nachging, vor den Teppichen und Polstern aber sich wie entsetzend etwas seitab unter einer hohen Eiche Platz nahm.

Der alte Herr, welcher höflich einladend zu Alexes geredet hatte, wandte sich mit unwilligem Kopfschütteln nach ihr hin, und sagte: Du wirst wohl nie mit dem zufrieden seyn, was Deine Eltern veranstalten, Bertha?

Das Mägdlein sah ihn großen, leuchtenden Auges an, davor er sich unwillkürlich abwandte, und

entgegnete ihm: Ihr seyd mein Vater nicht, die ist meine Mutter nicht. Vater und Mutter sind todt. Lebten die noch, so wär' ich nicht hier, ich armes Kind. — Hierauf fing sie bitterlich an zu weinen, das hohe Aufblitzen ihrer Augen mit wehmüthigen Fluthen mildernd und fast ertränkend.

Sie ist meine Nichte und Mündel, sagte der alte Herr, sich gleichmüthig zu Alethes wendend. Nun will sie gegen mein beßres Wissen einen armen Rittersohn heirathen, und zum Leben gehört doch weit mehr, als die Liebe.

Ich denke, Ihr haltet mich für einen Geistlichen? fragte Alethes, und fuhr auf des Alten bejahendes Kopfnicken fort: nun so weiß ich nicht, wie Ihr denken könnt, ich meine es, wie Ihr sagt. Wenn die Liebe von rechter Art ist, mein edler alter Herr, gehört zum Leben nichts als die Liebe.

Bertha's Thränen begannen milder zu fließen, sie blickte den Sprechenden freundlich an, und sagte: als Eugenius Eltern mich verlaßne Waise auf ihrer kleinen Burg erhielten, lehrte mich jeder Tag, was Ihr eben jetzt so wahrhaft ausspracht, ehrwürdiger Vater.

Du sollst aber etwas Andres und Gescheuteres lernen, antwortete der Oheim, ohne aus seiner ruhigen Fassung zu kommen. Den Herrn Pater hast Du durchaus unrecht verstanden; der redet von einer ganz andern Liebe, als Du in Deinem ungehorsamen Gemüthe trägst.

Doch wohl von derselben, sagte Bertha mit leiser, aber sehr fester Stimme.

Nein, nein, entgegnete der Alte, und Du wirst so lange mit uns durch die Welt ziehn, bis Du der albernen Gedanken los bist. Väterlicher und mütterlicher kann doch Niemand an Dir handeln.

Zieht mich nur umher in der Welt, Ihr thörichten Gärtner, sagte Bertha, bis die arme Blume ganz verwelkt ist. Auf meine Bitten achtet Ihr nicht, ich richte sie auch schon seit länger einzig zu Gott. Eugenius bleibt doch in meinem Herzen, und geht immer mit durch alle Lande, und wollt Ihr, daß ich nicht mit ihm sprechen soll, so müßt Ihr mich nicht mehr schlafen lassen. Denn im Traume kommt er allemal, und redet mir so freundlich zu, daß Ihr mit allen Euren wunderlichen Anstalten gar nicht in Betracht kommt. Zwar Ihr könnt dergleichen nicht begreifen, und ich bin auch schon wieder still.

Sehr thöricht gesprochen, und über alle Maaßen hochmüthig, sagte der Alte ganz gelassen.

Alethes aber, auf's tiefste durch Bertha's Worte bewegt, und in ihr zweifelsfrei die Bertha erkennend, welche er früher für Eugenius hatte entführen wollen, näherte sich der schönen Jungfrau, und rief aus: o, der heiligen, seeligen Liebe, die nichts will als nur das ihr Verwandte, und starken Fittigs hinfleugt über Gebirge, lieblichen Lichtes durchblitzt Mauer und erzgegossene Thür, unmittelbar dem Herzen entglühend, unmittelbar und unüberwindlich dringend in das geliebte Herz! Jeder Othemzug verbürgt mit dem Leben zugleich einem solchen die Liebe des Freundes, und diese himmlische Gewißheit wohnt heimlich und fromm im Gemüthe, ein Schatz, an dessen Daseyn die seines Besitzers Unfähigen nicht einmal glauben, daher er um so gesicherter in seinem süßen Dunkel ruht. Wohl Dir, liebliche Jungfrau! Eugenius ist bei Dir, und Du bei ihm. Gott, der allgegenwärtige, hält Eure Liebe unzerreißlich beisammen, denn sie ist ein Theil seines ewigen Selbst. Weh denen, die keine Ahnung davon empfanden! Weh aber, schmerzliches Weh lastet über den Armen, die es ersehnen möchten, die ihr ganzes Herz dahin geben, um den hesperischen

Preis, und die goldnen Aepfel wohl sehn, aber alsbald auch den schmählichen Drachen davor, der ihnen häßliche Reden der Erkenntniß zurückruft und der Klugheit für ihren englischen Gruß!

Während der letzten Worte hatte sich Alethes Gesicht in edlem Zorne geröthet, die ihn hindernde Kappe hatte er achtlos weiter zurückgestreift, so, daß die blitzenden Augen ihre Strahlen ungehindert versandten, und der Alte, die Matrone, sammt ihren Dienern in furchtsamer, unsichrer Scheu umherstanden. Bertha aber ergriff zutraulich des begeisterten Mannes Arm, und sagte: o Ihr seyd gar kein Mönch; Ihr seyd ein Rittersmann, wie der heilige Georg einer war, die Welt durchziehend zum Schirm der Unschuld. Laßt aufblitzen das Schwerdt, das verborgen an Eurer Hüfte hängen muß, scheucht mir weg dieses erbärmliche, störende Gefolg', und führt mich meinem Eugenius zu. Rette, Du Ritter, rette!

Alethes Rechte fuhr unwillkürlich nach einem langen, zweischneidigen Dolche, den er noch von seinen Waffen bewahrt hatte, und unter dem Gewande trug. Zugleich zuckte sein kampfgeübtes Aug' über die Widersacher hin, und verkündigte ihm ohne weitres Besinnen, wie leicht diese zu überwältigen und

zu schrecken seyen. Aber zugleich auch stieg die That der vorigen Nacht vor ihm empor, mit ihren drohenden Folgen. Er, der Mörder, der verfolgte, ergriffen mit Bertha zugleich? — ihn schauderte vor dem Gedanken, und sich betrübt von ihr losmachend sagte er: nein, nein, Du wirst, Du reine Seele. Ich bin Dein Brautführer nicht.

Sie aber, wie in Verzuckung nach ihm hinstarrend, rief: doch, doch! Du wirst es noch künftig seyn; Heute wohl nicht, aber künftig Du Held! — und rief es noch immer, als er schon tief in das Weidengebüsch verschwunden war.

Zehntes Kapitel.

Mit großen Mühseeligkeiten und Hindernissen, oftmals auch mit sehr bedrohlichen Gefahren hatte Alethes zu kämpfen gehabt, bis es ihm gelang, sich in seiner Verkleidung den Gränzen Frankreichs zu nähern. Es war darüber schon Winter geworden, und

an einem feindlich kalten Abende kam er endlich an den Fuß der Ardennen, wo er ſich aber noch um vieles vorſichtiger betrug, als auf ſeinen frühern Wegen, da er in Erfahrung gebracht hatte, wie man an dieſer entſcheidenden Stelle die ſorgfältigſten Auflaurer aller verdächtigen Perſonen antreffe. Er hatte erſt gemeint, unter der Begünſtigung des Abenddunkels in die Gebirgspäſſe hinein zu ſchlüpfen, aber die ſchneidende Kälte zwang ihn, ein Obdach für ſeine erſtarrten Glieder zu ſuchen. Einigen Dörfern vorbeigehend traf er zuletzt, ſchier unmittelbar am Fuß der Berge, auf ein einſames Häuslein, durch deſſen niedre Thüre er ohne weitres Bedenken einſchritt.

In dem engen Gemach, das nur durch ein ſpärliches Kaminfeuer erhellt ward, traf er Niemanden, als einen kleinen Knaben, der vor dem Eintretenden zuſammen ſchrack, ihm aber gleich darauf mit ängſtlichem Trotz entgegen kam, ſprechend: der Vater haut Holz im nahen Bergwald; er kommt bald zurück, ſehr bald, ſag' ich Dir.

Alethes, ohne weiter darauf ſonderlich zu achten, trat dem Feuer näher, und der Kleine, das ſchwarze, umhüllende Gewand bemerkend, ſchrie laut auf: ich habe ja Heute artig gelernt, ſchwarzer Mann,

hab' auch die ganze Woche nicht genascht; was willst Du denn von mir?

Alethes zog, das Kind zu beruhigen, die Kappe zurück, und versicherte es, daß er kein schwarzer Mann sey, aber ob es gleich zu schreien aufhörte, drängte es sich doch in den entferntesten Winkel des Gemaches, ohne auf irgend eine Rede zu antworten, die der ungebetne Gast vorbringen mochte.

Zuletzt auch verstummend legte Alethes Holz auf das erlöschende Kaminfeuer, und sah betrübt in die Flamme, nur bisweilen den Blick nach den Fenstern richtend, ob ihn noch keine anbrechende Dämmrung anrufe, seinen Weg nach dem Gebirge fortzusetzen. Der Knabe aber schlief in seinem Winkel, stets jedoch wieder aufschreckend, und tief stöhnend, wenn er die fremde Gestalt noch immer am Kaminfeuer sitzen sah.

Ein halblichter Morgennebel, der sich draußen über die Ebne legte, und mit seinem Gedüfte durch die schlechtverwahrte Thür hereindrang, schien den Augenblick zur Abreise des Flüchtigen angeben zu wollen, so, daß auch dieser, an der verlöschenden Kohlengluth ein wenig entschlummert, sich schüttelte, und eben aufzubrechen gedachte, als ein Roßgeschnaube draußen

vernehmbar ward, und zugleich Jemand heftig an das kleine Fenster schlug, rufend: aufgemacht! Im Namen des Königs! Der Verbrecher muß hier im Hause seyn!

Noch bevor das erschreckte Kind den Mund zum Antworten öffnen konnte, war Alethes aus der Thür des Zimmers geschlüpft, und suchte nun auf dem finstern Flur nach einer Hinterpforte, die er auch bald fand. Indem er sie aber öffnete, sah er draußen im anbrechenden Schimmer des Tages einen langen, bewaffneten Mann wie auf Schildwacht stehn, der sich indeß sogleich schweigend zurück zog, welches Alethes dem Anblick des Dolches zuschrieb, der bereits in seiner Rechten funkelte. Lärm zwar, ließ sich denken, werde der Furchtsame gleich darauf erheben; es blieb aber Alles still, und Alethes schritt leisen Trittes durch den kleinen Hofraum hin, über dessen Zaun er vorsichtig auf das Feld hinaus lugte.

Univ.-Bibl. München

Es zeigten sich einzelne Reiter, mit Büchsen bewaffnet; doch schienen sie mehr des Hauses Eingang zu beachten, als die Seite, wo Alethes eben stand, vermuthlich indem sie sich auf die Schildwacht verliessen, welche in so unbegreiflichem Schweigen den Paß freigelassen hatte. Alethes faßte daher den Entschluß,

von hier aus auf die Berge, die ganz nahe vor ihm ſtanden, zu entweichen, und wünſchte ſich bald zu dieſem Gedanken Glück, da er, den Zaun überſtiegen habend, einen ſehr eiſigen und ſchlüpfrigen Fußſteig antraf, der über einen Hügel in Mitte der Ebne zu den Gebirgen hinauf führte, und jedwedem Roſſeshuf den Zugang unmöglich zu machen ſchien. Bald aber wurden die Reiter des Flüchtigen inne, wie er aus ihrem allgemeinen, ſich nähernden Geſchrei vernahm, und noch deutlicher durch eine Büchſenkugel, die hart an ſeinem Kopfe vorüber pfiff. Die Reiter ſammelten ſich zu beiden Seiten des ſchmalen, dammartigen Hügels, und ſchoſſen hinauf, ohne daß jedoch einer gewagt hätte, abzuſitzen, und im Hinanklimmen zu Fuß den Wandrer auf ſeiner platten Höhe anzugreifen, der mit ſeinem hochgehaltnen Dolch in der nervigen Rechten, vom weiten, ſchwarzen Gewande umflattert, wohl ſehr ſchauerlich anzuſehn war. Er ſelbſt aber, der verfolgte Alethes, hielt ſich nun für verloren, da er auf dem ſchlüpfrigen Steige nur ſehr langſam vorwärts ſchreiten konnte, und daher den Schützen ein faſt unfehlbares Ziel darbot, ohne ſie durch irgend eine Schußwaffe in Schen und weitrer Entfernung halten zu können. Er war auch ganz ergeben

darin, und freute ſich nur, daß ihm bei ſolchem Unheil ein rühmlicher Soldatentod durch Pulver und Kugel zugetheilt ſey. Ja, es ſchien, als ſolle noch ein rühmlicheres Gefecht entſcheiden, das mit blanker Waffe, Mann an Mann, denn Einer ſeiner Verfolger ſprengte plötzlich, die groſſe Gefahr des Stürzens nicht beachtend, den platten Hügel von der Seite hinan. Alethes ſtand, um den tapfern Streiter zu erwarten, der ihm in der Annäherung ſehr jugendlich und faſt bekannt vorkam. Er dachte, ſchnell von der Seite zu ſpringen, und dem Pferde den Dolch in die Rippen zu bohren, aber ſein Gegner hielt plötzlich, ließ ſeine Büchſe nicht weit von Alethes fallen, wandte ſich, und glitt alsdann auf dem halbſtürzenden Roſſe wieder zu ſeinen Gefährten zurück. Alethes nahm das Gewehr auf, fand es zweiläufig und doppelt geladen, und indem er mit dem Einen Schuß den Hitzigſten ſeiner Feinde niederſtreckte, hielt er mit dem andern die übrigen Verfolger drohend von ſich ab, wobei er den, deſſen kühnem Anſprengen er dies Hülfsmittel verdankte, nicht wieder zu ſehen bekam. Es gelang ihm auf dieſe Weiſe, ſich in die Berge zurückzuziehn, wo er bald den Hufſchlag ſeiner Feinde gänzlich aus dem Gehör verlor.

Er ging schon einsam und gesichert einen schroffen Abgrund entlängst, als er sich wie mit freudiger Dankbarkeit zu dem Gewehr wandte, das er noch im Arm trug. Er konnte sich nicht erwehren, dieser Waffe einige glückwünschende Worte zuzusprechen, indem er sie aber dabei näher betrachtete, kam sie ihm wie längstbekannt vor, wobei er, schnell nach der Kolbe hinblikkend, den Namen: Yolande, sehr zierlich darauf eingegraben fand. Er blieb wie bezaubert stehen, während die Vergangenheit immer erkennbarer in sein Gemüth zurück kam, und er vollkommen gewiß ward, dies sey Yolandens kleines doppelläufiges Jagdgewehr, das er ihr oft bei Jägerfesten geladen, und es an ihrer Schulter auf das Wild gerichtet hatte. Ueberhaupt fiel es ihm nun wie Schuppen von den Augen. Die Schildwacht an der Hüttenthür erkannte er als den Alten, der ihm auf so blutige, grausenvolle Weise aus Paris half, den Jüngling, welcher den Hügel heransprengte, und aus dessen Händen das Gewehr ohne Zweifel absichtlich fiel, für Erwin, den Edelknaben. — Also doch durch sie gerettet! rief er aus; und noch ihre Wehr in meinen Händen! — Es empörte ihn. Er warf die Büchse zornig in den Abgrund hinein, die vom Falle losging, und das Getös

ihres Schusses dem vielfachen Echo donnernd hintönte. Durch dieses Signal, schien es, seyen Alethes Verfolger wieder auf die rechte Spur geleitet, denn er vernahm plötzlich von neuem Roßgewieher, und Geruf vieler Männerstimmen, daher er eilen mußte, sich in die einsamste Gegend des Gebirges zu vertiefen.

Elftes Kapitel.

Immer höher ſtarrten die Felſen empor um den ſich immer noch aufwärts ſchlingenden Pfad, das Leben begann ſich ſogar in ſeinen Spuren zu verlieren, denn ſelten konnte das Auge eines entblätterten Strauches Gerippe wahrnehmen, noch ſeltner eine Fichte oder Schwarztanne, die in dem ſtets unfreundlicher heulenden Sturmwinde ſchwankte. Der Schnee ſah blendend von den Bergen herunter, blendend aus den Thälern herauf, und erhob ſich bisweilen vor der wilden Luft zu flüchtigem Geſtöber, das hart in des Wandernden Antlitz fuhr. Aethes mußte befürchten der Mattigkeit und Kälte zu erliegen, und ſchaute ſorglich nach irgend einem Obdach umher. Aber vergebens, bis die Sonne ſchon über ihren höchſten Standpunkt hinaus war, und er endlich, an einem ſchroffen Abhange in der Höhe über ihm, einer in

den Felsen eingefugten hölzernen Thür ansichtig ward. Hoffend, einen frommen Siedler dorten anzutreffen, klomm er hinauf, und klinkte an dem rostigen Schloß. Keine Antwort drinnen; — durch einige eiserne Gitterstäbe, die ein enges Luftloch in der Thür verwahrten, blickte Alethes hinein, ohne einen Menschen entdecken zu können. Schneidend blies der Nordwind um des Felsens Ecke, und der halberstarrte Wandrer trat ohne Zögern in das Gewölbe. Es schien von der Hand der Natur bereitet, durch Menschenhände aber wohnsam gemacht, wie es einige Sitze, von Stein und Rasen zusammengedrückt, ein großer Haufen Moos, über einer Art von Lager aufgeschichtet, und sogar einige glimmende Kohlen auf einem niedrigen Heerde bezeugten. Dem Eingang gegenüber fand sich noch eine zweite Thür im Grunde des Gemaches, die Alethes fest und sehr sorgfaltig verschlossen fand. Er kehrte daher nach dem Heerde zurück, seine erstarrten Glieder zu wärmen, immer jedoch den Blick auf die zweite Thür gerichtet, von wo, glaubte er, der Höhlenbewohner eintreten werde. Einigemal regte es sich wohl, wie es ihm vorkam, in dem Gemache selbst, aber er strafte sein Gehör Lügen, und behielt nur die Thür in sorgsamer Acht. Ein vernehmbareres Ath-

men und Bewegen zog endlich seinen Blick dennoch seitwärts. Das aufgeschichtete Moos wankte, andeutend, daß darunter etwas Lebendes hausen müsse. An irgend ein ungeheures Thier, was sich mit seiner Häßlichkeit so wunderlich versteckt halte, dachte Alethes; kaltes Entsetzen schlich über seine Glieder, und er wollte eben hinaus flüchten in den eisigen Wintersturm, seinen Blick dennoch von dem Gegenstande seines Widerwillens abzuwenden unvermögend, als das Moos auseinanderbröckelte, und ein langes, graues, bärtiges Antlitz sich daraus empor hob.

Alethes stand wie gebannt; der Alte richtete sich aus dem Moose vollends in die Höhe, ging seinem Gaste feierlichen Trittes entgegen, und sagte, ihm die Hand reichend: guten Abend, ehrwürdiger Vater! Kommt Ihr aus Euerm Kloster, oder gradeweges vom Hofe Caroli Magni? — Indem aber ward er des Dolches ansichtig, den Alethes halb aus der Scheide gezogen hatte, und fuhr fort: ei, Herr, Ihr seyd kein Geistlicher, Ihr seyd ein verkleideter Rittersmann. Menschenkinder, Menschenkinder! Die Hölle ist tief, die Ewigkeit lang, und Ihr erfrecht

Euch, Euer Spiel zu treiben mit der Livercy des greisen Richters? — Daran ist gewiß wieder Ganalon Schuld, denn allzu schwach ist Carolus Magnus, daß er also auf ihn vertraut. Wie steht es denn sonst am Hofe des mächtigsten Kaisers der Christenheit, des Besiegers Desiderii und der Sachsen? Lang' schon vernahm ich keine Kunde davon; gieb mir sie Du, den wohl der gütige Himmel eben deshalb mir zum Trost in dieses unwirthbare Gebirge eingeführt hat. Du mußt wissen, ich bin Reinald von Montalban, und treibe nun hier mein Einsiedlerwesen schon seit vielen hundert Jahren. Hast Du nicht wenigstens in Liedern davon vernommen?

Noch war Alethes im Zweifel, ob er einen Wahnsinnigen oder ein Gespenst vor sich sehe, als der Greis ihn plötzlich bei den Schultern faßte, und unter einem Hohngelächter und tollem Gesinge, das von der Decke des Felsgewölbes wiederhallte, mit ihm gewaltsam umherzutanzen begann. Alethes Gegenstreben war umsonst, theils vor der wunderlichen Stärke, welche den Wahnsinnigen beiwohnte, theils auch vor der in der That kräftigen Mannhaftigkeit des hohen, fast riesenmäßigen Alten. Bald aber ließ dieser ab,

und ſagte, ſich verſchnaufend: Ihr müßt nun ſchon zu Gute halten. Ich bin zwar ein Eremit geworden, aber die alten Neckereien, die ich vormals von Montalban aus mit den Reiſenden trieb, kommen mir noch bisweilen in den Sinn. Leides jedoch thue ich Niemandem. Auch weiß ich, zu vergelten. Siehe, nun mache ich Dir Dein Bette mit eigner Hand. — Darauf nahm er des aufgeſchichteten Mooſes einen Theil, es an der Hölenwand zu einem Lager, dem ſeinigen gegenüber, ordnend.

Alethes gedachte indeſſen, wie er der ſchauerlichen Beiwohnung entkommen möge; aber nicht allein, daß der Sturm immer wilder durch's Gebirg heulte, und die herannahende Nacht ſich immer tiefer darüber hinſenkte, — auch ein wüſtes Schneetreiben ſchlug mit unerhörter Gewalt gegen die Thür, daher es dem Wandernden mehr als zu gewiß ward, er müſſe dieſe Nacht bei ſeinem wunderlichen Wirthe herbergen, wofern er nicht dem Erſtarren auf öden Wegen oder dem Sturz von ſchroffer Klippe entgegen gehn wolle.

Der Alte kramte indeſſen immer an des Lagers Bereitung fort, und ſummte dazu in halb vernehmli-

chen Tönen ein Lied, deſſen Melodie mit jedem Augenblicke gewaltiger durch Alethes Seele drang. Es mußte ohne Zweifel daſſelbe ſeyn, welches Yolande ehmals am See geſungen hatte. Die undeutlichen Klänge geſtalteten ſich endlich zu Worten, und ließen ſich folgendermaaßen vernehmen:

Friſch auf aus dunkelm Bade,
Du neues Menſchenbild!
Des Lebens Luſtgeſtade
Blühn reich für Dich und mild:
Erſt Kinderlebens Spielen
Auf frühſtem Blumenplan,
Dann —

Der Alte ſchwirrte ſeine Töne wieder unvernehmlich weiter, bald aber begann er von neuem Worte hören zu laſſen, und zwar dieſe:

Du zichſt am Seil der Schwermuth
Den matten Nacken wund,
Dann ſpeiſt mit bittrer Wermuth
Die Reue Deinen Mund.
Biſt nicht zum Leben tüchtig,
Das doch nicht von Dir läßt;
Die Freuden Dein ſind flüchtig,
Und Deine Leiden feſt.

Liegst Du in solchen Ketten,
Horch auf des Liedes Lauf;
Es ruft, um Dich zu retten,
Aus Dir ein Mittel auf:
Laß Deine Augen schwellen,
Laß los der Thränen Band, —

Der Alte stockte bei diesen Worten; er gab ängstlich suchend einige Töne an, wie ein abgerichteter Vogel, der seine Weise verloren hat, und sie wieder finden will. Es lag eine unbeschreibliche Sehnsucht hierin, der zu begegnen Alethes sich nicht erwehren konnte, indem er das Lied, wie er es von Yolanden gehört zu haben glaubte, folgendermaaßen weiter sang:

Das sind die lieben Quellen
Aus heißer Wüste Sand.

Der Alte fiel ein, und er und Alethes sangen nun, indem Jener bitterlich weinte, das Lied fort:

Komm, Wandrer, fromm und trauriq,
Komm, Wandrer, treu und weich,
Sie duften wohl was schauriq,
Doch bester Ahnung reich.
Was Du aus ihnen trinkest,
Trinkt man im Himmel auch;

Wenn Du in ſie verſinkeſt,
Thuſt Du nach Himmels Brauch.

Tief, tief nach innen grabe,
Weil Dir ihr Licht entquillt,
Befrei'nd aus ird'ſchem Grabe
Dein eignes Engelsbild.
Dein Herz aus hartem Steine,
Sie ſchmelzen's lieb und lind,
In ihrem Dämmerſcheine
Wirſt für die Welt Du blind.

Nicht blind dem —

Alethes und der Alte hielten zugleich inne, und ſahen einander an. Jener hatte das Lied von Yolanden nicht weiter gehört, und nur auf ſeines Geſanges Schwingen, ſchien es, ſey der Greis mit fortgetragen worden, der nun tief ſeufzte, ſprechend: ein wenig beſſer wußteſt Du's als ich, aber mit der Hauptſtelle will's gegenwärtig bei Keinem mehr fort. Bei Keinem, ach, bei Keinem! wiederholte er, halb ſingend, wie in der Melodie des Liedes, und ſchüttelte dann mit ſpöttiſchem Lächeln und gänzlich verſtummend das Haupt, wobei aber ſeine Thränen, zwei Springquellen vergleichbar, in ungeſtörter Lindigkeit weiter floſſen.

Das Lager für Alethes war bereitet, ein Mahl von trocknen Früchten und Wein verzehrt, und draußen über den Schneebergen lag die tiefe Nacht, vom immer noch zunehmenden feindseeligen Wetter durchtobt. Da streckte sich der Alte auf sein Lager, und schlief weinend ein. Auch Alethes Augen drückte die Ermüdung des Tages und der vorigen Nacht in bleierner Betäubung zu.

Nach einigen Stunden etwa fühlte er sich von einem seltsamen Geräusch erweckt. Wie ein ferner Donner aus tiefer Bergeskluft drang es an sein Ohr. Anfänglich, noch halb schlummernd, wollte er sich überreden, es sey das Unwetter im Gebirge, aber stets vernehmlicher drang der Ton von der andern Seite, wo er bei Tage die verschloßne Thür bemerkt hatte, herauf.

Das nächtliche Erwachen an fremdem Ort, immer von wunderlichen Schauern begleitet, ergriff Alethes Gemüth unter diesen Umgebungen mit vielfacher Gewalt. Der wahnsinnige Alte schnarchte, und sprach einzelne wehklagende Worte im Traume, ein unruhiges Geflatter, wohl von Fledermäusen, streifte

hoch an dem Felsengewölbe hin, und bedrohend stieg das Brausen und Zischen und Brüllen aus der Tiefe herauf. Alethes, von Dunkelheit und Grauen bezwungen, rief nach dem Alten. Der fragte ächzend, was es gebe. Hörst Du nicht, rief Alethes, das zornige Getöne von dorten, wie aus unermeßlichen Abgründen her? — Ho, ho! sagte der Alte hohnlachend, ist es nur das? Ich will Dir's vernehmlicher zu hören geben. — Damit war er schon an der Thür, die in den Felsen hineinging, riegelte sie auf, und zugleich mit einem schneidend kalten Zugwind drang das furchtbare Tosen fast betäubend empor. — Was ist es denn? Was will es denn? Böser Zauberer, sag's an! so rief Alethes, ganz irr in diesem Tumult. Der Alte, dicht neben ihm stehend, denn die Thür war nah bei des Gastes Lager, sprach mit vernehmlicher Stimme durch das Gebrause: dieses Felsloch führt tief in den Berg, unbekannte Schlünde hinab, in ein Eisgewölbe, da drinn es einen grundlosen See giebt. Er ist meistens still, aber wenn der Sturm so wild aus den Wolken fähet wie Heute, dringt er auch wohl durch unbekannte Zugänge bis auf das heimliche Gewässer, und dann zischt es und heult, wie Du es eben vernimmst. Man kann auf dem glat-

ten Eise ein wenig in das Gewölbe hinein gleiten, aber in Acht muß man sich nehmen, denn drei Schritte zu weit, und Grundlos hat Dich in seinem Gewahrsam bis zum jüngsten Gericht. Ich habe mir deswegen den Zugang mit Riegeln verwahrt; man weiß nicht, es kommen den Menschen bisweilen tolle Dinge an. Ein wenig schildern will ich doch eben jetzt. — Er sagte diese Worte mit einem heisern Lachen schon ausserhalb der Thür, und Alethes hörte, wie er gleitend auf dem Eise umher fuhr. Ihn selbst, den auf dem Lager Liegenden, kam darüber ein Schwindel an, und es war, als raschle ein böser Geist in dem Moose, und flüstre ihm zu: sperre den Alten aus, Freundchen, sperr' ihn hübsch aus, so bist Du seiner häßlichen Nähe quitt. — So entfernt auch Alethes war, dem bösen Gedanken zu folgen, so besorgt war er dennoch, der Alte könne von selbst die Eishalle hinunter gleiten, und in seinem eignen Gemüthe müsse es sich dann wie ein Wahnsinn festsetzen, er habe seinen tollen Wirth hinuntergestoßen; er könne ja nie im Leben darüber zur Gewißheit gelangen, und müsse vor dem ängstigenden Zweifel vergehn, da es nachher Niemanden gebe, der ihm ein tröstliches Zeugniß darüber abzulegen vermöge. Der Alte kam endlich zurück, ver-

riegelte sorgsam die Thür, legte sich auf sein Lager und schlief ein. Alethes aber konnte keine Ruhe mehr gewinnen; schloß er ja auf kurze Zeit die Augenlieder, so kam es ihm vor, bald, als liege er selbst, von dem Alten hineingeschleudert, in dem grundlosen See unter dem Eisgewölbe, auf ewig weitab von allem Leben, bald wieder, als heule der Greis aus der Tiefe durch das wilde Getöse herauf, und klage ihn als seinen Mörder an.

Der Morgen warf endlich durch das umgitterte Luftloch an der vordern Thür seine ersten Lichter in die Höle. Alethes eilte hinaus, ohne sich nach dem schlafenden Alten umzusehn; ein klarer Himmel, eine stille Luft, und der feste, knarrende Schnee unter seinen Füßen, versprachen ihm glückliche Fahrt, so, daß er auch im Vorwärtsschreiten das Grausen dieser Nacht immer freudiger abzuschütteln im Stande war. Plötzlich aber stand er an einem Abhange, der, mit hohem Schnee überdeckt, keine Spur für den Fortschreitenden mehr darbot. Man konnte eben so gut unter der blendenden Hülle in senkrechte Tiefe hinabtreten, als irgend einen schützenden Stein erfassen. Es wäre Raserei gewesen, hier auch nur einen Versuch zum

Hinabklimmen zu wagen, daher Alethes den Berg nach der andern Seite hin zu erspähen begann. Aber von kaltem Entsetzen fühlte er sich ergriffen, und von immer wachsender Angst, als er an allen Gegenden der Höhe dasselbe Hinderniß antraf, und sich endlich überzeugen mußte, er habe den Umkreis, in welchen er gebannt sey, vielleicht schon zwei- bis dreimal vergeblich durchlaufen. Schon blitzte die Sonne hell auf den Schnee, als er endlich erschöpft und in gänzlicher Hoffnungslosigkeit den Rückweg nach der Höle antrat. Der Alte sonnte sich vor der Thür, und lachte ihm entgegen. Du wolltest davon laufen, sagte er, aber wir sind hier eingeschneit für den Winter. Ich merkte es gleich in der Nacht, als der Schnee so wüthig gegen den Berg trieb. Find' Dich drein, Du sollst es nicht übel haben. Mein Verwandter bist Du ja ohnehin, bist Organtin, mein Neffe, sonsten der Teufel geheißen, dieweil Du einen Teufel im Panner führst. Siehst Du, wie gut ich Alles weiß? Du hast Dich auch selbst mit dem Liede verrathen, das Niemand wissen kann, als meine nächsten Anverwandten. Grämе Dich nicht; mit Anbruch des Sommers kannst Du weiter ziehn, oder wenn es gut Wetter giebt, schon mit Anfang des Frühlings. Bis

dahin bist Du Reinald's von Montalban Gast. Thu nur, als ob Du zu Hause wärst, und fürchte Dich nicht vor mir. Meine Gäste, mußt Du wissen, Neffe, hab' ich immerdar gut verpflegt, und mich aller Neckerei gegen sie enthalten. Tritt in die Höle, Organtin!

Zweites Buch.

Wen einmal erst ihr Arm umflicht,
Wem ihres Mantels dunkle Falten
Das jugendliche Haupt umwallten,
Den läßt die Eumenide nicht.

Aus der Heliodora.

Erstes Kapitel.

Sehr furchtbar und drückend waren die ersten Tage vergangen, welche Alethes bei dem Alten in der Höle verlebte. Der Wirth konnte sich in seinen Gast, der Gast in seinen Wirth nicht finden, und das Entsetzen des Einen steckte immer den Andern unwiderstehlich an. Vorzüglich grausig aber kamen sie einander vor, wenn sie aus dem Schlafe erwachten, und sich anstarrten, wie ein Wandrer das Unthier anstarrt, das während seines Schlummers die gleiche Lagerstätte mit ihm erwählt hat. Alethes jedoch fand sich zuerst in die einengende Nothwendigkeit; er fing sogar an, auf den ihm vom Alten beigelegten Ritternamen Organtin zu hören, als heiße er in der That so, und wie sich in ihm die Scheu legte, zähmte sich auch des Alten verwildertes Gemüth mehr und mehr. Er ward des menschlichen Umganges froh, und empfand nur seltne

Anfälle seiner gefährlichen und Abscheu erweckenden Launen. Am schlimmsten und unaufhaltbarsten tobten diese, wenn die unterirdische Fluth im Verein mit ihnen aus dem Eisschlunde heraufbrüllte. Dann tanzte er rasend in der Höle umher, ja auch oftmals, wie in der ersten Nacht, jenseits der aufgerissnen Thür auf dem schlüpfrig abhängenden Boden hin, von wo er seinen Gast zu sich zu winken pflegte, und zwar in so gebietrischer Stellung, daß dieser bisweilen kaum dem seltsamen Geheiß widerstehen konnte. Auch gehörte es dann zu seinen Ergötzungen, Steine in den glatten Abgrund hineinzuschleudern, die gleitend, und abprallend, und endlich in das unterirdische Gewässer stürzend, furchtbare Töne weckten.

Eines Tages war er auch aus der Höle gegangen, um große Kiesel zu suchen für dieses Spiel; da beschloß Alethes, den grausigen Abgrund auf immer zu versperren, was auch aus einem solchen Beginnen herkommen möge. Rasch riß er den Schlüssel aus dem Schloß, schleuderte ihn tief in das Eisgewölbe hinab, und warf hinterdrein mit angestrengten Kräften die Thüre zu, daß sie krachend in's Schloß fuhr, und die ehrnen Riegel darüber zusammen schlugen.

Auf das Geräusch eilte der Alte nach der Höle zurück; mit Einem Blick übersah er das Geschehne, und ließ die gesammelten Steine aus seinem Gewande fallen, während er mit der andern Hand sehr ernsthaft nach Alethes herüber drohte. Dieser hielt sich auf seiner Huth, aber der Greis legte sich, schweigend und ohne weitern Unwillen zu äußern, auf sein Lager, sich gänzlich mit Moos zudeckend, so, daß er verhüllt war, wie am Abend, wo Alethes zum erstenmale die Felshalle betrat.

Es blieb so, bis zum andern Morgen, wo der Alte, sich aufrichtend, sagte: Organtin, lieber Neffe, es ist wohl gut, daß wir einander anverwandt sind, und Bewohner derselben Burg. Aber soviel als Du Dir Gestern herausnahmst, mußt Du nie wieder wagen. Hausherr, mein lieber Organtin, bleibe ich doch nun ein- für allemal, hier in der Höle wie ehemals auf Montalban. Meine lieben Gäste aus dem Eisgewölbe sind mein; dermaaßen mein, daß der Teufel Jedermann holen soll, der sie von mir wegzureissen gedenkt. Ich hätte Dir auch schon lange den Hals umgedreht, Organtin, aber es ist ein Glück für uns Beide, daß Dein Thürzuschlagen eben gar nichts

geschadet hat, denn die Geister, Neffe mein, kehren sich nicht an Thore von Eichenholz und Riegel von Erz. Wo sie hin wollen, gelangen sie ohne Widerrede hin. Unten über dem tiefen See rauschet ihr Flug, Fittig hoch, Fittig tief, bald oben streifend das glimmende Eisgewölb, bald wieder sich tauchend in des schweigenden Gewässers Rund. Seit lang' vor Carol Magnus Zeit her wohnen sie dorten. Arioviſt redet von seiner Römerschlacht, und Marbod und Herrmann vom deutschen Bürgerkrieg. Da spiegeln sich uralte Waffen, seltsam geformt, in den Wassern, und von unerhörten Dingen flüstern bärtige Lippen an bärtige Wangen. Sieh einmal, Organtin, Du bildetest Dir ein, die grausigen Richter von mir ausgesperrt zu haben; jedoch nach wie vor ergeht ihre unaufhaltsame Reise, weshalb sie auch Heute Nacht bei mir gewesen sind. Danke Gott dafür, Organtin, denn sonst —

Er verstellte sein Gesicht aufs häßlichste, die Zähne gegen einander schlagend, und die Augen wild umherrollend. Dann aber ward er still, und fragte nur, ob Organtin nichts an den Erzkönig Arioviſt zu bestellen habe. Die verneinende Antwort nahm

er freundlich auf, und lebte fürderhin in gutem Vernehmen mit seinem Gaste fort.

In die stille Zeit, die jetzt den Hölebewohnern vorüber zog, machte es für Alethes einen furchtbaren Einschnitt, als der alte Reinald ihn einmal aufforderte, mit ihm in einen nahen Felsenkeller zu gehn, um dort aus einem Stückfaß Wein die vorräthigen Krüge zu füllen, und sie das Faß, vorzüglich aber einige darunterliegende Matten mit geronnenem Blut gefärbt fanden. Dem zurückschaudernden Alethes gab Reinald die Auskunft: einsmals, auch zur Winterszeit, sey ein Wagen, auf Irrwegen über den noch höhern Felsrücken hinziehend, mit dem Wein herab geglitten, Fuhrmann und Eigenthümer mit, und aus deren zerschellten Köpfen sey das Blut. — Dorten, fuhr er gelassen fort, an dem Bette des Quells, von wo ich das Faß mühsam hier herein wälzte, liegen sie noch. Willst Du ihre Gerippe einmal ansehn? Darfst Dich nicht fürchten. Anfänglich sahen sie häßlich aus mit den zerfetzten, zerbrochnen, verzerrten Gesichtern, aber nun sind sie weiß gebleicht und glatt, wie Marmor in Caroli Magni Sälen. Mir ward der Wein beschcert, und ihnen der Tod. So drücken sich die Waagschalen einander hinauf und hinunter auf

unſrer Welt, mein lieber Organtin. — Er fuhr dabei ganz ruhig mit Einſchlürfen des Weins fort, und Alethes, der anfänglich ſich vor dem Getränk zu entſetzen begann, ertödtete dieſen wie andre ſchauerliche Eindrücke in dem lange fortfließenden Strom der Gewohnheit, der ihn mit ſeinem Wirthe ſo eng zuſammen knüpfte, daß er endlich ohne alle Scheu deſſen wahnſinnige Reden duldete, ja manchen ſeiner, oft auf eine wunderbare Weiſe klar zuſammenhängenden Erzählungen des Abends beim Heerde, wenn man vom Jagen zurück gekommen war, mit theilnehmender Innigkeit zuhörte. Eine derſelben lautete folgendergeſtalt:

Wir ſaßen einmal beiſammen in des Kaiſers groſſer Halle; es ging ſchon gegen Mitternacht, aber die Becher wurden noch nicht leer, und die Trinker wurden immer erfreuter des edlen Getränks und der geſelligen Mittheilung. Mein Vetter Roland ſprach davon, wie er die Heiden ſo oftmals geſchlagen habe, von der Elbe bis an den Ebro, (dergleichen Reden er ſonſten nicht zu führen pflegte), und dann rann es ihm zwiſchendurch von den Lippen in goldnen Worten der Wahrheit, wie eine Prophezeihung deſſen, ſo ihm bei Ronceval bevorſtand. O mein herzlieber Vetter,

Du haſt es nun ſchon erlitten, und auch Dein Schwager Olivier, der damals mit uns ſo guter Dinge war! Der Erzbiſchof Turpin wollte bei unſerm Feſte nicht recht daran glauben; er meinte, dergleichen Aeußerungen gehören dem Gotte Baccho an, nicht aber den frommen Offenbarungen aus ächter Eingebung. Ach, ihm iſt ſeitdem gleichermaaßen der Name Ronceval durch das gottſeelige Herz gedrungen!

Aber wir wußten zu der Zeit noch wenig davon, und ſaßen vergnügt beiſammen, wie ich es Dir ſo eben beſchrieben habe, Organtin. Da geſchah es, daß eine der Marmorplatten des Bodens ſich auf eine wunderliche Weiſe zu regen begann. Nun hob ſie ſich, nun ſenkte ſie ſich, recht wie eine Meereswoge im annahenden Sturme, und der Natur eines eingefugten Steines durchaus zuwider. Wir hatten unſre Luſt dran, aber in Wehklagen hat ſie ſich verkehrt. Freilich nicht alſobald, ſondern wie es der Welt Art iſt: langes Würzen, ſchnelles Stürzen.

Nun, wir Alle ſahen, wie ein Mann in morgenländiſcher, buntfarbiger, goldglänzender Tracht unter dem Steine heraufſtieg, und dem Erdboden durch einen Wink gebot, ſich hinter ihm zu verſchließen. Der Stein lag wieder feſt. Aber der unter ihm

hervorgekommen war, neigte ſich gegen uns Alle im Kreiſe rings herum, zwar auf ganz fremde, muhammedaniſche Weiſe, jedoch ſehr höflich. Nun bat er um Erlaubniß, uns mit allerhand Proben ſeiner Kunſt unterhalten zu dürfen. Turpin, der Erzbiſchof, warnte. Es ſey zu nicht geheurer Stunde, ſagte er, des Fremden Eintritt zeige ſein Treiben an, denn von unten herauf ſey er gekommen; und, in Kurzem, dieſer edlen Verſammlung liege es ob, ſich vor bedrohlichem Uebel zu hüthen. Wir aber meinten, es geſchehe damit unſrer Ritterlichkeit eine Schmach, und forderten den Fremden auf, zu zeigen, was er Schönes und Ergötzliches zu bringen verſtehe.

Ei, was er nun der Herrlichkeiten vor uns aufſchloß! Die hängenden Gärten der Semiramis ſtiegen empor, und dann wieder der ungeheure Coloſſus von Rhodus, unter deſſen geſpreizten Beinen die hochmaſtigen Schiffe hinſeegelten, und dann die andern der ſieben Weltwunder. Und wenn es dabei noch geblieben wäre! Aber auch die alten Helden wandelten herauf, und fochten ihre Schlachten vor unſern Augen durch: Hector, und Alexander, und Hannibal, und Furius Camillus, und dabei ſprachen ſie immer in ihrer eignen Mundart, welche zwar Keiner von uns

(den Erzbiſchof Turpin etwan ausgenommen) erlernt hatte, dennoch aber in dieſem Hexenſpiele Jedermann auf eine unbegreifliche Weiſe verſtand. Endlich ſagte er: er wolle uns nun zum Beſchluß noch die recht auserleſne Lieblichkeit der heſperiſchen Gärten zeigen, aber die Damen müßten mit dabei ſeyn, vor Männern allein eröffne er dieſe wunderherrlichen Pforten nicht, und habe auch nicht einmal die Macht dazu. Carolus Magnus, gleich uns Allen ſchon in den mannigfachen Blendungen ſeiner Zauberei ſchwankend und halb berauſcht, gebot, die Kaiſerin zu wecken, und daß ſie nebſt den edlen Frauen ihres Hofhalt's in der Halle erſcheine. Sie traten herein, die holden Geſtalten, und feuerglühende Blicke ſchoß der Muhammedaner durch ihren lieblichen Reihen. — Es fehlt noch Eine! rief er mit einemmale zürnend aus. — Das wird meine Tochter Mathilde ſeyn, ſagte ein uralter Ritter. Die kommt nur auf mein beſondres Geheiß, und ich will nicht, daß ſie bei dieſen Teufelsgaukeleien erſcheinen ſoll. — Der Muhammedaner aber lächelte höhniſch, und ſprach in den Bart, worauf die Heldengeſtalt Hectors, an der der alte Ritter ſeine Freude ganz unverhohlen geäußert hatte, plötzlich neben ihm ſtand, und ihm angelegentlich in's Ohr

ſprach. — Holt meine Tochter, ſagte nach einigen Augenblicken der Greis, zweien Kammerfräulein, die nach ihr geſandt wurden, zur Bewährung ſeines Willens einen Siegelring mitgebend.

Mathilde trat in die Halle, ſchüchtern, demüthig, und ſo wunderſchön, daß Blick und Herz eines jeden Ritters ihr entgegen flog. Sie aber, ſobald ſie des Muhammedaners anſichtig geworden war, der wunderliche Zeichen auf den Boden ſchrieb, und uns Andern mit einemmale überaus häßlich vorkam, hatte nur Augen für ihn. O die heſperiſchen Gärten, liſpelte ſie mit himmliſcher Anmuth, die goldbefruchteten Bäume, und Herakles in ihrem Schatten! — Wir ſahen von alle dem nichts, wohl aber, wie ſie, faſt in Thränen zerfließend, immer weiter vorwärts ſchwankte, dem Magier entgegen, der, ſie plötzlich in ſeine Arme faſſend, mit Hohngelächter ausrief: die wollte ich! und vor unſern Augen mit ihr unter den Stein hinabſank, unter dem er hervorgekommen war.

Wir, voller Grimm und Entſetzen, faßten den Stein, aber er lag wieder feſt und ſtarr eingefugt, ſo, daß wir aus dem Saale rannten, Maurer und Schmiede zu holen. Zurückkommend aber ſahen wir,

wie der alte Vater in seiner gewaltigen Verzweiflung auf dem Boden lag, und im Nachscharren nach seinem einzigen Kinde den Stein bereits mit übermenschlicher Kraft zu lüften begann. Freilich floß ihm das Blut dabei über die verletzten Nägel und Finger herab. Es gelang ihm denn doch, und der Stein wich vom Platze. Drunter aber sah man nichts, als die feste, dunstige Erde, und eine abscheuliche Kröte, die uns aus grellen Augen und fauchendem Schlunde angrinzte, ja, als die herbeigerufnen Arbeiter nachher das ganze Marmorpflaster aufrissen, kamen so viele häßliche und giftige Wurmgestalten zum Vorschein, daß wir alle aus dem Saale flüchtig werden mußten.

Ganz Aachen lag in Trauer über die verlorne schöne Mathilde, nicht allein weil sie den edelsten Häusern verwandt war, sondern vorzüglich, weil sie an Holdseeligkeit, Anmuth und jedweder Tugend vor allen Frauen der Welt herrlich leuchtete, wie denn auch ich Dir versichern kann, Organtin, daß mir das Herz bei ihrem Angedenken recht schmerzlich wehe thut.

Einigermaaßen beruhigte uns der weise Erzbischof Turpin. Der versprach: um dieselbe Stunde, wo

Mathilde verſchwunden ſey, wolle er in der nächſten Nacht in den Saal dringen, und wir ſollten mit dabei ſeyn, und zuſehn, wie er die liebreizende Jungfrau wieder aus der Unterwelt heraufbeſchwöre.

Es geſchah nach ſeinen Worten; das Ungeziefer auf dem Fußboden wich vor des gewaltigen Beſchwörers Formeln, und als nun das gräuliche Gewimmel fort war, hörten wir's unter uns wie eine dumpfe, gar wunderliche Tanzmuſik.

Sie feiern ihr Siegesfeſt da unten, murmelte Turpin vor ſich hin, aber ich hoffe doch, ich will es ihnen verſtören. — Nun fing er an, heilige und höchſt unerhörte Worte auszuſprechen, die meine ſündliche, armſeelige Zunge nicht nachſagen darf, und vor denen das Muſiziren aus der Tiefe zum misklingenden Gejammer ward. Bald darauf rauſchte der Wehlaut näher und gewaltiger herauf, der dunſtige Erdſtaub drehte ſich und wirbelte an der Stelle, wo Mathilde verſchwunden war, und klaffte plötzlich zum gähnenden Spalt auseinander. — Triumph! rief Turpin, Triumph! Der Abgrund giebt ſie uns wieder! — Aber Mathilde erſchien ganz anders, als wir gemeint hatten. Mit halbem Leibe hob ſie ſich aus dem

Schlunde empor, in ein ſchwefelblaues und feuerflammendes Gewand gekleidet, vor deſſen unſtätem Flakkern ihr Antlitz in einem Augenblick todtenbleich, im andern furchtbar glühend ausſah. Dabei flogen ihr die Haare wie Schlangen um die verſtörten, faſt unkenntlich gewordnen Geſichtszüge hin, während ſie mit gleichfalls entſtellter, gellender Stimme ausrief: laß mich in Frieden! In Frieden laß mich, Du frömmelnd Geſindel! Ich rath' es Dir. Hei! Steht nun vollends der Alte da, der mich erzeugt hat; der meint, ich ſey ihm zu eigen, und er mein Herr, und er wundert ſich nun. Herr Vater, Ihr habt mich gehalten wie ein blödſinnig Kind. Hier unten aber haben ſie der Freuden gar mannigfach und viele, und hier gefällt's mir. Hier unten will ich bleiben. Ihr werdet ſagen, dann ſey ich ewig verdammt. Ja, Kinder, mit dem Seeligwerden iſt's eine wunderliche Sache; wird's Mancher nicht, der doch die ernſthafteſten Anſtalten dazu macht. Drum halt' ich's mit der ſichern Luſt. Und ſtört mich nicht; ich warn' Euch nochmals. Sonſt komm' ich in der tiefen, ſchweren Mitternacht, herauf komm' ich als ein alrunisch Weib, und ſetz' mich auf Caroli Magni Bett, und angſt' ihn ſehr, würg' an der Kehle ihn, ſaug' ihm ſein Blut

aus, sprech' ihm in das Ohr von sinnverwirrendem Geschichtenkram 'ne Last. Hüt' Dich, Beschwörer Turpin, Du zu meist! Bist auch kein sündlos Lamm, und hast der bösen Flecken mancherlei, darum Dich unsres Gleichen strafen darf. Behaltet Eure Wahl, gönnt meine mir. Hört Ihr nicht? Merkt Ihr nicht? Sie stimmen schon unten die Geigen, sie stekken die Kronleuchter an mit Pech und Schwefel. Es wird Zeit. Hinab! Juch! Juch! Juchhe! — Mit solchem gräßlichen Jubelgeschrei fuhr sie unter die sich schließende Erde hinab, wir Alle aber flohen aus dem Saal, den Carolus Magnus nachhero abbrechen und verbrennen ließ. Nicht Thau, nicht Regen feuchtet ja die Stelle, wo Mathilde hinab gefahren ist, und sie ist niemals auch nur ein flüchtiger Sonnenblick drüber hin. Das Dummste bei der Geschichte ist, daß sie glauben, ich sey darüber toll geworden, und was geht sie mich an! Ich bin ja nicht der alte Vater. Laß den die Haare drüber rausen nach Herzenslust. Dabei riß er einige seiner greisen Locken mit gewaltiger Faust aus dem Schädel, und sagte alsdann ganz gelassen: meine Geschichte war ganz eine andre, wie ich die schöne Valisandra dem Carolus Magnus entführte, und ihm sie drauf in so thörichter Gutmü-

thigkeit zurück gab. Du weißt ja noch, Organtin; ich dächte wenigstens, Du wärst dabei gewesen. Doch nein, Du kamst später. Aber erzählt hat Dir gewiß Roland davon unzähligemal. Nun, jetzt sag' ich Dir nur: Carolus hat mir die Belohnung dafür nicht entrichtet, und wenn ich manchmal etwas wirrig bin, so that dieser Betrug, im Vertrauen gesprochen, meinem Kopf den ärgsten Schaden. Ich komme aber ganz gewiß wieder zu rechte, denn so gewiß wir jetzt beisammen sitzen, die schöne Balisandra reis't noch einmal durch diesen Wald, und dann greif' ich sie, und erfreue mich ihrer blühenden Schönheit. Zum zweitenmale kriegt sie Carolus nicht von mir wieder. Es ist aber noch lange hin, bis es so weit kommt, und somit gute Nacht, lieber Vetter. Du bist auch etwas toll wegen der schönen Balisandra.

Zweites Kapitel.

Vor den milder wehenden Lüften und dem länger funkelnden Sonnenscheine begann sich endlich auch die trübe Einöde des Ardennengebirges zu erheitern, in welcher Alethes bei seinem wunderlichen Wirthe verharrte. Die Tannenbäume entlasteten sich ihrer schneeigen Bürde, und richteten ihre Zweige wie ermuthigt empor, wodurch auch die Höle selbst ein minder düsteres Ansehn gewann, denn bis dahin hatte man vor einigen niedergedrückten, schwarzen Aesten sich beim Ein- und Ausgang beugen müssen, als trete man in eine Gruft. Nun aber konnte man doch freien Nackens hervorkommen, auch sah man durch das Luftloch in der Thür wieder den Himmel und das vom lauen Winde fortgetriebne, sonnige Thaugewölk.

Alethes blieb jetzt nur selten in der Felsenhalle. Unter dem Vorwand des Waidwerks machte er sich

von Reinald faſt den ganzen Tag über los, und ſtrich um den Berg, den ſie bewohnten, hin, bald aufwärts, bald abwärts, wie ihn ſein ſeltſam angeregtes Gefühl trieb. Die innigſte Wehmuth war ſeine unabtrennliche Gefährtin. Mit ſo wenig Erwartung und Hoffnung hatte er noch keinen Frühling kommen ſehn; zertrümmert durch eigne Schuld lagen ſeine kühnen Entwürfe hinter ihm, und ach, zertrümmert jedwede Liebesfreude, ſeit Yolande ſo ruchloſes Spiel mit ihm getrieben hatte. Wer ſie einmal geſehn und geliebt, das fühlte er wohl, blieb andern Frauenreizen unzugänglich, und ſie vergeſſen hieß ihr ganzes holdes Geſchlecht vergeſſen. Es kam ihn bisweilen der Gedanke an, nur lieber gleich hier bei dem alten Reinald für immer einheimiſch zu werden, und ſich theils in deſſen phantaſtiſche Mährchenwelt, noch mehr aber in das tiefſte und wahrhafteſte Daſeyn des eignen Geiſtes ganz hineinzuleben. Er war mit dieſem Entwurfe ziemlich vertraut geworden, ſo, daß er oftmals ſich ſelbſt wie ein ſehr alter Mann vorkam, deſſen Erdenlauf nun ſchon durchaus beſchloſſen ſey, und nichts mehr vor ihm, als Büßung ſeiner Sünden und das nahe Grab.

Er ſtand einſtmals an des Berges öſtlicher Seite, von wo man einer minder rauhen Ausſicht genoß, über ſich wieder belebendes Laubgehölz nach fernen Gewäſſern und Ebnen hin, aus denen es wie Thürme und andre Gebäude in blauer Dämmerung am Horizonte empor ſtieg. Ein Gedanke an die deutſche Heimath, an den alten Lindenſtein, wo er geboren und zum Theil erzogen war, zuckte durch Alethes Herz. Zugleich legten ſich die Frühlingslüfte ſchmeichelnd an ſeine Wangen, und aus den tiefern, reicher begabten Thälern allerlei Gedüft heraufführend, athmeten ſie Erinnerungen ſeiner heitern Kindheit und freudigen Jugend ihm entgegen. Zugleich war es ihm, als vernehme er fernes Kirchengeläut, ſey es nun, daß der laue Wind in der That aus einem entlegnen Dörfchen dergleichen in dieſe Stille heraufführte, oder daß eine weidende Heerde ſich auf nähern Bergen erging, oder daß nur das Luftgeſäuſel ſich ihm zu den friedlichſten Klängen aus ſeinem Leben umgeſtaltete. Die Wehmuth umſchattete ihn mit lindern Wolken, und löſ'te ſich faſt ganz in eine unendliche Sehnſucht nach dem Daheimſeyn in den treuen väterlichen Mauern auf. Ich könnte ja auch dorten einſam leben, dachte er. In dem groſſen Bücherſaal träf' ich wohl beſſre

Geſchichten, als der alte Reinald mir erzählt, und wo könnt' ich zum innigern, heimlichern Verſtändniß mit mir ſelbſt gelangen, als an den Orten, die meines frühſten Sinnens Vertraute waren, und mir gewiß noch manches, was ich ihnen damals erzählte, freundlich wieder zurückgeben wollen, nur darauf wartend, daß ich ſtill und treumüthig, der albernen Vornehmigkeit entblößt, in ihren Kreis eintrete.

Unter ſolchen Gefühlen ſchritt er weiter fort, und ſah ſich plötzlich vor einem Abhange, den der geſchmolzne Schnee entblößt hatte, zugleich im Abrinnen ſich und auch dem Wandrer eine tiefe Bahn zeichnend, die nach der Ebne hinabführen mußte. — Nach dem Lindenſtein! rief Alethes entſchloſſen und laut, als ſtelle er noch wie vormals ganzen Heerhaufen die Richtung ihres Unternehmens auf. Vor dem eignen wiederhallenden Ruf lächelte er ſchmerzlich, trat aber dennoch ſeine Wandrung mit Zuverſicht und Eifer an.

Schon hatte er unterſchiedliche Hinderniſſe des ſteilen Pfades überwunden, als es ihm ſchien, ein ſtarkgefiederter Armbruſtbolzen rauſche ihm nach, dicht an ſeinem Haupte vorbei. Ein zweiter, ſein Gewand

ſtreifend, und ſich in einen nahen Baum einſtachelnd, benahm ihm allen Zweifel. Er wandte ſich um. Da ſtan der alte Reinald oben auf dem eben verlaßnen Berge. Ein Zugwind wehte Haupthaar und langes Gewand wild um die rieſenmäßige Bildung her, die abgeſchoſſne Armbruſt hielt er in der Linken, mit der Rechten drohte er dem Flüchtlinge nach. Auch ließ er viele ſcheltende Worte tönen, aber ſie verklangen meiſt unverſtanden im Wiederhalle des Gebirgs, und murrten nur wie ein ahnender Donner um Alethes Ohr. Dieſem erſchien ſein alter Wirth ſchauerlicher als je; der Gedanke, er habe vielleicht dennoch den ganzen Winter hindurch bei einem Geſpenſte gehauſt, ergriff ihn mit einem ſolchen Entſetzen, daß er den Abhang gewaltſam hinunter rannte, und bald vor einer Wendung des Berges den Anblick ſowohl als das Rufen des Alten gänzlich aus den Sinnen verlor.

Früher, als er es geglaubt hatte, kam Alethes wieder zu menſchlichen, geſelligen Wohnungen, wo er mit Hülfe des Goldes, welches er noch ſeit den erſten Tagen ſeiner Flucht in das Mönchsgewand eingenäht trug, die Kleider wechſelte, und auf eine bequemere Art ſeine Reiſe nach dem Lindenſtein fortſetzte. Er verbarg ſich aber, ſo ſicher er auch jetzt vor aller Ver-

folgung des Französischen Königs war, dennoch unter einem fremden Namen. Dieser ist ja nicht der Graf Alethes von Lindenstein, sagte er oftmals zu sich; dieser nicht, der um einer Liebschaft willen das große, schön angefangne Gewebe künftiger Thaten zerriß, und den ein listiges Weib zu blenden wußte, wie einen abgerichteten Falken, daß er still und träumerisch dasaß, bis sie ihn auf ein edles, schuldloses Wild hinunter stoßen hieß.

Noch schwerer drückte dieser unzufriedne Gram auf sein Herz, als er in den Hof des alten Schlosses Lindenstein trat. Der greise Burgvogt stand vor ihm, auf dessen Knieen er sich als Knabe geschaukelt hatte, und die Geschichten der großen Ahnherr'n, die Sagen von den grauen Stammeltern aus seinem Munde vernommen. Eine uralte Linde streckte durch das Abenddunkel ihre rauschenden Zweige; an ihren Stamm lehnte sich die bemooste, unförmlich in Stein gehauene Bildsäule eines edlen Helden aus seinem Hause. Alethes erinnerte sich lebhaft, wie er in seiner Kindheit es mit empfunden hatte, wenn sein Vater heim kam aus irgend einem Kriegszuge, oder sonst von einer rühmlichen That, und bedeutende, zufriedne Blicke auf das Bildniß des alten Lindenstein fallen ließ. Auch

ihm ſelbſt war wohl ſonſt ein ähnlich lohnendes Gefühl bei der Rückkehr in die Burg der Väter zu Theil geworden, und er hatte dann mit Zufriedenheit ſeines Namens gedacht; nun ſcheute er ſich vor dem mooſigen Ahnherrn, der gewiß von ſo thörichten Kindereien, als ſeine Varisiſchen Begebenheiten ihm erſchienen, nimmer etwas gewußt. In edler Schaam erglühend ging er an dem Steinbilde vorbei, und ſchritt geſenkten Hauptes durch die hohe Schloßthür, wie ein Siedler in ſeine Zelle.

Drittes Kapitel.

Es mochten wohl beinah drei Jahre ſeyn, die Alethes einſam und heimlich auf dem Lindenſteine verlebte. Er kam nicht aus der Burg, als um bisweilen einem Wilde nachzuſpähen; die mehrſte Zeit aber brachte er auf dem großen Bücherſaale zu, welchen ein gelehrter Biſchof, ſein Oheim, mit vielen Legenden und weltlichen Hiſtorienbüchern angefüllt hatte. Nach den letz-

tern griff Alethes vorzüglich. Seine Kenntniß der lateiniſchen Sprache, damals noch den Weltleuten vorzüglich eigen, führte ihn mit Leichtigkeit durch Alexanders, Cäſars und andrer großen Heerführer Feldzüge, und wenn er ſich auch vor dieſen Gebilden zwiefach klein erſchien, ſo entglühte dennoch ſein edler Geiſt oftmals zu freudigen Flammen, in denen die Erinnerung an ſein beſchränktes Selbſt verflog, und er in den Strömen der menſchlichen Größe und Herrlichkeit voll hohen Entzückens badete.

Von Yolanden vernahm er in dieſer ganzen Zeit von außenher nichts; in ſeinem Innern lebte ſie allzu gewaltig, als daß ihm die tiefe Einſamkeit Ruhe vor der ſchönen Feindin zu gewähren vermocht hätte. Selbſt aus dem Meere uralter Heldenthaten ſtieg ſie oftmals, eine ſtets neugeborne Liebesgöttin, herauf. Des Antonius Cleopatra, die holde, ciliciſche Königin des jüngern Cyrus, und jede von Heroen geliebte Frau nahm Yolandens Züge an, und den Zauber ihrer Mienen und Worte und Winke, davon Alethes oft lange ſchon beſchlichen und durchglüht war, wenn erſt das ſtechende Weh zum Herzen drang, und er mit Schrecken erkannte, von wem er doch eigentlich geleſen. In ſeinen Träumen vollends herrſchte die

Tyrannin voll siegender, unbestrittner Allgewalt. Oft freundlich, mit bittenden süßen Reden trat sie vor ihn hin: was er sie fliehe? ob er noch sonst in der Welt etwas lieben könne, als sie? — Dann wieder strömte sie zierliche Verhöhnung über ihn aus, und er stritt mit ihr, hart und streng, und zürnte, bis sie ihn schmeichelnd und demüthig umschlang, und die Verzeihung erbat, die des Verzeihenden heißestes Sehnen war.

Diese Kämpfe trieben ihn zuletzt aus dem stillen Alleinseyn auf, während ihn so manche wundervolle Mähr von fremden Landen, die er in seinen Geschichtsbüchern fand, in die weite Welt lockte. — Mit fast noch wunderm Herzen, als er die Burg betreten hatte, verließ er sie wieder, und begab sich zu einer großen Reise hinaus, von der er nicht sowohl Heilung und Vergnügen, als vielmehr Vergessenheit seines Grams, und vielleicht ein frühes, fernes, von Niemanden besprochnes und bekrittelnes Ende erwartete.

Es schien kein günstiges Geschick über seiner Reise zu walten. Schon nach den ersten Tagen derselben brach bei andunkelndem Abend ein Rad des Wagens, und Alethes, der nur Einen Diener mit sich führte, ließ diesen beim Gepäck in der unreinlichen Dorf-

ſchenke zurück, um noch zu Fuß die nächſte Stadt zu erreichen, deren anſehnliche Thürme in nicht großer Entfernung über die Ebne hervorragten. Er traf auch mit noch dämmerndem Tageslichte vor dem Thore an, welches aber feſt verſchloſſen war, und auch dem Klopfenden nicht geöffnet wurde; vielmehr rief eine Schildwacht mit barſcher Stimme und undeutſchem Accent zurück: es ſey ſchon Sperrzeit; wer noch hereinwolle, müſſe beſondre Vergunſt vom Kommandanten haben.

Auch gut; dachte Alethes. Beſſer wird es ſich immer hier irgendwo an der Mauer unter freiem Himmel ſchlafen, als dort im Dorfe zwiſchen den berauſchten Wirthshausgäſten.

Er ging die Mauer entlängſt, ſich eine Lagerſtätte auszuſuchen, faſt jedoch ſeines Zweckes vergeſſend vor der höchſt anmuthigen Gegend, welche die Stadt auf dieſer Seite umgab. Ueber einen ſanften Berghang, an blühenden Kornfeldern hin, die Ausſicht über Fiſchteiche und Gärten und Gehölze, dran ſich einzelne Häuſer und Gehöfte lehnten, im Auge, ſchritt Alethes immer weiter fort, bis er durch ein halb offnes Pförtchen in der Mauer in einen ſchönen Garten ſah, den der nun ſchon aufgegangne Mond

mit seinem vollen Lichte bestrahlte. Alethes trat hinein, und nachdem er einige Bogengänge auf- und abgewandelt war, traf er ein Rasenplätzchen an, das ihm wie ein kühles, weiches Bett entgegengrünte. Hier beschloß er zu übernachten, und schon begannen dem ermüdeten Reisenden die Augen zuzufallen, als ihn Stimmen in einer nahen Laube ermunterten. Zwei Männer schienen mit einander im ernsten Gespräch begriffen, deren Einer plötzlich Alethes Namen aussprach. Der Graf erhob sich achtsam von seinem Lager, und überhörte während dieser Bewegung die nächsten Worte; dann aber vernahm er deutlich, wie die andre Stimme sagte:

Ja, wir sind den fremden Teufeln geliefert, dem undeutschen Kriegsvolk. Ist's nicht himmelschreiend! Friede, sagen sie, wär' in Deutschland. Und uns muß es dermaßen ergehn.

An die hundert Fläschchen Rheinwein haben sie Heute wieder verbankettirt, sagte der Erste, und dabei schelten und drohen sie immerfort, und ist ihnen nimmer was gut genug.

Wenn sie denn mindestens nur einen Schatten von Recht hatten, kam die Antwort zurück. Aber so!

Kaiſerliche Soldaten in unſrer reichsfreien Stadt, und wir haben abgezahlt, was man nur fordern durfte und mochte. Und iſt wohl nur an einen Abmarſch zu denken? Der verdammte Croaten-Obriſt hat Vettern und Baſen in Wien, und weil's ihm leider hier gefällt, können wir klagen und klagen, ohne daß auch nur ein Schreiber drauf hört. Unſre Nachbarn — die kümmern ſich um ſich, und ſehn unſerm Elend mit untergeſchlagnen Armen zu.

Sey nicht unbillig, ſagte der Erſte. Du weißt, unſre Nachbaren ſtänden uns gern bei, aber ſie erwarten den erſten Schlag von uns, die wir die Gedrückteſten ſind. Den ich vorhin nannte, der Graf Alethes von Lindenſtein, der fehlt unſrer guten Sache; denn erſtlich iſt er ein herrlicher Kriegsmann, und ſodann gehört auch ein großer Name dazu, um den erſten Anruf zu thun für Freiheit und Recht. Viele Stadte, ja viele Herr'n ſind dieſes friedloſen Friedens ſatt, und warten nur, wo ein Panner aufgeſteckt werde, um ſich feſtes, deutſches Daſeyn zu erkampfen, oder glorwürdiges Ende.

Unſre Bürger ſind auch geſtimmt, ſagte der Andre. Aber freilich, auf den Heerführer können wir lange warten.

Er iſt ſchon da, rief Alethes, hochſchlagenden Herzens in die Mitte der beiden Männer tretend.

Ein Auflaurer! ſchrie der Eine; bohr' ihn nieder, knebl' ihn! der Andre. Aber Alethes hatte bereits mit ſeiner ganzen überlegnen Kraft die Arme der Erſchreckten gefaßt, und zog ſie aus der dunkeln Laube ſich nach in das helle Mondenlicht.

Seht mich doch an, ſprach er hier. Komm' ich Euch denn vor, wie ein Spion? Und kennt Einer von Euch den Grafen Alethes von Lindenſtein?

Beide wackre Bürger hatten ehemals unter Alethes Fahnen gefochten, und in der Freude, ihren groſſen Hauptmann zu begrüßen, in der Ueberraſchung den heiß Gewünſchten ſo plötzlich bei ſich zu ſehn, wären ſie faſt wie vor einer überirdiſchen Erſcheinung in die Kniee geſunken.

Alethes aber hielt ſie mit raſchen, eindringlichen Fragen aufrecht, und erfuhr bald, wie hier ohne alle ſein Zuthun, blos durch den unverſchämten Druck der Croatenhorde von der einen, und der Kraft des ehrlichen deutſchen Bürgerſinn's von der andern Seite ſchon faſt gereift ſey, was er früher durch ſo viele vergebliche Anſtrengungen hatte befördern wollen. Es ließ ſich hier auf alle Weiſe ein guter Ausgang erwar-

ten: entweder verſchmerzte der Wiener Hof ſeine Croaten als ungefüge, wider Ordre handelnde Plünderer, oder er entzündete durch Strenge den Sinn vieler Benachbarten, und es konnte alsdann von hier das Reinigungsfeuer aufgehn, welches Alethes nebſt ſeinen frühern Genoſſen ſchon längſt herbeigewünſcht hatte. Er beſchloß, nur dieſe erſt davon zu benachrichtigen, deren Aufenthalt ihm großen Theils noch bekannt war, und alsdann loszubrechen, im Namen der deutſchen Freiheit und des Rechts.

Während er dies überlegte, ſprachen die zwei Bürger, die Angeſehenſten ihrer Stadt, von allerhand Einzelnheiten, wobei endlich der Eine ſagte: ſchön wär' es doch, wenn wir den auf dem alten Kirchhof mit für die gute Sache gewinnen könnten.

Wer iſt das? fragte Alethes.

Ein junger Mann, kam die Antwort zurück, der ſich etwa vor anderthalb Jahren mit einer ſchönen Frau und einem kleinen Kinde hier anſiedelte. Er kaufte einen ehemaligen Gottesacker von der Stadt, und erbaute ſich dort ein Haus, nah an der halbverfallnen Kirche. In dieſer ſteht noch eine Orgel, und

die hat er ſich zurecht machen laſſen, und ſingt und ſpielt darauf wunderſchön. Dabei hat er den Gottesacker mit vielen blühenden Sträuchern gar anmuthig bepflanzt, ſo, daß ſchon einmal ein Poet ſeine Wohnung mit dem Paradieſe verglich, das über den Gräbern ausblühe, und drinnen er und Frau und Kind als eine ſeelige Familie wohne. Die Hauptſache aber iſt, daß bald, nachdem er herkam, eine Räuberbande Schrecken und Noth in der ganzen Gegend verbreitete, ja ſelbſt die Stadt bedrohte, und er mit ein Hundert junger Burſchen, die ſeinem Zureden folgten, dem Unweſen ein Ende machte, durch eine ſo kühne Waffenthat, und wobei er ſich ſo ritterlich benahm, daß all' unſre Bürger gern auf ſeine Kriegstugend hin wagen und tragen würden, was man nur verlangen kann.

Und warum iſt er nicht Euer Anführer? fragte Alethes.

Herr, entgegnete der Bürger, ſeit die Croaten in die Stadt gerückt ſind, lebt er ſo ſtill und einſam, daß man ihn kaum außer ſeinem Hauſe antrifft, und nur im traulichen Sprechen gewinnt man Luſt und Muth Jemandem dergleichen Anträge zu thun. Ueber das iſt Berthold hohen und für uns etwas unge-

wohnten Wesens, so, daß man ihn nicht leicht zuerst anredet, obzwar er sich gegen alle Mitbürger freundlich erzeugt.

Alethes, durch den Namen Berthold aufmerksam gemacht, fragte weiter, und erfuhr bald, daß von seinem ehemaligen Gefährten in Paris die Rede sey. Er sagte daher den Bürgern unbedenklich dessen Beistand zu, und weil über ihrer Berathung der lichte Morgen bereits herauf gestiegen war, ließ er sich den Weg nach Berthold's Wohnung anzeigen, die außerhalb den Ringmauern der Stadt lag, und eilte, von der neuen rühmlichen Hoffnung, zugleich auch von der Freude des Wiedersehns begeistert, geflügelten Schrittes dahin.

Viertes Kapitel.

Mit den frischen Lüften des Morgens wallte von dem hochgelegnen, im Frühroth glänzenden Gottesacker ein Strom feierlicher Klänge hernieder. Berthold

ſey wohl ſchon in der verfallnen Kirche, ſchloß Alethe hieraus, und begrüße die Sonne mit den Melodieen der Orgel. Durch die ſchön gepflanzten duftenden Sträucher näherte er ſich dem Gemäuer, und trat in die unverſchloſſne Thür. Er ward ſogleich Berthold's anſichtig, der lang gehaltne, ſüß verhallende Töne des reinſten Friedens aus dem Inſtrument hervorlockte. Die Treppe leis hinangeſchlichen, umfaßte Alethes mit inniger Lieb' und Begeiſterung plötzlich den Spielenden, welcher aufblickend, und das Antlitz ſeines Meiſters und Freundes erkennend, die Umarmung erwiederte, während die Orgel im noch unaufgelöſten Accorde feierlich nachklang.

Nach den erſten freudigen Begrüßungen ſandte Berthold einen artigen Knaben, der ihn beim Spielen unterſtützt hatte, in das Haus, um Anſtalten zu Alethes Aufnahme zu treffen. Similden ſolle man, ſobald ſie erwache, anſagen, wie ihres Mannes liebſter und geehrteſter Freund eingetroffen ſey.

Der Knabe eilte fort, und die Beiden traten Arm in Arm aus der Kirche gegen den Abhang des Hügels vor, von wo man die Stadt und weithinaus die fruchtbare Gegend überſchaute. Durch die lange Entfernung fühlten ſich die Freunde einander mehr ge-

nähert, als entfremdet. Berthold's reifere Jahre, sein Hausvaterstand und manches Wackre, seither durch ihn ausgeführt, hatte ihn dem ältern Freunde ähnlicher gemacht, und ohne weitre Verabredung strömte ihnen das vrrtrauliche Du gegenseitig von den Lippen.

Wie glücklich ich bin, lieber Alethes! rief Berthold aus. Wie sehr glücklich! Du würdest es in dieser halb ausgebrannten Welt kaum für möglich halten, aber komm und siehe, welche himmlische Blumen der alten Lava entblühen. Laß Dich's nicht irren, daß so nahe bei uns die rohen Croaten ihr Wesen treiben. Simildens sittige Huld, mein Ernst, und mehr noch die Engel der Liebe und Treue halten unserm Leben die frechen Störer fern. O wie lieb und heimlich sich's hier in der süßen Beschränkung ruht! Du hast den Reiz eines Daseyns wohl noch nicht empfunden, Alethes, das sich genügsam und genügend immer wieder in derselben Gestaltung erneut, wie das Jahr, aber eben so reich an immer neuer Lust. Du sollst es kennen lernen. Einführen will ich Dich in den seeligen, heiligen Frieden.

Nicht also, sagte Alethes sehr ernst. Vielmehr einführen will ich Dich in den heiligen Krieg.

Berthold ſtarrte ihn verwundert an, und von Alethes Munde quoll nun in hoher, zuverſichtlicher Freudigkeit der ganze Entwurf, den dieſe Nacht in ſeinem Geiſte geboren hatte. Der Bürger Noth, ihr deutſcher Freimuth, die Geſinnung der Nachbarn, ſeiner ehemaligen Verbündeten Unterſtützung, Rettung dieſer edlen Stadt, vielleicht von hier aus Erwachen eines neuen Lebens durch das ganze Vaterland hin, — dies Alles blitzte ſeine Rede wie ein herrliches Ungewitter über ſeinen Freund aus. Er ſchloß mit dem Auftrage: Berthold ſolle umherreiſen, die Nachbarn vorzubereiten und zu ermuthigen, die fernen Gleichgeſinnten zu benachrichtigen.

Das kann ich nicht, lieber Alethes, ſagte Berthold.

Nicht? fragte Alethes überraſcht, und ſich zu ihm wendend ſah er ſein Antlitz bleich und verſtört.

Berthold beachtete das Staunen ſeines Freundes, und fuhr fort: werde nicht irr an mir, Alethes. Ich kann es nicht, weil mein eingezognes Leben ändern eben ſoviel hieße, als der ganzen Welt ſagen, es gehe etwas Ungewöhnliches mit mir vor. Zudem ſollteſt Du von Paris her wiſſen, wie ſchlecht ich mich zum Geſandten ſchicke, und zu jedem Geſchäft, wo

man der Feinheit und des Zurückhaltens bedarf. Ich rede entweder gar nicht, oder es ſtrömt mir von Herzen aus, was mich belebt.

Schade! Sehr ſchade! ſagte Alethes, etwas erkältet. Ich hatte ſehr auf Dich gerechnet.

Ich hoffe auch, Du ſollſt Dich nicht verrechnet haben, fiel Berthold ein, indem ein ſchnelles Erglühen ſeine gebleichten Wangen wieder überflog. Probe mich in der Schlacht, und gnüge ich Dir da nicht, ſo wende Dich auf immer von mir ab, als von einem nichtsnutzigen Plaudrer.

Das Dreinſchlagen thut's denn freilich nicht allein, murmelte Alethes vor ſich hin, und hörte im ſelben Augenblick ein leichtes Rauſchen durch die Büſche hinter ſich. Ein blühendes kleines Mädchen von etwa drei Jahren kam hervor geſprungen, und lief mit einem hellen Jubelgeſchrei: Vater! Vater! Guten Morgen, mein lieber Vater! auf Berthold zu. Dieſer nahm das Kind in ſeine Arme, küßte es inbrünſtig, und fragte, ob die Mutter ſchon wach ſey. Ja wohl, antwortete die Kleine; Mutter wird gleich kommen; Mutter iſt ſehr vergnügt, ſagte ſie, daß Vater ſo einen lieben Gaſt hat. Nun wird ſich Vater

einmal recht freuen. Nicht? — Dabei schmiegte sie das Köpfchen sehr anmuthig an Berthold's Brust, der ihr auftrug zurückzugehn, und zu bestellen, daß man das Frühstück unter die Jasminlaube bringe. — Darf Flörchen nicht bleiben? fragte die Kleine im wehmüthig bittenden Ton. Flörchen ist so gern bei Vatern, und will recht still und artig hier spielen. — Ja, mein liebes, liebes Kind, rief Berthold bewegt, bleib nur bei Vatern. Hier stehn schöne Blumen. Da pflücke Dir —

Er ließ sie vom Arm und wandte sich ab. Blumen! Ei viele schöne Blumen! lachte das Kind. Vatern ein Sträußchen suchen. Nicht?

Berthold war ein Paar Schritte seitwärts getreten, und kehrte sein Angesicht nach einem dichten Busch, als beschaue er achtsam dessen Gezweig. Da faßte Alethes seine Hand, und sagte sehr gerührt: verzeih, lieber Berthold, wenn ich Deine Bewegung vorhin auf einen Augenblick misdeutete. Jetzt verstehe ich Dich.

Die Unschuldigen können mit leiden, sprach Berthold, mit der Hand über die Augen fahrend, und das ist ein herzzerreißender Gedanke.

Nicht doch; laß mir die Sorge, ihnen eine sichre Freistatt zu finden, sagte Alethes.

Sicher? entgegnete Berthold. Wenn unsre Sache gut geht, ja. Verunglücken wir aber, so giebt diese Gegend keinen Zufluchtsort für die Familie eines Rebellen an Kaiser und Reich. Oder soll ich Weib und Kind jetzt fortsenden, den Argwohn der Feinde geflissentlich weckend, und ihm, gleich nach Deiner Ankunft, seine Richtung gebend? — Genug davon, Alethes. Meine vorige Zusage halte ich, und ich bitte Dich, urtheile erst nach dem Schlachtgetümmel über mich ab.

Nein, Du wackrer Freund, rief Alethes. Schon jetzt urtheile ich über Dich, und erkenne den in Dir, den ich suchte, oder noch einen Bessern. Glaube nur, ich fühle mit Dir.

Laß nur, sagte Berthold. Du weißt, wie oft ich dergleichen Begebenheiten herbeigewünscht habe, und vergeblich. Nun kommt mir's ungebeten und unerwünscht. Es scheint des Schicksals Weise so zu seyn, uns mit der Erfüllung unsrer eignen Wünsche seltsam zu necken. Aber ich erkenne das Rechte, und werde es thun.

Ihr Gespräch ward durch Simildens Erscheinung unterbrochen. Eine schlanke, zarte Gestalt in sittiger Schönheit, trat sie zu Alethes, und bewillkommte ihn als den Freund ihres Gemahls mit froher Innigkeit, als den geehrten Grafen Lindenstein mit einiger achtungsvollen Scheu. Ihr ganzes Benehmen verrieth, wie oft Berthold zu ihr von dem Helden seiner Jugend, dem Freunde seines reifern Mannsalters, gesprochen hatte, und wie lebhaft sein Gefühl in sie übergegangen war. Höher und schmeichelhafter geehrt, als je zuvor, fand sich Alethes durch ihr Bezeigen; dennoch fühlte er auch oftmals im Verlaufe des Tages bittre Schmerzen darüber, daß der Ausbruch eines so bedrohlichen Vulkans dicht an dieser lieblichen Wohnung geschehn müsse, vielleicht die holde Frau samt ihrem Kinde unter die Trümmer ihrer friedlichen Sicherheit begrabend. Er konnte seiner Bewegung bei diesem Gedanken fast weniger Herr bleiben, als Berthold, der mit Anstrengung seiner ganzen Kraft sich selbst bemeisterte, und durchaus frei und gesetzt erschien. Nur als Similde einmal sehr ausführlich und mit süßem Behagen erzählte, wie sie Flörchens Bett für den künftigen Winter einrichten wolle, und wie sorgsam es stellen, daß keine Zugluft das liebe Kind

berühren möge, und dabei Flörchen in froher Zuversicht von den Geschenken zu plaudern anfing, die ihr der Weihnachtsabend bringen solle — nur da zog eine Wolke der tiefen Wehmuth über Berthold's Stirn, und er sah sich genöthigt, dem Gespräche schnell eine andre Wendung zu geben.

Als gegen Abend Alethes und Berthold sich ernst und schweigend unter den Gebüschen ergingen, die den Rand des Hügels bekränzten, sahen sie einen Theil der Croaten zu kriegrischen Uebungen aus der Stadt rücken, und sich auf der Ebne formiren. Freudig und stolz klang die reiche militärische Musik herauf, laut riefen die Führer, und die beiden Männer wandten kein Auge von diesem Schauspiel ab. Jetzt traten einzelne Schützen aus der Reihe, und begannen hinter Gräben und Hecken wie mit einem Feinde zu scharmuzieren; der Haufe unterstützte sie, man drang vor, und schon knallte das Geschieß häufiger und rascher, als Berthold ausrief: sieh doch, Alethes, wie schlecht der linke Flügel angelehnt ist! Mit zwanzig Reitern um den Hügel dort, und man haut sie zusammen! Alethes war erfreut über seines Freundes treffenden Blick, noch mehr fast über die kriegrische Begeistrung, die ihn entflammte. Du freust Dich dennoch auf das Ge-

sehr, Berthold, sagte er. — Wie sollte ich nicht? entgegnete dieser. Ein herrliches Leben wird für mich wach, wenn ich daran gedenke, daß der Name meiner Väter auch in mir wieder aufleuchten kann. Ich hatte solchen Gedanken entsagt, nun erstehn sie in mir voll neuer Kraft, und die alten Ritter meines Stammes neigen sich zu mir, und hauchen ihr Erbtheil in meiner Brust zu hellen Flammen an. Ja, Alethes, schön ist die Schlacht für das Heiligste des Menschen, und jeglicher Ausgang ein Sieg.

Vater! rief Flörchen, die sich zu ihm herangeschlichen hatte, sieh doch, schöne Soldaten! Nimm mich auf den Arm, Väterchen, bitte. Kann nicht recht sehn.

Das Kind küssend und emporhebend sagte Berthold: sieh, Alethes, wie es mir ergeht. Nun gilt es wieder die andre Hälfte meines Herzens. Schaffe nur, daß diese Zwischenzeit bald vorüberziehe. Mein Schiff treibt vor streitender Strömung um, und zehrt mehr der Kräfte auf, als in den Wettern der heißesten Schlacht.

Fünftes Kapitel.

Die Vorbereitungen zu dem entscheidenden Tage griffen rasch vorwärts, und dennoch so geheim, daß sich auch kein Schatten von Verdacht bei dem Feinde regte, die ängstliche Besorglichkeit ausgenommen, welche jedes tyrannischen Verfahrens unabtrennliche Gefährtin ist. Berthold war, seinem Begehren nach, von geheimen Aufträgen und Gesandtschaften frei geblieben; seine Waffen aber hatte er unter allerhand Vorwand in trefflichen Stand gesetzt. Als eines Morgens Alcesthes von einer wichtigen Reise wieder zurück kehrte, tönte ihm, wie am Tage seiner Ankunft, die Orgel aus dem verfallnen Gotteshause entgegen. Er trat hinein, und hörte, wie Berthold mit begeisterter Stimme folgende Worte in die Töne des gewaltigen Instrumentes sang:

Du Urquell aller Güte,
Du Urquell aller Macht,
Lindhauchend aus der Blüthe,
Hochdonnernd aus der Schlacht,
Allwärts iſt Dir bereitet
Ein Tempel und ein Feſt,
Allwärts von Dir geleitet,
Wer gern ſich leiten läßt.

Du ſiehſt in dies mein Herze,
Kennſt ſeine Luſt und Noth:
Mild winkt der Heimath Kerze,
Kühn ruft glorwürd'ger Tod;
Mit mir in Eins zuſammen
Schmiegt hier ſich Kindleins Huld,
Und draußen leuchten Flammen,
Abbrennend Schmach und Schuld.

Bereit bin ich, zu ſterben
Im Kampf, der Ahnen werth,
Nur führe vor Verderben
Mir Weib und Kind am Heerd.
Dein iſt in mir die Liebe,
So dieſen Beiden quillt,
Dein auch ſind muth'ge Triebe,
Davon die Bruſt mir ſchwillt.

Kann es ſich mild geſtalten,
So laß es, Herr, geſchehn,

Den Frieden künftig walten,
Und Sitt' und Ruh' beſtehn.
Wo nicht, ſo gieb zum Werke
Uns Licht in Sturmesnacht.
Du ew'ge Lieb' und Stärke,
Dein Wollen ſey vollbracht.

Wohin Du mich willſt haben,
Mein Herr, ich ſteh' bereit,
Zu frommen Liebesgaben,
Wie auch zum wackern Streit.
Dein Bot' in Schlacht und Reiſe,
Dein Bot' im ſtillen Haus,
Ruh' ich auf alle Weiſe
Doch einſt im Himmel aus.

Den Geſang endigend, bemerkte Berthold ſeinen Freund, der ſich in eine Niſche des Baues geſetzt hatte. Er kam herunter zu ihm, und ſagte, indem er neben ihm Platz nahm: wenn Du auf die Worte meines Liedes Acht gegeben haſt, Alethes, liegt mein ganzes Innres vor Dir. So iſt deſſen wahrhafte Geſtaltung. Mir hat ſich der allerbeſte, unvergänglichſte Troſt erſchloſſen, und iſt zum Mittler geworden zwiſchen dem tiefen Schmerze, der mich über die Gefahr meiner Lieben durchzuckt, und zwiſchen meiner neubelebten Luſt an den Waffen. Der Eine Gute

macht Alles gut, und gießt jedesmal, daß ich mit der rechten Innigkeit vor ihn trete, Ruhe und Zuversicht, wie zwei Paradiesesflüsse, durch mein gestörtes Gemüth aus. — Wie steht es denn, Alethes, mit unsrer guten Sache? Und auf wann ist der feierliche Opfertag bestimmt?

Alethes wollte ihm eben antworten, als der Knabe, in Berthold's Diensten, welchen dieser bei seines Freundes Erblickung gleich von der Orgel und aus der Kirche entfernt hatte, wieder herein gelaufen kam, mit allen Zeichen des Erstaunens und der Freude.

Sie marschiren, rief er, lieber Herr! Lieber Herr, sie marschiren! Unten in der Stadt ist Alles voll Jubel!

Wer marschirt? Was für ein Jubel in der Stadt? fragten die beiden Freunde, in der höchsten Ueberraschung nach dem Rande des Hügels hineilend. — Die Croaten marschiren ab, erwiederte der Knabe. Warum so mit einmal, und wohin, das weiß ich nicht, aber das Glück fallt ja immer ganz unerwartet vom Himmel.

In der That vernahm man lautes Gejauchz aus der Stadt herauf, und sah die kaiserlichen Truppen

mit Wagen und Packpferden unter luſtiger Muſik aus dem Thore ziehn. Der Zug bewegte ſich in ruhiger Ordnung, beiher liefen Kinder, jauchzend, und die Hüte empor werfend.

Bei Gott, ſie ziehn ab, und in Frieden! ſagte Alethes, und Berthold hob ſein Töchterchen, das über den Lärmen herbei gekommen war, in die Höhe, um es das bunte Gewimmel ſehn zu laſſen, und küßte und herzte es dabei mit ungleich freudig'rer Inbrunſt, als an jenem erſten Abende nach Alethes Ankunft.

Es kamen zwei Bürger den Hügel herauf, dieſelben, welche Alethes vormals im Garten angetroffen hatte. Sie beſtätigten die unerhörte Botſchaft, dankten dem Grafen für ſeine ſo tapfer bewilligte Hülfe, die ein höchſt günſtiges Schickſal nun unnöthig gemacht habe, und luden ihn nebſt Berthold und deſſen Familie zu einem Dankfeſt ein, wodurch man Morgen dieſes glückliche Ereigniß zu feiern gedenke. Berthold ſagte zu, für ſich ſowohl, als ſeinen gedankenvollen Freund, der nach langem Schweigen in die Frage ausbrach: ob denn Niemand die Veranlaſſung dieſes plötzlichen Abmarſches wiſſe?

Jedermann, sagte der eine Bürger, weiß sie, denn der Obrist hat sein Glück Gestern Nachts bei einem, Gottlob dem letzten Trinkgelage in unsrer guten Stadt, seinen Offizieren kund gethan, und die haben es Heute früh vor dem Abmarsche ihren Wirthen erzählt. Der Obrist ist nämlich schon seit langer Zeit in die weltberühmte schöne Gräfin Yolande verliebt gewesen, ohne, daß sie das Geringste von ihm hätte wissen wollen. Gestern Abends aber bekommt er einen Brief, worin sie ihm so gut als das Jawort giebt, und ihn nur mit seinem Regiment zu irgend einem Ritterdienste vorher nach der Tyrolischen Gränze bescheidet. Da war denn Lesen und Befehl zum Abmarsch geben beinah Eins. Morgen um diese Zeit sind sie schon neun Meilen von uns. Vivat die Gräfin Yolande!

Die Bürger hatten sich kaum entfernt, als schon Similde herbeitrat, in stiller, lieblicher Freude leuchtend. Die letzte Wolke, welche ihr häusliches Glück verdunkelt hatte, zog ja eben vor ihren Augen abscheidend nach den östlichen Bergrücken zu, und verschwand nach wenigen Minuten ganz in deren Schluften. Sie ahnte zwar nicht, welch ein gräßliches Unwetter zugleich damit abwärts zog, auch war ihr Ver-

thold's tiefe Rührung, und die freudige Wehmuth, mit der er bald sie, bald das Kind in seine Arme schloß, unerwartet und unerklärlich; dennoch freute sie sich in gleicher Herzlichkeit mit, und ließ gern ihre strahlenden, theilnehmenden Blicke auf der erlösten Stadt verweilen. Sie lud die beiden Freunde zu einer Vorfeier des morgenden Festes, und hatte ein heitres Mahl mit so zartem Sinn und so stiller Gemüthlichkeit geordnet, daß Alethes erkünstelte Heiterkeit oftmals dadurch in eine wahrhafte überging. Die beiden Freunde konnten indeß keine Zeit zum einsamen Besprechen des Vorgefallnen gewinnen, bis Similde gegen Abend das Kind zur Ruhe brachte, dem Berthold mit freudiger Sicherheit und Liebe gute Nacht sagte.

Schilt mich nicht, Alethes, sagte er mit noch von heitern Thränen glänzendem Auge, schilt mich nicht, daß ich so froh bin. Ich weiß, daß unser Kampf mehr wollte, als nur die Stadt erretten, ich weiß, daß vieles Herrliche und Gründliche, für das mein Busen glüht, daraus hervorgehn sollte, und daß mit dem stillen Beendigen unsrer Noth ein schon glimmender Brennpunkt zu großen Thaten verschwindet, und dennoch muß ich mich freuen. Auch dieses

mein kleines Reich iſt ja mit in der ewigen Welt, und gern geſchn vor Gottes Augen. Friede mit den zwei holden Engeln, von denen jetzt Einer den Andern einwiegt.

Friede, ſagſt Du! entgegnete Alethes halb unwillig. Was nennſt Du doch Frieden! Daß die nächſte Noth gehoben iſt, und es Morgen vielleicht einem andern Croatenobriſten einfällt, ſich Eure Ringmauern zum Weidebezirk zu erwählen?

„ Nicht alſo, mein Freund, ſagte Berthold. Wir haben den Druck fremder Gewalt empfunden, und wer bereit ſtand, die anweſende zu verjagen, wird ſich noch wackrer finden laſſen, die etwa neu hereinbrechende abzutreiben.

Dann kommt es doch wieder auf daſſelbe hinaus, meinte Alethes, was für jetzt verſchoben iſt. Der Kriegswürfel entſcheidet.

Gewiß, ſagte Berthold. Aber Weib und Kind bleiben mir im Rücken, ihre Sicherheit kann feſtgeſtellt werden, ohne Furcht, die gute Sache zu verrathen. Zudem beginnt der ganze Krieg gleich offen und brav, ohne heimlichen Ueberfall, und freundliche Geſichter, wo der Zorn im Herzen wacht.

Du haſt doch wohl Recht, ſprach Alethes, lieber Berthold, und mich verſtimmt vielleicht nur das Fehlſchlagen meines Entwurfes allzu ſehr, und ach! noch viel ein andres Unheil.

Berthold errieth gar wohl, daß von Yolanden die Rede war; Similde aber, zurückkommend, benahm ihm die Zeit, darauf zu antworten, und legte durch ihre Gegenwart den beiden Freunden Stillſchweigen über alle betrübenden Erinnerungen auf. Man verbrachte den Abend theils in der verfallnen Kirche, wo man zu den feierlichen Orgelklängen Danklieder ſang, theils durchwandelte man die blühenden Gebüſche, bis die Nacht in heiliger Stille ihr Sternengewand über die friedliche Gegend ausbreitete.

Sechſtes Kapitel.

Das Dankfeſt der Bürger war vorüber; heitrer, als er es gehofft hatte, kehrte Alethes davon mit Berthold und Similden nach dem Hügel zurück, den ſie bewohnten. Einige Waffenübungen, mit Keckheit, und nicht ohne kriegriſchen Anſtand ausgeführt, hatten dem Grafen Erwartungen von dieſen Bürgern gegeben, die, wenn auch nicht jetzt, doch wohl in Zukunft durch einen andern Anſtoß der unruhigen Zeit in Erfüllung gehen konnten. Ueberhaupt ward es ihm ganz deutlich, wie die deutſche Nation noch immer den Waffen nicht ganz entfremdet ſey, und man ſie fortdauernd als ein großes Feldlager betrachten dürfe, wo zwar Disciplin und Uebung etwas verfallen, unter den mannhaften Völkern aber leicht wieder herzuſtellen ſey.

Der Abend lag röthlich über der Söne, in seinen Schimmern hüpfte Flörchen den heimkehrenden Eltern entgegen, erzählend, wie sie artig gewesen sey, und mit zarter Anmuth Vater und Mutter liebkosend, und deren Liebkosungen empfangend. Man lagerte sich unter die Jasminlaube am sanftesten Hange des Hügels.

Ein schlankes Mädchen in Zigeunertracht wandelte die Höhe herauf, wohl ohne der droben Sitzenden gewahr zu werden. Es schien sehr ermüdet, daher es auch das Gesicht ganz gegen den Boden neigte, und endlich, sich wieder umwendend, und in das Gras niedersinkend, vor sich hin flüsterte: kann nicht mehr fort; nein, nein! Und wer weiß, nehmen sie Einen da oben auf in dem hübschen Hause. Will hier schlafen. Rasen ist kühl, Himmel ist heil.

Sie hatte ihr Lager ganz nahe vor der Gesellschaft genommen, und indem Flörchen die Mutter fragte, ob sie das arme Mädchen nicht mit in ihr Bettchen nehmen dürfe, wandte sich die Zigeunerin nach der Laube um; von ihrem Hute wallte ein grü-

ner Tassent, wie über das Gesicht einer Augenkranken herab.

Ueberrascht versuchte sie sich wieder auf die wankenden Füßchen zu stellen, und sagte fast weinerlich: nehmt's doch ja nicht übel, meine geldigen Herrschaften. Weit, weit schon Heut gelaufen bin ich armes Kind. Und kann auch nicht um mich sehn, die armen kranken Augen thun mir gar zu weh, wenn ich ihnen ihr grünes Zelt losmache. Da hab' ich Euer nicht gewahrt.

Similde beschäftigte sich freundlich um die Reisemüde, und ließ sie ihre erste bequeme Stellung wieder annehmen. Flörchen wollte nach dem Hause, ihr Milch zu holen und Zucker und weißes Brod. Hungrig bin ich nicht, sagte sie, dem Kinde schmeichelnd und es zurückhaltend, auch durstig nicht, aber ein Lager für die Nacht! — Ich hab' wohl schon in weichen Betten geschlafen, doch gönnt mir nur ein Obdach und ein wenig Heu, drauf zu liegen. Libussa behilft sich mit Allem.

Du sollst ein gutes Bett haben, sagte Similde, und heilendes Wasser für Deine kranken Augen.

Schön' Dank! Viel tausendmal! entgegnete Libussa. Der Himmel soll's Euch vergelten, soll herab

regnen reiche Geſchenke auf dies Haus: Gold und Juweelen und all' zeitlich Gut; vornehmlich der lieben Geſundheit edle Gabe. Libuſſa hat vor der Hand nichts, als ein armes Liedchen. Wollt Ihr das zur Vergeltung annehmen, ſo hört.

Sie ſang mit höchſt anmuthiger Stimme:

Früh' am Morgen,
Gold'n und blau,
Ziehn mich Sorgen
Durch die Au.
„Lieb' Mädchen, was willſt? Braun Mädchen,
was weinſt?"
Um nichts von Allem, was Du meinſt.
Ich ſuche, ſuch' wohl auf und ab,
Find' nicht, was ich verloren hab'.

Falke wilde,
Falte ſchnell,
Lock' Dich milde,
Lock' Dich hell.
„Lieb' Mädchen, komm mit: braun Mädchen,
dort flog er."
Sey ſtill, Du Narr. Auch Dich betrog er.
Ich ſuche, ſuch' wohl auf und ab,
Find' nicht, was ich verloren hab'.

Falk', Du Schlauer,
Sonst so hold,
Ließt mir Trauer,
Nahmst mein Gold.
„Lieb' Mädchen, den laß! Braun Mädchen, ich frei' Dich."
Holzhäher fort, Dein'gleichen meid' ich.
Ich suche, such' wohl auf und ab,
Find' nicht, was ich verloren hab'.

Falk', was fliehst Du
Weit und breit?
Nirgend siehst Du
Solche Maid.
„Lieb' Mädchen, ich schenk' Dir, braun Mädchen, 'nen Ring."
Behalt' ihn, s' ist ein ärmlich Ding.
Ich suche, such' wohl auf und ab,
Find' nicht, was ich verloren hab'.

Falke, nimmer
Raubst Du Dir
Schönheits-Schimmer,
Wie bei mir.
„Lieb' Mädchen, ich schenk' Dir, braun Mädchen, ein Haus."
Wär' eines mein, ich würf' Dich 'naus.
Ich suche, such' wohl auf und ab,
Find' nicht, was ich verloren hab'.

Falke, zeuch nur
Bis zum Rhein,
Eil' und fleuch nur,
Hol' Dich ein.
„Lieb' Mädchen, ich laſſ' Dich, braun Mädchen,
nicht los."
O weh, das iſt ein Uebel groß.
Doch willſt Du mich, ſuch' auf und ab
Nach dem, was ich verloren hab'.

Alſo rief ſie
Und er that's.
Da entlief ſie
Schlauen Rath's.
„Lieb' Mädchen, wo biſt Du? Braun Mädchen,
ſey heiter."
Sie hört' ihn fern, zog ſchweigend weiter.
Und ſuchte fürder auf und ab,
Und fand zuletzt ihr kühlig's Grab.

Libuſſa beſchloß ihren Geſang mit einem tiefen Seufzer, und ſprach: wie ſchon geſagt, ich habe nichts als das, ſonſt gäb' ich's Euch gern, Ihr goldigen Herrſchaften. Wahrſagen kann ich jetzt nicht. Es gehören ſcharfe, hellleuchtende Augen dazu, wenn man die Lineamente der Hand recht erſpähen will, und meine armen Augen, ach, ſind ſo weh, ſo weh!

Armes Mädchen, wovon denn? fragte Alethes, der sein ganzes Gemüth durch ihre Reden bewegt fühlte.

Ihr habt wohl auf mein Liedchen gar nicht Achtung gegeben, antwortete Libussa sehr betrübt, sonst würdet Ihr's ja von selbst abnehmen können, daß ich mir die Augen um den Falken wund geweint habe. Er ist ein schöner Mann, ein heldseeliger Mann, und hat mich auch recht lieb.

Warum flieht er denn vor Dir, Du schönes, zärtliches Kind? fragte Alethes weiter.

Weil er ein Narr ist, ein rechter Erznarr, entgegnete Libussa, in sich hinein lachend. Er hätte mich schon mit seinem thörichten Entsagen todt gekränkt, wenn er mich nicht manchmal mit eben dieser Narrheit herzlich zu lachen machte, so wie jetzt. Denn seht, Libussa ist treu, Libussa ist schön, wie wenig Mädchen auf der Welt, — scheint nur die Sonne nicht so grad mehr her, will ich Euch den Schleier lüften, und Ihr sollt mich loben, so krank auch meine Augen sind, — und er hat in der Welt nichts gegen mich, als daß ich mich vielleicht ein bischen anders erzeige, als seine Muhmen und Basen mögen gethan haben. Drum zerbricht er sich und mir das Herz, läuft weit fort

durch die Welt, fängt tauſend tolle Streiche an, — ich bin ihm doch ſo gar innig gut, und es zieht meine Lieb' und meine Treu' ihm nach, über Berg und Wald, durch Feld und See, — ach herzenslieber Freund!

Sie neigte in ſehr zierlicher Stellung das Haupt zu ihrem Knie herab, und blieb wie in tiefes Nachſinnen verſunken.

Ich bin ihm immer auf der Spur, fing ſie plötzlich mit vieler Lebhaftigkeit wieder an, und hab' doch nimmer den Muth, vor ihn hinzutreten, und zu ſagen: Lieber, da bin ich. Es hülfe auch wohl zu nichts.

Gewiß, ſagte Alethes, es müßte Dir helfen, Du reizende Erſcheinung.

Meint Ihr? ſprach Libuſſa. Manchmal denke ich ſelbſt, es könnte eigentlich nicht fehlen. Und aus was für verdrießlichen Händel ich ihn ſchon gezogen habe! Hier mit den Croaten wollte er auch Lärm anfangen.

Du haſt ſie wohl gar wegmarſchiren heißen, artiges Kind, ſagte Berthold lachend.

Ja wohl, entgegnete Libuſſa ganz ernſthaft. Er ſoll keine Händel mehr haben; ich bin ihm immer nah.

und er mag es anfangen, wie er will, der Degen soll dem kampfgierigen Thoren demnoch in der Scheide verrosten, er müßte ihn denn gegen die Dornen und Disteln des Feldes zücken wollen. All' andre Feinde stäubt Libussa ihm auseinander, und seine Anschläge mit.

Wohin hast Du denn die Croaten marschiren lassen? fragte Berthold, immer noch lachend, während es sich über Alethes Stirne wie ein dunkles Gewölk trüber Ahnungen lagerte.

In die Gegend von Asien, antwortete die Zigeunerin. Da hab' ich gute Freunde, die den tollen Croatenobristen festhalten werden. Im Vertrau'n, der denkt mich dorten zu finden, ich komme aber nimmermehr dahin, bis man ihn weiter nach Ungern geschickt hat. Ah, ich bin ja hier, und suche meinen lieben, thörichten Falken.

Sie richtete sich empor, der grüne Taffent flog von ihrem Antlitz fort, Alethes, sie erkennend, rief in Zorn und Wehmuth: Eumenide! und floh nach der Höhe hinauf. Yolande aber lächelte in ihrer ganzen Schönheit aus der Zigeunertracht hervor, und sagte kopfschüttelnd: er wird wohl in seinem ganzen

Leben nicht klug werden. Noch, seht Ihr wohl, leuchten meine Blicke in ihrem gewohnten Glanze, aber ich habe doch wirklich schon viel um ihn geweint, und wer weiß, wird es nicht zuletzt dennoch Ernst mit den kranken Augen.

Während dieser Worte, die Berthold und Similde vor Erstaunen nicht zu beantworten wußten, ließ Yolande ein weißes Flortuch, von ihrem Kopfputze losgewunden, hoch in die Luft wehen. Es schien ein verabredetes Zeichen zu seyn, denn alsbald rollte ihr Wagen aus einem Gebüsche herbei, und hielt in der Nähe, während der Page Erwin, die Höhe herauf, seiner Gebieterin entgegen kam. Berthold'en und Similden freundlich grüßend, hüpfte sie nach der Kutsche, trat hinein, und verschwand, durch ihre schnellen Rosse wie im Fluge davon geführt, aus den Augen der Ueberraschten.

Siebentes Kapitel.

Am Tage darauf ſagte Alethes zu Berthold: ich muß fort, lieber Freund. Du ſiehſt wohl, die bunte Schlange läßt mich nimmer aus ihren Ringen, und ich würde nur das freudige, freie Leben, welches in dieſer Stadt wieder zu erwachen beginnt, durch meine verpeſtete Nähe vergiften. Es iſt mit mir, wie mit Einem, dem ein wüthendes Thier ſeine Raſerei durch einen Biß mit in die Wunde gegoſſen hat. Helfen kann mir Niemand von meinem böſen Dämon, er aber kann durch mich Vielen ſchaden, und es giebt daher nichts Beßres für mich armen Beſeßnen, als in der Einſamkeit an meinem Uebel zu vergehn.

Berthold verſuchte ihn zurückzuhalten, und ſein niedergedrücktes Gemüth wieder zu ermuntern. Aber Alethes ſagte: laß nur. Ich glaube, ihr jetzt entkommen zu ſeyn, aber Du hörteſt ja, was ſie ſagte:

immer verfolgen will ſie mich, zu keiner männlichen, ehrebringenden That mich kommen laſſen. Sie iſt unendlich klüger als wir Alle, und will ich das Gute nicht durch ihre Ränke verfehlt ſehn, muß wenigſtens ich von der Mitwirkung zum Guten zurücktreten. Verbannt bin ich durch dieſe ſchlimme Zauberin aus dem öffentlichen Leben, welches doch ſo viele Tage hindurch mein recht eigentliches Daſeyn ausmachte. Verbannt bin ich, und bleib' es. Und wollt' ich auch in dem Schatten Deiner frommen Häuslichkeit verweilen, — meinſt Du nicht, die Eumenide jagte mich auch dorten auf? Ich ſoll nicht raſten, ich ſoll nicht wirken. Du haſt wohl ein Mährchen gehört, von Einem, der ſich mit einem Geſpenſte, das er in der Finſterniß für ſein Mädchen hielt, verlobte, und nun von der gräßlichen Braut unabtrennlich verfolgt ward. Ihn ſchützte kein Aſyl, und mich auch keins. Laß mich ziehn.

Die Unſelige! rief Berthold erbittert. Niemandem hat ſie Glück gebracht, auch nicht dem armen Eugenius, der ſie im frommen Wahne für ſeine Schutzgöttin hielt.

Weißt Du von Eugenius? fragte Alethes zerſtreut.

Er lebt auf seiner Burg, wie ein betrübter Siedler, sagte Berthold. Gott weiß, wohin ihm Oheim und Muhme seine holde Bertha entführt haben.

Niemandem, meintest Du, bringe Yolande Glück? fuhr Alethes fort. Sie hat doch jene Brüder versöhnt, und einer ganzen Gegend Bewohner beglückt, und beten unter ihren Zügen die Mutter Gottes an.

Es ist mir ganz unbegreiflich, wie sie dazu kam, entgegnete Berthold, und wie ihr ein gutes Werk gelingen durfte. Seit Gaston's Tode kommt sie mir vor, wie ein verkleideter Engel der Finsterniß, dem die Larve vom Antlitz gefallen ist.

Nichts mehr davon, unterbrach ihn Alethes. Und könntest Du mich auch mit Deinem Abscheu für Augenblicke durchglühen, ich wäre deswegen nicht gerettet. Lebe wohl, Du wirst wohl bald einmal vernehmen, auf welche Weise ich untergegangen bin.

Die beiden Freunde schieden mit großer Betrübniß von einander, und Alethes trat seinen einsamen Lauf wieder an, um so gepreßtern Herzens, da er in Berthold's liebevolles und liebebeglücktes Leben einen Blick gethan hatte, der seine tiefste Sehnsucht nach

ähnlicher, für ihn wohl unerreichbarer Seeligkeit geweckt hatte. Er beſchloß nun, ſo unüberſteigliche Hinderniſſe, als möglich, zwiſchen ſich und Yolanden zu ſetzen, und ſich zu dem Ende in einem niederländiſchen Seehafen einzuſchiffen. Auf der Reiſe dahin ſagte ihm einſtmals ein Bauer, den Weg bezeichnend: Ihr kennt nicht fehlen, edler Herr, wenn Ihr Euch nur immer in gleicher Richtung mit dem Ardennengebirge haltet. — Das Ardennengebirge! wiederholte Alethes, und bemerkte erſt jetzt, daß er ſich derſelben Gegend befand, die er unmittelbar nach ſeinem Entweichen aus des wahnſinnigen Reinald's Höle betreten hatte. Es war ihm, als höre er ſich wieder mit dem wunderlichen Ritternamen, Oraantin, genannt, und ein lebhafter Wunſch ergriff ihn, zu wiſſen, wie es mit ſeinem ehmaligen Wirthe ſtehe. Die Gebirge ſchienen ihn nach ihrem Schooß hereinzuwinken, in des friſchen Raſens Bekleidung und der Umhüllung belaubter Baumwipfel unendlich anmuthiger ausſehend, als ſie ſich ihm ehmals gezeigt hatten. Reinald's ſeltſame Mährchenwelt ſtieg anlockend in ſeinem Geiſte herauf, und aller Furchtbarkeit jenes unheimlichen Lebens in den Bergen ward nur als einer würzenden Zugabe gedacht. Wofern er den rechten Weg

wieder fand, konnte die Höle von hier aus nur wenige Stunden entfernt seyn, und was wollte ein Aufenthalt von zweien oder dreien Tagen für den bedeuten, dessen ganzes künftiges Leben eine unter feindlichen Sternen begonnene Irrfahrt zu werden schien. Er trat den Gang nach dem Gebirge an, wobei er sein Gepäck in einem Dörfchen zurückließ, wie auch seinen Diener, damit das Erscheinen einer unbekannten Gestalt den Greis nicht verstöre.

Fremd zwar erschien ihm das Innre des Gebirges in seinem Sommerschmuck, aber doch nicht unkenntlich. Es war vielmehr, als habe es sich bewillkommnend so festlich und freundlich angethan; selbst die kahle Höhe, an deren steilem Abhange Reinald's Höle lag, sahe, mit frischen Gräsern zwischen den Felsstücken bekleidet, heiter über den niedrigern Bergwald hervor, und belebte durch ihren Anblick den hinaufklimmenden Wanderer mit neuen Kräften.

Er stand oben, und schritt nun rechts am Abhange weiter, um nach der Höle zu kommen. Schon hatte er den Berg fast umgangen, und die wohlbekannten Tannen vor der Thür grünten ihm entgegen, da vernahm er das Hülferufen einer weiblichen Stimme,

doch nur unsicher, wie von eigner, innrer Bangigkeit wieder unterdrückt. Er lauschte, — der Ton kam aus der Höle. Hinzueilend bemerkte er, wie das Rufen plötzlich still ward, — es schien, der Schall seiner Tritte habe die Zagende vor Schrecken schweigen gemacht. Er blieb deshalb dicht am Eingange wieder stehn, und hörte nun eine liebliche Stimme, die sein ganzes Herz durchdrang, leise ächzen: ach, ach! Er ist es gewiß! Wo Hülfe vor dem Furchtbaren? O grausenvolle Oede!

Alethes sah durch die vergitterte Oeffnung in der Thür, und wußte nicht, ob er träume oder wache, indem er Yolanden wahrnahm, die ängstlich in dem Hintergrunde der Felsenhalle zusammen geschmiegt, mit flatternden Haarlocken, in verstörten Gewändern, die scheuen Blicke nach dem Eingange richtete.

Mein Gott! Yolande! rief der Ueberraschte, bist Du es? Woher?

Alethes? rief sie aus, Antlitz und Stimme zugleich erkennend, und ein leuchtender Strahl der Hoffnung und Freude blitzte über das schöne Gesicht. Sie eilte nach der Thür zu, die Alethes zu öffnen

ſtrebte, ſie aber feſt verſchloſſen und verriegelt fand. Indem er verſuchte, das Schloß mit ſeinem Dolche abzubrechen, ſagte die reizende Frau: o ſchnell, mein holder Retter. Kommt der furchtbare Reinald zurück, ſo ſind wir Beide verloren. Mit ſeines gräßlichen Wahnſinns Allgewalt brach er dort unten am Wege aus dem Gehölz, ſchlug, trat meine Leute nieder, und riß mich wie auf Flügeln der ſchwärzeſten Hexerei hierher. — Reinald von Montalban, ſpricht er, ſey Er, ich die ſchöne Baliſandra. Noch hab' ich mich ſeiner entſetzlichen Liebkoſungen erwehrt. Er ging aus, Wein zu holen, ſagte er, mich auf den Schrekken zu laben. Kommt er aber wieder, — o eile doch, Alethes! Kannſt Du mich denn gar nicht mehr lieben, ſo rette mich mindeſtens, und gieb nicht zu, daß die Dich anbetend im Herzen trägt, eines Tollen Beute werde.

Alethes Dolch brach vor der gewaltigen Arbeit, Schloß und Riegel ſaßen unverrückt in ihren Fugen. — Tritt zurück, Geliebte, rief er, von der Thür. Mein gutes Schwerdt ſoll die Bretter zu Trümmern hauen.

Beim dritten mächtigen Hiebe wankte und krachte bereits die Pforte, als ſich ein drohendes Rufen:

halt! Ho, halt da, Du arger Gaſt! vernehmen ließ. Alethes erkannte Reinald's Stimme, der auch bald darauf ſichtbar ward, einen Weinkrug in der Linken, eine furchtbare Keule in der Rechten. Yolande floh mit einem verzweifelnden Angſtſchrei noch tiefer in die Felſenhalle zurück, während Alethes dem zürnenden Alten einige Schritte entgegen trat.

Achtes Kapitel.

Reinald ſetzte den Weinkrug nieder, und faßte, näherkommend, die Keule mit beiden Händen, weshalb Alethes ſein gezücktes Schwerdt vorhielt, ihm aber zugleich zurief: kennſt Du mich denn nicht mehr, Reinald? Laß uns erſt ein Wort in Frieden ſprechen; es wäre doch ſchlimm, wenn wir zwei Genoſſen mit einander in's Gefecht kommen müßten. — Der Alte ſtarrte ihn mit großen Augen an, und ſagte ſodann, die Keule ſenkend: ach, Organtin, biſt Du's!

Ich freue mich von Herzen, daß Du wieder hier bist, lieber Vetter; Dein Abscheiden that mir recht weh. — Und damit bot er ihm die unbewehrte Rechte freundlich dar, welche Alethes mit Innigkeit faßte, lebhaft wünschend, daß ihn Reinald's drohende Grillen doch zu keiner Gewaltthätigkeit zwingen möchten.

Was meinst Du nun, sagte Reinald nach einem augenblicklichen Schweigen, kann ich prophezeien? Was habe ich Dir vor drei oder vier Jahren von der schönen Balisandra gesagt? Nun prangt die bunte Blume herrlich in meiner Burg. Ich hab' sie Caroli Magni Kriegsleuten richtig wieder abgejagt. Olivier und Dudo, sieh! lagen unter meinen Füßen, und dem Ramon von Arboren, dem jungen Fant, der sich mir ordentlich auch widersetzen wollte, hab' ich eins vor die Brust gegeben, daß er dran denken wird.

Was willst Du denn mit Deiner schönen Beute thun? sragte Alethes.

Der Kaiser mag warten, bevor er sie wieder zu sehn bekommt, lachte Reinald in sich hinein. Clarissa, mein Weib, ist ja an des großen Caroli Wortbrüchigkeit gestorben, und was hindert mich denn nun, Balisandren an deren Stati zu erwählen? Ich hätte

keinen Prieſter in meiner Burg, meinſt Du? O hier hat einmal ein Mönch bei Winterszeit den Hals geſtürzt. Ich weiß Worte über ſeinen bleichenden Schädel zu ſprechen; dann wacht er auf, und ſeegnet uns ein. — Dir zwar die Wahrheit zu ſagen, Organtin, fuhr er mit tiefer, ſcheuer Stimme fort, hat Baliſandra etwas an ſich, ſo mich all' ihrem Liebreize zum Trotz von ihr zurücktreibt. Vermuthlich wird ein entſetzlicher Donnerſchlag durch den Felſen fahren, wenn ich ihr die Hand zum Ehebunde reiche, und dann muß ich ſie ermorden. Aber es geht nun einmal nicht anders an. Du weißt, ich ſagte Dir's ſchon damals voraus, Carol kriegt ſie aus meinen Händen nicht zurück.

Bedenke Dich, Reinald, entgegnete Alethes. Was Einen im Innern warnt, hat immer Recht, denn der Menſch iſt urſprünglich ein wahrhaftiges Geſchöpf.

Hab' geſchworen, ſagte Reinald verwildert. Und Dir, Organtin, gebe ich den Rath, daß Du nicht mit in die Höle gehſt. Man weiß nicht, was vorfallen kann. Es wäre Schade um Dein junges Blut, und Du biſt mir ordentlich an's Herz gewachſen, mein lieber, trauter Organtin.

Ein Blick, der innigſten Lieb' und Wehmuth voll, drang aus den verſtörten Augen hervor, und regte in Alethes Bruſt die gleichen Gefühle auf.

Ich bitte Dich, mein alter, getreuer Reinald, ſagte er, folge mir nur dies Einemal.

Was möchteſt Du denn von mir? fragte Reinald mit einer düſtern Freundlichkeit. Ich thäte es von ganzer Seelen gern, denn Du biſt mir ein gar zu theurer Gaſt, aber ich wittre ſchon was Tolles in Dir, das ſich zu einer Bitte geſtalten will, und es wird dann wohl nichts draus werden können.

Ich bitte ja nicht allein, ſagte Alethes. Du geſtehſt ja ſelbſt, Dein eigner Geiſt bitte und warne ja auch.

Ho! Von der ſchönen Baliſandra iſt die Rede! rief der Alte, und ſeine Augen begannen furchtbar zu rollen, furchtbarer noch, als wenn vormals das Gebrüll der unterirdiſchen Flut ſeinen Wahnſinn zu erhitzen begann. Ja, ja! fuhr er fort, Du möchteſt ſie mit Dir führen, und wirbſt bei mir um ſie als um eine Braut. Aber ich hab' geſchworen, hab' geſchworen. Meine eigne Herrin und Gemahlin muß ſie ſeyn, wenn auch vermuthlich nur im Tode. O, mein lieber Tollhäusler, Dein Erkühnen iſt mir gar

nichts Neues. Die Sterne haben mir oftmals davon gesagt, aber es war eine furchtbare Figur alsdann, in der sie standen. Dies nimmt kein gutes End. Lieber Organtin, guter Organtin, mach' Dich seitab, suche nach frommen, freundlichen Menschen unten in der Ebne; an mir ist gar nichts Gutes mehr und an der schönen Balisandra noch minder. Wir sind ein Paar gottlose Kreaturen. Laß uns nur vollends zum Teufel fahren, so erfüllen wir unsre Bestimmung. Daß er mich schon halb inne hat, ist Dir bekannt; Du weißt ja, ich bin besessen. Balisandren sieht man's weniger an, aber glaube nur, wenn einmal das Bischen Larve abfällt, wird mehr Diabolus daraus hervor flackern, als aus meinen alten Knochen. Und somit sey der auf Deinen Wegen, den Balisandra nicht nennen darf.

Hei, Pilgersmann, mein Pilgersmann,
Such' Dir 'nen Wirth im Thal.
Hier oben trifft nur Geier an,
Und wirst für sie ein Mahl.

Er wollte an Alethes vorbeischreiten, der aber faßte ihn, obzwar mit widerstrebendem Graus, und sagte: nicht zu ihr! Und sollte mir es ergehn, wie

Gaſton, als er mir den Weg zu ihr ſperrte. Denn noch im Tode konnt' er's, und das kann vielleicht mein Leichnam auch.

Ach weh! Dein Leichnam! ſeufzte Reinald. Das müßte mich ewig dauern. Mache mich nicht toll, Organtin, ich bitte Dich drum, es wär' zu Deinem größten Unheil.

Hör' mich! rief ihm Alethes, von ſtreitenden Gefühlen wild gereizt, in's Ohr. Hör' mich! Jetzt, jetzt biſt Du toll. Werde klug, faſſe Dich! Laß mich die Wahrheit in Dich hineinſchreien. Du biſt gar nicht Reinald von Montalban! Die drinnen iſt gar nicht die ſchöne Baliſandra! die drinnen iſt Gräfin Yolande!

Wie aufgeſchreckt durch einen plötzlichen körperlichen Schmerz riß ſich Reinald von Alethes los, lautſchreiend, und nachdem er einige Schritte von ihm fort, getaumelt war, ſagte er: Ei, Du Teufel, Du Teufel, wie Du Einen zu faſſen weißeſt. Alle Fibern willſt Du ſprengen, mit denen unſer Einem ſich das Daſeyn zuſammen hält. Das iſt ja eine ganz verfluchte Manier. Und überhaupt, fuhr er fort, indem ſein Angeſicht als in wilder Lohe entbrannte, und die Augen

umherschossen, wie aus ihren Kreisen gerissene Sterne, — und überhaupt, Organtin, hast Du von Glück zu sagen, daß Du noch am Leben bist. Denn wer unterstand sich's doch, mit der Klinge gegen meine Thüre zu hau'n? Wart, Bürschlein, wollen Dir Rechenschaft abfordern!

Die schwere Keule pfiff in Reinald's gewaltiger Hand durch die Luft, wie ein schwankes Weidenrüthlein, und kaum mochte Alethes seitwärts springen, so zerschmetterte sie auch an der Stelle, wo er gestanden, ein aufgeschoßnes Gesträuch bis an die Wurzel. Alethes führte einen Hieb gegen seinen Feind, hoffend, ihn durch die Verwundung seiner Rechten wehrlos zu machen, aber mit gleicher Gewandtheit, als eben der Graf bewiesen, wich auch der Alte dem drohenden Hiebe aus.

Der an Erbittrung immer wachsende Zweikampf blieb überhaupt in dieser wunderlichen Weise des sich Hin- und Hertreibens; man focht mit großer Anstrengung, und fühlte mit jedem verfehlten Hiebe mehr, wie Leben und Lust des Lebens hier auf dem Spiele stehe.

Die Kämpfer, in einem seltsamen Ringe befangen, wurden schwindlich, indem der nahe Abgrund

nach seiner Beute herauf zu rufen schien. Unversehns auch stürzte der Alte mit einem Schrei des Entsetzens über den schroffen Klippenhang hinab, und Alethes, eben im Begriff nach ihm zu hauen, wär' ihm beinahe nachgestürzt. Nur mit großer Anstrengung warf er sich rückwärts nieder. Während er aber Reinald'en mit seiner schweren Keule von Absatz zu Absatz fallen hörte, vergingen auch ihm die Sinne, und eine tiefe Ohnmacht warf ihre Schleier um ihn her.

Neuntes Kapitel.

Yolandens Klagetöne bebten um Alethes Ohr, als er wieder zu sich selbst kam. Weh', weh' mir! seufzte sie aus der Höle, besiegt hat er den gräulichen Gegner wohl, aber sich und mir zum Tode! In der furchtbaren Felsenhalle muß ich nun ersterben in entsetzlicher Verzweiflung, von allem menschlichen Troste fern, dicht, dicht an die furchtbare Ewigkeit gerückt!

Nein, Du sollst nicht vergehn, Du süßes Licht, rief Alethes, sich aufraffend. Die Thür, schon durch seine Hiebe vorhin erschüttert, gab nun brechend der ersten kraftvollen Anstrengung seiner Arme nach, und Yolande sch lang ihm die schönen Hände freudig weinend um den Hals.

Du lieber Bote, Du schöner Bote, sagte sie schmeichelnd, Licht und Freude bringst Du mir, und

sprengst, was uns trennen wollte, Du tapfrer Sieger, und führst mich wieder heraus in das liebe, liebe heitre Leben. O Gott, wie lockend ist diese Welt! Wie schwer der Tod! Wie unendlich reich die Erde an den süßesten Freuden! Und wie nahe dran war ich, dies Alles zu verlieren! Es war sehr furchtbar, Alethes. Fest und starr vor mir, wie durch Zauber verschlossen, die wunderliche Pforte, und wie durch Stäbe eines Sarggegitters sah zu mir herein der freundliche, helle Sommerhimmel, als sage er mir ein ewiges, inniges Lebewohl. Um mich her die Steine und das Moos, meine Grabeswände! Sie kamen mir schon ganz bekannt vor, als hätten sie bereits den Jammer, die verzweifelnde Angst gesehn, die mir noch erst bevorstand, mir, der Lebendigbegrabnen! O, himmlische Güte, ich würde dies Grausen nicht lange mehr ertragen haben. Es mag wohl nur eine Viertelstunde vergangen seyn, seit Du draußen ohnmächtig lagest, aber die Schrecken eines ganzen wahnsinnigen Lebens und eines abscheulichen Todes drängten sich mir darin zusammen. Mich fängt's zu schwindeln an, Alethes; halte mich.

Sie sank ermattet von Angst und Freude in seinen Arm, er trug sie auf das Mooslager, wo er ch-

mals geschlafen hatte, und das er noch sorgfältig geordnet fand.

Yolandens holde Gestalt ruhte lieblich auf dem dunkeln Bette, aus ihren Augen drangen noch einzelne Zähren, aber der Sonnenschein der Freude und Zärtlichkeit glänzte hindurch. Sie schmiegte sich ihrem Retter an, und streichelte in süßer Vertraulichkeit seine Wangen. Er hatte sie noch niemals so schön gesehn. Befangen in stiller Einsamkeit mit dem über alles geliebten Bilde, wich vor ihm zurück, was er außer Yolanden gekannt und geliebt, sein ehmaliger Unwille gegen sie erschien ihm nun als ein albernes Spiel, und er gedachte dessen auch nur dunkel. Wie ein in's Leben getretner Traum war Yolande vor ihm hingegossen, auf dasselbe Lager, wo ihre Erinnerung seinen Schlummer oftmals verschönt hatte. Er umfaßte sie voll glühender Liebe, erröthend legte sie ihr Gesicht an seine Brust, und ward sein mit all' ihrem unendlichen Reiz.

Ein furchtbares Getöse schreckte die Liebenden aus ihrem Taumel auf. Herr Gott, rief Yolande, der Alte kommt gespenstisch, sich zu rächen! Auch Al-

thes fühlte sich von plötzlichem Schrecken durchzuckt, bald aber gewann er soviel Besinnung, zu begreifen, dieser Tumult sey der ihm sonst wohlbekannte vom unterirdischen See herauf. Er wollte Yolanden beruhigen, und erklärte ihr dieses Geräusch unter schmeichelnden Worten, sie aber bat ihn, ihr nur gleich aus der Höle zu helfen. Draußen jagte ein heftiger Wind schwere Gewitter herauf. Die glühende Luft ward durch keinen fallenden Regentropfen erquickt, aber gewaltige Donnerschläge schmetterten über die Berge hin.

Dahinaus willst Du? sagte Alethes, nach dem drohenden Unwetter deutend.

Draußen ist nur der Tod, entgegnete Yolande mit seltsamer Stimme, aber hier innen ist die Hölle.

Alethes eilte mit ihr nach dem Ausgange. Indem sie in die freie Luft traten, tönte es durch Sturm und Gewitter, wie ein ängstlich wehklagender Laut aus der Tiefe herauf. — Lieber Gott, sagte Alethes erschüttert, das ist der alte Reinald. Er lebt noch, und quält sich unten im Abgrunde. Ich darf ihn nicht so allein sterben lassen, vielleicht in

Verzweiflung. Halte Dich hier einen Augenblick, Yolande, und vergönne mir, hinabzuklimmen nach ihm.

Willst Du Dein Weib tödten? rief Yolande, ihn fest umschlingend. Denn Dein Weib bin ich ja doch nun, oder Du wärest nicht der edle Alethes von Lindenstein.

Mein Weib bist Du, sprach Alethes zurück, aber banne nicht Reinald's rächenden Schatten in unsern Schlaf, indem Du mich zwingst, den Sterbenden zu verlassen.

Ach, sagte Yolande sehr sanft; aber mich findest Du nicht lebend wieder. Ich halt' es hier allein nicht aus. Hättest Du mich recht lieb, Du eiltest, mich aus der furchtbaren Einöde fortzutragen.

Ueberwunden von ihrer Schwäche und ihrem Liebreiz, faßte sie Alethes in die Arme, ihr Gesicht mit Küssen bedeckend, und sich dadurch gegen die Klagelaute betäubend, welche noch immer aus der Tiefe heraufdrangen. Er eilte mit seiner holden Beute nach dem Abhange des Berges zu. Seine Küsse erwie-

dernd, sagte sie halbweinend, halblachend: hergetragen von teuflischem Spuk, rückgetragen von himmlischer Liebe. O Du Herrlicher, Du Langersehnter!

Der Sturm aber wühlte feindlich durch die Locken der Eilenden, und brüllte im wilden Geheul um sie her; laute Donnerschläge rasselten ihnen nach.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Minerva.

Taschenbuch für das Jahr 1817.

Neunter Jahrgang.

Mit 10 Kupfern.

Leipzig, bei Gerhard Fleischer dem Jüngern.

Preis 2 Rthlr.

Wie in den vorigen Jahrgängen, wird man auch in diesem den Inhalt schön und lieblich, anmuthig und erhebend, scherzhaft und lustig finden. Ramberg's bedachte und kunstvolle Darstellungen, aus Schiller's Fiesko, mit Böttiger's tiefeindringenden Erklärungen, und mit Ansichten, die auch im bewunderten und hier abgebildeten Todtendenkmal der Erzherzogin Christina, von Canova, den denkenden Kunstfreund ansprechen werden; la Motte Fouqué's herrlich schöne Rosaura, wo die alte Wunderwelt mit der Wirklichkeit der gegenwärtigen zusammen greift; unseres Lafontaine's überraschende Ueberraschungen, und Carol. Pichler anmuthige Erzählung: der Husarenoffizier,

werden wohl keinen unbefriedigt lassen. An mancherlei kehrem, erntem und lustigem Dichterwerk und Wort fehlt es nicht. — Buri ist schätzbar bekannt; Prähel's Hans Hirsebrei (Roxelia überschrieben) ist spaßhaft, lustig und fein, und der Verfasser dürfte im Komischen wohl bald Aller Urtheil gewinnen; Langbein's Teufelsweib giebt uns verschönert eine alte vergessene Sage in bekannter lustiger Art und Weise wieder. Für den Ernst des innern Lebens hat der ehrwürdige Altvater F. H. Jacobi in sinnigen und zu ersinnenden Sprüchen und Bemerkungen, und für Betrachtungen über die politische Welt Kähler in der Wiederherstellung des Hauses Oranien gesorgt, deren Schluß jeder Leser wünschen wird. Es versteht sich, daß es nicht an Haug's Gedichten, und eben so wenig für unsere scharfsinnigen Leserinnen an Sinn- und Worträthseln fehlt, die ihnen zu schaffen machen werden, wofern sie nicht einen verstohlnen Blick in die angehängte Auflösung thun wollen.

Die frühern Acht Jahrgänge sind auch noch zu haben: und zwar die ersten Vier im herabgesetzten Preis von 4 Rthlr. so erst 8 Rthlr. gekostet, der 5te bis 8te Jahrgang zu 3 Rthlr.

Die

wunderbaren Begebenheiten

des Grafen

Alethes von Lindenstein.

Ein Roman

von

Friedrich Baron de la Motte Fouqué.

Zweiter und letzter Theil.

Leipzig, bei Gerhard Fleischer dem Jüngern.

1817.

Erſtes Buch.

Irrthum, laß los der Augen Band,
Und merkt Euch, wie der Teufel ſpaße!

Göthe, im Fauſt.

Erſtes Kapitel.

Von rauſchender Muſik erſcholl die alte Veſte Lindenſtein, und glänzte im Schimmer vielfacher Lichter. Zu den Monaten, ſeit deren Verlauf Alethes Yolandens Gemahl war, hatte ſich faſt jeglicher Tag durch ein neues Feſt ausgezeichnet; der einſt ſo maßige und ernſte Graf genoß in rauhen Zügen, was ihm Liebe, Wolluſt, und in deren Gefolge noch andere Lockungen darreichten. Heute war man eben von einer glänzenden Waſſerfahrt heimgekommen, und tanzte nun der Mitternacht entgegen. Alethes Augen wandten ſich gar nicht von ſeiner ſchönen Frau ab, und auch ſie ließ die leuchtenden Blicke oftmals durch die Windungen des Reigens nach ihrem Liebling hinüberblinken. Wie ſie auf- und niederſchwebend die Reize ihrer himmliſchen Bildung entfaltete, fühlte ſich der liebetrunkne Alethes auf eine erquickende Weiſe an den Abend erinnert, wo er dieſe Zauberin zum erſtenmale ſah. Die

Fläche des schönen Landsee's, den sie den Tag hindurch beschifften, hatte ihm schon früher die Erscheinung am Weiher hervorgerufen, und nun drehte sich auch Yolande in eben so unnachahmlich lieblichen Schwingungen vor ihm hin, wie damals. Er dachte mit stolzer Behaglichkeit daran, daß nun diese Schönste aller Frauen ihm angehöre, und spottete über die Thorheit, welche ihn ehedem von ihr zurückgetrieben habe.

Ein heftiges Husten, dicht neben ihm, zog' seinen Blick von den Bewegungen des Tanzes ab. Es war Erwin, der jetzt auf dem Schlosse, ein kranker, hinwelkender Jüngling, wohnte. Noch als Yolandens Page hatte er dem tollen Reinald bei jener Entführung muthigen Widerstand geleistet, und dafür von ihm einen Stoß vor die Brust empfangen, der ihn auf sein ganzes Leben siech machte, oder ihm noch wahrscheinlicher ein nahes Grab bereitete.

Armer Erwin, sagte Alethes freundlich, will es sich noch immer mit Deinem Uebel nicht geben?

Geben? entgegnete Erwin; es wird sich geben, wenn ich mich selber gebe, ehr nicht, und ich bitte Euch, mein edler Graf, redet nicht von derlei verdrießlichen Dingen. — Bei diesen Worten überzog sich sein Antlitz, so bleich es auch eben wieder nach der

gewaltſamen Röthe des Huſtens geworden war, mit einem höchſt anmuthigen Lächeln, und er begann von heitern Gegenſtänden zu ſprechen, den lebhafteſten Witz über manches, was Heut in der Geſellſchaft vorgefallen war, ausſprühend.

Alethes konnte das tiefe Mitleid, welches ihm dieſes fröhliche Aufflammen eines ſchon faſt verloſchnen Lichtleins erweckte, nicht gänzlich bergen, ſo lebhaft er auch in Erwins Scherze einzugehn verſuchte. Der Jüngling ſah ihn kopfſchüttelnd an, und ſagte: wie mögt Ihr Euch nur meinen Zuſtand ſo zu Herzen nehmen, da ich doch ſelber von allem Unnöthigen grade dieſes Unnöthige am wenigſten thue. Daß ich ſterben muß! Es iſt wohl eine rechte Seltenheit. Und hinter dem Wann ſteht bei mir ſo gut ein Fragzeichen, als bei Andern. Luſtigere Späße ſind mir aber niemals gelungen, als ſeitdem mir der tolle Herr aus Caroli Magni Zeiten den Stoß auf die Bruſt verſetzte. Denn dieſe bleichen, verfallnen Wangen, dieſer kurze Othem und hectiſche Huſten, — das Alles hilft mir beſſer, als es Brief und Siegel vom Papſte könnte, oder von irgend einem weltlichen Potentaten, den Leuten einzureden, was mir nur Tolles durch den Sinn fährt. Sie denken, mir müſſe eben ſo erbärmlich zu

Muth seyn, als es ihnen seyn würde in gleichem Falle. Ja, ich habe schon welche gefunden, die ganz andächtig zuhörten, wenn ich ihnen weiß machte, ich hätte wirklich bereits einmal hinter den Vorhang gekukt, und es nähme sich jenseits so und so aus. Neulich bestellte mir ein sehr häßlicher Mann ein Paar Dutzend Komplimente an seine werthen Bekannten und Verwandten in der andern Welt, und an Alle, die sich dort seiner Wenigkeit gütigst erinnern möchten. Ich sagte ihm, es würde mir sehr angenehm seyn, unter seiner Empfehlung dort aufzutreten, und so schieden wir mit vielen Reverenzen und hübschen Redensarten von einander. Kurz, ich mache ein ordentliches Mittelglied beider Welten aus. Ich habe mir wohl sonst gewünscht Posthalter zu seyn, um allerhand tolles Zeug mit Briefverwechslungen und dergleichen anzufangen. Jetzt treibe ich solche Späße recht im Großen, und lüge viel ungenirter, denn es giebt keinen Correspondenten, der selbst herreisen könnte, um mich für einen Falsarius zu erklären. Und zum Hinreisen haben die Wenigsten Lust, so Vielen ich's auch schon angeboten habe, Parthie mit mir zu machen.

Der alte Diener Yolandens, dem Alethes die furchtbare Rettung aus den Mauern von Paris ver-

dankte, trat herzu, und schien den Grafen sprechen zu wollen. Ein unaustilgbares Grauen vor ihm empfindend, und nur durch Yolandens Fürsprache vermocht, ihn täglich um sich zu leiden, wollte Alethes ihm ausweichen, und wandte sich ab, um sich in's Getümmel des Festes zu verlieren. Aber Ussing, so hieß der Alte, schritt ihm nach, und sagte: der greise Thor, der Burgvogt, hat Euch was zu erzählen. Es wird wohl nicht viel Tröstliches seyn, denn er sieht ganz bleich aus; doch konnt' ich ihn nicht abhalten, Euch noch Heut Abend damit zu stören. Zwischen meinen Scheltworten, ja, unter meinem drohenden Arm hin, ist er bis in's Vorzimmer gedrungen.

Ussing, sagte Alethes leise, aber in heftigem Zorn erglühend, Du bist der frechste Kerl auf dem ganzen Erdenrunde. Wagst Du's, meinen getreuen Burgvogt zu schmähen, den lieben Altvater, der mich hat aufziehn helfen von Kindesbeinen her! Auf seinen Armen getragen hat er mich durch dieselben Hallen, drin Du Dich unterstehst ihm zu drohen! Ich schmeisse Dich aus dem Fenster über den Burgwall hinaus, wenn das noch einmal begegnet.

Ich will mich schon in Acht nehmen, antwortete Ussing ganz ruhig.

Der Burſch fürchtet mich wohl nicht einmal, ſprach Alethes. Aber er könnte ſich verrechnen.

Nicht leicht, meinte Uſing. Wenigſtens jetzt habt Ihr die Gräfin viel zu lieb, um einen alten Diener zu tödten, oder auch nur fortzujagen, dem ſie wohl will.

Alethes kehrte ſich unwillig von ihm. Er mußte der Nacht gedenken, wo ihm Uſing geſagt hatte, ſie Beide zögen an demſelben Wagen, und die Reiſe gehe nach der Hölle.

Draußen fand er den alten Burgvogt. Deſſen demüthige und ſehr betrübte Miene rührte ihn innig. Er legte freundlich ſeine Hand auf des Greiſen Schulter, und fragte: was haſt Du mir vorzubringen, lieber, getreuer Vater?

Ihr ſeyd ſo gut, lieber Herr, ſprach der alte Mann bewegt, und Heute auch ſo mild. Ich dachte, Ihr würdet ſehr ungehalten werden, dieweil ich mich unterſtehe, Euch vom Schmauſe abzurufen.

Des Greiſen Schüchternheit griff verklagend an Alethes Herz. Er empfand in dieſem Augenblick, wie er in ſeinem jetzigen Taumelleben oft achtlos, ja wohl hart an der ehrwürdigen, einſt ſo fromm und kindlich geliebten Geſtalt vorüber getoſt ſey, und ſtrebte im

erwachenden Gefühl beßrer Vergangenheit, durch die Freundlichkeit des Augenblicks alles Unrecht wieder auszutilgen.

Laßt nur, lieber Herr, sagte der Alte lächelnd, laßt's nur gut seyn. Ich wußte immer, daß Ihr mich im Grunde Eures Herzens lieb hättet, aber die Kunde, so ich Euch Heute bringe, ist des günstigen Empfanges nicht werth. Die Geister der Burg regen sich aus ihrer Grabesruh, o Herr, und bringen nahen Unheils Botschaft herauf. Gott gebe, es gelte Andre und nicht Euch.

Was meinst Du denn? fragte Alethes lächelnd. Hast Du etwas Unheimliches gesehn?

Ich saß oben in meiner kleinen Kammer, begann der Alte, und schaute so in allerhand Gedanken auf den Schloßhof hinunter, —

Wie doch auf den Schloßhof? unterbrach ihn Alethes. Die Fenster Deines Gemaches gehn ja nach der Feldseite hinaus.

Ussing, entgegnete der Burgvogt, kam vor etwan acht Tagen, und brachte Befehl von der gnädigen Gräfin, ich solle ausziehn. Er werde das Zimmer künftig bewohnen, und brauche es zu der gnädigen Gräfin Dienst.

Konnteſt Du nicht erſt fragen, ehr Du ihm den Platz räumteſt? ſprach Alethes unwillig.

Mein hoher Herr hat ſeine ſchöne Gemahlin ſehr lieb, ſagte der Greis mit herzlicher Freundlichkeit, und da iſt's ja nicht mehr als billig, daß wir Alle im Schloß ohne weitres Zögern thun, was die gnädige Frau befiehlt. Und oben im Süderthurme ſtand noch die alte Kammer leer. Ob ich die müden Augen da oder anders zum letztenmale ſchließe, thut nichts zur Sache. Die Erde iſt allwärts des Herrn. — Nun, ich ſah ſo aus dem Fenſterlein hinunter und hörte auf die Muſik, die halbverſchollen aus Euern Sälen zu mir empor klang. Ich dachte auch an nichts Uebles, ſondern pries vielmehr den lieben Gott, daß er ſo erquickenden Ton in Metall und Holz gelegt, — da wird mir's zu Muth, als rege ſich das Standbild Eures Ahnherrn unter der Linde. Ja wahrlich, edler Graf, es regte ſich, und nicht der Mondenſchimmer trog mich, oder eine gleitende Wolke, — das Standbild regte ſich, ſchwankte vorwärts, von dem alten Lindenſtamme ab, an den es ſich nun ſchon ſeit ſo vielen, vielen Jahren unbeweglich gelehnt hat. Das hohe Moos auf ſeinem Haupte wankte vor der Bewegung hin und her. Und wie ich noch achtſamer drauf blicke,

— ach Gott, mein lieber Herr, — zum Ungeheuer wird das theure Heldenbild, zweiköpfig seh' ich's — ein gräulich Angesicht mit langem Barte ragt auf der Schulter neben dem ehrwürdigen Haupt. — Durch solch ein Teufelsspuken ward der Stein entstellt, der Eurer Väter Züge, Eure eignen Züge trägt, mein lieber Herr, der ja auch Lindenstein geheißen ist, wie Ihr, — ich weiß mich nicht zu finden.

Alethes wollte in seinem Gemüthe die ganze Erscheinung für einen Traum des Alten ausgeben, und sich überreden, es gehe nur aus Schonung für den getreuen Burgvogt mit nach der Linde hinab, aber immer gewaltig're Schauer beschlichen ihn, als sie nun den einsamen, vom Mondlicht dämmernden Schloßhof betraten, und nur unsichre Töne der fernen Tanzmusik durch die Stille ihnen nachdrangen.

Seht da, seht da! flüsterte der Alte, seinen Herrn beim Kleide zurückhaltend, und nach dem Standbilde hindeutend. Wirklich schien es sich zu regen, und zwar durch etwas, das am Stamme der Linde sein Wesen trieb, unten am Postamente des Bildes zusammen gekauert. Plötzlich erhob es sich, klemm an dem Stein empor, und nickte über die Achsel des moosigen Helden herunter. Ein durch die Lin-

benzweige brechender Mondſtrahl fiel auf das Geſicht der Erſcheinung, und zeigte dem entſetzten Alethes Reinald's Züge, nur durch einige tiefe Narben entſtellt. Das bleiche Antlitz grinzte den Grafen drohend an, und während ſich dieſer an des Burgvogts Arm im überraſchenden Schrecken zu halten genöthigt war, ſchritt die rieſige Geſtalt dicht an ihm vorbei, aus tiefer Bruſt ächzend: hüth' Dich, Organtin! und ging langſam zu dem offnen Thore hinaus. Sie ſahen noch von fern, wie ſich der Furchtbare draußen auf der Brücke wieder umdrehte, und den Arm drohend gegen die Burg aufhob. Dann verſchwand er am Abhang des Berges.

Ja, es war ein böſer Geiſt, treuer Alter, ſagte Alethes zum Burgvogt. Aber ſo lieb Dir mein Frieden iſt, verſchweige vor den Leuten, was mir ſahn.

Lieber Herr, entgegnete der Greis, unſer Eins weiß wohl, wie man ſich bei dergleichen Dingen zu verhalten hat. Dem Burgherrn ſoll man's ungeſäumt berichten, vor andern Menſchen ſtumm wie das Grab.

Alethes ging trübe nach dem Saal zurück. Im Vorbeikommen vor Yolandens Gemach hörte er drinnen auf der Zither ſpielen, und erkannte die Melodie des Liedes, welches die ſchöne Frau ehedem am Weiher

gesungen, und er in den Ardennen oftmals, obzwar nur in Bruchstücken mit Reinald'en wiederholt hatte. Die letztre Erinnerung lag ihm in diesem Augenblicke näher. Furchtbar faßte ihn der Gedanke: Reinald's Gespenst sitze wohl drin, und spiele auf Yolandens Zither. Er wollte vorüber eilen, doch schalt er alsbald erröthend seine Zaghaftigkeit. Und, setzte er hinzu, ist er's, und will er mich fortan auf allen Wegen verfolgen, wozu hilft das Flüchten? Hinein, und dem in's Antlitz geschaut, was mich erschrecken darf!

Er fand Yolanden auf einem Sopha sitzend, und die Laute schlagend. Ihr reicher Putz, in welchem sie beim Feste glänzend erschienen war, gab in dieser Abgeschiedenheit der Gestalt etwas Seltsames und Hartes. Dazu starrte sie mit den blitzenden Augen gradaus, über das Instrument fort, worauf sich die Finger ganz unbewußt zu regen schienen. Bist Du's Yolande? fragte Alethes, fast ungewiß, ob nicht eine neue Erscheinung mit seinen Sinnen spiele. Sie nickte mit dem Haupte, machte ihm, seitwärts rückend, Platz auf dem Sopha, und rührte die Saiten nach wie vor achtlos fort.

Die Melodie des geheimnißreichen Liedes schlug immer eindringender an Alethes Ohr; wie er Yolan-

den so starr und ernst und gedankenvoll neben sich sah, kam es ihm vor, als gewinne sie eine Aehnlichkeit mit Reinald'en; er gedachte an die Möglichkeit, diese könne sich plötzlich in das furchtbare Gespenst verwandeln, und, theils sich von ihrem äußern Daseyn zu überzeugen, theils die Töne des wunderlichen Liedes zu hemmen, hielt er mit Ungestüm ihre Rechte, die auf den Saiten weiter greifen wollte, fest.

Er fühlte die weiche, warme Hand in der seinigen, und auch ihre Augen wurden mild und freundlich. Sich zu ihm wendend, sagte sie: so fern von unserm Fest, mein holder Freund?

Ich könnte Dir die Frage zurück geben, sagte Alethes, nach und nach wieder zu der gewohnten Freude und Sicherheit in ihrer Nähe gelangend.

Nicht blos Dich zu ergötzen, ist mein Ziel, entgegnete sie ernsthaft. Alethes von Lindenstein muß ja ein Fürst werden, wie es seiner eingebornen Herrlichkeit geziemt. Und was man über solche Gegenstände ersinnen kann, faßt sich leichter im einsamen Gemach auf, als im Gewimmel anlockender Welt.

Alethes sah sie mit Erstaunen an; sie aber fuhr fort: ich sollte doch denken, eine gewisse ernste, ja fast schwere Beimischung all' meiner spielenden Lustig-

keit, könne Dir nicht entgangen seyn, und müsse Dir die Hindeutung auf einen tiefern Grund gegeben haben. Alethes, wir Zwei sind noch nicht, was wir seyn sollen, aber wir gelangen dahin; verlaß Dich auf mich. Dazu gehört nichts, als daß Du vollkommen Du selbst werdest, und etliche seltsam kindische Angewohnheiten von Dir werfest, die Dich auf's äußerste plagen und entstellen. Es scheint, als käme ich Dir fremd vor mit diesen Reden, und doch, Alethes, bin ich eben in diesem Augenblick recht eigentlich die, welcher Du nachgestrebt hast durch so mannigfache Irrsale und Verwandlungen Deines Lebens. Morgen oder an irgend einem andern Tage mehr davon. Soviel glaube nur für jetzt, daß ich Deinen edlen Geist nicht zu blossen Genüssen erniedern wollte; Heut' aber führe mich in die frohe Gesellschaft zurück, die ich verließ, seit Alethes Adlerblick sie nicht durchblitzte. Komm, mein Held. Ich bin sehr stolz, an Deinem siegreichen Arm zu gehn.

Zweites Kapitel.

Sinnend wandelte Alethes am folgenden Morgen unter den Laubengängen des Schloßgartens. Die gestrigen Worte der geliebten Frau zogen in seinem Gemüthe auf und nieder, gleich vielfach gestalteten Wolken, die ihm verworrne Ahnungen der Zukunft anregten, und vor denen sich das schauervolle Gestirn, welches aus Reinald's Erscheinung zu drohen schien, fast gänzlich verbarg. Bei einer Wendung des Ganges trat ihm Yolande entgegen; sie faßte nach einigen unbedeutenden Worten seine Hand, und ging anfänglich auch schweigend neben ihm her; bald aber fing sie an, die Melodie des Liedes zu singen, welches schon am vorigen Abend so wunderlich auf den Grafen gewirkt hatte. Von den nächtlichen Schauern frei, empfand er in diesem Augenblick eine Sehnsucht, es ganz zu hören, und bat Yolanden darum. Sie sah ihn verwundert an, und sagte: woher kennst Du denn dieses Lied?

— Aus dem Garten Deines Schloſſes her, entgegnete Alethes, wo ich es am Weiher von Dir vernahm. Er erzählte ihr hierauf ausführlich, was ihm damals begegnet ſey, und fragte, ob ſie ihn nicht auf dem Gewäſſer bemerkt habe? Es ſey ihm doch vorgekommen, als entweiche ſie vor ihm in das Gebüſch. — Yolande hörte der Geſchichte mit einem ungläubigen Lächeln zu, und ſagte zuletzt: Du wirſt wie Eugenius, der auch immer mehr von mir wußte, als ich ſelbſt. Es kann indeß wohl ſeyn, daß ich an jenem Abende im Garten geweſen bin. Ich halte kein Tagebuch. Was aber das Lied betrifft, ſo kenn' ich es von meiner frühſten Jugend an. Wir ſangen es damals oft zuſammen, in einem ſehr trüben Familienkreiſe. Es hat daher einen ſolchen Character des tiefen Ernſtes für mich angenommen, daß es mir wohl bisweilen unwillkürlich von den Lippen klingen mag, wenn ich recht ernſter Dinge gedenke. Macht es Dir Freude, ſo höre, was ich davon weiß. Sie ſang:

Friſch auf aus dunkelm Bade,
Du neues Menſchenbild!
Des Lebens Luſtgeſtade
Blühn reich für Dich und mild:
Erſt Kinderlebens Spielen

Auf frühſtem Blumenplan,
Dann ſüßer Liebe Zielen
Auf roſ'gen Hoffens Bahn.

Sie trifft mit goldnen Pfeilen,
Und weckt ein holdes Weh,
Des Lebens Wogen eilen,
Und's ſcheint ein ſtiller See;
Du biſt ſchon weit geſchwommen,
Und wähnſt Dich noch zu Haus, —
Dann muß Dir plötzlich kommen
Der ungeahnte Graus.

Geſtorben ſind die Treuen
Aus Deiner Kinderzeit,
Und die geliebten Neuen
Stell'n ſich auf einmal weit.
Fahrwohl, fahrwohl, ſagt Minne,
Ich hab' Dich nie gemeint.
Du ſtehſt im trüben Sinne,
Die Augen ganz verweint.

Du ziehſt am Seil der Schwermuth
Den matten Nacken wund;
Dann ſpeiſt mit bitterm Wermuth
Die Reue Deinen Mund.
Biſt nicht zum Leben tüchtig,
Das doch nicht von Dir läßt;
Die Freuden Dein ſind flüchtig,
Und Deine Leiden feſt.

Liegſt Du in ſolchen Ketten,
Horch' auf des Liedes Lauf;
Es ruft, um Dich zu retten,
Aus Dir ein Mittel auf:
Laß Deine Augen ſchwellen,
Laß los der Thränen Band,
Das ſind die lieben Quellen
Aus heißer Wüſte Sand.

Komm, Wandrer, fromm und traurig,
Komm, Wandrer, treu und weich.
Sie duften wohl was ſchaurig,
Doch beſter Labung reich.
Was Du aus ihnen trinkeſt,
Trinkt man im Himmel auch;
Wenn Du in ſie verſinkeſt,
Thuſt Du nach Himmels Brauch.

Tief, tief nach ihnen grabe,
Weil Dir ihr Licht entquillt,
Befrei'nd aus ird'ſchem Grabe
Dein eignes Engelsbild.
Dein Herz aus hartem Steine,
Sie ſchmelzen's lieb und lind,
In ihrem Dämmerſcheine
Wirſt für die Welt Du blind.

Ich weiß die Worte nicht mehr, ſagte Yolande innehaltend. Mich dünkt doch, entgegnete Alethes,

Du hätteſt am See weiter ſingen wollen. Der folgende Vers fing an:

Nicht blind dem —

Ja, ja, ganz recht! rief Yolande, und verſuchte fortzuſingen, ſagte aber endlich: nein, hier iſt's wie verſchloſſen. Ich kann nicht darüber hinaus.

Reinald konnte das Lied auch nicht weiter, ſprach Alethes, und erſchrack vor ſeinen eignen Worten, während Yolande erbleichend ausrief: o laß den furchtbaren Alten ruhn. Ich werde das Lied nie wieder ſingen, nun ich weiß, daß er es geſungen hat.

Es rauſchte hinter ihnen durch die Zweige. Beide ſahen ſich erſchrocken um, erblickten aber nur einige Unterthanen des Grafen, ehemalige Bewohner eines abgebrannten Dorfes, die bei ihrem Herren Hülfe ſuchten, und ihm hier in den Garten waren nachgewieſen worden.

Die betrübten Leute ſchilderten ihr Unglück ſehr ausführlich. Wie eines Jeden Haus und Hof und Gärtchen ſo behaglich und wohlhabend geweſen ſey, ward erzählt, und wie die unerwartete Flamme drüber hingehaucht habe, und nun alles in der Aſche liege, daß man nur kaum die Stätte erkenne. Alethes hörte

aufmerksam zu, die Wehmuth der Verunglückten ging in sein Gemüth über, er ließ sich mit ihnen über alle die Einzelnheiten ihrer verlornen Habe freundlich ein. Da mischte sich Yolande mit einem seltsamen Lächeln in's Gespräch. Kurze, bestimmte Fragen richtete sie an die Leute, welche vor ihr in ehrerbietigem Staunen zurücktraten, und nicht um eine Sylbe mehr erwiederten, als die Anrede heischte. Dann schlug sie ihrem Gemahl heitern Angesichts vor, wie den Klagenden dauernd zu helfen sey, und entwarf den Plan dazu so klar und fertig, daß Alethes darüber erstaunen mußte. Er bewilligte Alles, und es war nun über die Sache nichts mehr zu reden. Die Bauern traten unter tiefen Verbeugungen zurück, ohne Zeit oder Muth zu Danksagungen zu finden.

Du hast die Leute doch nicht mit recht erleichterten Herzen von uns gesandt, Yolande, sagte Alethes nach einigem Schweigen. Sie hatten noch Unterschiedliches zu sprechen.

Zu sprechen! fiel Yolande ein. Gethan ist, und gethan wird, was ihnen helfen konnte. Wie sollten sie nicht zufrieden seyn!

Der Mensch redet sich doch gern über solche große Hauptereignisse seines Lebens gänzlich aus,

meinte Alethes. Und Du brachst ihnen die Rede von dem Munde ab.

Sie mögen sich deßfalls bei ihren Nachbar'n und Gevattern entschädigen, erwiederte Yolande. Ihres Gleichen sind dazu gut, dem Herrn aber können sie wohl nicht anmuthen, daß er sich ihren ganzen ehmaligen und zukünftigen Hausstand vorrechnen läßt. Der Herr hilft, und damit genug.

Nicht ganz, sagte Alethes. So lang' es Männer meines Stammes gegeben hat, sind sie ihren Unterthanen nicht nur hülfreich, sondern auch freundlich und hold geblieben, wie es sich für Deutsche Oberherren geziemt, und in alten, ehrwürdigen Sprüchen und Eidesformeln von ihnen gefordert wird. Man soll ein Herz mit an die Verwaltung des Landes bringen, wenn man herzhafte und fromme Unterthanen will.

Es möchte hinreichen für Einen, der eben nicht mehr werden wollte, als Graf von Lindenstein, sagte Yolande. Aber, Alethes, das ist es ja eben. Deine Väter sind geblieben, was sie waren, und Dir geziemt ein höherer Platz.

Darin irrst Du wohl, unterbrach sie Alethes. Wenigstens fühl' ich mich eben so lebhaft in tie-

ser, inniger Theilnahme, ja in wehmüthigem Kummer beim Unheil meiner Treuen ein Enkel der alten Lindensteine, als in dem Kriegsmuth, der unser Haus seit Jahrhunderten ehrt.

O diese Weichheit! diese Wehmuth! rief Yolande. Das sind die Hemmungen manches großen Thuns gewesen, welches Du ohne sie vollbracht hättest. Es ist Dir auch nicht angeerbt, Alethes; angebildet und eingeredet ist es Dir, von Deinem greisenden Vater, von dem alten Burgvogt, oder sonst von Leuten, denen das Blut in den Adern zu versiegen begann. Helfen soll der Herr! Und wie thut er das, und wie kann er das, wenn er jedwedem Nothleidenden mit bloßem Anhören die Zeit schenkt, in welcher man noch Dreien mehr geholfen haben könnte. O Du edle Heldenflamme, ersticke, verflücht'ge das weichliche Naß, welches Dein herrlicheres Auflodern stört!

Alethes fühlte sich von ihren kühnen Worten beschämt und angespornt zugleich. Er verließ sie eilig, um alsbald thätige Anordnungen für der Abgebrannten Hülfe zu treffen.

Drittes Kapitel.

Aehnliche Gespräche, als das eben erzählte, fielen seit dieser Zeit öfters zwischen Yolanden und Alethes vor. Durch den Reiz der schönen Frau geblendet, durch die glänzenden Aussichten, welche sie ihm oftmals, obzwar noch in ungewisser Gestaltung zeigte, gelockt, gab ihr Alethes immer willig'res Gehör; ja, er fing an, sich ihr durch eine unentrinnbare Bestimmung verbunden zu glauben. Daß sein inn'res Leben sich nie von dieser Erscheinung hatte losmachen können, wie auch, daß ihn sein Geschick, im entscheidenden Augenblick ganz ohne ihr Zuthun, ihr immer wieder entgegen geführt hatte, — daraus schöpfte er den Glauben, dieses schöne Bild gehöre seinen Tagen an, als leitendes Gestirn, und fühlte diesen Gedanken durch sein in gewaltiger Liebe aufquillendes Gefühl unaufhörlich bestätigt. Sie gewann zuletzt eine solche

Macht über ihn, daß sie ihm endlich ihre Entwürfe ganz unverholen darlegen durfte: er möge in kaiserliche Kriegs- und Staatsdienste treten; der Weg sey schon geebnet, der ihn in dieser Laufbahn zum Range eines regierenden Fürsten erheben solle. Zugleich setzte sie ihm klar auseinander, wie er von Stufe zu Stufe steigen müsse, um mit Sicherheit an das Ziel zu gelangen.

Alethes aber schauderte vor ihr zurück. Yolande, sagte er, ein Geist bist Du, der Gewalt über mich hat, das ist allen Zweifels baar, — aber ob zum Bösen oder zum Guten — wer weiß es?

Sie stand vom Ruhebett auf, wo sie ihm gegenüber gesessen, und stellte sich himmlisch lächelnd vor seinen Stuhl hin, worauf sie nach einem kurzen Schweigen sagte: nun hast Du mich doch wohl genugsam betrachtet, Liebling, um zu wissen, ob ich aus leuchtenden oder finstern Regionen zu Dir abgesandt bin.

Schmerzlich und liebevoll seufzend, entgegnete er: man sollte es freilich wissen, auch wenn man Dich nur flüchtigen Blickes beschaut hätte. Und kann ich's läugnen, daß mir diese Bildung, vom ersten Augenblick unsres Zusammentreffens an, verkündete: ich bin

Dein guter Genius! — Dennoch willst Du mich auf Wege führen, die ein lenkender Richter in meinem Busen scheut, wie das hölliſche Feuer. Was? Alethes in den kaiſerlichen Dienſt? Dort mitwirken zur Befeſtigung einer Macht, die unterdrücken will, was Glaube, Stamm und Ueberzeugung mir empfehlen?

Du haſt ja die Geſchichte Herzog Moritzens von Sachſen geleſen, ſagte Yolande ſehr ernſt. Als er Churfürſt worden war, verſtand er's, das Schwerdt zu w.nden,' die Spitze nach dem Despoten zurück.

Wie ſollt' ich aus meiner ganzen Handlungsweiſe fallen! rief Alethes. Freundlich thun, wo mir's im Herzen brennt vor Zorn. Gott behüte mich und ſeine heiligen Engel! Mein öffentlicher Lebenslauf umfaßte bis jetzt den rüſt'gen Krieg, oder Geſchäfte, wo es mit Ernſt, Verſchwiegenheit und glühendem Eifer abgemacht war. Was Du mir anmuthest, iſt wider mich ſelbſt.

Erkanntest Du nicht Deinen Genius in mir? ſprach Yolande. Du mußt nicht eigenſinnig zurücke bleiben wollen, wo ich Dir voranſchwebe, und es eben im ſteilſten, mühſamſten Ringen dem Gipfel zugeht. Du ſollſt ja wieder zurück in Deinen offnen Treumuth, aber erſt den Blitz in Deine Hand, um alle Falſchheit

zu zerstäuben. Hinauf, Alethes! Yolande winkt, und des Vaterlandes Heil! — Denn das wirst Du schaffen, redete sie mit schmeichelnder Stimme und Bewegung weiter, sobald Du stehst, wo ich Dich hin haben will, und wo Du hin gehörst. Dann wandle Du nach eigner Ansicht; dann ist mein Walten aus. Demüthig folg' ich Dir, dem Sieger, nach, durch Bahnen, die des Weibes schärfster Blick nicht überschau'n kann. Jetzt aber folg' Du mir. Das Schwerdt Dir in die Hand zu drücken ist mein Amt. Ich weiß, wo die bezauberte Klinge liegt, und will sie lösen von den argen Mächten, und sie dem Helden geben. Es folgten ja sonst wohl gewalt'ge Ritter dem Rathe kleiner, misgestalter Zwerge, um dergleichen zu gewinnen. Du wirst doch lieber mir, der schönen Herrin, nachgehn.

Sie hatte sich halb knieend seinem Sessel angeschmiegt, und sah mit unbeschreiblicher Lieblichkeit zu ihm empor. Er ward mit fortgerissen auf den süßen Wogen ihrer Bitten und ihrer herrlichen Verheißungen, und seit dieser Stunde ging er in all' ihre wundersamen Entwürfe ein.

Vielfache Geschäfte, und solche, die seiner ganzen bisherigen Lebensweise entgegen waren, zogen

sich jetzt über Alethes zusammen. Briefe wurden abgesandt und kamen, schlauen, vieldeutigen Inhalts, kluge Staatsmänner betraten das Schloß, und wurden glänzend, aber herzlos empfangen, während sie auf die schwachen Seiten lauerten, durch welche dem Graf oder der Gräfin beizukommen sey. Vor Yolandens Scharfblick jedoch erlagen ihre künstlichsten Anstrengungen; sie ging aus jeglichem Kampfe dieser Art als Siegerin hervor, und ihre Pläne breiteten sich herrschend aus, und gewannen mit jedem Tage festre Wurzel. Wer aber vordem mit Alethes für deutsche Freiheit und Ehre verbunden gewesen war, ward irr' an ihm, und wandte sich trüben Muthes von ihm ab. Wenn er sich dadurch verletzt fühlte, wußte Yolande seinen Blick alsbald auf die herrliche Zukunft zu richten, wo er glänzend und hülfreich vor seinen Freunden aufgehn würde, wie ein mächtiges Gestirn; um so erfreulicher, je hoffnungslosre Dunkelheit die Gegend seiner Erscheinung umlagert habe. Er schritt fort auf der ungewohnten Bahn, nicht freudig, aber doch nicht unbehaglich im Gefühl seiner wachsenden Gewandtheit und Kraft.

Ueber die Weichheit, welche Yolande früher an ihm geſcholten hatte, konnte ſie zu dieſer Zeit keine Klage führen. Durch ſtätes Aufmerken auf ſich und Andre, durch ſtätes Hinblicken auf das Eine groſe Ziel, war Vieles, was ihn ſonſt bewegt hatte, wie gar nicht mehr für ihn da. Gewaltgen Arms beſchirmte er ſeine Güter, aber der Einzle ſprach nicht zu ihm, wenn er nicht muſte. Die mehrſten Vorſtellungen wurden ſchriftlich eingereicht, und Alles ging deshalb einen um ſo feſtern und regelmäſigern Gang.

Es geſchah um dieſe Zeit, daß Yolandens Entwürfe, die man jetzt auch faſt mit eben ſo vielem Rechte Alethes Entwürfe nennen konnte, Beider Anweſenheit in einer andern Gegend erforderlich machten. Das Schloß Yolandens, wo Alethes ſie zum erſtenmale ſah, hatte dazu eine günſtige Lage, und es ſchien wohlgethan, für einige Monden dorthin zu ziehn. Zwar zeigte ſich ein ſeltſames Widerſtreben gegen dieſe Maasregel in Yolandens Gemüth. Doch muſte ſie das Vortheilhafte derſelben erkennen, und gab alſo ihre Einwilligung dazu. Man ſandte den finſtern Uſing, den überhaupt ſeine Brauchbarkeit neuerdings in Alethes Gunſt gehoben hatte, für die Anordnung des Nöthig-

ſten voraus, und brach einige Tage nachher mit dem größten Theile der Hofhaltung auf.

Viertes Kapitel.

Durch ein angenehm beſchattetes Thal fuhr Volans dens Wagen hin, während Alethes, der ſie zu Pferde begleitete, einen Fußpfad wählte, der ſich zwiſchen Erlen und Buchen den Abhang eines Hügels hinauf ſchlang, und unter den hochſtämmigen Bäumen ſowohl den Blick in das Thal, als auch nach einem andern, ſich droben fortwindenden Wege frei ließ. Die kühlenden Lüfte des Abends begannen eben ihr Spiel, als von der Höhe herabwallender Staub Alethes Augen dorthin lenkte. Ein ſchwerbepackter, ſchönverzierter Wagen fuhr heran; es ſchien, als ſitze ein Kranker drin, ſo langſam und ſorgfältig bewegten ihn die ſonſt muntern Pferde vorwärts. Die ganze Erſcheinung kam dem Grafen bekannt vor, und indem ihn die Begier, zu wiſſen, wer in dem Wagen ſey, nur anregte,

ſtand ſchon ſein feuriger Hengſt mit ein Paar kräftigen Sprüngen auf der Höhe des Hügels.

Vor dem plötzlich heraufſprengenden Reiter zogen die Pferde vor dem Wagen erſchreckend an, und eine zarte Frauenhand rollte den grünen Vorhang des Kutſchenfenſters zurück. Gleich darauf tönte eine leiſe, doch wohlbekannte Stimme hervor: nun rette, Held, nun rette!

Halt! rief Alethes dem Kutſcher zu, der alsbald dem Gebote des kräftigen Mannes Folge leiſtete, während aus dem andern Schlage der Kutſche eine männliche Mannsſtimme vergeblich zum Fortfahren antrieb.

Ich will wiſſen, wer hier der Rettung bedarf, ſagte Alethes, während er ſich nach dem Wagenfenſter hinbog.

Das ſehr bleiche, faſt entſtellte Geſicht Bertha's, die er ehmals im Gebüſche ohnweit Paris angetroffen, ſchaute hervor, und ſie ſagte: hier ganz nahe bei iſt Eugenius Burg. Ich kenne Dich wohl wieder, der Du damals die geiſtliche Kleidung trugſt, aber nun rette, Du Held, nun rette!

Das will ich, ſagte Alethes, freudig im Gefühl ſeiner jetzigen Kraft und Gewalt. Ihr, alter Herr,

laßt der Dame alsbald ihren freien Willen, wofern Ihr nicht Schlimm'res erfahren wollt.

Der Alte, den Alethes gleichfalls auf den ersten Blick wieder erkannte, ſtimmte ein lautes, unzufriedenes Räuspern an, worauf ſich ein Bediente auf dem Kutſchbocke zu regen begann, dem aber der Graf alsbald zurief: ſtill geſeſſen; auf Deine Gefahr! — Es geſchah nach ſeinem Willen, aber der Bedrohte winkte rückwärts, von wo zwei Diener zu Pferde bewaffnet herangetrabt kamen.

Gebt Euch keine Mühe, ſagte Alethes, und die ſcharfe Klinge blitzte in ſeiner kampfgeübten Hand. Ich werde mit Euch Allen leichtlich fertig, und zudem ſchaff' ich mir durch einen einzigen Ruf überlegnes Gefolg' aus dem Thal herauf.

Mit wem hab' ich die Ehre zu ſprechen? fragte der Alte ſehr höflich.

Es iſt kein Geheimniß, entgegnete Alethes. Ich bin Graf Lindenſtein.

Nun, ſo ſind wir ja ohne Zweifel vollkommen einig, ſagte der Alte. Mein hochgeſchätzter Graf wird keinem Vormunde ſein Mündel entführen wollen.

Verſteht ſich von ſelbſt, ſprach die alte formelle Dame drein, welche neben dem Herrn im Wagen ſaß. Fahrt zu, Kutſcher!

Um Verzeihung, ſagte Alethes. Das wollte ich ihm nun eben nicht rathen. Steigt nur getroſt aus, Fräulein Bertha, wenn Ihr Luſt habt, Euch durch mich nach Eugenius Burg geleiten zu laſſen.

Auf flog die Thür des Wagens, Bertha ſchlüpfte leicht und geiſterähnlich heraus, gleich darauf, von ihren zarten, weißen Gewändern umwallt, auf den Raſen hinſinkend.

Ihr ſeht, daß meine Nichte krank iſt, ſagte der alte Herr, und am Ende, mein hochgeborner Herr, beladet Ihr Euch mit einer ganz Verrückten.

O Ihr Thoren, ſagte Bertha, ſich halben Leibes von dem Raſen emporrichtend, für bethört haltet Ihr mich, weil ich das rechte, unvertilgbare Leben in meinem Buſen ſpüre. Krank mag ich ſeyn, wie Ihr es nennt, denn freilich hoffe ich, die ſiegreiche innre Blüthe ſolle die äußre Schale bald zerſprengen. Aber Eugenius Burg iſt in der Nähe, das hörte ich allzu deutlich von dem Bauern, den Ihr ſelbſt um den Weg befragtet, und rette Held, Du rette!

Es ist eine confuse Welt Heut zu Tage, sagte der alte Herr. Wir sind nun des kranken Mädchens wegen so langsam gefahren, und eben deshalb mußten wir meinem Herr'n Grafen in die Hände fallen.

Und eben deshalb, fuhr Alethes fort, werdet Ihr weiter keine Umstände machen, wenn Ihr seht, wie ich die Dame mit mir nach dem Wagen meiner Frau führe. Wer es Heute oder irgend sonst wo übel nimmt, wird den Grafen Alethes von Lindenstein allerwärts antreffen können.

Bitte gehorsamst! sagte der alte Herr; freue mich, daß ich die Ehre habe —

Der Wagen fuhr weiter, und Alethes führte die halb ohnmächtige Bertha, oder trug sie fast nach dem Thale hinab.

Fünftes Kapitel.

Yolandens Wagen hielt auf Alethes Ruf, und in dem sich die schöne Frau neugierig herausbog, erschrack sie heftig vor der bleichen Gestalt an ihres Gatten Arm.

Es ist Bertha, sagte dieser, Eugenius Bertha; dessen Burg liegt in der Nähe, und Du wirst ihr wohl bis dahin einen Platz neben Dir verstatten. Siehst Du nun, daß Eugenius dennoch Recht hatte, und Du dazu erkoren bist, ihm die gerettete Braut zuzuführen?

Die? fragte Bertha verwundert, und sah mit einem langen, durchdringenden Blick auf Yolanden, dann schüttelte sie lächelnd das Haupt.

Hebe sie nur hinein, und setze Dich zu ihr, sprach Yolande. Sie scheint fremd und scheu vor mir,

und, iſt die Burg ſo nah, lege ich den anmuthigen Weg im kühlen Abendhauche lieber zu Fuße zurück. Ihr könnt doch nur langſam fahren, denn dieſe zarte, erſchöpfte Geſtalt erträgt wohl keine Erſchütterung.

Ich glaube es ſelbſt nicht, ſagte Bertha, und noch ein einzigesmal möchte ich Eugenius gar zu gern hinieden ſehn.

Alethes wollte Yolanden zureden, bei der Kranken im Wagen zu bleiben, aber ſie flüſterte, ſich herunter beugend, in ſein Ohr: ſie erweckt mir Grauen, wie ein Geſpenſt. Willſt Du Yolanden nicht gleichfalls krank wiſſen, ſo laß mich zu Fuß gehn.

Sie ſtieg ab, und forderte Erwin auf, ſie zu begleiten, der mit einem leichten Gelächter erwiederte: gern, ſchöne Frau. Aber Ihr fallt dennoch einem memento mori in die Hände.

Einem luſtigen wenigſtens, ſagte Yolande. Daß wir Alle ſterben müſſen, iſt freilich eine betrübte Wahrheit, aber von den Nachtigallen und Roſen des Kirchhofes läßt man ſie ſich noch am liebſten predigen. Wird mir's zu arg, und der Weg zu weit, ſo iſt ja mein weißer Zelter zur Hand.

Unter dieſen Reden kam ein Diener zurück, welchen Alethes gleich anfänglich ausgeſandt hatte, ſich

nach Eugenius Burg zu erkundigen; sie liege ganz nahe, berichtete er, und schon die nächste Windung des Thales mache sie sichtbar. Hierauf bewegte sich der Zug langsam vorwärts, Yolande mit Erwin über den Rasen hinwandelnd, Alethes neben Bertha im Wagen.

Er hatte Ihr Schweigen bis dahin der Ueberraschung zugeschrieben, aber sie blieb ganz still, und sandte nur wehmüthig lächelnde Blicke nach allen Gegenständen umher, die sich ihnen im Thale darboten; es war, als treffe sie lauter alte Bekannte wieder an. Ueber einige Bäume und Gebüsche schien sie erstaunt, wie sie sich seit ihrer Abwesenheit verändert hatten, mit andern führten ihre holden Augen wie ein vertrauliches Gespräch, und manche davon grüßte sie ordentlich mit Neigen und Winken.

Sie ward nun Eugenius kleine Burg gewahr, und überströmte bei diesem Anblick ihre Wangen mit milden Thränen. Bemerkend, daß Alethes ihr etwas Erheiterndes sagen wollte, winkte sie ihm, still zu bleiben, und weinte lächelnd fort. Manchmal sagte sie: arme Bertha, armer Eugenius; spielten hier so froh, die artigen Kinder! — Es war, als riefen diese halblauten Worte neue, unversiegbare Thränenquellen aus

ihr herauf, ſo reichlich ergoß ſich jedesmal darnach die ſanfte Flut.

Halt hier! flüſterte ſie, als man ſich einem Gehäge näherte. Ausſteigen! — Alethes hob ſie aus dem Wagen, ſie lehnte ſich auf ſeinen Arm, öffnete eine kleine Gitterthür, und Beide traten in ein duftiges Gartengebüſch, aus Oelkirſchen und Roſenbäumen etwas verwildert aufgeſchoſſen. Sichern Trittes führte Bertha ihren Begleiter durch einige halbbegraſte Gänge, die man jedoch da, wo Bertha ihren Weg hinrichtete, noch am mehrſten betreten fand. Sie ſchien dies zu bemerken, und nickte einigemal beifällig lächelnd mit dem Kopfe.

Alethes fragte, ob ſie nicht nach der Burg wolle. — Es iſt ſo ſchönes Wetter Heut, entgegnete ſie; zweifelsohn iſt er draußen, und gebt Acht, ob nicht bei dem Lindenquell.

Ihre Worte beſtätigten ſich, indem man bald darauf unter einigen uralten Lindenbäumen am Rand eines klaren Wäſſerleins einen Jüngling wahrnahm, welcher, den Rücken gegen die Kommenden gekehrt, unverwandt in die Wellen blickte. Ihrer Mattigkeit für einen Augenblick vergeſſend, machte ſich Bertha

von Alethes Arme los, flog mit ätherischer Leichtigkeit über den Rasen, und sich an Eugenius Busen schmiegend, sagte sie wie mit Tönen der Nachtigall: o nun nicht mehr weinen, mein süßer Freund, nun nicht mehr weinen! Sieh doch, Bertha ist ja wieder gekommen, und will nun bei Dir bleiben, mein holdes Selbst.

Eugenius weinte in der Ueberraschung nur heftiger, und brach zwischen seinen inbrünstigen Küssen und Umarmungen in laute Ausrufungen des allerfreudigsten Jubels aus.

Da machte sich Bertha von ihm los, und sagte wehmüthig: ach, Du armer Eugenius, sieh mich doch nur recht an. Ich schelte mich, daß ich Dir in der ersten Freude von bei Dir bleiben vorsprach. Das möchte ich freilich wohl gern, aber der kalte Bräutigam, Tod geheißen, wohnt mir ja schon im Herzen, und will mich sehr bald hinüberführen in sein dunkles Land. Du kommst mir wohl auch bald nach? Nicht? Wenn man sich so recht herzlich sehnt, gehn des Leibes grobe Bande schon von selbst auseinander, denn gewaltsam darfst Du Dich nicht zerstören, mein höchst liebliches Bild.

Sie ſtreichelte unter dieſen Worten ſein Antlitz, welches er, von ihrem bleichen Ausſehn erſchreckt, ſehr betrübt in ihren Schooß gelegt hatte.

Nach einer Weile richtete ſich Eugenius wieder auf, und ſagte: mußt Du denn von mir? Wenn Du nicht willſt, mußt Du nicht. Du meinteſt eben, die rechte Sehnſucht löſe des Körpers Bande; die rechte Sehnſucht hält ſie auch zuſammen. Faſſe Dich nur in inbrünſtiger Liebe zu mir recht feſt an das Leben an, und Du wirſt leben.

Lächelnd entgegnete Bertha: Du ſprichſt thöricht, mein lieber Freund; gottlos, müßte ich ſagen, wenn es nicht die göttliche Liebe wäre, die nur in verwirrten Klängen durch Deinen Schmerz hervorbricht. Sich ſo an's Leben anklammern, mag helfen für irdiſches Leben, für ewiges hilft es wahrlich nicht. Und was haben wir denn aneinander ſo lieb? O keinen Kampf laß uns mehr beſtehn! Still geſchieden und friedlich, wie es Heute Abend die Sonne von der Erde thut.

Meine holde Sonne, erſeufzte Eugenius, wenn Du ſcheiden willſt, ſo erzähle mir auch vom Aufgange recht viel, damit ich weiß, wie ich es anfangen ſoll, die lange, einſame Nacht zu überſtehn.

Du wirst bald einschlafen, antwortete Bertha. Dann träumt sich's still und heimlich eine Weile fort, und wann Du erwachst, siehst Du mich morgenlich heiter im Osten stehn, ewig jung, wie Du alsdann selbsten geworden seyn wirst. Jetzt aber, sieh nur, leuchtet das Abendroth schon um die Stämme der Linden, um ihre Wurzeln schon. Ach sieh, ein Purpurbett auf grünem Rasen hat es mir bereitet. Hier soll begraben werden, was von mir rückbleiben wird. Und gute Nacht, mein lieber, frommer Freund!

In einen langen Kuß hatte sie die holde Seele ausgehaucht, und sank nun starr und kalt auf den sonnerleuchteten Rasen hin, so, daß die Strahlen noch verschönernd um ihre Wangen spielten.

Eugenius saß in stiller, freundlicher Betrachtung neben der Leiche. Alethes lehnte tiefsinnig an einer der Linden, als eine lustige Musik, von vielen jubelnden Stimmen begleitet, aus den Gebüschen heran klang. Die beiden Trauernden wendeten sich überrascht dahin, und erblickten den getreuen Kurt, der von Alethes Dienern vernommen hatte, wie Bertha gerettet sey, und nun in Begleitung des Schloßgesindes herankam, seiner jungen Herrschaft einen freudigen Gruß zu bringen. Schmerzlich lächelnd sagte Eugenius zu

den Alten: sie ist schon wieder fort. Aber dies zarte Bildniß hat sie mir zurückgelassen. Schade nur, daß wir's noch erst in die Erde säen müssen, bevor es in seiner vollen Herrlichkeit leuchten kann. Bestelle mir Priester, und was sonsten zur Saat gehört. Morgen, mit Aufgang der Sonne, will ich meine erblichne Sonne hier in ihr Bett verhüllen.

Kurt weinte laut, mit ihm das Gesind, und als sich der Alte ein wenig gefaßt hatte, hieß er die Andern auf den Instrumenten, mit denen sie sich so lustig hergeblasen hatten, ein Todtenlied spielen. Es geschah, und die Sterne stiegen während der feierlichen Melodie an dem dunklen Nachthimmel herauf. Eugenius fing unterdeß an, ein Rasenbett für die schöne Leiche zu ordnen, und es mit Blumen auszuschmücken, damit sie bis zur morgenlichen Bereitung des Grabes darauf liegen könne, wobei ihm Alethes schweigend half, während sich das Gesinde still weinend entfernte. Kurt, der bald nachher von den Anordnungen zum Begräbniß allein zurückkam, näherte sich noch einmal der Leiche, und befühlte ihr Puls und Wangen, als halte ihn noch ein Zweifel aufrecht. Dann aber trat er sehr betrübt zu den Beiden, und fing an, ihnen bei ihrem Geschäfte zu helfen, sprechend: Lichtlein ist aus-

gebrannt. — Ja wohl, entgegnete Eugenius, wie als wir ſie damals in ihrem Zimmer ſuchten, und es war ſo leer, und ſie ſo fern.

In der Bereitung des Raſenbettes, und indem ſie die ſchöne Geſtalt darauf legten, blieben alle Drei die Nacht hindurch beiſammen. Selten ſprach Jemand, aber der Alte ſang bisweilen Verſe aus geiſtlichen Liedern, worin die Andern unaufgefordert einſtimmten.

Sechſtes Kapitel.

Während der Dämm'rung des Frühroths hatte man ſo eben die holde Leiche in die Erde verſenkt, und Raſen darüber gehäuft, Eugenius kniete neben dem Grabe, und richtete ſeine Blicke wie verzückt in das ſich aufhellende Himmelblau, da kam Einer von Alethes Dienern herbei, und überreichte ſeinem Herrn ein verſiegeltes Blatt. Von Gräfin Yolande, ſagte er, als dieſer ihn fragend anſah. Iſt ſie denn nicht in der

Burg? fragte Alethes. Keinesweges, entgegnete der Diener. Die gnädige Gräfin iſt in der Nacht weiter gefahren, und hat mich mit zwei Reitpferden für Euch zurückgelaſſen. Eben kam Wolf ſehr eilfertig geſprengt, und brachte dieſen Brief. Alethes las erblaſſend folgende Worte:

Du trauerſt um eine fremde Todte; weißt Du denn, ob Du nicht bald eine Gattin zu begraben findeſt? Es mag wohl nur trübe Ahnung ſeyn, aber ich fühle mich ſehr krank. Man mußte ein Gezelt aufſchlagen, denn ich konnte nicht weiter. Eile zu mir, mein Freund. Wolf weiß den Weg.

Verſtört ſagte Alethes dem trauernden Eugenius Lebewohl, und eilte zu den Roſſen. Im Fluge ſtrich er über Thal und Hügel fort, von einem unbeſchreiblich ängſtigenden Gefühl getrieben, welches den Antheil an dem Schickſal der unglücklich vereinigten Liebenden faſt gänzlich auslöſchte. Nur Yolande, ſein angebetetes Weib, ſterbend und nach ihm verlangend, ſchwebte vor ſeiner Seele, und bohrte ihm die Pfeile des ſchmerzlichſten Verlangens in's Gemüth. Er wagte es nicht, den Diener um ſie zu befragen, und entſchuldigte ſich vor ſich ſelbſt damit, daß die Eile ſeiner Fahrt nur dadurch gehemmt werden könne.

Seitab von der Straße bog Wolf in ein luſtiges Erlengebüſch, durch deſſen dunkelglänzende Blätter ein weißes Gezelt hervorleuchtete. Alethes Herz klopfte hörbar; ungeduldig über die Hindrungen, welche die verwachsnen Zweige ihm entgegenſtellten, ſprang er vom Pferde, und drängte ſich in athemloſer Eil durch das Gehölz.

Schön willkommen, Liebling, ſagte Yolande, und trat ihm blühend und lächelnd, einen Becher Weins in der ſchönen Hand, entgegen.

Alethes umfaßte ſie im freudigſten Taumel der Ueberraſchung, und als könne ihm das verloren geglaubte Gut noch einmal entrinnen, drückte er ſie, wie mit bewahrender Inbrunſt, feſt an ſein Herz. Endlich ward er beſonnen genug, zu fragen, welche Krankheit ſie befallen, und wovor dieſe ſo ſchnell entwichen ſey.

Ich war gar nicht krank, ſagte Yolande ganz unbefangen, aber ich wollte Dich gern bei mir haben, mein holdes Leben. Sieh mich doch nicht ſo verwundert an. Ich war kaum ausgeſtiegen in der traurigen Burg, und ſie hatten mir kaum mit ein Paar ſchlechtbrennenden Kerzen das finſtre Gemach erhellt,

da kam die Nachricht von Bertha's Tode, und das Lamento des Schloßgesindes hinterdrein. Schnell, wie die Schwalbe vor dem Winter, schwang ich mich vor solchem Jammer in das heitre Nachtblau hinaus, und ließ Dir Deine Pferde zurück, damit Du bald nachkommen möchtest. Aber Du kamst nicht, und nun mußte man es schon in Deiner Manier versuchen, Dich loszueisen aus dem langweiligen Todeseise: mit Grabgeläute nämlich, und was sonst dazu gehört. Hast Du Dich erschreckt, holder Freund? Sieh, so hast Du mich ja doch sehr innig lieb. Einen schönen, schönen Dank dafür.

Sie drückte die glühenden Lippen auf seinen Mund; indem er aber noch etwas verwirrt schwieg, sagte sie lachend: oder bist Du so ein Liebhaber des Todes, daß Du diese Züge lieber kalt und starr sähest, als lebend, und aller blühenden Freude voll?

Auf ähnliche Weise fuhr sie fort, mit ihm zu scherzen, bis sie alle Wolken aus seinem Gemüthe vertrieben hatte, und sich der Tag unter den berauschendsten Gestalten eines heitern Festes schloß.

Man reiste weiter, ohne daß die fast schwelgerische Fröhlichkeit, welche jener Tag angegeben hätte, vermindert worden wäre. Erwin nahm aller Warnungen ungeachtet an jedem Genuß und Spiel der Gesellschaft Theil. Er fühlte sich aber dadurch gegen das Ende der Reise so ermattet, daß er in fieberhafter Ohnmacht auf einem Wagen des Gefolges lag, ohne irgend eine Frage zu beantworten, nur bisweilen mit inn'rer Aufwallung vor sich hin redend oder lachend. Es entstand hieraus, daß man am Abende, wo man Yolandens Schloß zu erreichen gedachte, über den einzuschlagenden Weg in Verlegenheit gerieth. Die übrigen Diener waren sämtlich Neulinge in diesem Bezirk, Alethes selbst hatte ihn nie von dieser Seite her durchstrichen, und Yolandens wenige Zurechtweisungen darüber verstummten mit einbrechendem Nachtdunkel gänzlich. Doch scherzte sie auf's lustigste und sorgloseste über diese Verirrung, überzeugt, daß man hier nur auf die Burgen wohlwollender Freunde treffen könne, und daß überdem das zahlreiche, tapfre Gefolg unter Alethes Führung vor jeder Verdrießlichkeit sichre. Sie bat indeß den Grafen sich zu ihr in den Wagen zu setzen. Feinde mit

Fleisch und Bein, sagte sie, giebt's hier nicht, und Nachtgrau'n, den einzigen zu fürchtenden Feind, hältst Du nur durch Deine liebe Nähe von mir ab.

Alethes erfüllte ihren Wunsch, der Himmel überzog sich draußen immer trüber und duftiger, wenige Sterne blinkten durch die Zweige des Gebirgwaldes, durch welchen man dahin fuhr, aber die breite und ebne Straße zwischen zwei hohen Bergen sicherte das Fortkommen des Fuhrwerks. Die Diener sprengten hin und her, Erkundigungen über den Weg einzuholen. Plötzlich kam Einer von ihnen freudig an den Wagen geritten. Wir sind dem Schlosse ganz nah, sagte er lachend. Dort auf der nächsten Höhe liegt es. Using muß ungeduldig geworden seyn, und hat uns einholen wollen. Wohl in der Meinung, wir müßten von der andern Seite kommen, sah ich ihn eben den Schloßberg dortaus hinabreiten. Eine trübe Fackel, die er in der Hand hielt, machte mir ihn kenntlich, wie er vor dem Thor aufsaß, und dann in so wilder Eile den Abhang hinunter rannte, daß er nichts von meinem Rufen hörte.

Alethes und Yolande, die jetzt beiderseits einen treuen und brauchbaren Diener in Using schätzten,

ſandten eiligſt Jemanden nach, um ihn auf der angewieſenen Straße zurückzuholen, während ſie unter der Leitung des Dieners, welcher die Burg entdeckt hatte, vollends hinauf fuhren.

Sie waren bereits über die Zugbrücke gerollt, und hielten nun vor einem feſtverſchloßnen Thore, an welches die Diener vergeblich klopften. Nicht Licht, nicht Bewegung im Schloſſe. Ein plötzlich erwachter Sturmwind ſchien die Ohren des Geſindes drinnen mit ſeinem wüſten Geräuſch zu übertäuben, während er eben dadurch die Lage der Harrenden noch unfreundlicher machte. Die Fackeln, welche ſie anzündeten, erloſchen alsbald vor dem tollen Geſaus, und mit Mühe erhielt man eine kleine Laterne brennend, welche ihr Lichtlein nur auf wenige Schritte durch die tiefe Dunkelheit hinſchimmern ließ.

Ungeduldig aus dem Wagen ſpringend, ſagte Yolande: komm, Alethes. Nicht weit von hier muß eine Pforte in's Gebäude führen, die ſelten verſchloſſen wird, oder an der doch wenigſtens Jemand ſo nahe wohnt, daß man uns hören kann. — Sie ergriff die Laterne, und machte ſich an der Mauer hin mit Alethes und einem Diener auf den Weg, indeß die

Andern bei dem Wagen und übrigen Gepäcke zurückblieben.

Bald durch ein Gesträuch verhindert, daß sie nicht in ihrem Wege erwartet hatte, bald durch einen unvermutheten Vorsprung der Mauer zurückgedrängt, ward Yolande immer unsicherer, und sagte endlich: ich bin wie im Traum. Hier müßte nun durchaus die Pforte seyn, und vor mir steht das Gestein, alt und bemoost, wo ich nur mit der Laterne hinleuchte, als habe es hier nimmermehr eine Oeffnung gegeben.

Es muß doch hier herum ein Eingang seyn, sagte der Bediente. Nur kaum noch stolperte ich über einen Korb mit Eßwaaren, den gewiß nur eben Jemand aus der Hand gesetzt hat, der in's Schloß gegangen seyn wird, und ihn sich etwa nachholen will.

Da geht auch etwas auf der Mauer, sagte Alethes. — Wie denn? fragte Yolande. Auf der Mauer? Da führt ja sonst um meine Burg kein Weg mehr. — Wer weiß, wer es ist, meinte der Bediente, aber auf der Mauer geht was, ob Mensch, ob —

Er schwieg erzitternd, und auch Alethes und Yolande konnten sich des Grausens nicht erwehren, als sie leise, langsame Tritte durch das hochaufgeschoßne

Gras auf den Burgzinnen immer näher herauraufschen hörten. Zugleich sang eine heiſre Stimme folgende Worte:

Mehltau über'n Saaten,
Wurm in Pflaum' und Birne,
Heerden schlecht gerathen,
Wahnsinn im Gehirne.
Ho ha! Ha he!
Die schönen Gaben kriegt Ihr so,
Macht Ihr mich nicht der Speise froh.
Essen will ich; Hu, essen!
Habt Heute mein vergessen?

Ein langer, rostiger Eisenhaken fuhr von der Mauer herunter, vergeblich, wie es schien, nach etwas angelnd. Yolande, vor Entsetzen weinend, barg sich in Alethes Mantel, und schluchzte: weh' mir, es ist die tolle Alte. An ihre Burg sind wir verschlagen.

Der Diener hatte indeß die Laterne aus Yolandens zitternder Hand genommen, und leuchtete in die Höh'; da traf das Bild der gräßlichen Alten mit ihren langen weißen Haaren, wie sie sich über die Zinnen herausbeugte, und mit den häßlichsten Geberden den Haken hin und her schlenkern ließ, in Alethes Augen, und auch sie erkannte die Menschen unten.

Du Räuber, Räuber, krächzte sie; hast mir meinen Fraß gestohlen. Häng' nun Dein blühend Weib an meinen Haken, die zieh' ich mir herauf, und halt' 'ne gute Zehrung gleich von ihr. Und zögre nicht, sonst fluch' ich, und da wirst alsbald im Kopfe toll.

Alethes zeigte, unfähig zu sprechen, auf den umgestürzten Korb mit Speisen, welche der Diener alsbald wieder zitternd drinnen zurecht legte, und ihn an den Haken hing.

Hm hm, so so! murmelte die Alte, indem sie den Korb herauf zog. Ist nun für Heute Abend gut. Aber das Frauchen gehört dennoch mein, vorzüglich, wenn es Yolandchen ist.

Damit brach sie in das heisre Gelächter aus, welches Alethes von dem Abende her, wo man Bertha hier gesucht hatte, nur allzu wohl erkannte, und Yolande schrie laut um Erbarmen. Er trug die halb Ohnmächtige mit Hülfe des Dieners zurück, ohne doch die Alte los werden zu können, welche immer die Zinnen entlängst neben ihnen her wandelte, und gräßliche Lieder sang. Sich von der Mauer zu entfernen, verbot der nah und steil drohende Absturz des Berges. Manchmal konnten sie im streifenden Schimmer der Laterne sehn, wie sich die Alte voll abscheulichen Ver-

langens so weit über das Gemäuer vorbog, daß man befürchten mußte, sie werde sich selbst zu ihnen herunter schleudern.

Endlich erreichte man den Wagen. Alethes hob die ächzende Yolande hinein, und sprang ihr eilend nach, worauf die Pferde, wie vom Entsetzen ihrer Herrschaft angesteckt, schnaubend umwandten, so, daß sie fast den Wagen zu Boden geschmettert hätten, und dann im tollen Lauf über die Zugbrücke hin, nur kaum dem gewaltsam lenkenden Kutscher gehorchend, den nächsten Weg in's Thal hinunter donnerten.

Siebentes Kapitel.

Erst unten im Gebüsche fand man sich wieder zusammen. Man fing an, sich zu befragen, was denn eigentlich geschehn sey; der Eine wollte Dieses, der Andre Jenes bei der furchtbaren Burg erblickt haben, während Erwin, auf dem herabrollenden Wagen aus seinen Fieberträumen halb erweckt, allerhand seltsame

und höchſt erſchreckliche Worte durch einander miſchte. Yolande gebot Allen Stillſchweigen, und hieß vorzüglich den Wagen, auf welchem Erwin lag, weit hinter dem ihrigen zurückbleiben. Eben begann der Zug, auf dem erſten gebahnten Wege, welchen man fand, vorwärts zu rücken, als ſich ein bewegliches Licht zwiſchen den Bäumen wahrnehmen ließ. Schon durch die frühere ſchau'rliche Begebenheit erſchreckt, machte man Halt, und Alethes ſprang, ohne Yolandens ängſtliche Reden zu beachten, kampfergrimmt und faſt über ſich ſelbſt unwillig aus dem Wagen auf das Pferd.

Er jagte an die Spitze des Zuges, und ihm entgegen kam alsbald ein Mann zu Roß, die Fackel in der Hand, auf dem Haupt eine wunderlich geformte Mütze, aus der hervor ein wildes Haargelock um Bruſt und Schultern flog.

Wer da? rief Alethes, und der häßliche Fremde entgegnete: Ach ſo! Ihr ſeyd der Graf von Lindenſtein.

Wenn der Teufel meinen Namen weiß, ſchrie Alethes, halb entſetzt, halb ergrimmt zurück, ſo weiß ich doch den ſeinen nicht. Drum ſage, wie Du heißt, abſcheulicher Kumpan.

Nun ja, sagte der Andre lachend; Euer Kumpan bin ich, oder vielmehr Euer Knecht. Using bin ich, und war Euch entgegen geritten, um Euch in der Dunkelheit zu leuchten. Ist das nicht der Wagen der Gräfin dahinten?

Ja wohl, sagte Alethes. Was fragst Du nur erst?

Gebt mir sie zu führen, kam die Antwort zurück. Ich geb' Euch Leute mit, die Euch auf einem nähern Fußsteig an das Schloß bringen.

Alethes schlug dies Erbieten ab, weil er durchaus Yolanden jetzt nicht auf einen Augenblick verlassen wolle, und Using brach darüber in ein ganz hörbar unzufriednes Gemurmel aus.

Was hast Du doch zu schelten? sagte Alethes ärgerlich. Ich sollte eigentlich schelten, daß Du uns in der dunkeln Nacht nicht früher Jemanden entgegen geschickt hast.

Es hätte Euch ja doch Niemand auf diesem Wege gefunden, entgegnete Using. Denn Ihr kommt grade von der verkehrten Seite.

Wie findest denn Du uns hier? fragte Alethes, und, indem es ihm nun erst in den Sinn kam, daß man Using von der Veste der gräßlichen Alten

hatte bergunter reiten sehn, begann er auch desfalls mit Fragen in ihn zu dringen. Using beantwortete das Alles meist nur mit einem feindlich unverständlichen Murren, und rieth endlich dem Grafen, wenn er sich denn ja niemals auf drei Schritt von seiner Gemahlin entfernen wolle, möge er auch jetzo hübsch bei ihr bleiben; sein Vornereiten beim Zuge könne der ängstlichen Dame ja doch nur zu schlechtem Troste gereichen.

In dem zärtlichsten Liebegefühl zu Yolanden übersah Alethes jedwedes Beleidigende, welches in solchen Aeußerungen eines Dieners für den Herren liegen mußte. Vielmehr wandte er sein Pferd alsbald rückwärts, und näherte sich Yolanden, welcher er, beiher reitend, erzählte, wie Using sie führe, und wie sie nun vor aller Verirrung sicher sey; er suchte zu gleicher Zeit den vorhergegangnen Schrecken durch freundliche und zerstreuende Reden in Vergessenheit zu bringen, so, daß man auch endlich ziemlich erheitert an das Schloß gelangte.

Eine zierliche Abendmahlzeit in demselben Kabinet, wo sich Alethes zum erstenmale mit Yolanden besprochen hatte, empfing die Ankommenden. Das kleine, schön geordnete Gemach hauchte gleichsam aus

allen seinen Wänden, Nischen und Verzierungen ein Heer von holden Erinnerungen über die Speisenden, die einander dicht gegenüber die auserlesensten Erquikkungen genossen. Eins an des Andern Augen fachte ein süß'res Feuer an, als es die edlen südlichen Weine, welche vor ihnen in Krystallgläsern perlten, zu geben vermochten.

Da pochte es an die Thür, und als die Diener öffneten, stand der bleiche Erwin draußen, in Fieberphantasieen schwärmend, und ein grosses Pack Schriften und Briefe unter dem Arm. Man brachte ihn, theils mit Gewalt, theils mit Ueberredung zu Bett, und erfuhr nun, daß ihm die Papiere wirklich von einigen reitenden Boten übergeben waren, welche ihn von andern Geschäften her kannten, und ihn zufällig, in seinem krankhaften Zustande umherwandelnd, unter den Bäumen des Vorhofes angetroffen hatten.

Flaschen und Schüsseln wurden weg geräumt, die beschriebnen Blätter thürmten sich zwischen Alethes und Yolande empor, mit ihrem ernsten, schlauberechneten Inhalte die Grazien liebreicher Huld von dem Antlitze der schönen Frau, die minnesehnende Heiterkeit von der Stirne des Mannes verscheuchend. Es

gab nun bis tief in die Nacht hinein zu lesen, und zu beantworten.

Die Arbeit endlich unterbrechend, sagte Alethes zuletzt: es ist doch eigentlich ganz anders geworden, Yolande, als Du Dir es früher hier im Kabinet ausdachtest und wünschtest. Damals war die Rede von heiterm Genuß und herrlichen Festen, und von weiter nichts in der ganzen Gotteswelt. Nun aber, was Du sonsten, den Krieg vermeidend, vermeiden wolltest: ernste Geschäfte, strenge Störung der Genüsse durch berechnende Klugheit — das Alles tritt nun ein. Denn sitzen wir nicht hier, und grübeln, und rechnen, und schreiben, wie trübe Frohnarbeiter in einer Kanzelei?

Was damals für mich taugte, entgegnete Yolande, sprach ich auch damals aus. Ich war ja weiter nichts, als Yolande, und konnte allenfalls mit einem Leben zufrieden seyn, wie es sich für eine schöne, reiche Frau gehörte. Seitdem ich aber den herrlichen Namen des Grafen Alethes von Lindenstein trage, muß ich schon mehr von der Welt verlangen, wenn ich meiner Benennung nicht unwerth seyn will. Zudem ist ja die Freude auch nicht von uns verbannt. Denn ist nicht Yolande Dein? Und sinken nicht die

Papiere, ſchließen ſich nicht die Briefe ſchon, während magiſch dämmerndes Kerzenlicht uns zur Ruhe winkt?

Achtes Kapitel.

Erwin iſt ſehr krank, ſagte Uſing, indem er einige Tage darauf in Alethes Zimmer trat; er wünſcht Euch zu ſprechen. Zu der Gräfin hat er mich bereits früher mit dem nämlichen Begehren geſandt.

Alethes ging hin, und fand Yolanden ſchon an dem Bette des Kranken. Dieſer ſah ſehr leichenartig aus, und faſelte auf eine recht ſeltſame Weiſe. Sobald er aber den Grafen in's Angeſicht bekam, ſchien er ſich zu vollkommner Beſinnung zu ermannen, ſprechend: Uſing war mir nicht der Rechte, aber Ihr ſeyd es, obgleich Ihr mit ihm an einem Karren zieht.

Gewiſſe ähnliche Worte, die Uſing ehemals in Paris kurz vor der Ermordung des Thorwärters geſagt hatte, ſchauerten durch Alethes Gemüth, ſo, daß

er fast gedachte, sich abzuwenden, und das Zimmer zu verlassen. Da sagte Erwin: bleibt doch hier, Herr Graf. Wenn Ihr jetzo zittert, braucht Ihr vielleicht in Eurer Todesstunde nicht zu zittern, wie ich.

Zitterst Du, Erwin? fragte Yolande. Du brauchst es doch wahrlich nicht. Ich denke, wir sind darüber einig, was Sünde ist, und was nicht, und wie es eigentlich gar keine unversöhnliche Sünde geben kann, wenn uns ein rechter Gott nur recht lieb hat in seinem Herzen.

Ach, das ist allerhöchstens nur kluges Menschengerede, sagte Erwin, indem er vor Fieberschauern und naher Todeserwartung immer heftiger mit den Gliedern zusammen schlug. Wer hat es Euch denn vermacht, daß Ihr nach Euern angenehmen, lustigen Prinzipien gerichtet werden sollt? Dort jenseits halten sie die Wage auf eine ganz eigne Manier, und sie klingt mir schon so in die Ohren, wie Ihr's Euch gar nicht einbilden könnt.

Erwin, Erwin, sagte Yolande, was sollen die mehrsten Menschen erwarten, wenn ein Geist, wie der Deine, den Schrecken des Todes so gar erliegen kann! Du meinst es aber auch nicht, wie Du sagst; das Fieber spricht aus Dir, nicht Du.

Was Ihr Menschen Euch für tolle Ausdrüke erfunden habt, um Euch die Wahrheit zu verkleiden! entgegnete Erwin. Aengstet sich etwa auch das Fieber in mir, und nicht ich? Aber Ihr seyd dermaaßen klug, daß Ihr Jedermann sprechen lassen könnt, was Ihr wollt, indem er mit den entschiedendsten Worten dagegen protestirt. Dann ist Er's nicht gewesen, dann war's Gott weiß Wer, oder der Teufel weiß! Und der arme Sünder hat seine Noth im Herzen, und schreit sie draus hervor, aber in Eure Weisheit kommt nichts hinein.

Die Gräfin bat ihn, still zu bleiben; er schade nur seiner Gesundheit mit den wilden Ausbrüchen, aber er erwiederte schmerzlich lächelnd: laßt doch auch Euer Leben ein bischen stillstehn. Ihr schadet Euch nur mit dem schnellen Fortleben, denn Ihr wißt, Ihr lauft damit schnurstracks dem Tode zu. Was aus mir spricht, ist Etwas, das sich gar nicht anders zu helfen weiß; eben wie Euer Athemholen. Das consumirt freilich die Lebenskraft in Eurer Brust, aber wenn Ihr's nicht thätet, müßtet Ihr gar ersticken.

Du hast ja, sprach Yolande, nicht einmal das Geringste gethan, was der eigensinnigste Pfaffe verdammlich nennen könnte. Menschliche Schwachheit,

so lehren auch die Strengsten, findet einen milden Richter.

Wenn ich ihn kennte, diesen Richter! seufzte Erwin. Aber ich habe mich ein ganzes Leben lang nicht um ihn bekümmert. Nun vor ihn zu treten, erweckt Besorgniß und Grauen. Auf Euch, Yolande, und Eures Gleichen hab' ich mich verlassen, aber von allen denen weiß man dorten nichts, wo ich hingehe. Ich bitte Euch nur, bleibt still mit Euern Trostgründen. Die waren mir bis Heute geläufiger, als Euch, aber nun verstummen sie, und ach Gott! ach Gott! die entsetzliche Angst tritt ein.

Yolande bebte erbleichend zurück, und Alethes sagte zu dem Kranken: stoße den holden Engel, welcher an Deinem Lager steht, nicht mit so feindlichen Reden zurück.

Engel? Engel? entgegnete Erwin zuckend; Du bist bethörter, als ich es war, mein armer Graf, aber eben drum nicht gänzlich so verkehrt, und um vieles minder strafbar. Ich hätte Dir Manches über dies Kapitel zu sagen, aber es geht mir schwerlich mehr Alles über die Zunge.

Sieh diese Gestalt an, Yolandens himmlische Gestalt, rief Alethes, Du wahnbefangner, krankhaf-

ter Geiſt, und lege den Irrthum ab, als könne ſie anders wohin leiten, als zu Seeligkeit und Freude!

Das iſt ja nicht die rechte, das iſt ja nicht die rechte, lallte der ſterbende Erwin. Dieſe hier ſteht ja zu meiner Linken, und iſt ein bloßes Schattenbild. Die rechte muß zu meiner Rechten gehn. Da geht ſie auch.

Zu Deiner Rechten hat ja gar nichts Raum, ſagte Alethes. Da iſt ja unmittelbar die Wand und das Fenſter. Beſinne Dich doch, armer Menſch.

So geht ſie draußen im Garten, röcheite ſehnſuchtsvoll Erwin. Die rechte Schweſter, die rechte Schönheit, die, ſo kein Trugbild iſt, geht draußen.

Unwillkürlich blickte Alethes durch das Fenſter über des Sterbenden Lager hin, und ſah Yolanden in weißen Kleidern über den Raſen hinſchweben, und im nahen Gebüſche verſchwinden. Umblickend ſah er ſie dennoch wieder, buntfarbig geſchmückt, zu ſeiner Seiten ſtehn, und bevor er ſich von dem Schwindel hierüber erholte, ſich überzeugend, daß nur jene verwirrte Reden ihm die Erſcheinung im Garten vorgezaubert haben müßten, war Erwin bereits geſtorben.

Neuntes Kapitel.

Es geschah um diese Zeit, daß Alethes, während er mit dem Kaiserlichen Hofe in fest geschloßnen Verbindungen stand, und schon Unterschiedliches darin ausgeführt hatte, folgenden Brief von Berthold erhielt.

O Du, wie soll ich Dich nennen! Freund, oder Feind, oder Abgefallner! Es kommt mir noch immer wie ein verkehrter Traum vor, daß ich also an Dich schreiben darf, Du mein ehmals hochgeehrter Meister, oder vielmehr, daß ich es muß. Denn am liebsten hätte ich mich in trauerndes Schweigen gehüllt, und das Auge gänzlich abgewendet, welches nicht mehr mit Wohlgefallen auf Deiner Gestalt verweilen kann. Du tratest das letztemal zu mir ein, wie die furchtbare, aber herrliche Erscheinung eines Todesengels, der auf dunkeln, ja blutbenetzten Pfaden dennoch in die ewige Freiheit hinüber führt. Ein mildres Leuchten sah zwi-

ſchen die drohenden Wolken herein, und Du eilteſt in Deinem Unmuth weiter, ſuchend, wo es Gewitter gebe, aber ſeegensſchwangre, heilbringende Gewitter, in denen Du Dich ausblitzen könnteſt. Wie iſt es nun anders gekommen! — Laß mich's nicht ausführen. Es muß Dir wohl ſelbſten im Herzen weh thun, wofern Du noch irgend eine Ader behalten haſt von Allem, was Du ehmals warſt. Ich wollte Dir überhaupt ganz anders ſchreiben, als dieſe Zeilen lauten, und da ich nun anſetzte, riſſen mich Wehmuth und Zorn ſo gewaltig mit ſich fort. Worauf es eigentlich ankommt, iſt dies: die Stadt, welche Du ehemals frei machen wollteſt vom Kaiſerlichen Joch, dieſelbe Stadt wird nun mit neuer Aengſtigung bedroht von den Kriegsvölkern Deines jetzigen Herrn — oder haſt Du noch einen höflichern Titel für Dich, als den eines Dieners? — und bedroht werden wir im Verfolg Deiner Pläne. Du haſt uns gewiß nur überſehn, im Hinausblicken auf gröſsre Dinge, denn ſonſt biſt Du doch wohl noch viel zu gut, um zerſtören zu wollen, was Dir vormals lieb war, und auch Dich aus ganzem Herzen lieb hatte. In dieſer Vorausſetzung und weil es meine Mitbürger wollen, ſchreib' ich Dir dieſe Worte; ſonſt, wie geſagt, wär' ich lieber ſtill geblie-

ben. Auch verdenken's mir alle die trefflichen Männer, mit welchen Du mich bei jener Gelegenheit bekannt machtest. Sie meinen, man müsse Dich als einen Todten betrachten, in dessen einst geliebten Leib ein feindlicher Geist gefahren sey. Ich habe Dich noch immer lieb, aber sieh um Gotteswillen diesen Brief nicht als eine Vorbitte an. Er ist nur eine Erinnerung, und schließt mit der Versicherung, daß unsre Weiber und Kinder schon bereit sind, nach sichern Zufluchtsörtern aufzubrechen, und daß, wenn Du Deine Kaiserlichen Satelliten anrücken läßt, wir Männer fertig stehn, in Behauptung unsrer Freiheit auf den Brandstätten unsrer Häuser zu sterben.

Berthold.

So weit wär's gekommen? sagte Alethes zu sich selbst. Steh' ich denn wirklich schon auf der Widerpart, und, ehr ich's noch ahnte, sind die Guten von mir abgefallen? —

Er fühlte sich sehr beunruhigt, und mit so vielfachen Gründen er sich auch zu überzeugen bemühe war, es liege nur an der Schwäche Andrer, daß man seine glänzenden und künftig Allen heilsame Pläne verkenne, blieb dennoch ein tiefer, verletzender Schmerz

in ſeinem Gemüthe zurück. Nachdem er die ſchleunigſten und ſicherſten Anſtalten getroffen hatte, die Stadt, darin Berthold wohnte, vor jedweder Gefahr zu ſchützen, (denn wirklich hatte er ſie nur im Gedränge gröſſrer Entwürfe überſehn,) eilte er Beruhigung bei Yolanden zu finden, bei ihr, an welche er, ſeit der Erſcheinung am See, innerlich immer wie an einen Genius hatte glauben müſſen, beſtimmt, ihm ſeine Schritte vorzuzeichnen, und welche ihn für jetzt ſo weit von ſeinen gewohnten und höchſt geliebten Bahnen abgelenkt hatte.

Von Jenen, ſagte er, indem er nach Yolandens Zimmern ging, von Jenen, die mich einſt liebten, hab' ich nichts mehr zu erwarten, bis ich im vollen Glanze der herrlichen Erfüllung vor ſie hin trete. Daß ich jetzt die Stadt gerettet habe, danken ſie mir nicht, oder ſchreiben's wohl noch gar der Furcht zu. Meinetwegen! Ich weiß nichts mehr von ihnen, ich will auch nicht antworten. Sie mögen zuerſt kommen und ſuchen, wenn ſie mich dermaleinſt wieder erkennen. — Und in dieſem trotzigen Unmuth, der am wildeſten da emporſchießt, wo man die verlorne Liebe mit den wehmüthigſten innern Thränen bethaut, ſchritt er immer ſchnellern und feſtern Trittes durch die hal-

lenden Säle und Vorzimmer nach Yolandens Gemache zu.

Ein beängstigendes Gefühl erwachte in ihm, als er sie nicht fand. Unwillkürlich mußte er daran denken, wie Eugenius Bertha's Zimmer an jenem Abende im Schlosse leer gefunden hatte, obgleich hier Alles, heiter und sorgfältig geschmückt, von selber zu sagen schien, die holde Bewohnerin sey nur auf wenige Minuten durch das hellglänzende Abendroth hinaus gelockt. Aergerlich, daß Keine von Yolandens Frauen den Weg anzugeben wußte, welchen sie nach des Parks Gewinden genommen habe, schritt er in die blühende Gartengegend hinaus, immer gepreßtern Herzens nach der Geliebten suchend, und die Buschlabyrinthe scheltend, daß sie mit ihren Blättern und Blüthen die freie Aussicht unterbrachen. Endlich — es war schon in der tiefer sinkenden Dämm'rung, — vernahm er eine weibliche Stimme, von der Zither begleitet, und erkannte Yolandens Gesang und Spiel. Den Eilenden hielten des See's Gewässer auf, von dessen anderm Ufer er die weiße, schlanke Gestalt unter den Zweigen der Erlen und Weiden gelagert sah. Ein Nachen schaukelte sich zu seinen Füßen, und erst, als er hineingesprungen war, und sich schon bis in die Mitte des Weihers hin-

eingerudert hatte, ward es seinen aufgeregten Sinnen gänzlich klar, daß Alles wieder so sey, wie an jenem ersten Abende, ja, daß auch, wie er im Näherkommen vernahm, Yolande wieder das nämliche Lied singe. Wieder hielt er auf dem Weiher still, und erstaunte, sie unter den Melodieen zu finden, welche sie seit geraumer Zeit von sich verbannt hatte. Sie sang mit einer noch nie vernommenen Süßigkeit, und vermehrte Alethes Verwunderung, als sie an der Stelle, wo sie sonst, von ihrem Gedächtniß verlassen, stehn geblieben war, ganz ungestört weiter sang. Er hörte zuerst folgende Worte, die eben auch, wie damals, denselben Vers schlossen:

Das sind die lieben Quellen
Aus heißer Wüste Sand.

Komm, Wandrer, fromm und traurig,
Komm, Wandrer, treu und weich,
Sie duften wohl was schauriz,
Doch bester Ahnung reich.
Was Du aus ihnen trinkest,
Trinkt man im Himmel auch;
Wenn Du in sie versinkest,
Thust Du nach Himmels Brauch.

Tief, tief nach innen grabe,—
Weil Dir ihr Licht entquillt,
Befrei'nd aus ird'schem Grabe
Dein eignes Engelsbild.
Laß ab vom Trotz, und weine,
Du armes Menschenkind;
In ihrem Dämmerscheine
Wirst für die Welt Du blind.

Nicht blind dem ew'gen Strahle,
Dem Himmelsgast in Dir,
Der ird'sche Freudenmale
Bekränzt mit ew'ger Zier.
Er liebt in den Kristallen
Der Thränen sich zu schau'n,
Läßt da die Nebel fallen,
Zeigt blüh'nde Himmelsau'n.

Von wonnigem Erbarmen —

Die Sängerin nahm den auf der Barke Staunenden wahr, und verschwand in's Gebüsch. Vergeblich rief er ihr zweimal nach: Yolande! Yolande! Sie war nicht mehr zu erblicken.

Zehntes Kapitel.

Alethes ließ den Nachen umhertreiben auf dem Weiher, wie es der Abendwinde Spiel gebot, während er selbst sich in wunderliche Zweifel und Ahnungen verlor. Das Grauen, welches ihn früher auf eben diesen Wogen befallen hatte, schien ihm nun gerechtfertigt durch etwas Gespenstisches in Yolandens Erscheinung. Hatte er sie nicht schon jüngsthin durch den Garten hinstreifen sehn, indessen sie auf der andern Seite neben ihm stand? Und dann das seltsame Lied, welches auch Reinald gesungen hatte, und jetzt ihr Flüchten! — Die Ungewißheit hierüber verwirrte ihn so gänzlich, das er fast anfing, zu glauben, er habe von dem Augenblick an, wo ihm diese Gestalt zum erstenmal erschienen sey, nur allerhand verkehrtes Zeug geträumt, er lebe sein äußres Leben unmittel-

bar von jenem Punkte an fort, und schwimme wieder eben in der damaligen Stunde mit seinem Nachen auf dem Weiher umher. Schon hatte er ihn zur Heimkehr nach Yolandens Schlosse gewandt, um die Schöne nun erst im Gewimmel ihres Festes anzutreffen; da erwachte in ihm der starke, immer rege Sinn, dessen er sich in mancher Lage seines Lebens erfreut hatte, und wieder der Gegenwart eingedenk, entschlossen, die Erscheinung auf alle Weise zu finden und anzureden, ruderte er sich durch den nun schon mondbeglänzten Weiher nach dem jenseitigen Ufer vollends hinüber.

Die Weiden nickten ihm im feuchtern Nachthauche entgegen, als winkten sie mit ihren langen grünen Armen ihm zu: kehr' um! kehr' um! Die Erlen führten ein ängstliches Geflüster mit einander. Unheimlich ward ihm zu Sinne, aber doch sprang er aus seinem schaukelnden Kahn in die grünen Schatten hinein, und drängte sich auf's Gerathewohl eifrig durch ihre Zweige, deren thauschwere, kühlhauchende Blätter ihm wie verhindernd an die glühenden Wangen streiften.

Durch einige minder verschränkte Lindenäste sah der helle Mond. Alethes drängte sich dorthin, und gelangte auf ein kleines buschumkränztes Wieschen, des-

ſen Gräſer in des feuchten Strahles Bläſſe wehmüthig auf und nieder wallten. Da ſaß, lieblich in ſich ſelbſt zuſammengeſchmiegt, wieder die weiße Geſtalt des Weibes. Sie nahm, tiefſinnend, wie es ſchien, des Kommenden nicht wahr. Dieſer, von einer ſeltſamen Scheu gehalten, näherte ſich ihr ganz leiſen Trittes, entſchloſſen, aus ihrem Antlitze vorerſt zu leſen, ob es denn wirklich Yolande ſey, ob nicht. Yolandens lockige Haare waren's, Yolandens weiße Hand, ihr zierlicher Fuß, die ganze unendlich reizende Geſtalt. Jetzt hob ſie gegen den Mond ihr Angeſicht auf, von himmliſchen Thränen überſtrömt, und auch Yolandens Stirn und Wangen und Augen und Naſe und Mund leuchteten in wohlbekannter Schönheit dem ſtaunenden Grafen entgegen.

Meine Yolande, flüſterte er im ſehnenden Tone der Liebe, was weinſt Du, liebe Yolande?

Ich bin nicht Dein, entgegnete die Schöne, ſich ernſt emporrichtend, ich bin Dir nicht lieb, ich bin Yolande nicht. Emilie bin ich, Du armer Alethes.

Und damit ging ſie in die finſterſten Schatten des Haines zurück.

Er ſtarrte eine ganze Zeit lang vor ſich hin, wie vom Blitze getroffen. Dann raffte er ſich auf, und

in gewaltiger Sehnſucht nach dem entſchwundenen Bilde ,rannte er ſtürmiſch ihr nach durch den Wald. Es war, als hänge ſein Leben daran, ob er ſie jetzt erreiche, und ſo ſtürzte er, hinderndes Gezweig zerbrechend, nach einem freien Platz hinaus, als eben ein Mann auf dunkelm Roſſe vorübertrabte. Das Thier ſcheute vor der plötzlich hervorſpringenden Geſtalt, bäumte ſich wild, und warf mit einigen tollen Sätzen den überraſchten Reiter ab. Dann ſchnob und lief es verſtört über die mondbeglänzte Ebne hin. Der Geſtürzte erhob ſich ingrimmig, und riß ſein Schwerdt aus der Scheide, als wolle er ſich an dem unſchuldigen Veranlaſſer ſeines Falles rächen. Alethes ſtand feſt, die gezückte Wehr grade vor ſich hin haltend, und das Gefecht erwartend, als der Näherkommende ſeine Klinge plötzlich wieder einſteckte, und ſagte: ach, nun kenn' ich Euch erſt, Herr Graf! — Es war Uſing. Nach einem augenblicklichen Schweigen, fuhr er fort: aber wer konnte das auch denken. Sagt doch, Graf Lindenſtein, was hattet Ihr denn für wunderliche Streifzüge im mitternächtlichen Mondenſchein?

Ehr wohl geziemte mir's, Dich zu fragen, entgegnete Alethes unwillig.

Nun, es geht hier ein Richtweg durch den Park, ſagte Uſing. Den ſchlug ich ein.

Der Richtweg führt ja nirgends hin, als nach jenem Schloſſe, wo die tolle Alte wohnt! rief Alethes. Und eben beſinn' ich mich's, da warſt Du ja auch früher; damals als ich mit der Gräfin hier ankam. Was ſchafft Du auf der unheimlichen Burg?

Ihr ſeyd unbillig, entgegnete Uſing. Seyd Ihr nicht etwa hier herausgegangen in ſpäter Nacht, um das Mondlicht zu ſehn, oder die Nachtigall zu hören, oder wegen irgend ſonſt einer Naturſchönheit, wie Ihr's nennt? Und im Bette wär's doch wärmer und bequemer. Ich wundre mich weiter nicht drüber. Aber was wundert ihr Euch denn, daß mir's Vergnügen macht, die tollen Sprüche der Alten anzuhören, und ihre noch toller'n Lieder? Deswegen reit' ich dort hinaus durch das kalte Dunkel, und die iſt meine Nachtigall. Jedweder nach ſeinem Geſchmack. Trägt doch jedweder ſeine eigne Haut drum zu Markte, mein Herr Graf. Kriegtet Ihr den Schnupfen um Eurer Nachtigall willen, und hätt' ich mir jetzt eben das Bein gebrochen, um meiner Nachtigall willen — wer hätt' es auszubaden, als Jeder von uns ſein eignes Leid? Wenn Andre drum ſorgen, thun ſie uns eine ganz

ungebetne Ehr' an, und eine ganz unnöthige oben drein.

Alethes hatte kaum halb die widerwärtigen Reden Uſing's vernommen; er überlegte nur, wie dieſer auf ſeinem Wege die holde Nachterſcheinung angetroffen haben müſſe, und fragte, um zu prüfen, ob ſie auch Andern ſichtbar werde: ſage mir doch, biſt Du nicht der Gräfin Yolande begegnet? Mir ſchien's vor einer Weile, als ſey ſie dort hinübergegangen.

Das war nicht die Gräfin Yolande, entgegnete Uſing. Das war ihre unverehlichte Schweſter Emilie, die ihr freilich zum Erſtaunen gleicht.

Ein Schwindel begann den erſchreckten Alethes zu faſſen. Daß er die beiden Schweſtern immerfort verwechſelt habe, daß ihm, welcher der ſcommen Erſcheinung am Weiher nachjagte, die ganz andre Schweſter zu Theil geworden ſey, und wie er dieſer nun ganz feſt und ſonder Löſung angehöre, der rechten Herrin auf immer entfremdet, — das Alles kreiſte zerſtörend durch ſein Gemüth, und ſchleuderte ihn nach wenigen Augenblicken bewußtlos zu Boden.

Als er wieder zu ſich kam, hatte Uſing das Antlitz über ihn geneigt, hohnlächelnd, und ſehr bleich in dem Mondenſchein, der ihn umfloß. Alethes ſtieß

den unwillkommnen Helfer gewaltsam von sich, der nach seiner Gewohnheit feindlich zu murmeln begann.

Stelle Dein unheilbringend Gekrächz nur ein, rief Alethes, und sage mir in deutlichen, menschlichen Worten, was Du weißt. Alles will ich wissen: wer Emilie ist, wer Yolande ist, wessen Kinder sie sind — kurz, Alles sag' ich Dir.

Wenn ich's nun selber nicht wüßte? fragte Alethes Ussing mit vieler Kälte.

So bring' ich Dich hier gleich um's Leben, zum Dank für den halben, unsinnig machenden Bericht! schrie Alethes.

Es kame den freilich noch immer drauf an, murrte Ussing, wer der um's Leben Gebrachte würde, denn um's Leben wehrt sich Jedermann, und sonder allen Respect. Aber glücklicherweise bin ich mit der ganzen Historie bekannt, und habe mehr Lust, sie zu erzählen, als einen gefährlichen Kampf zu bestehn, und das ist für uns Beide recht gut. Ist es Euch nun gefällig, so setzt Euch unter diese Weide, und Ihr sollt Alles erfahren, was Einer wissen kann, der bei Yolandens Vater seit dessen frühster Jugend, und bei Yolanden selbst seit ihrer Geburt bis Heute gelebt hat.

Sie lagerten ſich, und Uſing begann auf folgende Weiſe zu ſprechen.

Elftes Kapitel.

Ihr müßt wohl viel vom Baron Thurn gehört haben, denn er ſpielte in den letztvergang'nen Glaubenskriegen eine große Rolle. Es iſt nicht eben nöthig, daß Ihr mir's mit Worten kund gebt. Ich ſehe ſchon an Eurer Miene, daß Ihr ſeinen Namen kennt, und daß Ihr Euch noch vielmehr verwundern müßt, wenn Ihr hört, daß Yolande und Emilie ſeine Töchter ſind; von verſchiednen Müttern freilich, und das kam ſo. Der Freiherr von Thurn war mit einer wunderſchönen Frau verheirathet, die aber dabei eben ſo wunderfromm war, und daher dem weltlich wilden Sinne meines Herrn in vielen Dingen nicht gefiel. Ich war ein eben ſo toller Jüngling, als der Baron, und eben deshalb hatte er mich vor allen ſeinen Dienern ganz beſonders lieb. Wenn er wunderliche Einfälle im

Kopfe hatte, und ihnen nachritt, nahm er gewöhnlich nur mich allein mit, und wir führten Zeugs aus, wovor mir nun nach gerade der alte Kopf zu schwindeln anfängt. Ehmals mocht' ich gern dran denken und mich gern damit rühmen. Nun aber, seitdem mir die Hölle — ich meine der Tod, denn das ist doch der klapprige Wegweiser dahin, — seitdem mir die Hölle näher gerückt ist, wird mir manchmal weh' dabei zu Muth, und ich laß es lieber im tollen Taumel mitsammen hingehn. Dennoch muß ich jetzt von einem unsrer Ausritte erzählen, weil er nothwendig zur Sache gehört.

Es war an einem stürmigen Abend spät, da stand der Freiherr auf dem Schloßhof, und rief mir durch's Gesaus: halloh, Ulsing! Zu Roß! Den Rappen und den Fuchs gesattelt! Es geht auf guten Fang. — Wie ich nun die Thiere herauszog, hieß er mich Pechfackeln mitnehmen und Schwefelfaden und Stahl und Stein und Zunder. Da merkt' ich schon ungefähr, was es geben sollte, und als wir gegen's Kloster Mariatrost hintrabten, wußt' ich's ganz gewiß. Dort war ein schönes Fräulein vor Kurzem eingekleidet worden, aus großem Hause. Man nannte sie Isidore,

und Viele munkelten davon: der Erzbischof sey in sie entbrannt, in einem Jahre längstens werde sie Abbatissin seyn. Nun dacht' ich mir: die holt sich der Herr, und wehren sich die Bestien drinnen, so macht man ihnen mit Pech und Schwefel im eignen Hause zu thun, daß ihnen das Mischen in unsre Angelegenheiten vergeht. So war's denn auch, und der Baron vertraut' es mir noch unterwegens an. Wir kamen vor's Kloster. In der dunkeln, stürmigen Mitternacht häuft' ich erst vor alle Thüren Reisig, und legte Zunder und Schwefel hinein, dann stellt' ich mich mit der angezündeten Pechfackel hinter ein Mäuerlein, des Freiherrn Ruf erwartend. Der kam mit Isidoren bald darauf hervor, durch eine kleine Pforte, die er vorhin erbrochen hatte. Sie sträubte sich, sie schrie; er lachte, und lobte ihre holde Gestalt. Auf ihr Gekreisch aber ward's lebendig im Kloster. Lichter zeigten sich in den Gängen, auf den Höfen vernahm man die Tritte der Reisigen, welche in der damaligen unruhigen Zeit das Gotteshaus vor solchen Ketzern sichern sollten, wie wir waren. Nun zünd' an, Using, schrie Thurn; nun ist's die höchste Zeit! — Und während er mit seiner riesenmäßigen Kraft Isidoren leicht vor sich auf's Roß hob, und davon

sprengte, kreist' ich wie ein böser Geist um's Kloster her. Zisch! Zisch! loderte hier und dort die Flamme auf, vor allen Thoren und Thürlein; ich dann auf's Thier, und meinem Freiherrn nach, Gezeter und Gejammer hinter mir her — es sollen die Mehrsten drinnen verbrannt seyn. —

Im Walde fand ich meinen Herrn und Isidoren abgesessen. Sie hielt ihn von sich fern, indem sie ein Pistol, das sie aus seines Sattels Holster gezogen hatte, auf's entschlossenste und bedrohlichste bald gegen ihn, bald gegen sich selbst wandte. — Ihr seyd mir eine wunderliche Lukrezia, sagte der Freiherr lachend. Sind es denn nur Erzbischöfe, die Euch gewinnen können? — Ja, Erzbischöfe, zürnte Isidore zurück; aber nur solche, die mit Herzogshüten oder auch mit Königskronen zu spielen verstehn. Freibeuter Deinesgleichen können mich nur todt gewinnen. — Ho ho! lachte der Freiherr; sieh einmal, wie durch die Waldstämme die Gluthen Deines Klosters roth hereinleuchten; da kannst Du sehn, wie ich vor Deinem Erzbischof bange bin, und vor seiner gesamten Geistlichkeit. — Thörichter Freiherr von Thurn, entgegnete Isidore, ich kenne Dich wohl, und habe die glü-

henden Blicke bemerkt, welche Du kecker Ketzer oftmals nach mir heraufſandteſt, wenn Du am Kloſter vorüber ritteſt. Du biſt auch ein braver Kriegsmann, und ein ſchöner obendrein, aber nun höre, was ich Dir verkünden will. — Und eine Rede begann ſie, die uns Beide ſchaudern machte: Verbindungen waren geſponnen, ſo unfehlbar und ſtark, daß man ſich ihren Schlingen nur im Tode zu entziehen vermocht hätte, und all' die Fäden lagen nicht ſowohl in des Erzbiſchofs als in Iſidorens Hand. — Thue nun mit mir, was Du willſt, kecker Freiherr, ſagte ſie am Ende, aber ſieh auch, was Du Dir bereiteſt.

Er ſtand ihr ehrerbietiger gegenüber, und meinte, was ſie denn von der Liebe eines Erzbiſchofs erwarten könne; ſie, einem hohen Hauſe entſproſſen, ſie eines Geiſtlichen Buhlerin?

Haſt Du nie von Papſt Gregor dem Siebenten gehört, fragte ſie, und von der Gräfin Mathilde? Aber Du haſt Recht, ich will lieber Dich, den tapfern Krieger, deſſen Weib ich ſeyn kann.

Ich bin vermählt, entgegnete Thurn mit finſterer Miene.

Und dort brennt das Kloſter! rief Iſidore; und ich tödte mich, wenn Du mich nun nicht zur Freifrau von Thurn erhebſt. Haſt Du von den Geſpenſtern geleſen, die man ſich frevelnd aufläd't, und drauf nimmer wieder los wird? So Eins bin ich für Dich, aber ein liebreizendes doch, wie mich dünkt. Sterb' ich, ſo reißt der Erzbiſchof alle unſre Netze rächend über Dich zuſammen; leb' ich, ſo liegt des Zuggarns Faden in meiner und Deiner Hand. Wähle!

Thurn wandte ſich ingrimmig gegen mich. Du ſiehſt, wie es ſteht, ſprach er. Dieſer gehör' ich an, und ſterben darf mir die Freifrau dennoch nicht. Sie trägt ein Kind von mir unter dem Herzen, das ſagte ſie mir Heute früh. Aber ſag' ihr, vor der Welt muß ſie ſterben, denn Iſidore iſt unabtrennlich mein.

Er zeigte mir die Art und Weiſe an, und ritt mit der ihm nun ſchmeichelnden Entführten nach einer andern Veſte durch den Wald, während ich mich nach der Burg begab, wo die ſchöne Freifrau mit Sehnſucht ihres heimkehrenden Ehmanns harrte.

Es kann wohl keine holdern und beweglichern Thränen geben, als die ſüße Frau vergoß, indem ich

ihr den Beschluß ihres Hausherrn kund gab. Sie fügte sich aber in Alles, wie ein liebes, frommes Kind; das Schauspiel ihrer Krankheit und ihres Todes ward nach der Vorschrift gespielt, und ich brachte sie zur Nachtzeit, von Jedermann unbemerkt, auf ein entlegnes Schloß, eben das, welches jetzt die tolle Alte bewohnt, und welches damals dem Freiherrn von Thurn gehörte. Ich glaube, es ist in der That mehrentheils die alte Gewohnheit, welche mich noch oft dahinauf treibt, denn zu jener Zeit mußte ich es oft besuchen, um der vermeinten Todten Nahrung und Wartung zu bringen, wie es ihr Stand erheischte, denn solches begehrte unter den strengsten Drohungen mein Herr.

Der lebte indeß in Freude, Macht und Herrlichkeit; durch Isidoren, die er bald darauf heimführte, zu den höchsten Gipfeln des Glanzes erhoben. Sie hatte viele und wundersame Verbindungen am Kaiserlichen Hofe, und verwickelte ihren Mann in Geschäfte und Entwürfe, davon er früher auch nicht das Mindeste geahnet haben würde.

Using, Using, unterbrach ihn Alethes, besinne Dich doch. Du bist aus des Freiherrn Geschichte in

meine herübergefallen. Thut's Dir die Schläfrigkeit? Oder welche Verwirrung sonst?

Es thut's mir nicht die Schläfrigkeit, entgegnete Using, es thut's mir keine Verwirrung sonst. Wenn Eure und des Freiherrn Geschichten sich gleichen, schel-tet nicht mich drum; scheltet den Schöpfer drum, der manchmal dieselben Gedanken in ähnlichen Formen wiederholt. Und der muß doch Recht haben, weil er ja selbst das Recht ist.

Er schauderte erbebend zusammen, und als ihn Alethes darüber befragte, antwortete er: schaudert doch auch der Teufel, dieweil er am letzten Gericht vor den Ewigen, der zugleich das Recht ist, hintreten soll. Wie wird mich's den nicht schütteln, der ich viel frü-her vor den furchtbaren Stuhl muß! — Laßt's Euch nicht anfechten, und hört weiter. — Ich mußte bald dem Freiherrn aufwarten, bald mußt' ich nach der verstoßnen Frau hin, ihrer zu pflegen. Da ward mir doch mein hartes Herz oft weich, wenn ich sie bei dem Kindlein fand, das sie unter heißen Thränen geboren hatte, und wie sie's unterrichtete, und ihm von der un-sichtbaren Welt vorsprach, und von den ewigen Freu-

den, und es für seinen Vater beten lehrte. Droben auf der Mauer ist eine Stelle unter einem uralten Lindenbaume, der aus dem verwitterten Gestein aufgeschossen ist; da fand ich sie oftmals mit der kleinen Emilie. Jetzt heult die tolle Alte gern von da herunter.

Was bringst Du denn das Alles immer so verrückt zusammen? rief Alethes; die fromme Frau und Emilie und die Alte; das wirbelt ja durcheinander, wie ein Strudel.

So wirbelt's in meinem Geist, so geb' ich's weiter, sprach Usina, und fuhr folgendermaaßen fort: wenn's mit einem jenseitigen Leben wirklicher rechter Ernst ist, mögen die Bitten der Mutter und des Kindes wohl gut für den Freiherrn von Thurn gewesen seyn. Wenigstens ward er seiner Verfucherin Isidore los, bald nachdem sie ihm die kleine Yolande geboren hatte. Zugleich aber verlor er auch alle weltliche Ehr' und Herrlichkeit. Er kam nämlich eines Abends früher nach Hause, als wir vermuthet hatten, und fand Isidoren in den Armen eines adlichen Jünglings, den er bei wachsendem Reichthum und Ansehn in seine

Dienſte genommen hatte. Mir iſt, als ſäh' ich's noch vor mir, wie wir Andre auf dem Hofe ſaßen, unter dem großen Ulmenbaum, und würfelten und zechten, (denn luſtig ging's bei dem Freiherrn her,) während Einige von uns die Pferde des heimkehrenden Herrn in Obhut genommen hatten, und er ſelber raſch in's Schloß gegangen war. Da klirrt's drinnen wie von gezognen Schwerdtern, da ſtürzt Iſidore, unordentlich in ein großes Tuch gehüllt, aus der Thür, ein Käſtlein im Arm — es ſollen unermeßliche Schätze drin geweſen ſeyn — der Baron ihr nach, und hoch ſchwang er die blut'ge Klinge über's Haupt, mit welcher er ſchon den Edelknecht erſchlagen hatte. Die ſchöne Verbrecherin flog wie ein Reh vor uns vorbei, zum noch offnen Thore hinaus, und glitt mit unbegreiflicher Gewandtheit einen halsbrechenden Felſenhang hinunter. Während nun der Freiherr über die Brücke ſtürmte, den gewöhnlichen Burgpfad ihr nach, ſahen wir ſie unten im Thale ſpöttiſch tanzen, faſt wie Eine, die verrückt geworden ſey vor Schreck und Zorn, und das Käſtlein oftmals über ihr Haupt emporheben, als höhne ſie uns damit. Ach, wer den Schatz hätte, der drinnen lag! —

Gierig ſtarrte der alte Uſing vor ſich hin, als ob der Schatz vor ihm läge. Das häßliche Lächeln des geizigen Verlangens blitzte entſtellend über ſeine Züge, und erſt ſpät antwortete er auf Alethes wiederholte Fragen: Iſidore? Was aus Iſidoren geworden iſt, wollt Ihr wiſſen? Ja, da kann ich Euch nicht dienen. Sie war früher in's Gebüſch verſchwunden, als es für uns möglich geweſen war, hinabzukommen, und kein Menſch hat ſeitdem das Geringſte von ihr gehört. Was mich betrifft, ich glaube, ſie ſey wirklich toll geworden, und habe ſich wo in wilder Luſtigkeit ein Leides gethan. Das iſt aber auch das Mindeſte dabei. Der Schatz, Herr Graf, der Schatz!

Alethes ſtampfte ungeduldig den Boden, und Uſing ſprach, plötzlich wieder geſammelt: es iſt auch wahr, Graf Lindenſtein; was ſoll der Schatz für Euch! Ich will Euch die Geſchichte weiter erzählen. Des Freiherrn Verbindungen brachen nach Iſidorens Verſchwindung zuſammen. Unbedeutend geworden und beinah arm, zog er ſich mit der kleinen Yolande im wilden Unmuth auf ein ödes Waldſchloß zurück. Als die verſtoßne Frau das Alles von mir erfuhr, ſagte ſie: laß mich zu ihm, Uſing; er hat meiner doch ganz

gewiß nöthig in einer solchen Betrübniß. Will er mich nicht haben, so kehr' ich sonder Weig'rung wieder hierher zurück in mein stilles Grab. — Ich that nach ihrem Begehr, und brachte sie samt der kleinen Emilie zu meinem Herrn. Hätt' ich's doch nimmermehr gethan!

Ich hoffe nicht, rief Alethes, daß es dem Freiherrn von Thurn einfallen konnte, ihr unfreundlich zu begegnen.

Ei, grade das Gegentheil! grinste der häßliche Using. Mit Thränen empfing er sie, auf den Knieen, und der Teufel weiß, mit was sonst noch für Devotion. Aber nun ging ein stilles Bußleben an, und das war viel zu spät, um mich seelig zu machen, aber noch Zeit genug, um mich in verworrner Langeweile beinah um den Verstand zu bringen. Mein lieber Herr Graf, Ihr habt auch keinen übeln Ansatz zur Gottseeligkeit, aber wie es dorten getrieben wurde, wär' es Euch selbsten zu toll geworden. Die Paar übrigen Burgen wurden zu der Armen Besten verkauft, man lebte in Eintracht und Mäßigkeit, — kurz, es war nicht zum Ertragen. Was noch von Kriegesfreudig-

keit in des Baron's Seele flammte, zog ihn zu den Geschichten von Carol Magnus und seinen Rittern. Da konnte er halbe Tage lang drin lesen. Mir waren die Historien zuwider, und trotz einiger wilden Streiche, die drin vorkamen, viel zu fromm. Ein einziges witzig kluges Teufelchen erheiterte mir die Heiterkeit dieser Engelsgesellschaft; es war Yolandchen, die heranwachsend immer größern Widerwillen gegen die Lebensweise ihres Vaters gewann, und immer größre Lust zu dem, was ich ihr von der ehemaligen Herrlichkeit erzählte. Wir hätten den alten Thurn auch noch vielleicht herumgebracht, aber Emilie stand mit ganz wunderſamer Gewalt, wie ein hütender Engel, vor seiner Seele. Wenn man so die beiden Schwestern ansah, und zugleich ihre Sinnesart kannte, mußte man auf's allerhöchste erstaunen. Von Außen einander zum Verwechseln ähnlich, denn Beide glichen dem Vater, und von Innen Jede ihrer Mutter Abbild! —

Die Freifrau war schon gestorben, und beide Töchter zu außerordentlicher Schönheit erwachsen, da kam eines Tages ein wunderlicher Mensch in unser abgelegnes Waldschloß.

Corandro hieß er, ein Sohn christlicher Eltern, die über den Trümmern von Athen gewohnt hatten; als ein schöner Knabe war er durch Türken geraubt worden, und, zu ihrem Glauben übergetreten, hatte er als Seeräuber unermeßliche Reichthümer gewonnen. Diese fröhlicher zu vergeuden kam er, ein blühender, prächtiger Mann, nach Europa herüber, und durch eine sonderbare Laune seiner Irrfahrten endlich auch an unsre verfallne Burg. Yolandens und Emiliens Anblick zauberte ihn fest; aber nur der erstern begann er ausschließlich zu huldigen, wohl merkend, daß Emilie für ihn so gut zu erreichen sey, als irgend ein Stern am blauen Nachthimmel, oder als die liebe Sonne selbst. Anfänglich war er dem alten Thurn zuwider, denn dieser war so in die Frömmelei der Christen vertieft, daß ihm Corandro für einen Neubekehrten durchaus oberflächlich und auf das abscheulichste leichtsinnig vorkommen mußte. Es hatte aber noch eine andre Bewandtniß. Corandro vertraute mir und Yolanden einstmals, daß er wirklich gar nicht getauft sey, und sich nur des äußern Anstandes und Fortkommens halber für einen Christen halten lasse. Den Freiherrn Thurn gewann er sich bald. Aus den alten Heldenliedern der Griechen wußte er so herrliche Kriegsgeschichten zu erzählen, daß es

Einem wohl und bang dabei zu Sinne ward; und vorzüglich wenn er von dem Trojanischen Kriegsherrn Hector anfing, gerieth der Freiherr in eine solche Verzückung, daß man glauben mußte, der uralte Trojer stelle sich in eigner Gestalt neben den wunderlichen Thurn, und rede in sein Ohr.

Es geschah endlich, das Corandro zu heftig in Yolanden entbrannte, um jemals von ihr lassen zu können, und dennoch war an die Einwilligung des Freiherrn nicht zu gedenken. Dieser litt den glänzenden Griechen nur um sich, wie einen Zauberer, dessen Gaukeleien man wohl mit ansieht, und Freude dran hat, dem man jedoch das beste Juweel seines Hauses auf keine Weise vertrauen möchte. So ward man denn zur Entführung einig. Yolanden lüsterte es, in die weite, bunte Welt hinaus zu kommen, und daß man mich mit in die Verschwörung aufnahm, sah ich als ein großes Glück an.

Es ging also in einer mondhellen Nacht hinaus, und wir trabten eben durch einen waldbegränzten Thalgrund hin, da war uns der alte Thurn auf die Spur gekommen, und erschien nun plötzlich oben am Rande

der schroffen Klippen. Wüthig bald und weinend bald rief er hinab in's Thal nach seinem Kinde, aber Yolande entgegnete ihm: Vater, Ihr habt mich gehalten wie ein blödsinnig Kind, und mir die besten Freuden verschwiegen; hier unten aber reiten wir eben aller Lust entgegen, und ich bitte Euch, sucht nicht vergebens, mich zurückzuhalten von der schönen, blühenden Welt, denn da gehör' ich hinein. — Aehnlicher Worte brauchte sie noch mehr, während der Alte immer grimmiger heulte und schalt. Wir ritten indeß eilig weiter, und verloren so Ruf als Gestalt des Freiherrn in Kurzem gänzlich aus den Sinnen und aus dem Sinne.

Du erzählst abscheuliche Dinge, rief Alethes. Aber nun einmal angefangen, sprich weiter und weiter, daß ich bis auf den Grund dem häßlichen Brunnquell schau'.

Was ist da noch weiter zu erzählen? entgegnete Ising. Daß Corandro sich zum Grafen machen ließ mit dem Namen, unter welchem Ihr Yolanden ehlichtet, könnt Ihr Euch leichtlich denken, und übrigens ist ja Yolandens glänzendes Leben aller Welt bekannt, so vor als nach dem Tode ihres Gemahls, der an ei-

nem Sturze auf der Jagd sehr früh verstarb. Oder wollt Ihr wissen, ob Corandro getauft worden ist? Ich glaub' es nicht, wenigstens hätt' es in eine Zeit fallen müssen, wo ich eben weit ab gewesen wär'. Es bleibt also immer höchst wahrscheinlich, daß Ihr Euch eines Muhammedaners Liebschaft zur Frau genommen habt.

Ich wär' ja auch eigentlich thöricht, sagte Alethes, wenn ich mehr von Euerm heillosen Treiben erforschen wollte. Was ich weiß, genügt. Aber sage mir dafür, was ward aus dem Freiherrn von Thurn, und wie kam Emilie wieder zu Euch?

Von Beiden, sprach Using, wußten wir lange Zeit hindurch gar nichts, und kümmerten uns auch eben so wenig drum. Endlich aber, schon nachdem Corandro todt war, kam Emilie eines schönen Morgens an, und berichtigte, wie der Alte nach Yolandens Flucht wahnwitzig geworden, und ihr, der schwachen Hüterin, entsprungen sey. Sie armes, schüchternes Mädchen habe ihn wohl hin und her gesucht, aber seine Spur sey fern, und wie könne sie ihn auf der großen Erde finden. Die Schwester sey ja reich,

die werde ihr helfen; sie sey auch klüger, und werde wohl selbst mit ihr nach dem irrenden Vater umherreisen. — Das war nun freilich Yolandens Sache nicht. Aber Geld mag sie wohl genug für die Geschichte ausgeben, wie sie denn ohnehin damit leicht bei der Hand ist. Da schickt Emilie nun noch immer Boten in die Welt hinein, und wenn sie spurlos zurück kommen, ist sie so herzlich betrübt. Mir ist mehrmals weh darüber zu Sinne geworden. Daß sie nicht in Yolandens Lebensweise eingeht, ja auch die Schwester fast nimmer zu sehn bekommt, versteht sich von selbst. Sie redet auch selten mit Einem aus der Dienerschaft, und seit der letztern Zeit sind wir wie gar nicht mehr für sie da. Früher, noch bevor Ihr zum erstenmal hierher kamt, ließ sie sich manchmal von Einigen aus uns etwas von Euern Kriegsthaten erzählen, und hörte mit großem Wohlgefallen zu; seitdem aber will sie auch davon nichts mehr wissen, und lebt in diesem schwelg'rischen Hause wie eine Siedlerin.

Ueber Using's Erzählungen war die Morgendämm'rung kalt und schaurig hereingebrochen. Halt inne, sagte Alethes zu ihm. Du hast mir ja die ganze Nacht hinweg gekrächst, Du furchtbar mahnender

Uhu. Nun laß ab von mir, und schlage jenen Weg ein, daß ich einsam zu Haus gehn kann.

Using that murrend und höhnisch, was ihm sein Herr gebot, und Alethes schritt, voll der Ueberzeugung, wie er den heilenden Edelstein verworfen und dafür den Giftstein unauflöslich fest an sein Herz gedrückt habe, in gränzenlosem Schmerze langsam und auf weiten Umwegen nach dem Pallaste zu.

Zweites Buch.

Eine heitre Abschiedsstunde,
Süßen Schlaf im Leichentuch!
Brüder, einen sanften Spruch
Aus des Todtenrichters Munde!

Schiller.

Erstes Kapitel.

Es giebt Schmerzen, die für aufrichtig gottsuchende Menschen nur in der Möglichkeit da sind, niemals aber in unser wirkliches Leben hereinbrechen, denn auch selbst auf Irrwegen gängelt der unsichtbare Vater die Kinder, welche sein nicht ganz vergaßen, und ladet ihnen nie mehr auf, als sie tragen können.

So ward es auch jetzt unserm armen, enttäuschten Alcibes nicht zugemuthet, Yolanden sprechen zu müssen. Wohl dachte er — einige schlaflose Stunden lang schmerzhaft im Park umherirrend — mit seltsamer Verwirrung daran, wie denn das nun werden solle, wenn die im tollen Irrthum Geliebte ihm freundlich und glühend entgegen trete, — sie, auf deren Schuldverzeichniß er nicht einmal eine absichtliche

Täuschung schreiben konnte; — das ewige Erbarmen hatte ihn derweil schon darüber hinweggehoben.

Ein Diener, der ihn schon lange mit ängstlicher Eil gesucht hatte, meldete, die Gräfin sey so eben nach Schloß Lindenstein abgereist, und händigte ihm ein zurückgelassnes Briefchen ein. Das enthielt in wenigen, flüchtig hingeworfnen Zeilen die Nachricht von einer entscheidenden Wendung des angefangnen, hochwichtigen Geschäftes, weshalb Yolande in jener Gegend unentbehrlich sey, Alethes aber schnell nach Wien eilen müsse, um öffentlich als kaiserlicher Rath und Feldoberster aufzutreten.

Alethes, alle frühere Kraft und Selbstständigkeit wiederfindend in der Ueberzeugung, daß nicht ein gottgesendetes Geschick, sondern nur eine dämonische Verblendung ihn geleitet habe durch Yolandens Erscheinung, ging voll der ehemals oft bewiesenen Heldenruhe in sein Gemach hinauf, und während man auf sein Gebot Alles zur Abreise nach Wien schleunig ordnete, schrieb er folgende Worte:

„Yolande! Es ist heute sehr anders mit mir, als es gestern war, und wird fortan nie wieder anders werden. Furchtbare Entdeckungen sind in mein Ohr gekommen, die Dich betreffen.

Aber frage nicht, und fürchte nichts. Du bleibst die Gräfin Lindenstein nach wie vor, bleibst meine Gemahlin und die Gebieterin über meinen Geist und über mein Schwerdt, sofern dir das als meiner Gattin zusteht. Nur mein unbedingt leitendes Gestirn zu seyn, hast Du aufgehört. Deswegen untersage ich Dir alles Ernstes, auch nur den mindesten Schritt in der bewußten Angelegenheit fürder zu thun, welches ohnehin mit dem Benehmen, daß ich mir von jetzt an unwiderruflich vorgesetzt habe, schlecht zusammen passen, und nur dazu dienen würde, Dich wie mich in den Abgrund zu reißen. Du weißt, eine Fahrt, wie die durch uns begonnene, verträgt keine doppelte Lenkung. Doch ziehe ich auf allen Fall den zerschmetterndsten Sturz der mindesten Abweichung von meinen jetzt gefaßten Entschlüssen vor. Also rathe ich Dir wohlmeinend: halt! — Das Uebrige wird sich finden, wann die Hauptsache abgethan ist. Für jetzt reisest Du aus Burg Lindenstein nach Deinem Schlosse zurück, und erwartest mich hier."

„Alethes."

Der herbeigerufne Uſing wollte ſeinen gewohnten Trotz wieder einmal auf mannigfache Weiſe geltend machen, vielleicht ſich noch furchtbarer wähnend durch die in dieſer Nacht enthüllten Schrecken, aber vor des Grafen ruhiger Heldenkraft fühlte er ſein verworrenes Treiben und Ringen wie gelähmt. Im ehrerbietigen Schweigen empfing er den Befehl, Yolanden alsbald mit dem geſiegelten Briefe nachzueilen, zugleich aber den alten Burgvogt von Schloß Lindenſtein zu Fräulein Emiliens ausſchließlicher Pflege und Dienſt hierher zu beſcheiden, und ſich in's künftige dieſem ehrwürdigen Greiſe in jedweder Angelegenheit unbedingt unterzuordnen. Zähneknirſchend, aber ſtumm flog Uſing den Weg nach Lindenſtein auf ſeinem wilden Rappen entlang; ſchmerzerfüllt, doch ruhig, trabte Alethes in der Richtung nach Wien der höher ſteigenden Morgenſonne entgegen.

Schon brannte der Mittag recht heiß ſengend auf die ſchroffe Gebirgſtraße herab, da that des Grafen edles Roß einen Fehltritt zwiſchen dem glatten, zum Theil ganz loſe liegenden Geſtein, und erlahmte ſo plötzlich, daß man es nur kaum weiter führen konnte. Die Diener ſprengten mit Handpferden herbei, aber Alethes hatte grade dieſes treffliche Thier zu

lieb, um es, bevor man im nächſten Orte genau erkunde, wie deſſen Uebel beſchaffen ſey, zurückzulaſſen. Vielleicht kam auch noch eine gewiſſe unwillige Laune hinzu, in welcher man bisweilen ſich Unbequemlichkeiten noch unbequemer macht, damit man im eignen Geiſte gehörig darüber ſchelten kann. So behielt er den Gaul ſelbſt am Zügel, und ging ſchweigend neben ihm her, faſt von dem Glauben befangen, irgend ein wunderſames Zauberſtücklein Yolandens oder Uſing's hemme und ſtöre auf dieſe feindliche Weiſe ſeine Fahrt. Ueberhaupt ſchien das eben ſo langſame als mühevolle Berganſteigen, nach angeſtrengten Viertelſtunden ihn faſt noch immer an derſelben Stelle laſſend, ein Bild ſeines jetzt neu begonnenen Strebens. Verhehlen konnte er es ſich nicht, daß, wo er bisher mit Yolandens faſt magiſch kräftiger Hülfe flog, es nun ein trübes, langwieriges Ringen gelte um jedweden einzelnen Schritt, vorzüglich, da er auf den Beiſtand aller früher gleichgeſinnten Freunde ſo bald nicht wieder zählen durfte. Die Kraft und Strenge ſeines Entſchluſſes blieb dabei unangefochten; doch war es ihm, als löſche die Hoffnung auf irgend einen günſtigen Erfolg, wie ein trübverglimmendes Leuchten, vor ſeiner Seele aus.

Da hörte er den Liedesklang einer freudigen Mannsstimme, die, wie er im Näherkommen bemerkte, in mannigfachen Veränderungen des Tons und der Weise immerfort diese Worte sang:

„Die Tage kommen und ziehn vorbei;
Ich bin im Herzen so frisch und frei,
Denn unser Herrgott ist mit dabei."

Und um eine Ecke des Felsens biegend, sah er einen alten, freundlichen Mann, der mit Anstrengung all seiner Kräfte einen Korb, mit Erde gefüllt, auf einen Klippenvorsprung oberhalb des Weges trug. Jetzt leerte er ihn aus, und stand, tiefaufathmend, still. Seine Knice zitterten ein wenig, seine Brust hob sich in grosser Erschöpfung, aber das Lächeln auf seinen ehrwürdigen Zügen blieb unverändert dasselbe.

Liebreich nach ihm hinauf grüßend, sagte Alethes: „wie lasst Ihr es Euch doch so gar sauer werden, guter alter Vater?"

Jener nahm das Mützchen von dem greisen Haupt, und kam, den leeren Korb sich nachziehend, vertraulich zu Alethes herab. „Es ist nur, sagte er, daß ich das Plätzchen da oben gern urbar haben möchte. Liegt

es ja doch so günstig gegen die Mittagseite, und, wenn Eins droben gutes Erdreich zum Festliegen brächte, müßte man einen herrlichen Wein dorten ziehn können. Das hab' ich nun bereits manch liebes Jahr versucht, und es sah auch Alles schon recht gut aus, aber die Regengüsse im vergangnen Frühling haben mir das Erdreich wieder beinah gänzlich heruntergespült. Da fang' ich denn zur Abwechslung wieder einmal von vorn an."

Er lachte recht herzlich dabei, und wollte zu seiner Arbeit wieder nach dem Thale, wo er bereits Erde und Rasen ausgestochen hatte, hinab. Alethes hielt ihn zurück. „Seyd Ihr denn so arm, Vater, fragte er, daß Ihr Euch in Euerm hohen Alter noch mit dergleichen mühsamen Arbeiten plagen müßt?"

„Hm, kam die Antwort zurück, reich bin ich eben nicht, aber mein Bischen täglich Brod fände sich wohl auch ohnedem. Es ist nur, daß man gern etwas hinter sich ließe, zum Andenken auf der Erden, wenn sie einen einmal hineinlegen."

„Und wenn es nun dennoch immer und immer wieder mißglückt?"

„Nun, Herr, so hat man doch das Seinige gethan, und ergiebt sich übrigens in Gottes Willen."

„Vater, wer hat Euch diese Geduld und Freundigkeit gelehrt?“

„Gottes Wort, lieber Herr, und dann die lange Uebung des Lebens. Es giebt auch sonst manche hübsche Bücher, worin Anweisung zu so etwas ausgetheilt wird. Zum Beispiel, — da!“ — Er holte aus seinem Brustlatz eins jener alten, einfältigklaren Volksbücher hervor, die in allgemein faßlichen Geschichten und Ermahnungen den rechten Weg zum Himmel zeigen, und damals sehr häufig gedruckt und gelesen wurden. Alethes nahm es tiefsinnig in die Hand, und ließ die Blätter voll ernster Rührung auf und nieder fallen. Es war sehr reinlich gehalten, aber man sah ihm an, wie lange und fleißig der Besitzer darin gelesen hatte.

„Wenn Ihr mir's nicht verübeln wollt, und mich auch nicht auslachen, hub der Alte wieder an, so möchte ich Euch das Büchlein schon als eine freundliche Verehrung anbieten, guter Herr. Mir ist beinah, als thät' es Euch nöthig, für manchen sauern Schritt und Tritt, den Ihr noch im Leben vor Euch habt, und ich kann es nun schon ganz auswendig. Ihr habt ohne Zweifel der schönern und klügern Bücher sehr viele gelesen, aber da soll es manche drunter

geben, die nicht so ganz aus Herzensgrund kommen, und, edler Herr, wenn's nun innen im Schreiber anders aussieht, als haußen auf seinem Buch, — was kann mir denn da das ganze Ding helfen? Grundehrlicher giebt es nichts auf der Welt, als hier dies Büchlein, und deshalb hilft es auch sehr gewaltig. Nehmt's nur getrost, und macht nicht viele Umstände mit meiner schlichten, gutherzigen Meinung."

Alethes nahm das Geschenk mit ernstem Dank. Darüber freute sich der Alte sehr. Als er aber ein Goldstück in des Grafen Hand blitzen sah, sprach er in sichtlicher Kränkung: „ich hoffe doch, daß Ihr mir mein Büchlein nicht etwa zu bezahlen denkt?"

„Gott behüte, Vater; entgegnete Alethes. Das kann ich nicht. Aber ich möchte Euch gern eine kleine Freude machen."

„Ihr könntet's freilich Aermern geben; sagte Jener nachsinnend. Nur freylich, — man sieht wohl, Ihr gebt gern, und habt viel zu geben. Also immer her damit. Uebermorgen hält meine zweite Enkeltochter Hochzeit; da wollen wir fein auf Eure Gesundheit trinken."

Und freundlich grüßend klomm er das Thal hinab, und sang wieder sein Liedchen:

„Die Tage kommen und ziehn vorbei;
Ich bin im Herzen so frisch und frei,
Denn unser Herrgott ist mit dabei.“

Alethes aber gab einem Diener das kranke Roß zur sorgfältigen Pflege, schwang sich auf ein frisches, und trabte sehr heiter des Weges fürder, dem Alten immer im Herzen sein Liedchen nachsumm.nd.

Zweites Kapitel.

Schon lag die tiefe Mitternacht schweigend über den Straßen von Wien, und noch immer wußte der junge Croatenobrist, Graf Dondoni, den eisgrauen Minister und den kränklichen Doctor Juris bei der Conferenz fest zu halten. Endlich aber riß dem Greise die Geduld. — „Hört doch, Herr Obrister, sagte er, wie Eure Pferde dem Pflaster meines Hofes mitspielen. Laßt sie zu Haus führen, damit sie und wir in Ruhe kommen, denn in dieser Nacht ist ja doch von keiner Abreise die Rede mehr.“ — „Wenn sich Ew. Ex-

cellenz nur noch auf ein Stündchen munter erhalten wollten; entgegnete der feurige Jüngling. Graf Lindenstein kommt ganz gewiß." — „Dieser Meinung möchten erhebliche Zweifel zu opponiren seyn; sprach der Doctor. Und falls sie sich dennoch in der That bestätigen sollte, stände ja die Resolutio definitiv morgen eben so wohl abzufassen, als heute, und zwar um ein gutes Theil ordentlicher uno bequemer." — Der wilde Dondoni hätte fast mit der erzbeschlagnen Säbelscheide auf den getäfelten Boden gestampft in seinem Unwillen, sich aber besinnend, daß er im Hause des Ministers sey, sagte er blos höhnisch lächelnd: „Herr Doctor, Euerm Schreiber könnt Ihr freilich zu jeder beliebigen Zeit in die Feder sagen, was Euch ersprießlich vorkommt, aber nicht zu jeder beliebigen Zeit lassen sich Vestungen überrumpeln und Schlachten gewinnen. Ich dächte, Ihr behieltet noch immer der Stunden genug, um Euch im Federbette zu dehnen." — „Es ist denn doch so gar ausnehmend eilig nicht, wie Ihr's Euch vorstellt, Herr Obrister;" sagte der mürrisch werdende Minister. Da fuhr der kecke Dondoni endlich in ganz überquellender Ungeduld heraus, und rief: „ei Du mein Gott, wenn ich Excellenz wäre, und siebenzig Jahr alt, oder wenn ich Doctor

Juris wär', und wüßte von keiner andern Glorie, als die man sich mit der Feder erkritzelt, oder auf dem Katheder erdisputirt, — ei, da möchte meinthalb die Langsamkeit selber am Staatsruder stehn. Ich hätte das meinige weg, und wäre eben so zufrieden mit dem Thun als mit dem Lassen. So aber gedenke ich nicht ewig Croatenobrist zu bleiben, und habe bis zur Excellenz noch gar gewaltig weit. Ich muß daher bitten, sich ein wenig rüstiger im Marsch zu erhalten."

Der Doctor Juris erschrack gewaltig über diese frevelhaften Redensarten, so, daß ihm die fast schon zugefallnen Augen mit einemmal ausnehmend groß wieder aufgingen. Der Minister drohte liebreich, aber sehr ernst mit dem Finger, sprechend: „seyd zufrieden, Herr Obrister, daß Eure Thaten schon öfters um ein großes besser und löblicher gewesen sind, als Eure Worte, sonst möchte Euch dieses wunderliche Betragen nicht so ohne Verantwortung hingehn. Auf Eure vielen, selbstbesoldeten Truppen müßt Ihr eben nicht stolz thun. Was nicht in kaiserlichem Dienst geschieht, ist Rebellion, und Rebellen haben nun und nimmermehr ein gutes End gefunden."

Der kriegerische Jüngling war vor dem gelassen hergesagten Spruch des Alten doch ganz scheu geworden, und blickte verwirrt vor sich nieder.

Die Thüren flogen auf. Eilende Diener meldeten den Grafen Lindenstein; andre folgten mit hohen Wachskerzen; Alethes stand plötzlich, sehr ernsthaft grüßend, in der Mitte des Gemaches.

Dondoni konnte seine nur eben erst mühsam unterdrückte Lebhaftigkeit nicht zügeln. Er flog an des geehrten Kriegsmannes Brust, ausrufend: „Ihr wolltet mich einstmalen aus einer Stadt jagen, wo es mir ganz wohl gefiel, mein edler Held; — wißt Ihr noch? Was mich betrifft, ich erfuhr es erst lange hinterdrein. — Nun verhoffe ich unter Euerm Befehl eine ganze Menge Städte und Feldläger zu erobern.“

Der Minister entschuldigte mit einigen wohlmeinend feierlichen Worten das übereilte Betragen des jungen Croatenführers. Dann erhub er sich von seinem Sitze, reichte dem Grafen ein schön verperschiertes Pergament in ebenholzner Kapsel hin, und sagte: „ich freue mich, den edlen Ritter von Lindenstein als bestallten kaiserlichen Feldobristen und Rath begrüßen zu dürfen.“

Alethes aber wich einige Schritte zurück, und erwiederte gelassen: „ich erkenne alles Ehrende, was darin liegt, dem erhabnen deutschen Kaiser im Feld und am Schreibtisch dienen zu dürfen, aber als ein protestantischer Edelmann und meiner ganzen Eigenthümlichkeit halber, sehe ich mich genöthigt, diese Gnade in Dank und Ehrfurcht abzulehnen.“

Alle standen wie versteint. Der Minister nahm endlich aus seinem Schreibschrank einen eigenhändigen Brief des Grafen, und hielt, statt aller andern Antwort, ihm den, wie fragend, entgegen.

„Ew. Excellenz stummer Vorwurf trifft mich allerdings, sagte Alethes, aber noch weit herber würde er mich treffen, wenn ich aus irgend einem Grunde vermöchte, gegen meine heilige und wahrhafte Ueberzeugung zu handeln. Die Gründe, die mich bewegen, meine jüngstgethanen Schritte als einen grund- und bodenlosen Irrthum zu widerrufen, brauche ich hier nicht anzugeben. Wohl aber bin ich zu dem offnen Bekenntniß verpflichtet: ich habe geirrt, ich sehe meinen Irrthum ein, und werde ihn aus allen Kräften zu verbessern trachten. Dies denn lege ich hiermit ab, und empfehle mich den Herrn insgesammt für heut' und immer.“

Der Minister konnte keine Worte finden. Ein stiller, kalter Unwille legte sich wie erstarrend über sein ehrwürdiges Angesicht; der Doctor Juris war ganz versteint; Alethes wandte sich nach der Thür. Da vertrat ihm der feurige Dondoni den Weg. „Wenn Ihr mit kaiserlicher Majestät ein Spiel treiben wolltet, rief er, so thatet Ihr eben nicht sehr weise dran, in Person nach Wien zu kommen, um es zu melden. Der Rückweg möchte Euch etwas schwer gemacht werden.“ Alethes schaute ihn mit strahlenden Augen wie durch und durch. „Ihr werdet mir meine Gänge schwerlich hindern, Herr Obrist; sagte er. Wenigstens kommt Ihr mir nicht so vor. Was irgend eine Gewaltthat gegen mich für die angelegten Pläne Verderbliches bringen würde, überlasse ich Sr. Excellenz zu beurtheilen; wie es unmittelbar für Euch, Herr Obrist, ablaufen möchte, weiß ich mit ziemlicher Gewißheit. Ich kam nicht unvorbereitet, auch auf den äußersten und übereiltesten Fall.“

Der Minister winkte den wilden Dondoni mit sichtlichem Unwillen zu Ruhe, welcher zurücktretend noch in Alethes Ohr flüsterte: „wir finden uns wieder.“ — „Das glaub' und hoff' ich selbst;“ entgegnete Alethes, grüßte ehrerbietig gegen den Minister,

und verließ ruhig das Gemach, eine Stunde darnach auch die Kaiserstadt.

Drittes Kapitel.

Offen, ehrbar und stark, wie sich Alethes in Wien betragen hatte, ging er seine Bahn fürder, an allen Punkten, wo er auf Yolandens verlockenden Wink Netze angeknüpft hatte, diese Fäden zerreißend, und sich als den ankündigend, der er jetzt wieder war. Er hatte schon Mondenlang so umhergeeilt, der Herbst begann bereits die Blätter zu gelben, als er folgenden Brief von Yolanden erhielt:

„Ich that, wie Du geboteſt, Alethes, denn ich liebe Dich faſt zu kindiſch. Ueberbiete Dich aber dennoch nicht in Deinem Trotz, weil er eben ſo eigenwillig thorenhaft, als weichlich iſt. Denn der, den ich ſo unwiderſtehlich liebe, iſt ja der weitberühmte, hochfliegende Graf von Lindenſtein. Falls etwa ein Schäfer aus ihm würde, oder ein Molkenpächter, oder etwas dem

Aehnliches, könnte sich doch meine Liebesgluth in Zornesgluth verwandeln, und Alles, was Dir so überlieb ist, zum Tode treffen; ja ich könnte wohl gar in wilder Verzweiflung das holde Bild, welches ich noch voll schmeichelnder Sehnsucht mit dem Namen Alethes grüße, zerschmettern. Alethes; zwinge mich dazu nicht. Noch erwarte ich Dich in hoffender Ergebung auf meinem Schloß, aber es flammt schon bisweilen sehr furchtbar in mir auf."

„Yolande."

Alethes fürchtete wenig oder nichts mehr für sich auf dieser Welt. Desto mehr aber lag ihm die gute Sache, der er sich auf so lange entfremdet hatte, am Herzen, und er wußte, was Yolande vermochte, und wozu sie in ihrem Ingrimm fähig war. Vollends aber wenn er an Emilien dachte, und an eine mögliche Gefahr für sie, bebte ihm das ganze Herz. Sein Geschäft des Auflösens und Abwendens war vollbracht. In rastloser Eile trat er den Heimweg an.

Weit voraus seinem Gefolge, ritt er endlich auf einem schon müde gespornten Postklepper einsam zur Nachtzeit ein Thal bergab, daß ihm trotz der tiefen Finsterniß in mannigfach bekannten Formen die Nähe

von Yolandens Schloß verkündete. Die Vergangenheit in all' ihren reichen Freuden und Schmerzen und Verwirrungen trat gewaltig in seinen Sinn herein. Er gönnte dem müden Pferde das sachte Fortschleichen; einzle Thränen rollten ihm aus tiefwehmüthiger Seele über die Wangen.

Da flackerte zu seiner Linken ein rothes, wildes Licht über das Felsgestein herunter. Aufblickend erkannte er deutlich, es komme von der Burg der wahnsinnigen Alten; ein ungeheures Entsetzen kam über ihn; schon drückte er die Sporen seinem Gaul an, wie zur schnellsten Flucht, —

Aber eben der Gedanke: „Flucht!" ergriff beschämend seinen ritterlichen Muth. Daß ihm so etwas auch nur im Träumen ankommen sollte! Fest zog er die Zügel an, sprang ab, und band den Klepper an einen Baum. Dann schritt er eilig, das entsetzliche Grausen in sich bekämpfend, den Felsenpfad hinan, denn gut gemacht mußte ja so eine schlimme Regung vor ihm selbst wieder seyn. — „Die Furcht hat's so an der Art, sagte er in sich selbst hinein, daß sie sich fortmacht, wo rechte Leute ihr entgegen ringen;" und immer stärker und freier und ruhiger

schlug ihm, je näher er der schauerlichen Burg kam, sein Herz.

Jetzt stand er an der Zugbrücke. Hinüberzuschreiten hielt er für unnöthig, aber indem er sich umwandte, schlug das verwilderte Singen der tollen Alten an sein Ohr, und das Grauen, welches von neuem in ihm aufwallte, faßte, wie strafend und herausfordernd, sein ritterliches Herz. Abermals ging er entschlossenen Muthes den unheimlichen Erscheinungen der Veste entgegen.

Am Thore war es stumm und still. Von der Seite indessen, wohin er ehemals mit Yolanden geschritten war, hallte der tolle Sang immer vernehmlicher, und kam ein Leuchten, wie von einer hochgeschwungnen, rothsprühenden Fackel, heran. Alethes wandte seine Tritte eilig und besonnen dorthin. Schon stand er an dem aus der Mauer aufgeschoßnen Lindenbaum. Da sang die tolle Alte ganz dicht über ihm:

„Der Reihen,
Der Reihen,
Der tanzte sich sonst gar einsamlich!
War hier,
War hier
Manch häßlicher Spuk, manch furchtsam
Thier,

Und sonst nur ich und immer wieder ich;
Nun tanz' ich aber nicht so allein,
Mit tanzt mein flammendes Töchterlein; —
Zu Zweien,
Zu Zweien,
Tanzt sich der gräßliche Reihen!"

Und, wehe! der Alten nach schritt, die Fackel schwingend, hoch und furchtbar ihr wildes Gelock umherfliegend, wie in verhexter Gräuelschönheit eine nur allzu wohl bekannte Gestalt. — „Eumenide!" rief der entsetzte Alethes aus, nach jener Erscheinung im Park zu Fontainebleau wie mit Flammenseilen zurückgerissen. Aber nicht fiel wie damals die gräßliche Verkappung von einem Engelsangesichte ab; vielmehr wildlachend sah ein verzerrtes Antlitz in den blendenden Fackelkreis hinein, und sang:

„Die Eumenide wandelt,
Die Eumenide singt,
Und hu! das Menschlein handelt,
Und hu! sein Mordschwerdt klingt.
Und handelt es nicht, und klingt es nicht,
Da kommt das Eumenidengericht, —"

Sie hielt inne, dann bog sie sich weit über die Mauerzinnen, und flüsterte hohl und dumpf: „Hüt' Dich, Graf Lindenstein, hüte Dich; denn ein- für

allemal bist Du ja doch der Eumenide angetraut." — Dann sprang sie mit gellendem Gelächter hinter der Alten her, und verschwand in's Dunkel der Nacht. Alethes aber konnte nicht länger zweifeln: dieser wahnsinnige Spuk war wirklich und in der That Yolande. Voll grausiger Gedanken, aber doch das einzig Wahre und Rechte ganz unzerstörbar im Herzen fühlend, eilte er seines Weges fort.

Viertes Kapitel.

Trüb und wehmuthsvoll trat dem Grafen der alte Burgvogt — ehemals auf Lindenstein, jetzt durch seinen Befehl hierherberufen — entgegen.

„Ich habe schlecht gewacht, lieber Herr;" sagte er mit leiser Stimme; „wenigstens sehr unglücklich hab' ich gewacht, denn das Liebste und Schönste, was auf diesem Schloß für Euch blühte, ging Euch unwiederbringlich verloren."

„Zum Theil schon bin ich in Deine Geheimnisse recht furchtbar eingeweiht, mein guter Alter; entgegnete Alethes. Ach, das Liebste und Schönste, was ich auf diesem Schlosse verließ, war ja niemals mein! — Staune nicht, greiser, liebevoller Freund; frage nicht. Ich könnte Dir in dieser Stunde ja doch nicht antworten. Führe mich sogleich in Dein Gemach, — hörst Du? in Dein frommes, stilles Gemach, und dort beginne ausführlich und schonungslos Deinen wunderbaren Bericht.“

Schon saßen die Beiden in dem Kämmerlein des Burgvogtes einander gegenüber. Die kleine Lampe zwischen ihnen warf ihre Strahlen hell und sanft auf ein an der Wand befestigtes Heilandsbild. Draußen zogen die ersten Morgennebel der anbrechenden Dämm'rung voraus.

„Es sind nun fast drei Wochen,“ — so hub der Burgvogt zu sprechen an, — „ja, grade drei Wochen werden es seyn, denn an diesem Tage geschah's,“ — und einen Kalender hielt er dem Grafen hin, wo das gesuchte Datum mit einem großen rothen Kreuze bezeichnet stand, — „daß Ufing lange und heimlich mit der Gräfin Yolande sprach, bis tief in den Abend hinein. Da ließen sie sich zwei Pferde satteln, und

ritten allein in das wachsende Dunkel hinaus. Der liebe Gott fügte es so, daß ich grade auf einer Wiese zu schaffen hatte, die bei der Burg der tollen Alten lag. Wie ich nun, den Beiden unbemerkt, bald nach ihnen aus dem Thor reite, sehe ich mit Erstaunen, daß wir ein und desselben Weges ziehn. Anfangs kümmerte ich mich nicht eben Großes drum, aber wie ich merke, daß sie grade nach der Unheilsburg hinanschreiten, wird mir's denn doch bedenklich. Man konnte ja nicht wissen, was der Ussing in seinen oftmals sehr schlimmen und wilden Gedanken trug. Ich, hui, meine alten Knochen zusammengerafft, den Klepper angestochen, und hinterdrein, daß ich mich ordentlich freute, wie es beinah eben so windschnell ging, als sonst in meinen Springinsfeldjahren. So hatte ich sie denn bald eingeholt, und brachte mit höflichen Worten meine Bedenklichkeiten und Einwendungen vor. Wild [illegible] mich der grimmige Ussing an; die Gräfin lachte höhnend. Aber ich ward endlich des häßlichen Benehmens überdrüßig, und fühlte das mir von meinem gnädigen Herrn Grafen übertragne Recht. „Hört, Ussing, sprach ich, der hochedlen Frau hab' ich nichts einzureden. Wohl aber Euch, denn mir ist der Schutz der Burg befohlen, und daß die Frau

Gräfin das köſtlichſte Juweel der Burg iſt, brauch' ich nicht erſt zu erinnern. Das muß ich für meinen lieben Herrn recht ſorgſam pflegen und behüten. Ihr, Uſing, ſeyd mein Untergebner, und ſomit gebiete ich Euch: gebt mir Red' und Antwort: wo geleitet Ihr die Frau Gräfin hin zu dieſer unheimlichen Stunde und auf dieſem furchtbaren Wege?" — Uſing riß die Klinge aus der Scheide, als wolle er mich anfallen. Da mußte ihm aber auf einmal ganz ſeltſam zu Muthe werden; — es mochte wohl daher kommen, daß ich meine Seele recht inbrünſtig Gott befahl, denn ich dachte im Gefühl meiner Altersſchwäche, nun käme mein Letztes; — kurz, er fing heftig zu zittern an, trachte das Schwerdt wieder an ſeinen Ort, und murrte nur feindſeelig und unverſtändlich vor ſich hin, nach ſeiner gewöhnlichen Art. Ich aber hatte mein Pferd derweile ſo gedreht, daß es den Beiden auf dem ſchmalen Bergpfade entgegen ſtand, und ſie nicht wohl fürder reiten konnten, als etwa grade über meinen Leichnam hin. Denn mir verkündete es der gute Geiſt in mir, es gehe hier nichts Gutes vor, und da müſſe ich eingreifen nach meiner Schuldigkeit mit letzter und beſter Kraft."

Nach einigem Schweigen ſagte Gräfin Yolande in mir ganz ungewohnter Huld und Freundlichkeit: „wir wollen Dir nur die reine Wahrheit ganz offen heraus ſagen, Du alter ſeltſamer Mann. Ich weiß aus Erfahrung, damit kommt man doch bei Leuten, wie Du und Dein Herr es ſind, zuletzt am Beſten fort.“ — Ihr könnt denken, lieber Herr, wie tief und dankbar ich mich für dieſe große Gnade verneigte. Uſing lachte recht häßlich dazu. — „Die tolle Alte im Schloß, fuhr Gräfin Yolande fort, und es war, als ſchüttle ſie ein inn'res Grauſen trotz ihres Widerſtrebens zuſammen — „die tolle Alte im Schloß bewahrt ein Käſtchen mit unermeßlichen Schätzen. Das will ſie mir auf eine ganz leichte Bedingung übergeben.“ — „Uns, uns; murrte Uſing dazwiſchen. Ich kriege ja die Hälfte für meine Müh.“ — Die Gräfin nickte ihm bejahend zu, und ſprach weiter: „und um nun dieſen Schatz abzuholen, ſind wir unterweges. Halte uns nicht länger auf, und habe gute Nacht.“ — „Gnädige Frau, erwiederte ich, da laßt mich doch erſt die Bedingung wiſſen. Auf ſo eine Bedingung kommt ſehr viel an.“ — „Ei, es iſt weiter nichts, als daß ſie mir ſechs Worte in's Ohr ſagen will.“ — Ich bebte; die Gräfin desgleichen, aber bald wieder ge-

faßt, sagte sie: „sie hat mir's freilich schon oft durch Using anbieten lassen, und ich hab's ihr immer mit einigem Grauen abgeschlagen, aber jetzt, da die Entwürfe Deines Herrn nur durch den Besitz erneuter Schätze glücklich hinausgeführt werden können, — jetzt habe ich mich zu dem wunderlichen Ritt verstanden. Und, Alter, verzögre nicht länger meine Fahrt. Es gilt das Leben und die Ehre Deines Herrn." Da ließ ich mich blenden; (ach Gott, ich hätt' es nicht thun sollen! Aber der Mensch ist schwach, und die letzten Worte der Gräfin hatten mich ja so recht bei dem Herzen meines Herzens gefaßt.) Ich wandte mein Pferd, und ritt voran, denn das Zurückbleiben ließ ich mir durch keine Lüge und keine Drohung einreden. „Wenn das Beiseyn eines frommen Christenmenschen Euer Werk zerstört," sagte ich endlich, „so lass' ich das ganze Werk nicht zu." Da blieben sie still, und wir kamen an die Zugbrücke."

„Was nun geschah, — ach, guter Herr, fordert nicht allzu viel Ausführlichkeit. Eine Fackel in der einen, ein schwarz und roth und goldnes Kästlein in der andern Hand, schlich die gräuliche Alte über die Brücke heran. Sie murrte wohl etwas vor mir, aber sobald sie die Gräfin sah, fing sie an, in wilder Lustig-

keit zu tanzen. Ich hielt mich dicht an meine gnädige Frau, gezückten Schwerdtes, ſo, daß ihr die Alte gewiß nicht leiblich ſchaden konnte, und betete inbrünſtig, es möge auch geiſtig nicht geſchehn. Ach, die Erhörung blieb außen. Denn an der zitternden Yolande Ohr geneigt, ſchrie plötzlich die Alte gellend: „ich bin Deine Frau Mutter-Iſidore!“ Und als ſey Yolanden der Wahnſinn damit in's Haupt geſchleudert, riß ſie der Tollen die Fackel aus der Hand, ſchlug mir damit blendend und ſengend gegen das Angeſicht, und riß die Alte ſich pfeilſchnell nach in die Burg, den Thorflügel mit gewaltiger Kraft hinter ſich zuſchmetternd. Dann tanzte ſie oben auf der Mauer umher, und ſang, daß der Wald dröhnte: „Eumenide! Eumenide! Nun iſt die Eumenide geboren! Wohnt nun in ihrem Gluthenſchloß!“ und die Alte ſchmiegte ſich ihr mit gräulicher Zärtlichkeit an. — Uſing hatte ſich derweil des Käſtleins bemeiſtert, aber indem er wild jubelnd damit fortlief, trat er fehl, und ſtürzte ſchmetternd den ſchroffen Rand des Steinbruches hinab. — Seitdem iſt Alles ſo geblieben. Yolande und die Alte treiben mit gräßlichen ſinnverwirrenden Zauberliedern jedweden Verſuch, die Veſte zu öffnen, von ſich zurück, und das Landvolk muß nun der Mutter und

Tochter erlesne Speisen an die Mauer bringen, um sich vor ihren gräßlichen Verwünschungen zu schützen."

„Den Leichnam des schlimmen Using habe ich auf der Stelle seines Todes begraben, und das Unheil bringende Schatzkästlein ungeöffnet mit hineinversenkt." —

Der Greis schwieg erschöpft. Alethes lehnte sich schaudernd, die Hand vor die Augen, in seinen Sessel zurück.

Fünftes Kapitel.

Duftig und hell stieg ein lieblicher Herbstmorgen vor den Fenstern auf. Es wehte ein Athmen und Leuchten herein, wie aus Alethes Kinderjahren herüber, denn schon damals hatte er diese Jahreszeit sehr geliebt, und sie mit wundersam weichen, ahnungsfrohen Schauern seines tiefsten, eigenthümlichsten Wesens und Regens begrüßt. Auch jetzt wichen die beengenden Schauer der schrecklichen Erzählung vor jenem

wohlvertrauten Grufe. Ganz unzerſtörbar hell und klar ward es ihm, daß — wenn auch ihm ſelbſt auf dieſer Welt nie erreichbar — doch irgendwo die unverlierbare Freude und Seeligkeit wohnen müſſe; Emiliens Bild hub ſich wehmüthig lieb in ſeinem Herzen empor.

„Wo iſt denn das Fräulein von Thurn, die Schweſter der Gräfin?“ fragte er.

„Ach, entgegnete der Burgvogt, das holde Engelsbild hat viel gebetet und geweint um die Verlorne. Sie lebte, wie im Kloſter; denn war ſie ſchon früher ein ganz demüthig ſtilles, fromm abgeſchiednes Kind, ſo ward ſie es ſeit Frau Yolandens Verſchwinden nur noch mehr. Da kam ihr aber einſimalen ein fremder Bote zu; ſie ließ mich berufen, und gebot mir einen Zelter ihr zur weiten Fahrt zu rüſten, auch einen zuverläſſigen Reiterknecht ihr beizugeben. Dabei weinte ſie gar innig, aber ein ſeeliges Lächeln ſtrahlte wie Regenbogenlicht durch die Thränen. Zur ſelben Zeit war die erſte Kunde von Eurer nahen Heimkehr eingetroffen. Ich eröffnete ihr das ſchuldigermaaßen. Da weinte ſie noch viel mehr, lächelte aber noch viel ſtrahlender, und ſagte endlich: „der liebe Gott macht da-

nen, die ihn suchen, Alles gar wundersam leicht!“ — Am nächsten Morgen brach sie auf; ist auch seitdem nicht wieder zurückgekehrt, und hat auch nicht das Mindeste von sich hören lassen.“

Nun erst empfand Alethes in voller Schwere die beinah trostlose Einsamkeit seines jetzigen Daseyns. Wenn auch sein gott- und ehrliebendes Gemüth nie auf einen Augenblick die Schranken vergessen konnte, die ihn von Emilien trennten, hatte er es sich doch als einen wundersüßen Trost gedacht, sie zu beschützen, und ihr suchen zu helfen nach dem alten, wahnsinnigen Freiherrn. Aber freilich war es nur zu wahrscheinlich, dieser sey mit jenem wahnsinnigen Reinaldsgreise ein und derselbe, und an dem Klippensturze im Ardeungebirge schon seit Jahren erstorben.

„Das Leben ist doch sehr schwer!“ seufzte Alethes in sich hinein, und preßte seine Hand fest auf die ängstlich schlagende Brust. Da fühlte er unter dem Kleide das Büchlein, welches ihm der fromme alte Mann auf der ersten Tagefahrt gen Wien so wohlwollend geschenkt hatte. Es fast unwillkürlich hervorziehend und aufschlagend, las er folgende Worte:

„So Dein Leben sonder Hindrung risch und günstig fortrollt, bedenke, daß man auf diese Weise bergunter zu fahren pflegt, und gehe Du mit sorglichen Gedanken fein in Dich. So Dir oftmal Steine in der Bahn entgegenstehn, und Du nur mit rechtschäffner Anstrengung fürder kommen kannst, bedenke, daß man auf diese Weise bergauf zu reisen pflegt, und hebe Dein Angesicht fröhlich und vertrauend zu dem lieben Vater empor, der jedes Haar auf deinem Haupte gezahlt hat."

Und Alethes that nach den Worten des Büchleins, und die Morgensonne legte ihre verklärendsten Schimmer über sein wieder heitergewordnes Antlitz.

Sechstes Kapitel.

Vor allem schien es nöthig, Yolandens Schreibtisch durchzusehn, um den etwa noch von selbst weiterschwirrenden Fäden ihrer heillosen Entwürfe bei Zeiten Einhalt zu thun. Unser Freund gab sich entschlossen an das ihm auf so manche Art sehr wehvolle Geschäft, wo wir ihm seine Wunden nicht weiter Schnitt vor Schnitt und Stich vor Stich nachzählen wollen. Er litt geduldig und kräftigen Muthes. Da fuhr er plötzlich zornentflammt in die Höhe, und rief nach Pferden, denn er hatte folgenden Brief Dondoni's gelesen:

„Wie es auch seyn mag mit den fernhinlockenden Hoffnungslichtlein, die Euer Blättchen mir kund giebt, schöne, ach nur zu schöne Yolande, — glauben kann ich daran nicht, denn wie oft ich durch dergleichen irre geleitet und verhöhnt ward, ist Euch ja selbst am be-

ſten bewußt. Und dennoch muß ich thun, was Ihr wollt. Gut denn; ich breche los mit meinen Croaten; mögen die klugen Herrn und Räthe dann ſehn, wie ſie's wieder entwirren, oder vielmehr, möge Eure ſchöne kluge Hand den Faden zu allgemeiner Verwirrung ſo kühn durch das Gewebe hinwerfen, als es Euch beliebt. — Ach, Yolande, wenn doch der pathetiſche und pedantiſche Reichsgraf Alethes in der tollen Verblendung beharren wollte, die ihn ſeit kurzem zum Widerſacher Eurer Heldenentwürfe macht! Könnte nicht da vielleicht nach rühmlichen Thaten in Euerm Dienſte der arme, glühende Dondoni hoffen? — Ihr verbotet mir, davon zu reden, und ich ſchweige und ziehe hinaus. Aber da Ihr mir die Wahl freilaßt, wo ich den Funken einwerfen will, berge ich's Euch nicht, daß ich mit ganz abſonderlicher Luſt auf jene theure Reichsſtadt losfahre, von der Ihr mich einſtmalen wegfopptet, um Euerm Alethes die Gelegenheit zu Händeln abzuſchneiden. Für Yolanden und meine Rache, — o ſchöne Eumenide, Ihr ſeyd ja wohl Beides zugleich, meine Rache und

meine Hoffnung, — für Dich, o meine glühende Hoffnung, in's Feld!"

„Graf Dondoni."

Alethes hatte Gründe des Gefühls wie der Klugheit, nur als unerkannter Warner bei den ihm jetzt entfremdeten Freunden aufzutreten. In den ledernen Koller eines Reiters also gekleidet, ein rostiges Panzerhemd drüber, die tiefe, altväterische Jagdmütze tief in sein Antlitz hereingezogen, trat er auf einem kräftigen und schnellen, aber unschönen Klepper ganz einsam die eilige Reise an. —

Er war schon manchen Tag hindurch geritten, und erkannte bereits in schmerzlich lieber Bewegung manchen ehemals wohlbekannten Gegenstand wieder; über die Thürme der Reichsstadt dämmerte schon im Morgenduste das verfallne Kirchengemäuer, Berthold's wunderbar friedlicher Wohnort, — da schmetterte der Knall eines Flintenschusses durch die stille Gegend hin, von zwei, drei andern, wie von einem Echo begrüßt. Hörner bliesen, Feldruf schallte. Das war keine Jagd; das galt ein ernsteres, wohl von theuerm Blute besprühtes Thun und Lassen. Alethes spornte sein Roß einen freigeleg'nen Hügel hinauf.

Und wie an jenem Tage, wo er mit Berthold und dessen Töchterlein die Croaten zum Exerzieren ausrücken sah, breitete die wilde, buntgeputzte Schaar Dondoni's sich über das Feld aus; nur daß sie jetzt von der entgegengesetzten Seite heranrückte. Ihr in's Gesicht hatten sich die wackern Städter auf einen Hügel gestellt, Heerd und Weib und Kind, vor allem die heilige Kirchenfreiheit mit Blut und Leben zu beschützen. Vor einem gut ausgerüsteten, aus jungen Bürgersöhnen bestehenden Reitergeschwader erkannte Alethes, scharfen Blickes, alsbald seinen Freund Berthold, wie er ein schönes, schlankes Rothroß hin und wieder tummelte, bald den Feind, bald seinen eignen kleinen Heerhaufen sorgsam und schlachtfreudig zu überschauen bemüht. Dondoni hatte gar keine Reiterei, die paar türkisch geputzten Knechte ausgenommen, die hinter ihm herjagten, während er, gleichsam spielend, auf einem schlanken, arabischen Schimmel hinter der Reihe seiner so eben sich ausbreitenden Schützen vom linken nach dem rechten Flügel trabte. Er sah höchst blank und wunderlich aus, ganz festtäglich mit vielen Schärpen, Ordenszeichen und Federn geschmückt. Drei Feldschlangen besetzten hinter der Croatencolonne einen beherrschenden Hügel. Die Städter führten

zahlreicheres, aber sehr unbeholfenes Geschütz gegenüber auf. Aus allen Kirchen des Ortes stieg feierlicher Orgelruf und Gesang der Weiber und Greise und Kinder himmelan. Die Glocken läuteten drein. Das knatternde Plänkelfeuer der beiderseitigen Schützen entzündete sich mehr und mehr. Blutfarb überstrahlte die aufgehende Sonne das Feld.

Um nicht auf des Feindes linken Flügel zu stoßen, mußte Alethes einige Zeit lang über buschige Höhen einen Umweg nehmen. Die Gesträuche aber, die ihn dem Feinde verbargen, hinderten seinem eignen kriegsgeübten Auge das Ueberschauen des beginnenden Treffens nicht. Unverkennbar suchte Dondoni mit kühner Neckerei das kleine Reitergeschwader in das verderbliche Feuer der Feldschlangen und einiger im Hügelgebüsch versteckten Schützentrupps zu locken, um nach dessen Vernichtung im desto verderbendern Entscheidungsangriff vorzubrechen. Berthold hielt sich lange gut und besonnen. Aber als seine Reiter vor einzelnen Plänkelschüssen bluteten und fielen, als hin- und herjagende Hauptleute ihn aufzumuntern schienen, er solle doch nicht thatlos sein schönes Geschwader dem feindlichen Feuer aufopfern, — da mochte wohl das ungestüme Ritterblut der mühsam behaupteten Klug-

heit einen plötzlichen Sieg abgewinnen. Mit einer fast wilden Erhebung seiner kühnen Soldatenstimme kommandirte er zum Abschwenken, und trabte den Hügelhang hinunter, zwischen einengenden Hecken fort, auf den Feind los. Alethes konnte von dem ihm zufällig beschiednen Standpunkte deutlich sehn, das müsse in's Verderben führen, nicht nur für Berthold und dessen Geschwader, sondern auch bald für die ganze umflügelte, durch die Reiterniederlage erschreckte reichsstädtische Schaar. Das Herz brannte ihm wie in lichten Flammen. Auf die Gefahr hin, von einzelnen Croaten im Hügelgebüsch umzingelt oder heruntergebirscht zu werden, sprengte er gestreckten Fluges nach Berthold's Schwadron hinunter. Kugeln pfiffen ihm dicht vorbei, wüstes Geschrei von rechts und links kreischte ihm nach, — er mußte noch zu was Besserm und Seeligerm aufbehalten seyn, denn über einen Heckenzaun hinsetzend, sah er sich plötzlich neben Berthold's fröhlich fortrasselndem Trupp. — „Halt da!" rief es aus vielen Stimmen. „Halt da, Du wilder, unbekannter Reiter! Und bist Du Feind oder Freund?" — Berthold sprengte heran. Seiner Frage zuvorkommend, gab Alethes ein Zeichen, welches in dem frühern Bundesverhältniß auf Leben und

Tod nur ausgezeichnete Mitglieder gekannt hatten. Staunend sah Berthold an der hohen, unbekannten Gestalt hinauf.

Alethes, auf dem Schlachtfelde immer von ganz eigenthümlicher, wunderbar gebietender Gewalt und Ruhe durchströmt, wies nach dem tiefern Thalgrunde, sprechend: „dort streift der Feind!“ dann wieder nach einem Hügelwege empor, mit den Worten: „da geht's um die feindlichen Streifer herum, grad' in den Rücken der Croaten und auf ihr Geschütz!“

Berthold, nur augenblicklich durch die vielen Anfragen und Anmahnungen verstört, hatte alsbald vor diesen schnellkräftigen Andeutungen das ihm angeborne Soldatenauge wiedergewonnen. — „Wer Ihr auch seyn mögt, erwiederte er, für diesmal, mein unbekannter Reisiger, habt Ihr sonder Zweifel recht.“

Und alsbald sein Geschwader wieder rechts und dann etwas rückwärts leitend, hatte er die buschige Höhe erreicht, während die feindlichen Schützen noch immer forteschlichen im Thal, selbst umgangen, indeß sie sich einbildeten, ihren Feind zu umgehn. Rasch trabten die muntern Jünglinge weiter, nur kaum durch Berthold's frühbegründetes Ansehn vom übereilten

Hervorbrechen abgehalten. Alethes sprengte in schlauer Kühnheit zwischen den Hügelgewinden durch, ganz dicht an des Feindes linkem Flügel her, mit bezeichnenden Winken dem Reitergeschwader seinen Weg andeutend. Wilder derweil erhub sich das Geschieß. Die Feldschlangen Dondoni's blitzten und donnerten los, und bezeichneten, wie durch Signale, den Weg, den man zu verfolgen hatte. Immer weiter ging's um den Flügel der Croaten herum, immer entscheidender in ihren Rücken hinein. —

Da schwenkte plötzlich Alethes die Klinge über sein Haupt, und zeigte gegen den Feind hin, als wolle er sprechen: „nun ist es Zeit!“ — Berthold flog einen Abhang hinauf. Mit Staunen sah er, daß der fremde Reisige den entscheidenden Augenblick in klarer Feldherrnkraft abgepaßt habe, und seinem Geschwader winkend, flog er auf der rühmlichen Bahn voraus. Im Augenblick waren die Reiter bei dem Geschütz; schwerverwundet oder gefangen starrten die entsetzten Kanoniere; Alethes, windschnell aus dem Sattel springend, richtete kunsterfahren die drei Feldschlangen tiefer, grade in den Rücken der Croaten hinein. Jetzt hieb er auf, und wilde Verwirrung erfaßte das Centrum von Graf Dondoni's umringter

Schaar. Wieder schon saß Alethes zu Rosse, und sprach: „nun eingehauen, mein edler Herr, und die erschreckten Gegner sind verloren!“

Da mußte Berthold an die Helden des Alterthums denken, denen in gewichtigen Augenblicken, bald warnend, bald beflügelnd, eine schützende Gottheit an die Seite trat. Unbedingt gab er sich der Leitung des eben so weisen als kühnen Fremdlings hin. Hoch über das Haupt schwang er sein leuchtendes Schwerdt, ein donnerndes: „Marsch! Drauf!“ klang aus seiner tapfern Brust, und im stürmigen Ringe, von Pulverdampf und Staub umnebelt, hieb man, noch ehe man sich nahe genug glaubte, schon in die wild durcheinander laufenden Croaten ein.

Es ward ein tolles Gefecht. Die gegenüberstehenden Bürger, noch gar nicht begreifend, was eigentlich vorgehe, schossen blind in den ganzen stäubenden Haufen hinein; das konnte aber die jungen Reiter nicht mehr irren; sie waren einmal handgemein mit dem verhaßten Feind, und woher und wohin die Kugeln pfiffen, kümmerte sie nicht mehr.

Da sprengte, kühn und unbändig, wie ein prachtvolles Tigerthier, der junge, geschmückte Graf Dou-

doni in seinem Zorne zwischen den deutschen Reitern hin und her, und zeichnete, wen er antraf, mit gewaltigem Hiebe zum Tode. Doch sah ihn endlich Alethes durch das Gewirr herüberblitzen, und fuhr mit gehobner Klinge auf ihn ein, lautrufend: „wir finden uns wieder, Graf Dondoni!“ Nur wenige Streiche wurden gewechselt, und der junge Croatenführer lag tödtlichächzend am Boden. Mitleidig beugte sich Alethes nach ihm hinab. „So von dunkler Reisigenhand zu fallen, — murmelte der Sterbende, — ich hatt' es mir anders vorgestellt.“ — Alethes rückte das Jagdbarett aus der Stirn, und flüsternd: „ah, Graf Lindenstein! Dennoch ein sehr ritterliches Ende!“ schloß der überkühne Jüngling sein flammendes Adlerauge zum letztenmale.

Die Croaten vermißten alsbald ihren mächtigen Führer, und die Muthlosigkeit nahm der trotzigen Verzweiflung Stelle ein. „Pardon!“ hörte man von allen Seiten rufen, und die Gewehre flogen auf den Boden, und man führte fast eben so viele Gefangne, als man vor kurzem der siegsgewissen, hohnlachenden Feinde sich gegenüber sah.

Nun erst fühlte Alethes, daß seine linke Schulter von einem Streifschusse blutete. Mit einiger An-

ſtrengung ſich auf dem Pferde feſthaltend, fragte er einen der berittnen Bürgerjünglinge, wo er Labung und Ruhe finden könne, und dieſer, den wunderbar herrlichen Kampfgeſellen freudig auch unter der unſcheinbaren Umhüllung ehrend, führte ihn in ſeines Vaters, eines ſehr angeſehnen Rathsherren, Wohnung ein.

Halb entſchlummert lag der müde Sieger auf einem bequemen Ruhebette; ihm zur Seite ſaß ein alter Diener des Hauſes, und ſtanden köſtliche, wohlbereitete Tränke und Erfriſchungen auf einem zierlichen Geſtelle. Da drang aus dem Nebenzimmer ein leiſes, aber eifriges Reden herüber. Alethes unterſchied deutlich Berthold's Stimme.

„Wie wir's den kaiſerlichen Räthen vorbringen und kaiſerlicher Majeſtät ſelbſt, — ſagte er, — und den evangeliſchen Reichsfürſten Bericht thun, — das iſt ein weſentliches Stück des Sieges, und am Ende gar das allerweſentlichſte von Allem."

Viele Stimmen baten ihn, daß er auch dieſes Geſchäft zum Beſten der Stadt noch übernehmen wolle, und Berthold hub zu dictiren an.

Aber ſehr bald bemerkte Alethes, daß ſein jüngerer Freund zwar von einer ſehr ächten und edlen

Staatsklugheit oder vielmehr Staatsweisheit durchdrungen sey, sehr wenig Bescheid aber um die eigenthümlichen Wege und Stimmungen wisse, worauf es bei diesem Geschäft vorzüglich ankomme. Darum ließ er sich Schreibzeug reichen, und alle Warnungen seines gutmüthigen Pflegers überhörend, brachte er die Hauptpunkte der zu führenden Verhandlung mit klarer Besonnenheit auf's Papier, siegelte es, und übergab es dem Diener zur eiligsten Beförderung an den Hausherrn. Dann fielen ihm die Augen in sehr anmuthiger Erschöpfung zum tiefen, erquickenden Schlafe zu.

Als er erwachte, stand Berthold neben ihm, und die Sonne des andern Tages sah bereits frisch und fröhlich durch die Scheiben. Alethes lächelte seinen Freund im schönen, zuversichtlichen, und eben deshalb recht fromm demüthigen Bewußtseyn an. Große Thränentropfen rollten aus Berthold's Augen.

„O, hub dieser endlich an, wie wir Euch so schrecklich verkannt haben! Und in so toller Verstocktheit, und so ganz durch und durch! Könnt Ihr uns denn nun jemals wieder verzeihn, mein überherrlicher Ritter?"

„Ich bin gar nicht überherrlich, lächelte Alethes zurück, und ihr habt mich auch gar nicht verkannt. Denn damals, Berthold, als Du mir den strafenden Brief sandtest, — nicht wahr, nun sind wir doch wieder nach der frühern schönen Weise auf Du und Du?"

Berthold neigte sich in wehmüthiger Freude über Alethes Hand.

„Nun dann, fuhr dieser fort, als Du mir Deinen strengen Brief sandtest, war ich auch wahrhaftig keines bessern Grußes werth, denn ganz und gar hatte ich mich in die Schlingen einer fremden und höchst feindseeligen Macht begeben. Erst vor kurzem ward ich vollkommen daraus errettet, aber freilich unter ungeheuern Schmerzen, und die werden auch wohl nicht von mir lassen, bis an mein vielleicht sehr nahes, so Gott will, zur Seeligkeit leitendes Grab. Frage mich nicht über das Nähere, lieber Berthold, denn ich bin wohl noch zu schwach, um Dir die rechte Auskunft geben zu konnen. Und überhaupt, wenn ich Similden werde gesehn haben und Dein liebes Kind, sorge mir alsbald für einen Wagen und einen guten Diener, damit ich auf Burg Lindenstein komme. Rede mir ja nichts ein, denn es ist nun einmal so, daß ich nur

dort in ſtiller Entſagung und Einſamkeit meinen Frieden wiederfinden kann. Sollte mich jedoch die gute Sache irgend brauchen, ſo weiß mein Berthold, wo ſein Alethes zu finden iſt.“

Wehmüthig, und voll der innigſten Zärtlichkeit und Verehrung, that Berthold nach ſeines Freundes Begehr, und ſchon am dritten Tage nach dem Treffen begann der Graf die Heimreiſe in ſein väterliches Schloß.

Siebentes Kapitel.

Ueber die Zugbrücke des Lintenſteins fahrend, von den herbſtlichen Bäumen des Burghofes angerauſcht, kam ſich Alethes unbeſchreiblich einſam vor. In der ehedem ſo traulichen Veſte war ja nun nichts Liebes und Vertrautes mehr, das ihn empfing, und wenn er auch — voll klaren Bewußtſeyns, das Rechte muthvoll und verſtändig gethan zu haben — nicht mehr vor dem Standbilde ſeines Ahnherrn die Augen niederſchlug, fühlte er doch nur zu lebhaft, dieſer Ahnherr ſey ja von Stein, Vater und Mutter verhülle das Grab, Liebe und freudige Lebenshoffnung habe ſich ihm in Entfremdung abgekehrt. — „Auch auf den Schlummer in der Gruft darf ſich ein müdes Menſchenkind freuen;“ dachte er, das einſame Gemach betretend; „und ſo läßt ja doch die Hoffnung nie ganz

und gar von ihren vielgetäuschten Pfleglingen los.“— Beim Auskleiden gerieth ihm wieder jenes einfache Spruchbüchlein in die Hand, und es öffnend, las er folgende Worte:

„Alles Irdische lügt: Dein Hoffen sowohl, als Dein Verzweifeln. Nur Einer sagt immer die Wahrheit, und Der hat Dich lieb.“

Ein altes Kreuzesbild sah im Schimmer der Nachtlampe sanft und tröstend von der gegenüberstehenden Wand hernieder. Auf wundersame Weise gestillt und beruhigt, sank Alethes, wie ein kränkelndes, holdgepflegtes Kind am Mutterbusen, lächelnd in den Schlaf.

Nach einigen Tagen war die Wunde seiner Schulter so gut, als geheilt, und beinah eben so gut verhielt es sich mit der seines Gemüthes. Wenn diese auch manchmal sehr herbe brannte, und ihm das rechte Heilmittel nur wie in dunkler, ungewisser Ferne lag, konnte er doch das müde Herz recht zuversichtlich der ewigen Hoffnung entgegen heben, wissend, das Alles müsse besser werden, vermuthlich schon hier, auf jeden Fall aber im Erwachen aus dem wunderlichen und seltsam anmuthigen Traum, welchen man Erdenleben zu nennen pflegt.

So ritt er einstmalen in warmer, herbstlicher Mittagsstunde heiter in das Feld hinaus, einen getreuen Knecht hinter sich. Er konnte der Lust gar kein Ende finden, so lieblich hauchten die linden Scheidegrüße des Jahres ihn an, aus Wolk' und Flur und Bach und See, und aus dem gelbenden und röthelnden Hain. Wo dieser in all seiner farbigen Laubespracht den Hügel hinabstieg, um sich in einen immergrünen Tannenwald zu verlieren, fand Alethes einen Pfad, dessen er sich aus seinen Knabenjahren sehr wohl erinnerte, ohne ihn seitdem betreten zu haben. Es führte dort zu den Trümmern einer alten Abtei, wo einige noch recht gut erhaltne Zimmer von Niemanden mehr bewohnt wurden, weil die Sage von Geisterspuk und allerlei Wunderlichkeiten die Menschen zu keinem ruhigen Ansiedeln daselbst kommen lassen wollte. Als Kind hatte sich Alethes bisweilen dahin geschlichen, aber nur am hohen Mittage, wenn, wie auch jetzt, die Sonne recht schön und klar am Himmel stand. Zwar kannte er wohl von frühauf die Sage, daß alsdann die Geister so gut ihre Macht üben könnten, als in der schauerlichen Mitternacht. Doch konnte sich der fröhliche Knabe dabei nicht so gar sehr fürchten, und meinte, auf den schlimmsten Fall Muth

genug zur Begegnung zu behalten. Jetzt kamen all jene seltsam gemischten Gefühle in seinen Sinn zurück, so wenig er auch an die Gespensterſage aus den Trümmern noch glaubte. Voll süßer, wehmüthiger Erinnerung lenkte er sein Roß auf den ehemals oft betretenen Pfad.

„Lieber Herr, wo geht's hin?“ rief ihn der Knecht an. „Ihr werdet doch nicht in die grauvollen Trümmer hineinreiten wollen? Sie sind zwar seit einiger Zeit bewohnt, aber kein Mensch noch hat ergründen können, ob es Menschen oder Geister sind, die dorten hausen. Einige Landleute wohl sprechen von lieblichen Erscheinungen, Andre aber wollen fürchterlichen Gestalten begegnet seyn, und stürzten im wilden, sinnverwirrenden Entsetzen nach ihren Wohnungen zurück.“

„Das hätte mir weit eher gemeldet werden sollen;“ entgegnete Alethes mit einiger Unzufriedenheit. „Da ich nun aber einmal hier bin, will ich's auch gleich auf der Stelle untersuchen. Ich weiß von Alters her noch sehr guten Bescheid um Weg und Steg.“

Ein gebietender Wink verschloß des staunenden Knechtes Mund, und gebot ihm, hier mit den Pfer-

den auf den Grafen zu warten. Alethes ſchwang ſich aus dem Sattel, und ging einſam, wie von wunderſamer Ahnung fortgezogen, in das anmuthig ſchattende Gebüſch hinein.

Zitherklang aus den halbverfallnen Mauern ſcholl immer deutlicher ihm entgegen. Eine unausſprechlich ſüße Stimme ſang dazu.

„Sollt' ich doch Dich miſſen —"

Dieſe Worte noch vernahm er. Dann ſchien die Singende ſich entfernt zu haben.

Im Beſtreben, ſie zu erreichen, war Alethes bis an die epheubewachsne Hauptwand der Abtei gedrungen, da ſang eine andre, eine ſehr tiefe, männliche Stimme dicht neben ihm:

„Friſch auf aus dunkelm Bade,
Du neues Menſchenbild!"

Und ehe ſich noch Alethes beſinnen konnte, wo er dieſes ach, einſt ſo wohl gekannte Lied zum letztenmale gehört hatte, ſah ein bärtiges, ſchwerbenarbtes, von ſchloßweißen Haaren umlocktes Angeſicht aus nahen Tannenzweigen hervor. Es galt keinen Zweifel, — der alte, wahnſinnige Reinald ſtand da.

Aber ſanft und anmuthig lächelten dieſe einſt ſo furchtbaren Züge, faſt wie ein ſcharfes Klippengebirg in der ſanften Umhüllung des ſonndurchblichenſten, weich ſich anlegenden Schnees. Der alte Mann ſtreckte ſeine Hand in kindlicher Freundlichkeit dem unerwarteten Gaſt entgegen, ſprechend:

„Ach ſo, Organtin! Alſo gekommen biſt Du denn doch wirklich einmal im Wachen zu mir. In Träumen hab' ich Dich oft geſehn, denn ich halte Dich ſehr innig lieb am Herzen. Nur, weil Du immer und immer ausbliebſt, — da ward ich zuletzt wieder böſe, und bin dann oftmalen ſpuken gegangen auf Dein altes Schloß, und bin zu der Bildſäule Deines Ahnherrn hinaufgekrochen, und habe mich mit der beſprochen: ganz leiſe, — leiſe; — Aber Du mußt ja nicht bleich werden, Du tapfrer Organtin, denn ob zwar die mehrſten Leute ſich einbilden, ich ſey an jenem Sturz in den Ardennen geſtorben — damals, als ich die ſchöne Baliſandra ermorden wollte, weißt Du noch? — nun ſiehe, Freund, ich bildete mir's ſelber ein, und dachte, ich wär' ein Spuk, — da iſt ſeitdem ein Engel hier zu mir gekommen; der meint, ich lebte noch, und was der Engel meint, glaub' ich ihm unbedingt. Horch einmal — da ſingt er. — St!

Wenn mein Englein ſingt, darf es Niemand hören, auch nicht einmal der Wind im Tannengezweig."

Und wieder tönte Zitherlaut und zarter, lieblicher Geſang:

„Wiegend ſchwamm auf Wogen
Mir Dein Bild heran,
Abwärts bald gezogen,
Königlicher Schwan."

Alethes ſtand wie verzückt. Als trete ſein ganzes Leben mit einmal auf ihn zu: jene unſelig liebliche Verirrung, da er am Weiher Emilien für Yolanden hielt, und dann ſein trübes Ringen in Paris, das wilde Treiben in den Ardennen, und zugleich auch die Enttäuſchung an eben jenem Weiher, — als dringe das Alles zugleich gegen ihn heran, und umwinde ihn zermalmend mit ſtreitender, unwiderſtehlicher Kraft, — ſo ward ihm zu Sinne, und er fürchtete zu erliegen in Zorn und Wehmuth und Zweifel. Wie hülfeſuchend ſchaute er umher. Wunderlich redete Reinald dazwiſchen. Nur Eines, meinte Alethes, könne ihn ſelbſt erretten vor wahnſinnigem Schwindel, das müſſe aber auch kommen: Emilie müſſe jene Singende ſeyn.

Und ſie war es. Beſorgt, ihren bethörenden greiſen Pflegling zu einem Fremden reden zu hören,

eilte sie die Steigen herab, und stand plötzlich in der grünumkränzten, wundersam gewölbten Klosterthür, von langen, weißen Gewanden umwallt, regungslos und ganz bleich im Schreck über Alethes Erscheinen, — ganz wie ein schönes Heiligenbild aus Marmorstein.

„Da ist der Organtin gekommen, lieber Engel; sagte Reinald, sich ihr vertrauensvoll nähernd. „Er darf doch bei uns bleiben, nicht wahr? Denn ich freue mich ja so sehr über ihn, und meine es ja nun auch recht von Herzen gut mit ihm und mit der ganzen Welt, und mein lieber Engel schlägt mir nicht leicht eine Freude ab."

Emilie hatte sich hold erbebend auf einen Sitz in der Thürhalle niedergelassen. Reinald nahm auf den Quaderstufen zu ihren Füßen Platz, und legte wie ein sanftes, liebkosendes Kind sein greises, vordem so furchtbares Heldenhaupt in ihren Schooß. — „Die anmuthige Ueberraschung hat mich ordentlich matt gemacht; sagte er. Ich will ein Bischen ausruhen."— Und indem er leise und lächelnd und nach und nach immer leiser sang: ‚Organtin bleibt hier, Organtin bleibt hier!" fielen ihm die Augenlieder zu, und er athmete im erquickenden Schlummer ruhig und still.

Emilie beugte sich lauschend über ihn. Als sie gewiß war, er schlafe fest und süß, hub sie das thränenfeuchte Auge ernst gegen Alethes auf, und sagte mit sanfter Feierlichkeit: „wir hätten uns nicht wiederfinden sollen, Herr Graf. Da es denn aber doch einmal geschehen ist, — meinen herzlichen Dank für all die edle Gastlichkeit, die ihr an mir bewiesen habt. Daß dieser kranke Heldengreis der Freiherr Thurn, mein Vater, ist, brauche ich Euch wohl nicht erst zu sagen. Einer meiner Boten brachte mir die Nachricht, er hause hier ganz verwildert in den Trümmern, und das rief mich denn natürlich so schnell aus der Pflege Eures alten, treuen Burgvogtes ab."

„Das ganz allein?" fragte der bebende Alethes.

Glühend wie eine Mairose, schwieg Emilie einen Augenblick. Dann — einen ganzen Himmel der seeligsten Unschuld auf ihrem schönen Angesicht — sprach sie sehr gefaßt: „ich kann nicht lügen. Es war noch sonst ein Etwas, das mir verbot, Eure Rückkehr abzuwarten. Aber wenn ich Euch recht kenne, verschont ihr mich mit weitern Fragen, und tretet sogleich Euern Rückweg an, um nie wieder die Stille

dieſes Aufenthaltes zu ſtören. Eilt Euch, Graf Alethes, ehe der kranke Greis erwacht. Wenn er Euch dann nicht ſieht, meint er, es ſey damit ein Traum geweſen, und findet ſich ſchon ſanft und geruhig drein."

„Und Euch ſoll ich ſo hier allein laſſen? fragte Alethes. Wenn nun des Freiherrn wilderer Geiſt wieder über ihn kommt —"

„Das thut er nicht, ſeit ich wieder bei ihm bin;" ſagte Emilie mit ſtiller Zuverſicht. „Ueberdem noch iſt der Diener bei mir geblieben,' den Euer Burgvogt mir mitgab, und thut redlich und freundlich Alles, was ich ſchwaches Weſen nicht allein beſorgen kann."

„Es möchte aber doch einmal anders werden mit irgend einer äußern Zufälligkeit; erwiederte Alethes. An wen dann wollt Ihr Euch wenden?"

„An Niemand anders, als an Euch;" ſagte ſie, und winkte ihn freundlich fort. Der heiterſten und ſüßeſten Wehmuth voll that er nach ihrem Gebot.

Achtes Kapitel.

Auf Lindenstein angekommen, hub Alethes in der feierlichen Herbstesabendstille wieder einmal in dem alten Büchlein zu blättern an, das ihm mit seinen einfachen Sprüchen nun schon so manchesmal Trost und Freude in die Seele geredet hatte. Er schlug folgende Worte auf:

„Wenn Gott Nein spricht zu irgend einem Wunsche, der Dir sehr lieb ist, so glaube nur, daß er noch tausendmal lieber Ja gesagt hätte, dafern es Dir irgend hätte taugen wollen. Und es kann auch wohl gar seyn, das er Dir Dein Geschenk nur blos aufhebt, um es Dir ein andermal zu geben, wenn es Dir noch viel, viel mehr Freude macht. Aber fußen mußt Du Dich

darauf nicht etwa im Voraus; sonst thust Du eine Sünde, und es wird auch dann ganz gewiß nichts draus."

Sehr hell und getröstet ging er zur Ruhe, und begann mit dem nächsten Morgen ein recht wirksames, frisches Leben. Schon früher pflegte er den Angelegenheiten seiner Unterthanen und seinen eignen mit ehrbarer Thätigkeit vorzustehn, aber es war ihm dabei zu Muth, wie etwa einem vertriebnen Heldenfürsten, der in Verkleidung und Unerkanntheit Schafe hütet. Die Träume künftiger großer Thaten und Tage redeten und weheten dazwischen, und mühsam verhaltne Seufzer der Ungeduld und Sehnsucht schwellten ihm den stolzen Busen. Jetzt fand er sich schon besser darin. Er hielt sich so ruhig im Innern, als es irgend anging, und wenn gar nichts mehr helfen wollte, half doch wohl jenes alte einfältige Buch. Dann mußte er oft lachen in Erinnerung des ehemaligen Hochmuthes, womit er vordem einen solchen unscheinbaren Helfer über die Seite geworfen haben würde.

Er hatte auf diese Weise schon einige Wochen verlebt, und die Stürme begannen wilder und schneidender durch die fast laublose Waldung zu heulen; da saß er eines Abends, von einem thätigen, mühevollen

Tage anmuthig erschöpft, an der Flamme des hellen Kamines. Mit stiller, unbesiegbarer Gewalt stieg Emiliens Bild in seiner Seele auf. — „Wäre nun sie Deine Hausfrau geworden, dachte er, und säße in frommer Lieblichkeit an Deiner Seiten, und kredenzte Dir den Wein, oder rührte die Zither und sänge anmuthig dazu, so anmuthig wie ehehin im Gemäuer der Abtei —“

Die getrennten Strophen ihres Liedes umtönten ihn. Unwillkürlich nahm er seine längst schon ungebrauchte Laute von der Wand, stimmte, und phantasirte dann nach Emiliens Klängen umher. Da fügte sich ihm nach und nach auf eine seltsame Weise das Ganze wieder zusammen. Er wußte nun bestimmt, es war das Lied, das Erwin einst bei nächtlicher Weile dem argen Using vorsang in Paris, und das bisher in Alethes geschlafen zu haben schien, um jetzt in tiefer Wehmuth zu erwachen. Auch jedes Wortes, das damals von den Zweien gesprochen ward, erinnerte er sich wieder, und voll verwundender Süßigkeit ging es aus Allem hervor: seit dem ersten Erblicken auf dem Weiher hatte ihn Emiliens ganze Seele geliebt in holder Reinheit und schmerzlicher Entsagung. Mit fast überströmenden Thränen sang er zu der Laute:

„Sollt' ich doch Dich miſſen,
Ach, warum Dich ſchau'n?
Ach, warum zerriſſen
Mir mein Dämm'rungsgrau'n?
Leiſ' und träumend lebt' ich
In der Still' Umfang,
Manchmal nur erbebt' ich,
Wenn Dein Name klang.

Doch auf Waſſers Spiegel,
Tief in ſtiller Nacht,
Brach der Ferne Riegel
Vor geheimer Macht.
Wiegend ſchwamm auf Wogen
Mir Dein Bild heran,
Abwärts bald gezogen,
Königlicher Schwan!

Weh, gingſt mir verloren,
Bliebſt mein eigen nicht,
Haſt Dir Gluth' erkoren
Für das ſtille Licht!
Und mein Sinn, zerriſſen,
Kann ſich ſelbſt nicht trau'n.
Sollt' ich doch Dich miſſen,
Ach, warum Dich ſchau'n!"

Die Thüre ging raſch auf, und herein trat, beinahe othemlos, der bei Emilien gebliebne Diener, ein

gesiegeltes Blatt in der Hand. Fast eben so othemlos riß es der Graf zu sich, und las folgende Worte:

„Der Freiherr von Thurn weint nach seinem Organtin. Vergeblich ist mein Bemühen gewesen, all diese Zeit über, ihm seinen Traum auszureden. Wenn er sich auch für Augenblicke zur Ruhe gab, wachte ihm doch das heiße, schmerzliche Sehnen immer zerreißender wieder auf. Jetzt grade weint er so recht herzinnig. Mir ist, als könne ihm sein edles, krankes Herz darüber brechen. Eilt denn, Graf Alethes, eilt! Es kann und soll ja nun einmal nicht anders seyn."

„Emilie."

Und eilig rief Alethes nach seinem Rosse, und ungesäumt sprengte er in die sturmestosende Nacht hinaus.

Neuntes Kapitel.

Still und klar sah der Lichtschein aus einem Bogenfenster der Abtei. O wie schlug des eilenden Alethes Herz ihm entgegen, und wie noch süßer zitternd schlug es, als er nun vorsichtig — den Alten und Emilien nicht zu erschrecken — die Wendeltreppe hinauf schritt! Emilie hatte bereits den Hufschlag gehört, und im Strahle des Lichtes den Herbeisprengenden durch das Fenster erkannt. Nun öffnete sie die Thür des Gemaches, mit einer hohen Wachskerze dem Grafen entgegenleuchtend. Gesenkten Auges und sanft erröthender Wange trat sie etwas seitwärts, und winkte ihn zu dem kranken Greise hin.

Der richtete sich von einem Ruhebett auf; noch immer rollten helle Zähren, aber ganz sanft und mil-

diglich, aus ſeinen Augen auf den nun ſchon ganz weißgewordnen, langen Bart herunter. Da erkannte er den ſo heiß erſehnten Freund, und mit einem Freudenruf ſtreckte er ihm die Hand entgegen, und weinte nun noch viel mehr vor übergroßer Luſt.

Alethes mußte ſich neben ihn ſetzen, und ihm mit koſender Hand die Wange ſtreichelnd, ſagte der wahnſinnige Freiherr;

„Was biſt Du denn ſchon wieder von mir gelaufen, Organtin, und auf ſo gar lange Zeit? O pfui, mein Sohn, das war gar nicht hübſch, denn ich habe Dich ja aus ganzer, ganzer Seele lieb, und kann, ſeit ich Dich Einmal wiederſah, nicht wohl mehr fürder ohne Dich beſtehn. Sieh doch nur, wie mir die Augen rothgeweint ſind, — und — ach Organtin, wie ſchwach und kurz iſt doch immer die menſchliche Freude! — und nun kann ich die armen, krankgeweinten Lichter nur kaum mehr offen halten, um Dich zu ſehn und mit Dir zu reden, mein ſehr lieber Organtin — “

Und wirklich fielen ihm die Augenlieder in tiefer Ermattung zu, und ſchlummernd ſank er auf die Kiſſen des Ruhebettes zurück.

Aber plötzlich fuhr er wieder auf, schaute wild und verstört um sich, und rief: „ist er fort? Ist er fort? Ach weh, er ist gewißlich wieder fort, und der Engel behauptet dann wieder, der arme, alte, kranke Reinald habe nur geträumt. Engel, das Eine, Eine mußt Du mir nicht wiederthun.“

Emilie schmiegte sich ihm liebkosend an die Brust; begütigend faßte Alethes seine Hand.

Tiefathmend sagte der Freiherr: „ich möchte nun so gern schlafen, denn ich bin todtmatt. Aber ich darf es nicht und kann es nicht, aus Furcht, Organtin laufe derweile fort. Lieber Neffe, gieb mir Dein Ritterwort drauf, daß Du nicht ehr von meinem Lager weichen willst, bis ich erwache.“

Wie hätte ihm Alethes sein rührendes Begehr weigern dürfen! Sobald dem genügt war, streckte sich der Alte behäglich auf das Lager zurück, und lächelte mit kindlicher Freundlichkeit: „ah, nun wird sich's einmal recht schön und anmuthig schlafen. Denn, nicht wahr, lieber Engel, Du bleibst doch auch hier neben mir sitzen? — So! An dem Tischchen. So! dem Organtin gegenüber. Ach, wie lieblich nun kommt der Schlummer!“

Und mit dem Ausdruck des süßesten, reinsten Wohlseyns that er die müde geweinten Augen zu. Emilie milderte ihm den Kerzenschein durch einen vorgestellten kleinen Schirm. Das volle Licht strahlte nun auf ihre und Alethes Gestalt, wie sie einander tiefgerührt, mit gesenkten Augen, schweigend gegenüber saßen.

Nach einer Weile schlug Emilie ein frommes Buch auf, das vor ihr auf dem Tische lag, und hub daraus mit leise flüsternder Stimme vorzulesen an. Wie lieblich kühlende Thautropfen rieselten die Worte der göttlichen Ermahnung und Gnade, im frühern lauten Weltgewirre nur zu oft überhört, unter den holden Schauern dieser Stunden in Alethes Herz. So durchwachten Beide still und seelig am Lager des Kranken die Nacht.

Zehntes Kapitel.

In der ersten Morgenfrische öffnete der Freiherr seine Augen. Sie waren wieder hell geworden vom sanften Schlaf, auch wohl von anmuthig verheißenden Träumen. Er sahe freundlich um sich her, und wie das Frühroth hinleuchtete über sein emporgehobenes Antlitz, war es fast, als würde dieses von einem sanften Nachschimmer der verflogenen Jugend, oder von einem Vorschimmer der ewigen Jugend verklärt.

Sich in seinen Jagdmantel hüllend, stand er von dem Ruhebette auf, that die Fensterflügel von einander, und schaute mit gefalteten Händen in die stillgewordne, duftige Gegend hinaus.

Dann zu den beiden befreundeten Gestalten rückgewandt, sagte er:

„Wir wollen uns an den runden Tisch in der Vorhalle ſetzen, und mein Lieblingslied mitſammen anſtimmen.“

Ein leiſes Erröthen flog bei dieſen Worten über Emiliens Wange, und auch Alethes fühlte ſich geſtört und verlegen in des zarten Mädchens Seele, denn er dachte, es ſey von jenem Liede die Rede, das er ſelbſt beim Eintreten des Boten zu Ende geſungen hatte, und das Emiliens zartverſchwiegne Neigung für ihn ſo deutlich verrieth.

Das war es denn nun freilich nicht. Vielmehr ſtimmte der Greis, am Rundtiſche Platz nehmend, den wohl allen Leſern dieſer Geſchichte noch erinnerlichen Sang an:

„Friſch auf aus dunkelm Bade,
Du neues Menſchenbild!“

und tönte ihn eben ſo kräftig fürder, als er es ehemals in der Ardennenhöle gethan hatte, und Emiliens Nachtigallenſtimme flötete ihn ſanft über die Stellen, wo er zu ſtocken begann, hinaus, — aber das Lied vom Weiher her war es ja doch, und alſo immer wieder ein Lied verfehlter Liebe, und Alethes und Emilie wagten es nicht, nacheinander hinzuſehn.

Als jetzt Emilie einen neuen Vers begann, mit den Worten:

„Von wonnigem Erbarmen — "

winkte ihr der Alte mit der Hand, innezuhalten, und sagte: „nein, Kind, das kann ich wohl noch nicht hören. Aber mit der Zeit geht es vielleicht."

Nun saßen die Dreie wieder ganz still beisammen.

„Vom Carolus Magnus und seinem Hofhalte weißt Du wohl jetzt nicht viel zu berichten, Organtin?" fragte endlich der Freiherr. „Laß es auch nur seyn. Mir hängt mein Herz nicht mehr daran. Zudem hat es mein Englein nicht eben gern, wenn ich davon anfange. Nur das Eine sage mir: — Hirten erzählten sich jüngsthin von einem herrlichen Gefecht, das ein fremder Graf gehalten haben sollte, und gewissermaaßen durch seinen einzigen Arm und Geist eine ganze Stadt errettet. Aber sie wußten's nur sehr confuse. Und dennoch, und ob sie auch gleich den Sieger mit dem falschen Namen Alethes nannten, — dennoch verstand ich, daß jener schützende Held Niemand anders gewesen seyn kann, als Du, mein Organtin. Und erzähle mir nun recht ausführlich diese

schöne That. Es hört sich doch nichts in der Welt lustiger zu für ein tapfres Herz, als Kriegsgeschichten."

Dem Grafen kam es seltsam vor, seine eignen Lorbeern hier zur Schau zu legen. Er suchte mit einer freundlichen Wendung auszuweichen. Da lächelte der Alte: „ja so! Du meinst, weil wir zu Kaiser Carols Zeiten die Donnerbüchsen noch nicht kannten, würde ich eben nicht sonderlich verstehn, wie Alles zugegangen sey. Aber doch, lieber Organtin, doch! Ich weiß wohl gut genug Bescheid damit. Und — im Vertrauen gesagt — mir kommt es vor, als hätt' ich mei[illegible]ildesten und kühnsten Schlachten — blieb auch immerdar meine Leibwaffe das Schwerdt — in Gesellschaft solcher Donnerbüchsen ausgefochten. O, bitte, lieber Organtin, erzähle! O, bitte gar zu schön!"

Und wie ein Kind schlug er die Hände zusammen, und schaute freundlich zu Alethes hinüber, und dieser hub, unwiderstehlich getrieben, seine Erzählung an.

Aber nicht nur der Freiherr hörte ihm mit glühender Theilnahme zu; auch Emiliens Augen funkelten in jedem Augenblick begeisterter, und ließen von denen des tapfern Alethes nicht mehr ab. Der hohe Geist ihres Stammes war in ihr aufgewacht, und wie

er ſchon frühe die Neigung zu dem niegeſehnen Hel-den in ihr entzündet hatte, ſchaute er nun ſichtbar aus den leuchtenden Pforten auf den gegenwärtigen in unendlicher Liebe und Bewund'rung hin. — Alethes fühlte, was geſchah. Auch wenn er Emilien nicht anblickte, war es, 'als brennten die Sonnenſtrahlen ihres Auges flammend und verklärend auf ſeine Stirn. In tiefer Wehmuth, in ſchmerzlichem Stolz erglühend, endete er ſeinen Bericht, und fühlte nun wohl, er müſſe fort von dieſer Stätte, wo ſein liebſtes Erdenheil wohnte, und ſich ihm entgegen neigte, und dennoch nie ſein werden durfte, wenn es nicht aufhören ſollte, ein Heil zu ſeyn. Er rief nach ſeinem Pferde. Emilie, ihm im Herzen dafür dankend, und ihn noch inniger und höher darum liebend, konnte ihn auch nicht mit dem leiſeſten Worte hindern wollen, doch ſahe ſie ſich ſtill beſorgt nach ihrem kranken Vater um.

Der richtete ſich feierlich ernſt empor, ſprechend:

„Ich weiß aus Erfahrung, was es iſt um den Ritterdienſt an Kaiſer Caroli Magni Hof, junger Organtin, und denke Euch keinesweges von Eurer Pflicht zurückzuhalten, aber das Wiederkommen müßt Ihr mir verſprechen, mit Hand und Mund, und zwar

wenigstens um den dritten Tag. Und dagegen kann ja auch mein Engel nichts haben, denn sonst weinte ich mir im wehmüthigen Zorne die alten, großen Augen aus, und würde blind und rasend zugleich — hu!"

Er verzerrte sein Gesicht fast auf die ehemalige furchtbare Weise, und zitternd winkte Emilie dem Grafen, ihm zu willfahren. Kaum hatte der wunderbare Greis seines Gastes Wort, so war ihm auch der dräuende Anfall spurlos vorübergegangen. „Auf nahes, schönes Wiedersehn!" nickte er noch freundlich aus dem Fenster herab, als Alethes im seltsamen Zwischengefühl von Jammer und Glück zu Rosse stieg, und grüßend davon trabte. Emilie war in diesem Augenblicke nicht zu sehn. Leise, ganz leise und wehmüthig schwirrte ihre Harfe aus einem innern Gemache herüber.

Eilftes Kapitel.

Dem gegebnen Worte, ach nur zu gern! treu bleibend, beſuchte Alethes wenigſtens zweimal in jeder Woche die Abtei, und ſchmerzenvoll und feierlich, aber unausſprechlich läuternd, und zuletzt wahrhaft ſeelig in frommer Entſagung, zog auf dieſe Weiſe der Winter an Alethes und Emilien vorbei. Der Freiherr hielt ſich ſtill und heiter. Mit holder Kindlichkeit folgte er den Bitten und Rathſchlägen ſeines Kindes, das er wohl nicht ganz mit Unrecht einen Engel nannte, und ihren Vorleſungen aus der Schrift und ſonſt frommen Büchern und Geſchichten hörte er voll innig er Andacht zu. Aber die Bilder von Karl des Groſſen Hofhalt, und die feſte Ueberzeugung, er ſeye Reinald von Montalban und Alethes ſein Neffe Organtin, — daran durfte Niemand rühren, ohne den al-

ten, wilden Geist in ihm zu wecken, der jedoch immer vor Emiliens Sang und Harfenspiel wieder von ihm ließ. Oft mußte Alethes von seinen Kriegsthaten erzählen, und das waren die schmerzhaftesten Stunden, wenn auch zugleich die freudigsten, für die zwei Liebenden, denn immer ging es damit, wie wir es im vorigen Kapitel ersehn haben. — Da sagte in einer solchen Stimmung einmal der Freiherr, Beide voll anmuthiger Behaglichkeit anlächelnd: „wenn es überhaupt anginge, daß ein Mensch sich ein Englein zur Braut gewönne, so wüßt' ich wohl, wer meinem herrlichen Neffen Organtin angehören sollte." — Aber Emilie griff in die Harfe, und sang diesmal nicht sowohl das Herz des Greisen, sondern zwei andre, sehr glühend schlagende Herzen zur Ruhe und Geduld. —

Nach und nach begann der Schnee von den Hügeln zu verrinnen vor dem Hauchen neuerwachender Frühlingsluft, und wo er auch noch hin und wieder ziemlich hoch in den Thälern lag, diente er doch mehr zu einem abstechenden Rahmen des schönen, jungen Wiesengrüns an den Berghängen, als daß er sein eigenthümliches Winterrecht behauptet hätte.

An einem hellen Mittage hatten einstmalen der Freiherr, Emilie und Alethes unter einer knospenden

Linde vor dem Trümmerhause Platz genommen. Sie waren sehr vergnügt mitsammen, stimmten hübsche, sanfte Lieder an, und erzählten Eins dem Andern sinnvolle Geschichten vor.

Da scholl ein eiliger Rossestrab durch das Gezweig, und ein Reiter ward zwischen den noch unbelaubten Sträuchern sichtbar, den Alethes alsbald für den von ihm auf Yolandens Schloß angestellten Burgvogt erkannte. Heftig in ängstlicher Erwartung schlug ihm das Herz; er fühlte seine Wangen erbleichen. Wohl nicht viel anders mochte Emilien zu Muthe seyn, derweil der halbverwilderte Greis frisch und freundlich dem neuen Gebild in dieser Einsamkeit entgegen sah, als könne gar keine andre, als eine ausnehmend hübsche und erwünschte Botschaft kommen.

Ob diese, ob Alethes und Emiliens Ahnung gelten werde, — man konnte es dem näherkommenden Burgvogt nicht ansehn. Eine seltsame Mischung von Betrübniß und freudiger Rührung lag auf seinem Angesicht. In einiger Entfernung von den Dreien hielt er sein Roß an, sprang ab, und, es an einen Baumstamm bindend, winkte er den Grafen ehrerbietig, aber eilig zu sich heran. Alethes, sobald er dicht zu ihm getreten war, vernahm folgende seltsame Worte:

„Ich habe mich anzuklagen, lieber Herr, daß mich eine beinah unbezwingliche Scheu sehr lange nicht nach der Burg der wahnsinnigen Alten hinkommen ließ, obgleich es doch recht eigentlich meine Schuldigkeit gewesen wäre, oft nach der kranken Gräfin zu sehn. Aber ich gab in banger Zerknirschung Alles dorten so gut als verloren. Da geschah es, daß ich vor einiger Zeit einem Landmanne begegnete, der Speise und Trank hinaufgetragen hatte, und ich gab ihm die von Euch bestimmte Vergütigung, die sonst immer der Meier im Thalhofe auszahlt, diesmal gelegentlich selbst. Dabei mußte ich mit Verwundrung merken, daß auch nicht die mindeste Spur des Grausens, das ein Menschenkind doch wohl bei solchen Gängen überschleichen sollte, auf seinem Gesichte lag. — „Was doch die Gewohnheit thut!“ dachte ich, und schämte mich ein Bischen meiner Schwäche, und sagte es dem guten Manne auch. Der sahe mich ganz verwundert an, und meinte, es sey dabei so wenig zu fürchten und zu überwinden, daß gewöhnlich seine Frau oder seine Tochter den leichten, freigebig bezahlten Dienst für ihn verrichteten, und so sey es in den andern Haushaltungen der Gegend auch. Erst nach und nach konnte er sich auf das Entsetzen besinnen, mit welchem die

Lieder der zwei verwirrten Frauen noch vor wenig Monaten die Gegend erfüllt hatten. Nun erstaunte er selbst, wie sich das seither so unmerklich und so ganz und gar habe verlieren können; aber dem seye nicht anders; mit tiefem Mitleid wohl müsse jedes Herz die ernste Trauer der zwei Burgsiedlerinnen erfüllen, aber ihre Gesänge belebe ein frommer, tröstlicher Geist, und man bleibe oft gerne stundenlang droben, um ihnen zuzuhören."

„Ich eilte hin, lieber Herr, und fand Alles, wie er es gesagt hatte. Still und ernst schritt Gräfin Yolande neben der greisen Isidore auf dem Mauergange umher. Sie waren in ein tiefes Gespräch wie ganz versenkt. Auf einmal blieben sie stehn, richteten Augen und Hände nach dem heitern Frühlingshimmel empor, und sangen im wunderholdesten Einklange ein lateinisches Lied. Nun freilich, die Worte konnte ich nicht verstehn, aber der Ton durchdrang mir die ganze Seele, und ich betete leise und fröhlich mit."

„Als sie ausgesungen hatten, bemerkte mich Gräfin Yolande. Sie grüßte mich voll herzrührender Anmuth und Freundlichkeit, und wohl noch niemalen hatte ich sie so wunderschön gesehn. Indem ich aber in meiner großen Freude auf das Schloßthor zuschritt.

winkte sie mich sehr ernst zurück, und hatte mir es früher ein fürchterliches Entsetzen gewehrt, wider ihren Willen einzutreten, so hinderte mich nun mit wohl noch weit mächtigerer Gewalt ihre unbeschreibliche Erhabenheit und Huld."

„Und das Euch zu berichten, mein theurer Herr, bin ich hergeeilt, und stehe für die Wahrheit jedes meiner Worte ein, ob mir gleich selbst dabei immer zu Sinne wird, wie Einem, der unlängst erwacht ist aus einem halb entsetzlichen, halb recht englisch lieblichen Traum."

Emilie hatte, während der Burgvogt zu Alethes sprach, den kranken Greis mit ihren süßen Harfenklängen in den Schlaf gewiegt, so, daß nun der staunende Graf ihr Alles ungehindert mittheilen konnte, was des neuen Wunderbaren in sein Leben getreten war. Ein Abglanz himmlischer Freudigkeit überstrahlte ihr schönes Gesicht.

„Nun eilt, o theurer Graf Lindenstein, nun eilt, und rettet meine Schwester und ihre Mutter vollends aus dem Nachtdunkel, dem sie schon so hold und herrlich zu entleuchten beginnen. O nun muß ja Alles sehr gut werden! Alles!"

Eine halbzerdrückte Thräne an ihren langen, sanft schattenden Wimpern schien den Glanz ihrer Heiterkeit nur noch zu erhöhen. Alethes blickte fragend nach dem schlummernden Freiherrn. „Er wird, er muß sich trösten;" entgegnete Emilie dringend. „Und — setzte sie mit gesenkter Stimme hinzu — und wenn Ihr auch niemals wieder zu uns kommt, — wie das denn wohl gar leicht das Beste seyn könnte — "

„Ihr habt des Reinald von Montalban zu wenig geachtet, mein Ritter und mein Fräulein;" sagte, sich stolz emporrichtend, der Alte. „Durch meinen Schlaf sind Worte gefallen und Ahnungen von Abreisen und Nichtwiederkommen. Das leide ich aber nicht. Nehmt Euch in Acht."

Doch schnell vor einem sänftigenden Blicke Emiliens in die ihm jetzt eigenthümliche Kindlichkeit zurückgewandt, sprach er:

„Ach Du mein schöner, freundlicher Engel, ich habe sehr großes Unrecht gethan an Dir. Nein, ich will gewiß recht demüthig bleiben und recht mild. Aber ich möchte so sehr, sehr gerne, so aus ganzem Herzen gerne mit. Und geht denn das gar nicht an?"

Alethes glaubte einen leitenden Wink des Himmels hierin zu entdecken, und ohnehin wäre es ja wohl

fast unmöglich gewesen, den rührenden Bitten des kindgewordnen greisen Helden zu widerstehn. Er zeigte Emilien die Leichtigkeit, den Freiherrn und sie, bis sich Alles entscheide, in Yolandens Schloß, oder wenn sie es so wolle, auf einer der nahgelegnen Meiereien still und abgeschieden zu bewirthen, und unfähig, einen Gegengrund aufzubringen oder doch auszusprechen, gab sie sich und den theuern Vater unbedingt in des edlen Freundes Leitung und Schutz.

Zwölftes Kapitel.

Ein bequemer Wagen nahm den Freiherrn und Emilien auf. Zwar hatte Jener beim Abreisen oft sehnsuchtvoll nach den edlen, stampfenden Rossen geblickt, die für Alethes und dessen Reisige und Diener bereit standen, aber ein bittender Wink seines Engels gnügte, um ihn ohne die leiseste Widerrede, gleich als durch Magnetenkraft, mit in den Wagen zu ziehn.

Gewöhnlich trabte unterweges Alethes beiher, nicht steile Fußwege, nicht Hecken, nicht Graben scheuend, um seinen lieben Beschützten so nahe, als mög-

lich, zu bleiben, und jeden ihrer Wünsche im Voraus zu errathen und zu erfüllen. Nur wenn irgend eine Reiseanordnung seine unmittelbare Gegenwart erheischte, — die Zeiten waren damals noch immer nicht ganz vollkommen ruhig und friedsam geworden, — flog er pfeilschnell davon, um bald noch pfeilschneller an den ihm unendlich theuern Posten zurückzukehren.

Während einer solchen kurzen Entfernung sagte einmal der alte Freiherr Thurn mit lächelnder Wehmuth zu Emilien:

„Geht es denn wirklich gar und durchaus nicht an, daß ein edler Ritter die Liebe eines Engleins gewinnt? Kann es irgend wer, so muß es mein herrlicher Neffe Organtin können. Und was Ihr Zwei für ein Paar seyn müßtet, Du und er! Und ich glaube, die Welt würde mir vor solch einer Freude mit einem einzigen, seeligen Jubelschlage vollkommen klar und hell. — Aber Du weinst ja, liebes, schönes Engelein! O nein, das muß nicht geschehen. Trockne Dir Deine schönen Augenlichter, und glaube nur recht fest, ich will dergleichen nun und nimmermehr wieder reden."

Und sanft mit einem Trauerflor, den er gewöhnlich um den Arm zu tragen pflegte, fing er ihre holden Thränen von den Wangen auf, und hielt auch

Wort mit dem Schweigen über jenen ihm sehr theuern Wunsch. Er that gut daran, denn Emiliens zartes, so viel und schwergeprüftes Herz blutete wohl ohnehin schon aus allzu vielen Wunden.

Die Reise war vollendet. Mit ahnungsvollem Herzklopfen sah Alethes die Thürme auf Yolandens und Isidorens verhängnißreichen Burgen über die vom Knospengrün wie umhauchten Waldeswipfel hervorragen. Er ließ Emilien nach ihrem Wunsch in einer stillen Meierei zurück, einsam und friedlich im Thale gelegen. Hineinschreitend sagte der alte Thurn: „mir ist, als würde Reinald von Montalban noch am Ende ein frommer Schäfer werden, oder ein heitrer Blumengärtner. Man hat wohl schon früher dergleichen Beispiele in den Heldengeschichten gefunden.“ —

Ganz allein trabte Alethes bergan, in ungestümer Eilfertigkeit sein Roß zu Isidorens finstrer Behausung empor treibend. Jetzt sprengte er donnernd über die Zugbrücke. Als habe sie ihn schon erwartet, stand Yolande ganz allein auf den Zinnen der Burg. Staunend hielt er die Zügel an vor dieser herrlichen Erscheinung. Ihre stillgewordne, nun etwas bleiche Schönheit leuchtete wie ein sanfter Strahl aus den weitumwallenden, schwarzen Gewanden hervor. Voll unbeschreiblicher

Liebe sah sie zu Alethes herab, der, von den wundersamsten Gefühlen durchwogt, unwiderstehlich in wehmüthige, leisequellende Thränen wie ganz aufgelöst, die schmerzenglühenden Blicke gar nicht von ihr abzuwenden vermochte.

„Ja, weine nur, holder Freund, sagte sie endlich, weine nur. Es ist ein reiches Himmelsgeschenk um die Thränen, und es wird auch mir in meinem gottversöhnten Zustande aus überwallenden Gnaden oft verliehen. Aber jetzt kann ich nicht weinen, denn ich freue mich so hell und still und heiter über Deinen Anblick. Du bist sehr gut, sehr edel; Du wirst auch noch sehr klar und sehr glücklich werden. — Für Heute, lieber Gast, darf ich Dich nicht einlassen. Meine Mutter wird wohl noch in dieser Nacht zu Gott gerufen werden, und der Abend sinkt schon mit tieferer Dämm'rung nieder. Auch mußt Du Deine beiden Begleiter mitbringen. Staune nicht. Mir haben recht liebe Träume Alles berichtet, und ich stehe Dir dafür ein, diese Fahrt soll weder meinem edlen Vater schaden, noch meine Engelsschwester Emilie erschrecken. Nicht wahr, Du bringst sie mir Morgen in der Frühstunde Beide hierher? — Es wohnt nun gar nichts Unheimliches mehr in diesen Mauern. Sehr schwer

haben wir gerungen, sehr furchtbar, meine arme Mutter und ich, aber eben aus der allerentsetzlichsten Verzweiflung ging uns endlich das ewige Gnadenlicht auf, und gab uns den süßen Trost himmlischer Begnadigung. O wie ist Alles nun so schön! — Gute Nacht, lieber Alethes, und Emilie soll für mich und meine Mutter beten."

Und feierlich, aber dennoch mit holder Vertraulichkeit grüßend, schritt sie zurück, und Alethes eilte zu Emilien, und meldete ihr Alles. Es war nicht erst die Rede davon, ob man Morgen nach der Burg hinauf wolle und dürfe. Wie ein Himmelsgebot war Yolandens unerwarteter Wunsch in die Herzen gedrungen, und alles Zweifeln und Zagen war aus.

Dreizehntes Kapitel.

In den ersten Frühlichtern des andern Tages öffnete Yolande die Pforten der Burg. Alethes, Emilie und der alte Freiherr traten herein. Er wußte nichts mehr von seinen Baltsandraträumen; vielmehr Yolanden freundlich zunickend, sagte er:

„Die da ist auch ein Kind des wunderlichen Reinald von Montalban, und sie ist einstmalen verhext gewesen, aber nun fällt aller Zauber mehr und mehr ab von der immer heller aufleuchtenden Welt. Man sieht doch an dem schönen Wesen nun gar nichts Verstelltes mehr, sondern die lautre Herrlichkeit Gottes und seiner Natur."

Yolande beugte sich tiefgerührt über seine Hand, und er streichelte ihr liebkosend die nur von leisem Ro-

fenschimmer angehauchten Wangen. Dann flüsterte sie leise in Emiliens Ohr:

„Meine Mutter ist in dieser Nacht mit einem sanften Tode begnadigt worden, und mir ist immer als müßte ich den Vater an ihre entseelte Hülle führen, aber wie ich ihn nun so alt und wehmüthig vor mir sehe, wag' ich es kaum. Rathe Du mir, was ich thun soll, mein liebes, frommes Schwesterlein."

Emilie sann einige Augenblicke schweigend nach, da sagte der Freiherr:

„Ich merke schon, Ihr redet von meiner verstorbnen Gemahlin Claricia, die im Gram über das von Carolo Magno an mir verübte Unrecht entschlafen ist. Es geziemt sich sehr wohl, daß ich ihre Leiche besuche. Und vielleicht ist es auch nur magisches Blendwerk damit, und wenn ich an sie herantrete, und ihre Hand fasse, wacht sie wohl wieder auf."

Und feierlich festen Trittes schritt er voran, die Treppen hinauf, als wisse er schon, wo die Todte liegen müsse. Staunend und schauernd, und der seltsamsten Ahnungen voll, traten die beiden Schwestern und Alethes ihm nach.

Er öffnete die Thür eines kleinen, hellen Gemaches. Blumen dufteten an den Fenstern, wie mit holder

Feier einige fromme Bücher umrankend. Auf den schneeweißen Decken eines niedern Lagers, in eben so weiße Schleiergewande gehüllt, lag Isidoreus Leichnam. Das stille, verklärende Leben ihrer letzten Monate, und dann vollends ein seeliger Tod hatte alle die Schrekken ihres frühern, gränelhaften Treibens abgestreift von der edlen Gestalt. In stiller, freundlicher Schönheit lächelte sie durch ihren endlosen Schlaf.

Der Freiherr blieb lange schweigend vor ihr stehn. Seine anfänglich starr und fragend auf sie gehefteten Blicke wurden immer freundlicher, immer holder. Er faßte ihre Hand, und hielt sie, wie liebkosend, zwischen den seinigen, indem er sich auf ein Knie vor ihr niederließ. Dann hub er sich wieder empor, und sagte gelassen: „sie ist dennoch todt, und mit dem Erwecken wird es nichts. Aber es ist gut so. Denn es ist nicht Reinald von Montalban's Claricia, sondern die höchst unglücklich gewesene Isidore, des alten, wilden, wahnwitzigen Freiherrn von Thurn Gemahlin, und Gott hat ihr eine große, recht unschätzbare Gnade damit erwiesen, daß er sie so mild und friedlich, und, wie man deutlich sehen kann, auch in vollkommner Versöhnung zu sich rief."

Abermals blieb er eine Weile still. Endlich, erstaunt um sich her blickend, sagte er beinahe stammelnd:

„Kinder — Ihr Kinder — ich erfahre ja noch viel Mehr — noch viel Seltsameres — Kinder, ich bin ja der alte Freiherr von Thurn selbst, und Gote hat mir gänzlich verziehen, und ihr seyd meine beiden herzlieben Töchter, seyd Emilie und Yolande!“

Er drückte sie unter seeligen Thränen an seine Brust, und nach Alethes hinüberschauend, lächelte er:

„Das ist auch gar nicht der wunderliche Organtin. Das ist der herrliche Graf Alethes von Lindenstein. O wie hell scheint auf einmal wieder die Sonne! Es muß eine lange Zeit hindurch sehr dunkel gewesen seyn, daß ich so durchaus Niemanden zu erkennen vermochte.“

Er setzte sich an einen kleinen runden Tisch, und winkte den drei Andern sich auch niederzulassen. Als es geschehn war, sagte er:

„Nun laßt uns das alte, schöne Lied singen, wie wir es vordem oft in unsrem Familienkreise sangen, das Lied vom Menschenbilde, das aus dunklem Ahnungsbade zum wechselnden Leben erwacht. Deine Mutter, liebe Emilie, ist zwar lange von hinnen gegangen, und ihre Engelsstimme wird uns sehr fehlen.

Und auch Deine Mutter, Yolandchen, iſt ja ſtumm geworden. Aber wie es auch gehe, lieben Kinder, laßt uns ſingen. Das wird mir ſehr wohl thun."

Und ſie ſtimmten an, und ſangen:

„Friſch auf aus dunkelm Bade,
Du neues Menſchenbild!
Des Lebens Luſtgeſtade
Blühn reich für Dich und mild:
Erſt Kinderlebens Spielen
Auf frühſtem Blumenplan,
Dann ſüßer Liebe Zielen
Auf roſ'gen Hoffens Bahn.

Sie trifft mit goldnen Pfeilen,
Und weckt ein holdes Weh,
Des Lebens Wogen eilen,
Und 's ſcheint ein ſtiller See;
Du biſt ſchon weit geſchwommen,
Und wähnſt Dich noch zu Haus, —
Dann muß Dir plötzlich kommen
Der ungeahnte Graus.

Geſtorben ſind die Treuen
Aus Deiner Kinderzeit,
Und die geliebten Neuen
Stell'n ſich auf einmal weit.

„Fahrwohl, fahrwohl," sagt Minne,
„Ich hab' Dich nie gemeint."
Du stehst im trüben Sinne,
Die Augen ganz verweint.

Du ziehst am Seil der Schwermuth
Den matten Nacken wund,
Dann speist mit bitterm Wermuth
Die Reue Deinen Mund.
Bist nicht zum Leben tüchtig,
Das doch nicht von Dir läßt;
Die Freuden Dein sind flüchtig,
Und Deine Leiden fest.

Liegst Du in solchen Ketten,
Horch' auf des Liedes Lauf.
Es ruft, um Dich zu retten,
Aus Dir ein Mittel auf.
Laß Deine Augen schwellen,
Laß los der Thränen Band;
Das sind die lieben Quellen
Aus heißer Wüste Sand.

Komm, Wandrer, fromm und traurig,
Komm, Wandrer, treu und weich;
Sie dufte wohl was schaurig,
Doch bester Labung reich.
Was Du aus ihnen trinkest,
Trinkt man im Himmel auch;

Wenn Du in sie versinkest,
Thust Du nach Himmels Brauch.

Tief, tief nach innen grabe,
Weil Dir Ihr Licht entquillt,
Befrei'nd aus ird'schem Grabe
Dein eignes Engelsbild.
Dein Herz aus hartem Steine,
Sie schmelzen's lieb und lind,
In ihrem Dämmerscheine
Wirst für die Welt Du blind.

Nicht blind dem ew'gen Strahle
Dem Himmelsgast in Dir,
Der ird'sche Freudenmahle
Bekränzt mit ew'ger Zier.
Er liebt in den Krystallen
Der Thränen sich zu schau'n,
Läßt da die Nebel fallen,
Zeigt blüh'nde Himmelsau'n.

Emilie sah fragend auf den Freiherrn. „Weiter, Kind; lächelte er. Gottlob, jetzt darf ich Alles hören." Sie sangen:

Von wonnigem Erbarmen
Weichmüth'ger noch als Du,
Neigt dann mit offnen Armen
Sich Dir Dein Heiland zu.

Dann iſt das Thor zerſprungen,
Das Dich vom Seegen ſchied;
Du ſingſt mit neuen Zungen
Ein ewig neues Lied!"

„Amen;" ſagte der Freiherr, und lehnte ſich zu einem ruhigen Schlummer in voller, ſüßer Gnüge des innern Lebens auf den Lehnſeſſel zurück. Nicht lange auch ſo neigte Yolande lächelnd das Köpfchen auf Emiliens Schulter, und ſchlief ein.

Letztes Kapitel.

Es ging ſchon hoch an den Mittag; ein Frühlingsgewitter zog mild donnernd über die fernen Berge; nur ſelten lachte ein Sonnenlicht durch das feuchte, bisweilen im warmen Regen hernieder rauſchende Gewölk, die Thalgründe an.

Die beiden Schlafenden lagen noch immer ganz ſtill. Alethes betrachtete aufmerkſam des alten Thurn feierliche Geſtalt; Emilie hielt mit heitrer, ganz müheloſer Geduld Yolandens Köpfchen an ihre Bruſt gedrückt. Plötzlich aber, ſich ſtaunend zu dem Antlitz

der Schwester niederbeugend, ward sie sehr bleich, und winkte Alethes zu sich heran. „Es ist kein Zweifel, flüsterte sie, meine liebe, wieder zu Gott gewandte Yolande geht nun vollends ein in das ewige Freudenreich.“

Emilie hatte recht geahnet. Die matten Augen noch zum letztenmal im süßen Lächeln erschließend, legte Yolande Alethes und Emiliens Hände zusammen, und starb. Inbrünstig betend knieten Beide neben dem schönen Bilde der abgeschiednen Freundin.

Als der Freiherr gegen Abend erwachte, kam Yolandens Tod ihm gar nicht wie eine Neuigkeit vor. Er schien vergessen zu haben, daß er sie in den letzten Stunden lebend gesehn hatte. — „Wir wollen Isidoren und Yolanden beisammen zur Ruhe legen; sagte er. Nun sie zwei gereinigte, und gewiß recht wunderherrliche Engel geworden sind, darf man es ja wohl auch ohne alle Versündigung sagen, daß sie zu den schönsten Creaturen gehörten, die der liebe Gott jemalen auf Erden geschaffen hat. Das wird einmal ein recht liebliches Widersehn im Himmel werden und ein gar fröhlicher Reihentanz.“

Isidorens und Yolandens Leichen ruhen still in der Kapelle der wundersamen Burg. Nach verflossenem Trauerjahre sahe Schloß Lindenstein die Vermählung Alethes und Emiliens, geseegnet durch den zum vollen Bewußtseyn erwachten Freiherrn. Die Ausführung ehemaliger großer Entwürfe blieb vor mannigfachen äußern Hindernissen dem Grafen versagt; vielleicht auch war ihm der Geist nach den vielen, gewaltigen Reibungen seines wechselnden Lebens nicht mehr frisch und keck genug dazu. Aber um so klarer strahlte durch Emiliens Vermittlung, durch Berthold's und Simildens befreundeten Umgang das einzig seelige Ziel in seine Seele. Hoffentlich hat er es auch recht störungslos gefunden. Uns aber laßt hinzusetzen:

„Wir lieben, gleich ihm, so oft die finstre Schwester, wenn wir die helle zu lieben vermeinen. Werde uns nach ähnlichem Irrthum doch endlich auch gleiche, beseeligende Tröstung zu Theil!"